

Katholisches Schulblatt

für die

Provinz Preußen.

Eine Quartalschrift für Schul-Inspektoren und
Elementar-Lehrer.

Herausgegeben

von

Hauptstock,

Direktor des Königl. Schullehrer-Seminars
in Graudenz.

Funfter Jahrgang.

Graudenz 1863.

Verlag des Herausgebers.

Katholisches Schulblatt

für die

Provinz Preußen.

Eine Quartalschrift für Schul-Inspektoren und
Elementar-Lehrer.

Im Verein mit Schulmännern der Provinz
und unter Mitwirkung eines Seelsorgsgeistlichen
herausgegeben

von

[Hermann] **Hauptstock,**

Direktor des Königl. Schullehrer-Seminars
in Graudenz.

Fünfter Jahrgang.

Erstes Heft.

Inhalt:

- I. Das neue Unterrichtsgefeh.
- II. Lehrplan einer einlässigen Landschule.
- III. Trennung oder Vereinigung des Organisten- und Lehrerpostens.
- IV. Jahresbericht über das katholische Rettungshaus in Graudenz.
- V. Personal-Veränderungen.
- VI. Erlasse der Behörden.
- VII. Vermischtes.

Graudenz 1863.

Verlag des Herausgebers.



H. 551/W

268 i neg.

A. Abhandlungen.

Das Unterrichtsgesetz. (II. Artikel)

Als wir unter dieser Ueberschrift den IV. Jahrgang dieser Zeitschrift einleiteten, schienen die Verhältnisse so angethan, daß wir glaubten, es würde im Laufe des Jahres die Vorlage des Unterrichtsgesetzes an die Volksvertretung zur Berathung gelangen. Die darauf bezüglichen Anträge, zumeist aus der Mitte des Lehrerstandes, deren wir sowohl im 1. als auch 3. Hefte des genannten Jahrganges gedacht haben, waren so zahlreich und zugleich so dringend, daß nur außerordentliche Umstände die Staatsregierung veranlassen konnten, den längst erwarteten Gesetzentwurf noch bis auf Weiteres zurückzubalten. Letzteres ist geschehen und wir finden in der dissentirenden Haltung des Hauses der Abgeordneten zur Regierung einen naheliegenden Grund, warum letztere eine so tief eingreifende Gesetzesvorlage, wie die der Regelung des Volksschulwesens ist, nicht zur Berathung stellte. Ob bei der fortbauernnden Spannung der Gesetzesfactoren die Vorlegung des Unterrichtsgesetzes in der gegenwärtigen Session des Landtages stattfinden werde, ist kaum anzunehmen.

Von Interesse aber dürfte es für unsere Leser sein, nach den stenographischen Berichten dasjenige mitzutheilen, was die Unterrichts-Commission in ihrem Berichte vom 20. August 1862 über die an das Abgeordnetenhaus eingegangenen Petitionen, betreffend die Vorlage des neuen Unterrichtsgesetzes, als ein geeignetes Material zur Berathung für das Plenum zusammengefaßt hat. Es sind dies eine Reihe von Resolutionen, welche als wesentliche Ge-

sichtspunkte für die gesetzliche Ordnung des Volksschulwesens dem Hause der Abgeordneten zur Annahme empfohlen werden sollten. Dieselben bezogen sich zuletzt auf die

I. Bildung der Volksschullehrer.

Der erste Hauptabschnitt in den Petitionen handelt von der Bildung der Volksschullehrer. Die Ansichten und Wünsche der Petenten verbreiten sich über Präparanden-Bildung und Präparanden-Anstalten, über Schullehrerseminare und ihren Lehrstoff, ihre Lage und ihre Hausordnung, sowie über Lehrer-Seminare und Direktoren.

Den Mittelpunkt aller dieser Fragen bildet ohne Zweifel die Ansicht über Ziel und Form der Seminarbildung.

Petenten fordern ein höheres Maß von Bildung für die Volksschullehrer und insbesondere eine tüchtige allgemeine Bildung. „Der Volksschullehrer bedürfe einer solchen, nicht nur um mit Frische und Freudigkeit sein Amt verwalten zu können, sondern weil er ohne dieselbe gar nicht zu erziehen vermöge. Er müsse doch wohl in seiner Bildung so gestellt sein, daß er nicht jedem Bauersohne gegenüber, der einige Jahre hindurch die Realschule besucht habe, als ein unwissender Mensch erscheine. Er müsse mit den Bildungselementen der Zeit einigermaßen vertraut sein, und auch im Stande sein, namentlich auf dem Lande, Knaben, die späterhin eine höhere Lehranstalt besuchen wollen, so vorzubilden, daß sie nicht schon in zartester Jugend das elterliche Haus verlassen müßten.“

Dies Verlangen wurde Seitens der Unterrichts-Commission allgemein als ein gerechtes anerkannt, und dahin formulirt, daß für den Volkserzieher eine gründliche, allgemein menschliche und volksthümliche Bildung unentbehrlich sei. Der Lehrer und Erzieher der Jugend, müsse mit seinen Kenntnissen und in seiner Erkenntniß auf einer solchen Höhe stehen, daß sein Blick auf die Vorgänge und Entwicklungen der gesamten Menschheit gerichtet sei, und daß er für Alles allgemein Wichtige und Bedeutende, was sich ereignet, für alle Resultate menschlichen Denkens und Schaffens, Interesse und Verständniß habe. Und andererseits müsse er tief gewurzelt sein in dem Boden der Volksthümlichkeit: die großen Männer der Nation und ihre

Thaten, die geistigen Schätze der volksthümlichen Literatur müssen sein lebendiges Eigenthum sein, wenn er im Stande sein soll, würdige Volksgenossen zu bilden und an der Fortentwicklung der Nation mitzuarbeiten.

Der Herr Cultusminister, welcher der betreffenden Commissionsitzung seine Gegenwart schenkte, wies bei Aufstellung dieses Zieles mit Recht darauf hin, daß doch neben der allgemeinen und volksthümlichen noch der religiös-sittlichen Bildung besondere Erwähnung geschehen müsse, denn alle Humanität beruhe bekanntlich und erwache auf religiös-sittlicher Grundlage und dieser Meinung wurde von mehreren Seiten beigeppflichtet! Man war in der Commission auch darüber einig, daß das vorab aufgestellte allgemeine Bildungsziel die Mitte bilde zwischen zwei Extremen, die beide mit Ernst zu vermeiden sind: der eine Abweg sei das Bestreben, der Volksschullehrer-Bildung das Ziel einer theoretischen und systematischen Wissenschaftlichkeit zu stecken, die andere Verirrung bestehe in der Ausbildung der Lehrer nach dem System der Schulregulative.

In Betreff des ersteren Extremis wurde bemerkt, daß man in früheren Jahren in den Schullehrer-Seminarien besondere Lehr-Curse eingerichtet habe, in denen Vorlesungen nicht nur über Pädagogik und Geschichte der Pädagogik, sondern auch über Logik, Anthropologie, Psychologie, Methodik und Didaktik gehalten wurden. Das sei eine Verirrung gewesen, und erscheine in dem gegenwärtigen Stadium unserer Entwicklung jedenfalls als unzweckmäßig.

Die Hauptsache sei eine tüchtige Bildung und nicht theoretische Wissenschaftlichkeit. Der Erzieher brauche nicht systematische Psychologie und Anthropologie oder formale Logik, sondern tüchtiges und gesundes Denken; nicht Methodik und Didaktik, sondern eine gute praktische Lehrmethode. Gründlicher Unterricht in der Weltgeschichte und Geographie, in Mathematik und Naturwissenschaft, in Religion, Sittenlehre und Religionsgeschichte, Kenntniß der vaterländischen Geschichte und Staatsverfassung, Verständniß der Muttersprache und ihrer Literatur, und dazu die praktischen Uebungen im Schreiben und Zeichnen, in Gesang und Musik, in Sprechen und Unterrichten und Turnen; das sei jedenfalls der Kern der den Volksschullehrern zu gewährenden Bildung.

In Betreff des andern Extremis, das zu vermeiden wäre, und wozu man die Ausbildung der Lehrer nach dem Systeme der Schulregulative rechnete, wurde bemerkt, daß die danach den Lehrern ertheilte Bildung in keiner Weise den Bedürfnissen unseres Volkslebens entspreche. Nicht nur sei das Maß der Kenntnisse, welches sie aufstellen, ein viel zu geringes: das ganze Prinzip sei ein verfehltes, indem sie gar nicht beabsichtigten, den Volksschullehrer in den Stand der Bildung zu versetzen, sondern lediglich von vornherein darauf ausgingen, ihn nur für einen bestimmten Zweck zuzufügen und brauchbar zu machen.

Es kam hiebei auch der religiöse und confessionnelle Standpunkt der Regulative zur Sprache. — Von einer Seite wurde ausgeführt, daß das Zeitalter der Autorität dem Zeitalter der kritischen Reflexion habe weichen müssen; namentlich die Naturwissenschaften hätten einen Konflikt in dem Bewußtsein der Gegenwart gegen die Autorität des traditionellen Kirchenglaubens hervorgerufen. Die Regulative hätten nun den Versuch gemacht, diesen Konflikt zu beseitigen und die alte kirchliche Autorität mit den alten Glaubensartikeln wieder herzustellen, aber der Versuch sei mißlungen. Das einzige Mittel, den Zeitforderungen gerecht zu werden, sei, den confessionellen Religionsunterricht aus der Volksschule zu entfernen. Auch von einer andern Seite wurde gegen die Beibehaltung der Regulative dieser Gesichtspunkt in anderer Weise hervorgehoben und gesagt, in der Volksschule dürfe der Religionsunterricht gar nicht confessionell sein, sondern nur das allen Confessionen Gemeinsame enthalten. — Andere konnten sich mit dieser Auffassung nicht einverstanden erklären. Es wurde der ganze Gedanke des allgemeinen confessionellosen Religionsunterrichts angefochten und mit Recht als eine farb- und gestaltlose Vorstellung bezeichnet. Diese allgemeine Religion könne auch niemals in Wirklichkeit gesetzt werden. Aller Religionsunterricht müsse auf Grundlage der vorhandenen Confessionen geschehen, wie denn auch die Staatsverfassung für die Organisation der Schulen die Berücksichtigung der confessionellen Verhältnisse vorschreibe. Für die evangelischen Schulen müsse das positive biblische Christenthum Grundlage und Mittelpunkt aller Bildung sein und bleiben; darin hätten die Regulative Recht und soweit seien

sie eine berechnete Reaction gegen die verflüchtigenden Abstractionen einer früheren Zeit.

In Bezug auf das Maß der Kenntnisse, welche die Regulative vorschreiben, wurde von einer Seite darauf hingewiesen, daß der früher bezeichneten abstract formalistischen Bildung gegenüber, welche zu Halbwisserei und praktischer Untüchtigkeit führe, eine gewisse Concentration auf einen engern Kreis des Bildungsmaterials wohl berechnete sei und dies Prinzip der Regulative also Anerkennung verdiene. Von andrer Seite wurde freilich dagegen bemerkt, daß in den Kreisen der Pädagogen schon vor den Regulativen und ohne dieselben dieser Gedanke der praktischen Concentration auf ein angemessenes Maß materieller Kenntnisse zur Herrschaft gelangt war, und dies Verdienst also den Regulativen nicht gebühre. Darüber indeß war man auf beiden Seiten einverstanden, daß die Regulative diesen Gedanken in solcher Einseitigkeit verfolgen, daß er in ihrem Systeme nicht mehr einen Fortschritt, sondern einen handgreiflichen Rückschritt bezeichne. Denn die Regulative stellten gradezu (?) den Grundsatz auf, daß der Lehrer eigentlich nicht viel mehr wissen müsse, als was er seine Schüler zu lehren habe, und das sei doch der verkehrteste Grundsatz, der je für Lehrerbildung geltend gemacht worden sei. Grade umgekehrt, nur der Lehrer sei fähig, Kinder zu unterrichten, der selber ein umfassendes Maß von Kenntnissen und eine tüchtige, geistige Durchbildung besitze. Wer nur das Material in sich aufgenommen hat, was er den Kindern überliefern soll, der sei gar nicht im Stande zu unterrichten, nur abrichten könne er. — Die Regulative entzögen nach diesem Principe den Volksschullehrern das Wesentlichste von dem Bildungsstoffe, welcher für einen gebildeten Menschen unentbehrlich sei; sie sperrten ihn ab von den belebenden Strömen der Weltgeschichte, sie verschloßen ihm die beseelenden Schätze der nationalen Literatur und fütterten ihn statt dessen mit einer ungeheuren Masse dogmatischen und liturgischen Materials einer veralteten Orthodorie. Sie verurtheilten ihn zur Unwissenheit, verbannten ihn aus der Klasse der gebildeten Menschen und drückten ihn hinab in den Stand des homo glebae adscriptus. Und mit der Entziehung des unentbehrlichen Materials raubten sie ihm zugleich die unerläßliche Form der Bildung. Wirkliche Bil-

dung ist in ihrer Form stets ideal: nicht auf Kenntnisse und Fertigkeiten, immer darauf ist sie zunächst gerichtet, den Menschen und den Volksgenossen hervorzuarbeiten und zu gestalten. Die Regulative kennen diesen Zweck der Bildung gar nicht, fassen vielmehr von vornherein ausschließlich den nachfolgenden Beruf ins Auge, und stützen den Lehrer lediglich für die mechanische Ueberlieferung des beschränkten Materials in der Volksschule zu. Sie bilden ihn nicht, sie richten ihn nur ab; sie machen ihn nicht zum Bildner und Erzieher und die Volksschule nicht zur Bildungsanstalt; sie degradiren diese zu einer Memoriranstalt. Ein überverstandener Patriotismus und ein fertig abgeschlossenes Kirchenthum ohne Nationalität und Humanität: das erscheint als das Ziel der regulativischen Bildung! —

So etwa lauteten die verschiedenen Aeußerungen über diesen Weg der Lehrerbildung.

Der Herr Cultusminister erklärte sich im Allgemeinen mit dem aufgestellten Bildungsziele und der Vermeidung der beiden entgegengesetzten Extreme einverstanden, erinnerte nur daran, daß man das Erreichbare niemals aus dem Auge verlieren dürfe. Die Volksschule habe allerdings nicht nur die vorhandne Durchschnitts-Bildung zu repräsentiren, sie müsse vielmehr stets einen Schritt voran sein. Aber sie stehe stets in Verbindung mit dem gegebenen Bildungsstande der Nation und nach diesem müsse Maß und Ziel ihrer Aufgaben bemessen werden. — Die Aeußerungen über die Regulative erachte er für zu hart. Er glaube sehr wohl, daß sie einer Verbesserung fähig seien; er werde seinem Amtsvorgänger in dieser Richtung folgen, und sich keinerlei nützlicher Verbesserung verschließen. Man möge nicht vergessen, daß die Regulative für Confectionschulen bestimmt seien, und daher in ihnen ein bestimmtes confessionelles Moment hervortreten müsse. Ueber das Maß des religiösen Unterrichts in der Volksschule könne man streiten. Uebertreibungen des Gedächtniswerkes wolle er nicht das Wort reden; aber daß das Gedächtniß und seine Uebung eine besondere Berücksichtigung verdiene als Mittel für jede höhere und freiere Aneignung, sei selbstverständlich. Die Regulative hätten nicht die Absicht, todes Gedächtniswerk zu fördern. Auch ließen sie Geschichte und Naturkunde u. A. nicht ganz außer Acht, wie das die vorhandenen Lesebücher

zeigten, die einen sehr reichen und mannigfaltigen Stoff enthielten. Er seinerseits könne demnach den Unterschied zwischen der regulativischen Bildung und dem hier in der Commission aufgestellten Bildungsziel nicht für einen qualitativen, sondern nur für einen quantitativen erachten und wünsche daher, daß solche harte Bezeichnungen vermieden würden, welche den Unterschied als einen prinzipiellen Gegenstand hinstellten.

Bei der nachfolgenden Spezialberatung über die einzelnen Anträge der Petenten faßte man zunächst die Präparandenbildung ins Auge.

Das Maß der an die Präparanden zu stellenden Forderungen beim Eintritt ins Seminar differirte in den Petitionen gewaltig. Die Einen verlangten, daß der Seminar-Aspirant die Kenntnisse eines Abiturienten einer höhern Bürgerschule besitze, die Andern wollten zufrieden sein, wenn die Präparandenbildung das Ziel einer sogenannten gehobenen Stadtschule oder der Quarta eines Gymnasiums oder der Tertia einer Realschule erreicht. Diese verschiedenen Bildungsmaße wurden von der Unterrichtscommission zwar einer eingehenden Erörterung unterworfen, aber, da eine Regierungsvorlage des Unterrichtsgesetzes nicht eingegangen sei, nicht für rathlich gefunden, bestimmte Maße für die Präparandenbildung aufzustellen; vielmehr einigte man sich hierüber in folgender Resolution:

„Für die Aufnahme in das Schullehrer-Seminar muß von den Präparanden ein höheres Maß und eine zeitgemäße Form der Vorbildung verlangt werden, als es nach den Vorschriften der Regulative geschieht. Die genauere Feststellung des Maßes erfolgt durch das Unterrichtsgesetz.“

Im Verfolge der Spezialdiscussion ging alsdann die Unterrichtscommission zur Berathung darüber über, ob besondere Präparanden-Anstalten zur Vorbildung fürs Seminar geeignet seien oder nicht?

Die Antragsteller der dem Abgeordnetenhanse eingereichten Petitionen waren hierüber keineswegs einerlei Meinung; die Einen verwarfen die Präparanden-Stationen gradezu und zwar unter Hinweis auf die geringen Resultate, welche sie in Bezug auf Präparandenbildung bisher erzieltten, die Andern fanden die Bildung der Aspiranten in größeren

Anstalten für durchaus gerechtfertigt. Die Unterrichtscommission glaubte die Frage, ob Präparandenanstalten sein sollten oder nicht, ganz übergehen zu dürfen und faßte über diesen Passus folgende Resolution ab:

„Die Erlangung der geforderten Vorbildung ist der freien Wahl der Aspiranten zu überlassen.“

In Betreff der „Seminarbildung“ waren in den an das Haus gelangten Anträgen der Lehrer keine bestimmten Maße aufgestellt, sondern sie blieben bei den allgemeinen Forderungen stehen, daß der Seminarcurfus dreijährig sein und eine allgemeine gründliche Bildung, und zwar in einem zusammenhängenden methodischen Wissen gegeben werden solle. Von Seiten der Berliner Petenten wurde noch außerdem gefordert, daß der Unterricht in der Lateinischen und Französischen Sprache zu einem obligatorischen Zweige des Seminar-Unterrichts gemacht werden müsse. Die Unterrichts-Kommission, in der sich hierbei eine sehr ausführliche Discussion über die Zulassung des Unterrichts in fremden Sprachen erhob, einigte sich schließlich zu folgender Resolution:

„Für die Ausbildung der Volksschullehrer auf den Seminarien ist das beschränkende, den gegenwärtigen Anforderungen des Volkslebens widersprechende System der Regulative zu verlassen; und dagegen in einem mindestens dreijährigen Kursus durch gründliche und umfassende Unterweisung, namentlich auch in Geschichte und Naturwissenschaften, den Zöglingen ein möglichst hohes Maß von Kenntnissen, sowie von religiös-sittlicher, wissenschaftlicher und pädagogisch-praktischer Bildung zu gewähren. Zugleich müssen die Seminare den Zöglingen Gelegenheit bieten, im Lateinischen und Französischen, womöglich auch im Englischen, ihre Kenntnisse zu erweitern.“ — Auf die polnische Sprache ist nach der Vertlichkeit Rücksicht zu nehmen. —

In Bezug auf die Anforderungen, welche die Petenten rücksichtlich der Anstellung von Seminar-Lehrern und Seminar-Direktoren gemacht haben, daß nämlich dieselben „ein umfassendes Wissen besitzen, und sich als tüchtige Lehrer bereits bewährt ha-

„ben sollen“, sowie, daß „der Direktor in der Regel „aus den Seminarlehrern hervorgehe“, wurde von der Unterrichts-Commission anerkannt, daß dieselben berechtigt seien. Man wünsche an den Seminarien nur solche Lehrer, welche sich bereits als lehrtüchtig gezeigt haben, und in Betreff der Anstellung der Seminardirektoren sei weniger darauf zu sehen, daß sie dem Stande der Theologen angehören, als vielmehr darauf, daß sie vor allen Dingen bewährte Schulmänner und Pädagogen seien.

Ein weiterer Antrag der Petenten ist darauf gerichtet, daß „die Seminare nur in größeren Städten zu errichten seien.“ Zur Begründung dieses Antrags führen die Petenten die ganze Reihe von Bildungsmitteln vor, welche die großen Städte gewähren und durch welche die Anschauung des jungen Lehrers nach allen Richtungen hin erweitert wird. Der Verkehr mit Menschen höherer Bildung wirke bessernd auf die Sitten und veredelnd auf die Sprache des jungen Mannes, während ein linkisches Benehmen nicht selten die Frucht kleinstädtischen Aufenthaltes sei. Hochmuth und Dünkel gedeihen vorzugsweise in kleinen Städten und auf dem Lande, d. h. in einer Umgebung, über welche man sich in seinem Wissen erhaben fühle; die großen Städte mit ihren geistigen Größen, ließen den Hochmuth nicht aufkommen. Die Gefahren des Sittenverderbnisses seien in beschränkteren Verhältnissen nicht minder vorhanden, als in großen Städten. — In der Commission konnte man sich diesen Gedanken nicht in dieser Allgemeinheit aneignen, es war vielmehr die Meinung vorherrschend, daß für das Eine wie für das Andre erhebliche Gründe sprechen, und darum eine allgemeine Regel gar nicht aufgestellt werden müsse. Es erscheine vielmehr als das Richtige hiebei, namentlich um den verschiedenartigen Bedürfnissen zu entsprechen, wenn es Schullehrer-Seminare gebe sowohl in größeren wie in kleineren Städten.

Demgemäß faßte die Commission ihr Urtheil in folgende Resolution zusammen: „Die Seminare sind nicht „ausgeschlossen in kleine Städte zu verlegen. Eine „gesonderte Vorbildung für künftige Lehrer an „Lande- und Stadt- oder sogenannten Mittelschulen ist nicht einzuführen.“

Hierbei kam auch der Passus wegen der „Internate“ zur Sprache, da die Petenten auch diesen Punkt in ihren Anträgen berührt hatten. Die Einen erblickten in den Internaten die besten Erziehungsanstalten und den sichersten Schutz gegen die Verirrungen für den erwachsenen Jüngling. Die Andern halten diese Abschießung für nachtheilig und meinen, daß es besser sei, den jungen Mann schon in frühen Jahren an ein gewisses Maß von Selbstständigkeit zu gewöhnen. Die Commission fällt über diesen Punkt folgendes Urtheil: „Das Internat in den Seminaren darf nicht obligatorisch und nicht mit einer solchen Hausordnung verbunden sein, die den Seminaristen vom Verkehre mit dem Leben außerhalb des Seminars abschließt“

Endlich haben die Petenten einen Wunsch in Betreff „der Besetzung von Schulvorstellern an Elementar- und Mittelschulen“ geäußert, und zwar des Inhaltes, daß nach einem besondern Reglement alljährlich eine Prüfung statte, durch welche man sich die Befähigung für ein solches Amt erwerben könne. Zu dieser Prüfung soll Jeder zugelassen werden, der seine Qualifikation zum Lehrer überhaupt nachgewiesen und mindestens fünf Jahre an einer Schule practisch gewirkt hat. Darüber fällt die Commission folgendes Urtheil: „Es ist durchaus kein Grund vorhanden, die auf Seminarien ausgebildeten Elementarlehrer von Schulvorstellern (Rectoraten) an Elementar- und Mittelschulen auszuschließen und diese lediglich mit Rectoraten zu besetzen. Es müssen Prüfungen angeordnet werden, welche jedem Elementarlehrer die Möglichkeit gewähren, dies Ziel zu erreichen“

Der zweite Hauptabschnitt in den Petitionen handelt von der Anstellung der Volksschullehrer und bezieht sich vor Allem auf deren

II. Besoldung.

Die klägliche Dotirung der Volksschullehrerstellen ist seit langen Jahren Gegenstand der Klagen und Beschwerden. Die Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer sind so unzureichend und dürftig, daß Jedermann aus eigener

Anschauung Fälle berichten kann, die kaum glaublich erscheinen. Auch in den Petitionen wird es gelegentlich ausgesprochen, daß viele Lehrer mit Neid auf den Tagelohn der Maurergefellen blicken, und an andern Orten, daß Manche sich glücklich schätzen würden, wenn ihre Einnahmen das Einkommen von Tagelöhnern und Fabrikarbeitern erreichten. Genug, daß die Klage begründet sei. Darüber ist im ganzen Lande kein Mensch im Zweifel.

Die Unterrichts-Commission hat im Anschlusse an die Breslauer Petenten, bei Berathung über die Wege, welche man zur Abhülfe der Noth des Lehrerstandes einschlagen solle, sich über einige allgemeine Grundsätze geeinigt und dieselben in den Motiven durch genauere Zahlenangaben zu rechtfertigen gesucht.

In Betreff der von den Breslauer Petenten aufgestellten Propositionen:

„Die Volksschullehrer sind in Bezug auf ihre Gehaltsverhältnisse den besser besoldeten Subaltern-Beamten „gleich zu stellen“

sind von den Antragstellern Vergleiche zwischen den Gehältern der verschiedenen Subalternbeamten und der Lehrer gezogen und zum Schlusse folgende zwei Wünsche ausgesprochen worden:

1. Daß die Höhe des Gehaltes von solcher Beschaffenheit sei, daß die Lehrer wenigstens nach 10jähriger Dienstzeit im Stande seien, einen eigenen Hausstand zu gründen, ohne dadurch in Nahrungsorgen zu verfallen, und
2. daß das Schulgeld als solches aufhöre und in eine Communalsteuer verwandelt werde.

Darauf hin hat die Unterrichts-Commission folgende 3 Resolutionen gefaßt:

1. Keine Klasse von Staatsangehörigen hat begründetere und dringlichere Ansprüche auf die Verbesserung ihrer Lage als die Volksschullehrer, und gegen keinen Stand hat der Staat dringlichere Verpflichtungen als gegen sie.
2. Das Unterrichtsgesetz muß die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer so regeln, daß sie im Allgemeinen nicht ungünstiger zu stehen kommen, als die Subaltern-Beamten.

3. Die Staats-Regierung ist nicht nur berechtigt und verpflichtet, die Communen zu angemessener Dotirung der Lehrerstellen anzuhalten, sondern auch für die Verbesserung von Lehrer-Gehältern alljährlich eine bedeutend ansehnlichere Summe als bisher im Staatshaushalts Etat anzusetzen.

Die nächste Proposition der Antragsteller bezog sich auf das „Minimal-Gehalt und Anciennitäts-Zulagen.“

Für unsre Leser dürfte es nicht ohne Interesse sein, dasjenige anzuführen, was die Antragsteller der Berliner Petition über Minimalsätze von Lehrer-Gehältern und über Anciennitätszulagen beanspruchen. Sie haben ihre besondern Ansprüche unter 5 Rubriken vertheilt.

In die Rubrik A. „Besoldungen auf dem Lande“ setzen sie folgende Bestimmungen:

1. Für jeden Regierungsbezirk wird ein niedrigstes Maß des Einkommens für die Lehrer an öffentlichen Volksschulen festgesetzt, welches nach Maßgabe der Local-Verhältnisse bis zum anderthalbfachen Betrage des niedrigsten Einkommens erhöht werden kann.

2. Das Gehalt für Lehrer auf dem Lande darf nicht weniger als 150 Thlr. betragen.

Auf dieses Gehalt ist nicht anzurechnen:

- a. die zu gewährende freie Wohnung,
- b. eine ausreichende Acker-, Wiesen- und Gartenfläche zur Unterhaltung eines Hausstandes von 5 Personen, oder in Ermangelung derselben eine dem entsprechende Entschädigung an Naturalien oder baarem Gelde. Das baare Gehalt für einen Lehrer auf dem Lande darf nicht unter 50 Thlr. betragen.

Wo zu den Schulstellen Land- oder Natural-Nutzung gehört, sind dem Lehrer die erforderlichen Wirtschaftsgebäude zu beschaffen und zu erhalten.

In die Rubrik B. „Besoldung in Städten“ setzen die Petenten folgende Bestimmungen:

3. Das Gehalt für Volksschullehrer in Städten bis zu 6000 Einwohnern darf nicht unter 250 Thlr., in Städten bis zu 15,000 Einwohnern nicht unter 300 Thlr. und in Städten von über 15,000 Einwohnern nicht unter 350 Thlr. betragen. Auf dieses Gehalt ist die zu gewährende freie Wohnung oder eine angemessene Entschädigung nicht anzurechnen.

In die Rubrik C. „Gehalt der Hauptlehrer“ setzen die Petenten Folgendes fest:

4. Der erste oder Hauptlehrer an einer zweiklassigen Elementarschule auf dem Lande und in Städten bis zu 6000 Einwohnern erhält in dieser Eigenschaft ein Mehrgehalt von wenigstens 50 Thlr., der einer mehrklassigen in bezeichneten Ortschaften 80 Thlr.

Das Mehrgehalt der Hauptlehrer an Elementarschulen in Städten bis zu 15,000 Einwohnern darf nicht unter 100 Thlr. und das der Hauptlehrer in Städten von über 15,000 Einwohnern nicht unter 200 Thlr. betragen.

Die Rectoren an Mittelschulen erhalten in dieser Eigenschaft eine Zulage, welche die der Hauptlehrer um mindestens 100 Thlr. übersteigen muß.

Die Gehälter der übrigen Stellen sind angemessen abzustufen.

In die Rubrik D. „Anciennitäts-Zulagen“ setzen die Petenten folgende Bestimmungen:

5. Wenn ein Lehrer auf dem Lande sein Amt an einer öffentlichen Elementarschule derselben Gemeinde 10 Jahre vorwurfsfrei verwaltet hat, so erhält derselbe eine persönliche Zulage von mindestens 50 Thlr.; nach 25jähriger Dienstzeit erhält er unter derselben Voraussetzung abermals eine Zulage von mindestens 50 Thlr. so daß sein Gehalt nach 25jähriger Dienstzeit auf wenigstens 250 Thlr. gebracht ist. Dieselbe Bestimmung gilt auch für den Hauptlehrer an einer Elementarschule auf dem Lande.
6. In Städten bis zu 6000 Einwohnern findet unter der Voraussetzung einer 10jährigen vorwurfsfreien Amtsführung in derselben Gemeinde eine Erhöhung des Lehrergehalts um wenigstens 50 Thlr., und nach weiterer 5jähriger Dienstzeit um abermals 50

Thlr. statt, so daß also nach 15jähriger Dienstzeit das Gehalt des Lehrers auf wenigstens 350 Thlr. gebracht ist. In Städten bis zu 15,000 Einwohnern wird das Gehalt des Lehrers nach je 3jähriger Dienstzeit um 50 Thlr. erhöht, bis es wenigstens auf 450 Thlr. gebracht ist.

In Städten von über 15,000 Einwohnern findet eine Erhöhung des Lehrer-Gehaltes um 50 Thlr. nach je 3jähriger Dienstzeit statt, bis es mindestens die Höhe von 550 Thlrn. erreicht hat.

7. Dieselben Bestimmungen, die Erhöhung der Gehälter an Volksschulen betreffend, gelten für die Hauptlehrer in Städten und für die Rektoren an Mittelschulen.

In die letzte Rubrik E. „Nebenämter des Lehrers“ setzen die Petenten Folgendes:

Besleidet der Lehrer noch das Amt eines Organisten, Küsters oder Kirchendieners, so darf das aus diesen kirchlichen Aemtern fließende Einkommen bei der Normirung seines Gehaltes nicht mit angerechnet werden.

Soweit die Anträge der Berliner Petition. Andere Petitionen stimmen nicht ganz damit überein. Eine Petition aus dem Regierungsbezirke Aachen setzt auseinander, daß die Annahme eines Minimalbetrages von 180 Thlr. viel zu gering sei, indem ein Lehrer auch bei den bescheidensten Ansprüchen nicht damit bestehen könne und verlangt eine wesentliche Erhöhung des Gehaltes. Eine andre aus Wißkirchen präcisiert die Erhöhung dergestalt, daß das Minimal-Gehalt 250 Thlr. betragen müsse. Eine Petition aus dem Gumbinner Regierungsbezirke fordert einfach für jede Schullehrerstelle, gegenüber dem durch die Schulordnung vom 11. Dezember 1845 normirten Fixum eine Gehaltserhöhung von 100 Thlr. und diesem Verlangen treten auch die Lehrer aus dem Insterburger Kreise bei, welche im Uebrigen der Berliner Petition ihre Zustimmung gegeben haben. Die Gumbinner Petenten wollen dagegen nicht, daß der erste Lehrer einer 2klassigen Schule mehr Gehalt empfangen als der einzige Lehrer einer einklassigen; weil der erstere seine höhere Bildung nöthig habe und an Arbeit und Mühen hinter dem letzteren sogar zurückbleibe.

Auch sind sie mit der Berliner Aufstellung der Anciennitätszulagen nicht einverstanden, und finden es nicht begründet, daß die Zunahme des Gehaltes für Landschullehrer so sehr viel langsamer wachsen solle als für städtische.

Ueber alle diese Punkte wurde in der Unterrichts-Commission eine sehr umfangreiche Discussion geführt und es gingen die Ansichten ziemlich weit auseinander. Von einer Seite wurde beantragt, den Minimalatz für Stadt und Land gleichzustellen, und zwar auf 180 Thlr., wobei dann mit Ausnahme der Wohnung alles Einkommen zusammengerechnet sein sollte. Von einer andern Seite wurde der Minimalatz von 150 Thlr. für Landschulstellen dergestalt befürwortet, daß darin alle Einkünfte zusammengerechnet seien. Wiederum Andere erklärten sich durchaus gegen diese niedrigen Minimalätze. Noch war in der Commission ein anderer ganz abweichender Standpunkt vertreten. Es wurde nemlich jede Aufstellung von Minimalätzen und Alterszulagen widerrathen und diese dem zu erwartenden Unterrichtsgehalte anheim gegeben. Bei dieser verschiedenartigen mit mehr oder weniger haltbaren Gründen unterstützten Auffassung der Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer einigte sich die Commission schließlich zu folgenden Urtheilen:

„Für die Lehrer der verschiedenen Provinzen wird mit Berücksichtigung der Unterschiede von Land und Stadt und anderer Verschiedenheiten ein Minimalatz des Einkommens festgesetzt. —

„Viel wichtiger aber noch als die Minimalätze erscheinen die Anciennitätszulagen, daß nemlich das Einkommen der Lehrer durch Beförderung oder durch Zulagen in einem angemessenen Verhältnisse zu ihrem Dienstalter wachse. —

„Alle diese Sätze unterliegen einer stetigen Revision in gewissen Zeiträumen.“

Der dritte Abschnitt in den an das Abgeordnetenhaus eingereichten Petitionen handelt von der

III. Pensionirung und Wittwenversorgung.

Alle Petitionen stimmen darin überein, daß die gegenwärtige Art der Lehrer-Pensionirung eine unerträgliche ist

und Abhülfe dringend Noth thut. Jedermann weiß, welches Schicksal den greisen Lehrer erwartet, wenn er 40—50 Jahre sein Amt verwaltet hat. Er muß in seinem Alter darben, und die Fälle sind gar nicht selten, wo Lehrergreise auf die Almosen wohlthätiger Menschen zur Fristung ihres Lebens angewiesen sind. Nach der gegenwärtigen Pensionsweise, wo bekanntlich das Einkommen der Schulstelle zwischen dem Emeritus und dem Nachfolger dergestalt getheilt wird, daß der Erste ein Drittel und der Andre zwei Drittel des Einkommens empfängt, kann es gar nicht anders sein. Die klägliche Dotirung der Schulstellen reicht ja selten aus, eine Familie nothdürftig zu erhalten. Wovon aber eine kaum leben kann, davon müssen zwei verhungern. Daß dieser Zustand den jungen Lehrer nicht ermutigen kann, ist unzweifelhaft. Aber ebenso gewiß ist es, daß dieser Zustand unserm Lande keine Ehre macht, und daß der Staat Ursache hat, darauf zu denken, wie er alte verdienstvolle Lehrer nicht einer trostlosen und unwürdigen Lage anheim fallen lasse.

Man war deshalb in der Unterrichts-Commission allgemein damit einverstanden, daß bei der Pensionirung der Lehrer dieselben Grundsätze gelten sollen wie bei der Pensionirung der unmittelbaren Staatsbeamten. Man sah keinen Grund, weshalb der Volksschullehrer für seinen Lebensabend ein weniger günstiges Loos haben solle, als andre Beamte, und man hielt den Staat für verpflichtet, für diesen Stand ebenso zu sorgen, wie für die unmittelbaren Staatsbeamten, zumal nachdem unsre Staats-Verfassung ihnen die Rechte und Pflichten von Staatsdienern zugesprochen hat. Man einigte sich deshalb zunächst in dem Grundsatz:

„Für die Pensionirung der Volksschullehrer müssen dieselben Grundsätze gelten, wie bei der Pension der unmittelbaren Staatsbeamten.“

Ebenso wenig Differenz war in der Commission darüber vorhanden, „daß die Pension eines Lehrers nicht vom Dienst Einkommen seines Nachfolgers abgezogen werden dürfe.“ In Betreff der Frage, woher die Pension eines Lehrers genommen werden solle? ob aus besondern Provinzial-Pensions Klassen, oder aus besondern Zuschüssen des Staates, oder aus laufenden Beiträgen der Lehrer und Ge-

meinden, war man bald darin einig, daß Lehrer, Communen und Staat zusammenzuwirken hätten, und nur über die Betheiligung gingen die Meinungen auseinander. Einige wollten die Communen in erster Linie verpflichten; da ihnen ja nach der Verfassung auch die Verpflichtung obliege, zunächst die gesammte Dotation für die Schulstellen aufzubringen, sie müßten also auch die Pension aufbringen. Auch sei es bedenklich, ihnen die Pflicht der Pensionirung zu erleichtern oder abzunehmen, weil sonst wohl manche Gemeinde einen Conflikt mit ihrem Lehrer herbeiführen möchte, um ihn los zu werden. Andre bemerkten dagegen, daß zur Erleichterung der Gemeinden der Staat in erster Linie für die Pensionen der Lehrer in Anspruch zu nehmen sei. — Bei dieser Differenz einigte man sich zuletzt in der Resolution:

„Die Pension des Lehrers ist aus Beiträgen der Lehrer, wie aus Staats- und Communal-Mitteln zu gewinnen.“

Endlich wurde noch im Hinblick auf den nicht selten vorkommenden Fall, daß Lehrer schon in jüngeren Jahren nach kurzer Dienstzeit durch aufreibende Arbeit unfähig werden, einem Schulamte vorzustehen, und dabei sehr wohl für andre Beschäftigungen, namentlich für den Bureaudienst geeignet bleiben, der von den Berliner Petenten gemachte Vorschlag gebilligt, solchen Lehrern andre Aemter zuzuwiesen. Man war dabei überzeugt, daß eine solche Einrichtung nicht nur für die Lage des Lehrerstandes eine wesentliche Verbesserung sei, sondern auch dem Pensions-Fonds sehr zu Gute komme. Die Commission setzte darum fest:

„Dienstunfähig gewordenen Lehrern muß die Berechtigung auf anderweitige Anstellung gewährt werden.“

Nächst der Lehrer-Pensionirung kommt die Wittwen-Versorgung zur Sprache, denn auch diese findet sich in höchst ungünstigen Verhältnissen. Von allen Seiten laufen Klagen ein über die Geringsfügigkeit der Wittwen-Pensionen und auch darüber, daß die Höhe derselben zu den vorhandenen Fonds und Beiträgen nicht in angemessenem Verhältnisse stehe. Was soll es heißen und helfen, wenn eine Wittwe mit ihren Kindern aus den provinziellen Wittwen-Kassen 20—30 Thlr. und an andern Stellen 12 Thlr. jähr-

lich empfängt und wenig Aussicht vorhanden ist, daß bei der gegenwärtigen Einrichtung die Höhe der Pensionen baldigst steigen werde. Im Hinblick auf diese traurige Lage hatten die Petenten der Breslauer Petition den Antrag gestellt, „daß es dem Volksschullehrer gestattet werde, der königlichen Wittwen=Verpflegungs=Anstalt beizutreten“.

Die Commission glaubte diesem Antrage aus dem Grunde nicht beistimmen zu dürfen, weil der Zutritt der Elementarlehrer zu der allgemeinen Wittwen=Versorgungs=Anstalt für diese Anstalt selbst, oder für die Staatskasse nachtheilige Folgen haben müßte. — Es hatte dieserhalb der Abgeordnete Harkort im Jahre 1861 einen besondern Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung von Pensionskassen für die Wittwen und Waisen der Elementarlehrer aller Confessionen dem Abgeordnetenhaus eingebracht. Derselbe gelangte zwar zur Berathung der Unterrichts=Commission aber nicht mehr zur Berathung vor das Plenum. Deshalb brachte er denselben Gesetzentwurf am 12 Februar 1862 abermals in das Haus ein. Er ist aber wegen Auflösung des Hauses nicht mehr zur Berathung gekommen. *) — Die Commission hielt es nicht für ihren Beruf, gegenwärtig, wo das Unterrichtsgesetz noch nicht vorliege, in die speziellen Bestimmungen des Harkortschen Gesetzentwurfs näher einzugehen, begnügte sich vielmehr damit, die Hauptgrundsätze auf welchen die Bestimmungen ruhen, anzunehmen, und schloß sich daher den von der Commission in der Session des Jahres 1861 in Bezug auf den Harkortschen Gesetzentwurf aufgestellten, folgenden Grundsätzen an:

1. „daß in jedem Regierungsbezirke eine solche „Wittwenkasse bestehen solle;
2. „daß bei der Verwaltung der Kasse eine „Mitwirkung der Interessenten in geeigneter Weise eintrete;
3. „daß die Gemeinden verpflichtet werden, auch „ihrerseits jährliche Beiträge für jeden Lehrer zu jenen Kassen zu zahlen.“

*) Wir verweisen die Leser auf Heft II. S. 129 u. f. des Katholischen Schulblatts IV. Jahrgang, wo wir den Harkortschen Gesetzentwurf nach seinem ganzen Wortlaute aufgenommen haben.

Der vierte Abschnitt in den mehrgedachten Petitionen bezog sich auf die

IV. Anstellung der Lehrer.

Die Berliner Petition formulirt ihre Forderungen folgendermaßen:

„Die bei der Besetzung der Lehrerstellen der Gemeinde zustehende Betheiligung übt der Schulvorstand in der Art aus, daß er aus der Zahl der Befähigten einen Candidaten auswählt und denselben der Regierung zur Bestätigung präsantirt.“

In den Motiven führte sie aus, daß da, wo die Gemeinden die Fundirung und Aufbesserung der Schulstellen aus eignen Mitteln bewirken, ihnen auch das unbeschränkte Wahlrecht zu überlassen sei, während der Regierung das Recht der Bestätigung verbleibe. Aber auch da, wo entweder die Regierung oder der Patron zum Unterhalt der Schule beizutragen haben, müsse doch der Gemeinde eine entsprechende Mitwirkung bei Besetzung der Lehrerstellen eingeräumt werden. Denn Niemand habe ein so großes Interesse an der Wahl des Lehrers als diejenigen, welche ihm ihre Kinder anvertrauen sollen.

Die Breslauer Petition macht hinsichtlich der Anstellung der Lehrer keine besondern Anträge, spricht indessen in einem Nachtrage über die Berliner Petition folgende Sätze aus:

1. Zu jeder erledigten oder neu zu begründenden Lehrerstelle schlägt die Bezirksregierung aus der Zahl der Befähigten der Gemeinde 5 Candidaten vor.
2. Die bei Besetzung der Lehrerstelle der Gemeinde zustehende Betheiligung übt der Schulvorstand in der Art aus, daß er aus der Zahl der Vorgesetzten einen Candidaten auswählt und denselben der Regierung zur Bestätigung präsantirt.

Zur Motivirung sagen sie, daß es bisher nicht selten jungen und weniger tüchtigen Lehrern durch Connerion gelang, gut dotirte Stellen zu erhalten, während ältere tüchtige Lehrer auf ihrer Hungerstelle in irgend einem abgelegnen Winkel der Provinz verkümmerten, so daß ihre tüchtige Kraft der Schule verloren giuge.

Die Petition aus Wiffkirchen stellt in dieser Beziehung nur das allgemeine Verlangen, daß bei der Anstellung der Lehrer ein Verfahren geordnet werde, welches es möglich mache, mehr als bisher auf die Fähigkeiten und Verdienste der Lehrer Rücksicht zu nehmen.

In der Discussion über diesen Gegenstand stellte es sich bald heraus, daß man sich über 3 Punkte werde zu entscheiden haben:

1. Wie soll das Anstellungsrecht zwischen Staat und Commune vertheilt werden?
2. Welches Organ der Commune soll den ihr zustehenden Antheil des Wahlrechts ausüben?
3. Was soll mit den Patronatsrechten werden, welche dem freien Wahlrechte entgegenstehen?

In Bezug auf die erste Frage wurden drei Möglichkeiten aufgestellt. Von einer Seite wurde für die Communen das uneingeschränkte Wahlrecht in Anspruch genommen; von andrer Seite wurde der Staatsregierung das Recht der Präsentation und der Commune das der Auswahl zugesprochen; noch andre wollten der Gemeinde die Präsentation und den Organen der Staatsregierung, d. h. den Schulbehörden die Auswahl übergeben.

Für das uneingeschränkte Wahlrecht der Gemeinde wurde vor Allem der Grundsatz der Selbstverwaltung geltend gemacht und die Verpflichtung der Gemeinde, in erster Linie für das Schulwesen zu sorgen.

Für die Präsentation durch ein Regierungs-Organ und die Auswahl der Gemeinde wurde auf die allgemeinen Interessen des Unterrichts, der Lehrer und der Staatsfinanzen hingewiesen. Gegen das Gemeinde-Wahlrecht, zu Gunsten eines bloßen Präsentationsrechtes, so daß der Regierung die Auswahl verbleibe, wurde ausgeführt, daß die Gemeinden durchaus nicht im Stande seien, über die Tüchtigkeit eines Lehrers zu urtheilen, es müsse daher die eigentliche Auswahl in den Händen des sachverständigen Schulraths oder Schul-Inspectors liegen. Die Unterrichts-Commission entschied sich mit einer geringen Majorität für das uneingeschränkte Wahlrecht der Gemeinden und formulierte ihr Urtheil dahin:

„Bei Anstellung der Lehrer soll der Lokal-Schulgemeinde das Recht der unbeschränkten Wahl

„aus allen Anstellungsberechtigten zustehen und der Regierung das Recht der Bestätigung.“

Bei der zweiten Frage stellte sich der Gegensatz so, daß die Einen das Wahlrecht der Gemeinde einem Schulvorstande übertragen wollten, die Andern dagegen die Ausübung desselben in die Gesamtheit der stimmberechtigten Mitglieder der Lokalschulgemeinden verlegen. Für den Schulvorstand wurde geltend gemacht, daß doch zu einer solchen Wahl einiges Sachverständniß gehöre, wie es in der Masse der Stimmberechtigten nicht vorausgesetzt werden könne. Bei der Wahl des Lehrers handle es sich vorwiegend um Beurtheilung seiner Lehrtätigkeit, die ein verwaltendes Kollegium jedenfalls besser vollziehe als eine ganze Gemeinde-Versammlung. — Diejenigen, welche der Gesamtheit der stimmberechtigten Gemeindeglieder das Wahlrecht vindiziren wollten, führten an, daß das Verhältniß der Schullehrer in gleicher Weise ein Vertrauens-Verhältniß zu den Mitgliedern der Gemeinde sein solle, wie das des Pfarrers und waren der Ansicht, daß bei der Urtheilssähigkeit der Gemeinden ein richtiger Instinkt sie zur Wahl des besten Candidaten leiten werde.

Die Unterrichts-Commission entschied sich mit geringer Majorität für das Wahlrecht des Schulvorstandes und fällte demnach folgendes Urtheil:

„Die Local-Schulgemeinde übt ihr Wahlrecht „durch den Schulvorstand aus.“

In Betreff der dritten Frage wurde angeführt, daß, wenn die Gemeinde das Wahlrecht empfangen soll, die entgegenstehenden Patronatsrechte beseitigt werden müssen. Man ging deshalb auf den Ursprung und die Natur der Patronatsrechte ein. Man vergegenwärtigte sich die verschiedenen Formen und Voraussetzungen, unter welchen ein sogenanntes Schulpatronat bestehe und verständigte sich dahin, daß ein Schulpatronat im eigentlichen Sinne des Wortes vor dem Gesetze nicht existire.

Bei der ziemlich ausführlichen, mit vielen Beispielen aus den verschiedenen Landestheilen erläuterten Erörterung über die Patronatsrechte ergab sich, daß die Frage nach der sogenannten Beseitigung des Schulpatronats zwei Seiten habe. Da, wo es nicht kirchlichen Ursprungs sei, habe es theils durch die Aufhebung der Guts herrlichkeit und gutherrlichen Gerichtsbarkeit schon seine Wurzeln verloren und könne eben-

sowohl wie die Patrimonial-Gerichtsbareit durch ein Gesetz aufgehoben und anderweitig geordnet werden. Anders dagegen verhalte es sich mit dem Patronats-Rechte, welches aus dem Kirchenpatronat stamme; dies könne nicht so leicht hin beseitigt werden. Von einer Seite wurde behauptet, das Kirchenpatronat könne überhaupt nicht durch ein Gesetz aufgehoben werden, denn es sei ein Privatrecht, das nicht aus dem Staatshoheitsrecht gestossen sei. Von andrer Seite aber wurde die Aufhebung, wenn auch als schwierig, dennoch als möglich bezeichnet, da die Kirche, welche solche Rechte sanktionirt habe, auch befugt sei, auf kirchenordnungsmäßigem Wege sie wieder aufzuheben. Aber freilich habe nur die Kirche dieses Recht, besonders seitdem Artikel 15 in der Verfassung steht; denn das Kirchenpatronat sei doch unzweifelhaft ein kirchliches Recht. Der Staat werde darum Schwierigkeiten haben, das im Artikel 17 der Staats-Verfassung verheißene Gesetz zur Aufhebung des Kirchenpatronats zu Stande zu bringen, da er es ohne Einwilligung der betreffenden Kirchengesellschaften nicht vermöchte.

Darnach einigte sich die Commission über die Patronatsfrage zu folgender Resolution:

„Die aus bestehenden Patronatsrechten dem Gemeinde-Wahlrecht erwachsenden Hindernisse sind möglichst bald auf dem Wege des Gesetzes zu beseitigen.“

Der fünfte Abschnitt der in den eingegangenen Petitionen gemachten Anträge bezieht sich auf die

V. Kirchlichen Nebenämter.

Hierüber hat die Berliner Petition folgenden Antrag gestellt:

„Inwiefern das Amt des Küsters und des Kirchen-
„dieners der gedeihlichen Verwaltung des Lehramts störend
„in den Weg tritt, unterliegt der Beurtheilung des Kreis-
„Schul-Inspectors, und ist es seine Aufgabe in geeig-
„netem Falle die Trennung der benannten Funktionen von
„dem Lehreramte zu veranlassen.“

Sie motivirt ihre Forderungen damit, daß in größeren Gemeinden, namentlich in Städten, die Funktionen des Küsterdienstes sich so häufig mehren, daß sie eine ordnungs-

mäßige Verwaltung des Lehramts zur Unmöglichkeit machen. Dann müsse der Kreis-Schulen-Inspektor die Trennung veranlassen; dasselbe müsse geschehen, wenn Einrichtungen der kirchlichen Nebenämter von solcher Beschaffenheit wären, daß sie mit der Würde seiner Stellung nicht verträglich sind. Allgemeine Bestimmungen ließen sich in dieser Beziehung nicht treffen wegen der großen Verschiedenheit der örtlichen und der provinziellen Sitten.

Andre Petitionen wünschen nicht eine solche Trennung der beiderseitigen Aemter. Namentlich die Petition von katholischen Lehrern aus dem Aachener Regierungs-Bezirk spricht den ausdrücklichen Wunsch aus, daß es auch für die Zukunft dem Lehrer gestattet sein möge, die herkömmlich mit dem Schulamte verbundenen kirchlichen Nebenämter zu bekleiden. Die Ansichten der Unterrichts-Commission waren getheilt. Die Einen glaubten der Trennung von beiderlei Aemtern nicht das Wort reden zu können, die Andern dagegen befürworteten diese Trennung. Von ersterer Seite wurde bemerkt, daß man nicht begreifen könne, wie die Einrichtungen kirchlicher Aemter mit der Würde des Lehrers in Conflikt gerathen möchten, da weder der Küsterdienst noch das Amt eines Kirchendieneres der Würde eines Menschen Abbruch thun könnten. Herkömmliche Sitten und Gebräuche, die in der Anschauung des Volkes nichts Entehrendes haben, könne jeder gesund organisirte Mensch sich wohl aneignen, ohne seiner Stellung etwas zu vergeben. Zumuthungen aber, die für die Person des Lehrers etwas Erniedrigendes haben, brauche und werde kein Mensch sich gefallen lassen, der persönliche Würde besitze. Anders verhalte es sich freilich mit den Störungen der Lehrthätigkeit. Wenn die Geschäfte des kirchlichen Nebenamtes sich so ausdehnten, daß sie vielfach störend in den Schulunterricht eingriffen und daß die Schule unter den Anforderungen des Kirchen-Amtes gradezu leiden müsse: dann sei es freilich an der Zeit, an eine Trennung der beiderseitigen Funktionen zu denken. Nur möge man nicht vergessen, daß diese Fälle, namentlich auf dem Lande, in den östlichen Provinzen die Ausnahme bilden würden. Hier seien die kirchlichen Geschäfte des Küsters und Kirchendieneres von so geringem Umfang, daß sie außer am Sonntage nur sehr selten seine Thätigkeit in Anspruch nehmen. Es werde also das Be-

dürfniß der Trennung nur selten vorliegen. — Die finanzielle Seite sei auch nicht außer Acht zu lassen. Unsere Lehrerstellen empfangen hier auf dem Lande zumeist den größeren Theil ihrer Besoldung aus den Einkünften des Küsterdienstes.

Von anderer Seite dagegen wurde die Trennung befürwortet und gesagt, die Störungen seien doch gar nicht so selten, und es wurden Beispiele angeführt, wo Küster ihre kirchliche Funktion auf viele Ortschaften ausdehnen müßten. Namentlich aber würden an den Küster vielfach Zumuthungen gestellt, welche seine lehramtliche Würde beeinträchtigen und ihn in den Augen der Gemeinde und der Schüler herabsetzen. Die gemachten Einwendungen wurden von den Vertretern der ersten Ansicht lebhaft bestritten. Die von beiden Seiten aufgestellten Amendements erhielten in der Commission keine Majorität, vielmehr vereinigte sich dieselbe auf folgendem Satze:

„Die Verbindung kirchlicher Aemter mit dem Lehramte ist fernerhin möglichst zu vermeiden, und nur da zu gestatten, wo die lokalen Verhältnisse es unbedingt erfordern.“

Der letzte Abschnitt der Petitionen bezieht sich auf die

VI. Schul-Aufsicht.

In diesem Abschnitte kommt es ganz besonders zur Sprache, welche Stellung in Zukunft die Kirche zur Schule einnehme, welchen Antheil an der Schul-Aufsicht und Verwaltung des Volksschulwesens sie haben solle. Und da diese Frage bei jedem Gliede des Organismus sich wiederholt, so hielt es die Unterrichts-Commission für rathlich, über dieselbe sich gleich von vornherein zu entscheiden, zumal eine Reihe von Petitionen ganz im Allgemeinen ihre desfallsigen Anträge stellten.

Also:

1. Schule und Kirche.

Diese schon in früheren Abschnitten berührte Frage kehrt hier als Frage nach der Berechtigung der Lokal-Schul-Aufsicht der Ortsgeistlichen wieder. Wenn diese von der einen Seite in den Petitionen zurückgewiesen wird, so

verlangen andere Petitionen ganz allgemein, daß auch für die Zukunft die Schule mit der Kirche in Verbindung bleiben solle, oder verwahren sich gegen die sogenannte Trennung der Schule von der Kirche. Sie erklären, daß die religiöse und insbesondere christliche Erziehung den Mittelpunkt aller menschlichen Bildung ausmachen müsse, führen aus, daß, wenn Religion und Christenthum aus der Schule entfernt würden, auch die Sittlichkeit in der Jugend schwinden würde und das Vaterland keine treuen und guten Unterthanen mehr besitzen. Sie verlangen deshalb Beibehaltung des christlichen Religionsunterrichts und die Aufsicht des Geistlichen mindestens über den Religionsunterricht.

So lange die Petenten sich in dieser Allgemeinheit mit ihren Forderungen halten, wurden dieselben in der Unterrichts-Commission als gegenstandslos anerkannt, denn Niemand beantrage eine Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule, geschweige denn eine Beseitigung des Christenthums. Unsere Verfassung garantire nicht nur den Religionsunterricht, sondern noch ausdrücklich die Berücksichtigung der confessionellen Verhältnisse. Selbst die Aufsichtigung des Religionsunterrichts durch den Geistlichen der betreffenden Confession sei nicht in Zweifel gezogen. Es stehe also mit diesem Verlangen der anderseitige Antrag gar nicht im Widerspruch, daß dem Geistlichen nicht ferner die ausschließliche Aufsicht über die Ortschulen verbleiben solle.

Die Frage nimmt jedoch eine andre Gestalt an in einigen andern Petitionen, wo die Forderungen spezialisirt werden. Namentlich eine Petition aus Legden, Kreis Ahaus im Regierungsbezirk Münster, führt genauer aus, was sie unter der Verbindung der Schule mit der Kirche versteht. Sie verlangt:

a. „Die Volksschule verbleibe mit der Kirche im innigsten Verbande;“ und führt zur Begründung dieser Forderung aus, daß die Kirche Kraft göttlichen Auftrages das Recht habe, die Jugend zu lehren und zu allen Zeiten diese heiligste Pflicht ausgeübt habe. Aus der Schule erwarte die Gemeinde brave und gute Bürger, der Staat gehorsame und treue Unterthanen und die Kirche folgsame und würdige Mitglieder. Ein gutes Glied der Kirche sei aber stets

ein guter Staatsbürger, der Gott fürchtet und den König ehrt, wie die Geschichte des Jahres 1848 nachweise. Also — „die Schule ist ein integrirender Theil der Kirche und diese darf jene nicht aufgeben, wenn sie sich nicht selbst aufgeben und den Staat seinem sichern Ruin nicht entgegenstellen sehen will.“ — Glaube und Religion seien die Grundsäulen des Staatsgebäudes, darum dürfe zum Wohle des Staats die Schule nicht von der Kirche getrennt werden, und ihr Einfluß solle sich nicht bloß auf Ertheilung des Religions-Unterrichts beschränken, müsse vielmehr den ganzen Unterricht und die ganze Erziehung umfassen. Der Elementar-Lehrer empfangen bei seiner Anstellung die *missio canonica* von Seiten der Kirche. — Sie verlangen dann

b. daß die Bildungsanstalten für die Lehrer nicht bloß intellektuelle Bildung, sondern wahrhaft religiöse Erziehung gewähren sollen. Nur ein Mann, voll lebendigen Glaubens und von einem reinen sittlichen Wandel könne den Lehrerberuf erfüllen. Solche aber könnten nur von denen gebildet werden, die selbst diese Eigenschaften besitzen. Die kirchliche Oberbehörde soll deshalb ihren Einfluß auf die Anstellung der Seminarlehrer behalten und der Director des Seminars soll stets ein Geistlicher sein.

c. Für den Dorfschul-Vorstand verlangen sie, daß der Dorfpfarrer nicht bloß ständiges Mitglied, sondern auch Vorsitzender sei, denn er sei der geistliche Vater der gesammten Gemeinde.

d. Schulbücher sollen nur mit Gutheißung der geistlichen Behörden eingeführt werden, weil es Pflicht der Kirche sei, darüber zu wachen, daß in der Schule nichts gelehrt werde wider Glauben und Moral.

In diesen speziellen Ausführungen wurde allerdings ein Gegensatz der Auffassung erkannt und in der Commission behauptet, daß die Erfüllung der Forderungen in diesem Umfange nicht zulässig sei, weil sie andern entgegenstehenden Berechtigungen widersprechen. Wenn man auch zugebe, daß die Kirche ein Anrecht habe, auf das Volksschulwesen einzuwirken, so sei dennoch der ungemessenen Forderung entgegenzutreten, welche die Schule als einen

integrirenden Theil der Kirche betrachte und ihre völlige Abhängigkeit von derselben verlange. Es wird deshalb vorgeschlagen, die erhobenen Ansprüche auf ihr berechtigtes Maas zurückzuführen und folgenden allgemeinen Grundsatz anzunehmen:

„Die Schulaufsicht und die Verwaltung des Schulwesens ist auf allen Stufen so zu organisiren, daß die Interessen und Rechte der Commune und des Staates, sowie der Kirche, in gleicher Weise gewahrt werden.“

Gegen diejenigen Ausführungen, welche mit Recht für die Ansprüche der Kirche auf die Schule gemacht wurden, erhoben sich Widersprüche zu Gunsten der ausschließlichen Staatsomnipotenz über die Schule, und es erlangte deshalb der von ersterer Seite beantragte Zusatz: „In letzter Beziehung hat der Staat mit den betreffenden kirchlichen Behörden vorgängig in Communication zu treten,“ keine Majorität, vielmehr wurde der oben aufgestellte allgemeine Grundsatz als maßgebendes Urtheil der Unterrichtscommission angenommen.

2. Schul-Vorstand.

Die Petitionen bieten ein reichhaltiges Material in Bezug auf die Organisation der Schulbehörden. Die Vorschläge erstrecken sich auf die Schulverwaltung in den Ortsgemeinden, auf die Organisation der Schulaufsicht in den landrätthlichen Kreisen. Die Commission beschäftigte sich zunächst mit der Organisation der Schulaufsicht für die Ortsgemeinde. Nachdem man sich in der Commission den Umfang des Materials vergegenwärtigt hat, beschließt man nach Analogie der früheren Berathungen, nicht die speziellen Bestimmungen der einzelnen Petitionen in Berathung zu nehmen, sondern sich der Hauptgesichtspunkte zu bemächtigen, die vornehmlich einen Ausdruck verlangen. Es liegen hauptsächlich drei Forderungen den Petitionen zu Grunde. Das Eine sei die bisherige Stellung des Ortsgeistlichen zur Schule und zum Schullehrer. Das Zweite sei die Forderung, daß an die Stelle der ausschließlichen Aufsicht des Geistlichen ein repräsentatives Organ der Schulgemeinde zur Wahrnehmung der Schulinteressen gesetzt würde. Eine dritte berechnete und zeitgemäße Forderung beziehe sich

darauf, daß auch der Lehrer in dem Schulvorstande Sitz und Stimme haben müsse. — Hierüber nun trat in der Commission eine tiefgehende Debatte ein unter Mittheilung des Regierungs-Commissarius, und man gelangte schließlich zu folgendem Urtheile:

„Das bisherige Verhältniß, nach welchem der Ortsgeistliche als Vorgesetzter des Schulwesens dasteht und ausschließlich die Aufsicht über die innern Verhältnisse der Schule führt, soll aufgehoben. Es soll überall ein Schulvorstand errichtet werden, der als Vertreter der Lokal-Schul-Gemeinde alle Interessen ihres Schulwesens wahrzunehmen hat. Der Schulvorstand muß so organisirt werden, daß die bürgerliche und die kirchliche Gemeinde, der Lehrstand und wo und solange solches existirt, auch das Patronat in ihm vertreten sind.“

3. Der Kreis-Schul-Inspector und die höhere Schul-Aufsicht.

Die Berliner Petition verlangt für jeden Landraths-kreis einen Kreis-Schul-Inspector, der ein praktisch bewährter Schulmann sein und kein anderweitiges Amt bekleiden soll; er wird vom Kreistag auf Lebenszeit gewählt und von der Bezirks-Regierung bestätigt, empfängt von der Kreis-Kasse seine Besoldung und ist der unmittelbare Vorgesetzte der Lehrer des Kreises. — Die Dortmunder Petition setzt dem Kreis-Schul-Inspector einen Kreis-Schul-Vorstand zur Seite, und die Petition aus den Kreisen Gladbach und Grevenbroich eine Kreis-Schul-Synode zur Wahrnehmung der Schulaufsichts-Geschäfte. Die Breslauer Petenten wollen keinen Kreis-Schul-Inspector und finden die bei den Regierungen durch Schul-Räthe ausgeübte Controlle für ausreichend. Die Commission fand es bei den widersprechenden Organisations-Vorschlägen gerathen, einstweilen davon Abstand zu nehmen, und sich darauf zu beschränken, die allen Organisations-Vorschlägen zu Grunde liegenden Motive herauszustellen. Das seien die beiden Grundsätze der Selbstverwaltung und der Beaufsichtigung durch Fachmänner. — Das Bedürfniß die bureaukratische Centralisation zu beschränken und für die einzelnen Kreise des Schulwesens eine größere Selbstverwaltung

eintreten zu lassen, sei vorhanden, sei berechtigt und zeitgemäß. Und ebenso berechtigt und zeitgemäß das Verlangen der Lehrer, mit allen übrigen Beamten in gleiche Lage gebracht und nur von Männern ihres Faches geleitet und beaufsichtigt zu werden. Der Kreis-Schul-Inspektor sei eine Lebensfrage für das Volksschulwesen. Mit ihm möge man vorläufig die Kreis-Schul-Organisation abschließen. — In Anbetracht dessen faßte die Commission folgende Resolutionen:

1. „Für die höhere Aufsicht und Verwaltung des Volksschulwesens muß an die Stelle „bureaucratischer Centralisation der Grundsatz vorwiegender Selbstverwaltung treten.“
2. „Die höhere Schul-Inspection soll nicht „ausschließlich oder vorzugsweise mit kirchlichen Aemtern verbunden sein, sondern „vor allen Dingen in die Hände bewährter „Schulmänner gelegt werden.“
3. „Die Ernennung von schulfachkundigen Inspektoren, je nach Anzahl der Volksschulen für einen oder zwei Landkreise würde „den ausgesprochenen Grundsätzen und dem „allgemeinen Wunsche der Lehrer entsprechen.“

B. Erfahrungen aus der Schulwelt.

- I. Kurzer Lehrplan für den Schul-Unterricht in einer polnischen katholischen Land-Schule.
(Entnommen aus einem Revisionsberichte.)

Die Vertiklichkeit der hiesigen Schule beschränkt die Unterrichts-Gegenstände auf Religion, biblische Geschichte, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen.

1. Die Religion als die Grundlage alles Wissens und der Hauptzweck der Elementarschule erfordert die sorgfältigste Pflege und Aufmerksamkeit jedes Lehrers, besonders aber da, wo, wie z. B. in meiner Schule, ihr Gedeihen wegen der weiten Entfernung vom Kirchdorfe durch den

Parochial-Geistlichen weniger überwacht und gefördert werden kann. Ich halte diesen Unterricht für unerschöpflich und die Kinder zu demselben nie vorbereitet genug, um ihn in den im Lektionsplan scharf umgrenzten drei Stunden wöchentlich für abgethan zu erachten, sondern benutze vielmehr jeden möglichen Lehrgegenstand, namentlich aber die biblische Geschichte und das Lesen zu seiner Unterstützung. Der Leitfaden meines Religionsunterrichtes ist der polnische Döbjesan-Katechismus, den ich lektionsweise auswendig lernen lasse und katechetisch bearbeite. Aus den Werken folgere ich z. B. das Dasein Gottes und seine Allmacht, seine Weisheit und übergroße Gütigkeit gegen die Menschen; von der an allen Orten und an allen Geschöpfen sich kund gebenden göttlichen Wirkksamkeit schließe ich auf die Allgegenwart, und von dieser auf die Allwissenheit Gottes u. s. w. Die Kinder lernen den Schöpfer als ihren größten Wohlthäter kennen und benennen ihn mit dem schönen Namen „Vater“, worauf ich die Pflichten gegen Gott aus denen der Kinder gegen ihre Eltern folgere. Die Geschichte vom Heilande ist den Kindern aus der biblischen Geschichte bekannt, des Herrn Lehre aber und Gebote sind Sache der Religion. Nach geschעהner Erklärung derselben ist es meine größte Angelegenheit, in die Herzen der Kleinen Liebe zu Jesu einzufloßen, welches mir unter andern durch die Lehre von des Heilandes außerordentlicher Liebe zu den Kindern vorzüglich zu gelingen scheint.

Um den Kindern ein Bild vom heiligen Geiste und seinen Wirkungen zu machen; gebe ich ihnen neben der Erklärung, daß er die dritte Person der Gottheit und dem Vater und dem Sohne gleich ist, die Lehre, daß alle guten Thaten und Gesinnungen der Menschen seine Wirkungen sind, und daß seine Stimme ist, wenn wir durch unser Gewissen entweder vor dem Bösen gewarnt oder zum Guten angefeuert werden. Mit der Lehre über die Kirche, als wahre göttliche Stiftung unseres Heilandes und als der Zufluchtsort der Christen in den Stunden der Leiden, als in den der Freuden, unter dem göttlichen Beistande des heiligen Geistes und dem sichtbaren Oberhaupte, dem römischen Bischöfe — und mit ihrem Gebete schließe ich diese Disciplin.

Ueberhaupt habe ich den Grundsatz, den Religions-Unterricht so einfach als möglich zu ertheilen.

2. Die biblische Geschichte betrachte ich nur auf dem Lektionsplane von dem Religions-Unterrichte für getrennt, in der Wirklichkeit ist sie aber mit demselben aufs genaueste verschwistert, indem sie ihm entweder dient oder durch ihn beleuchtet wird, und in diesem Sinne lehre ich sie.

Dr. Jakuba Wuyka's und Joseph Kabath's polnische biblische Geschichte als Handbuch benutzend, trage ich in jeder dazu bestimmten Stunde eine neue Geschichte mündlich vor, und lasse dieselbe, nachdem eine kurze Katechese über die Hauptmomente der Erzählung mit besonderer Anwendung aufs Leben von mir vorausgeschickt worden, von jedem einzelnen Schüler wieder erzählen.

Zur Bezeichnung der Reihefolge und Auswahl der biblischen Historien, halte ich es für angemessen anzuführen, daß ich in dieser Disciplin ganz dem Gange unserer heiligen Kirche folge, und das sonn- und festtägige heilige Evangelium jedesmal in der ersten, und eine Erzählung aus dem alten Testamente in der zweiten biblischen Geschichts-Stunde lehre. Nichts desto weniger gebe ich in dieser Stunde die Erklärungen über die größeren und kleineren Feste resp. Feiertage. Zur Wiederholung und bessern Beleuchtung derselben giebt mir der Religionsunterricht Gelegenheit.

3. Lesen. Daß ich diesem Gegenstande sieben Stunden wöchentlich eingeräumt habe, mag Mancher mißbilligen; bei Erwägung aber, daß Lesen nächst Religion und biblischer Geschichte bei den meisten dieser Kinder nur der einzige Gegenstand ist, der ihnen bleibend zu Hause und in der Kirche zur bessern Gottesverehrung dient, bei Erwägung, daß jede Lese-Stunde, gebührend überwacht, Verstand und Herz in Anspruch nimmt, daß durch zweckmäßige Lesestücke der Religion und der Geschichte in die Hand gearbeitet wird, und endlich, daß Lesen die Mutter des Schreibens und Rechtschreibens ist, glaube ich gerechtfertigt zu sein. Ich habe zu diesem Unterrichte meine Schulbevölkerung in drei Haupt- und eine Hilfs-Abtheilung getheilt, wovon die letztere zur Aufnahme der in dieser Gegend so unregelmäßig zugehenden Schüler bestimmt ist und ihre Inhaber mit der Erlernung der Buchstaben und ihrer Laute

beschäftigt. Die III. Abtheilung, aus dieser hervorgegangen, setzt ihre gewonnene Übung mit Zusammensetzung einzelner Stimm- und Mitlaute im kleinen polnischen Elementarbuche fort. Die II., auch „bessere Lautir-Abtheilung“ genannt, lautirt in demselben Lesebuche schwerere, sowie die schwersten polnischen Wörter und beginnt bei ihrem Eintritt in diese Abtheilung die deutschen Buchstaben und Laute kennen zu lernen. Mit dieser Abtheilung endet das gedachte Lesebuch, und die I. oder Leseabtheilung setzt lesend ihre Übungen im polnischen Döresan-Katechismus fort. Wiedererzählen des Gelesenen findet statt. Zur Fortbildung im Lesen deutscher Schrift benutzt diese Abtheilung den *Maly uczeń*; Denk- und Sprechübungen treten ein; Uebersetzen des Gelesenen in die andere Sprache wird gepflegt.

4. Schreiben dient zur Befähigung der Kinder, ihre Gedanken geregelt, ohne zu sprechen, Andern mitzutheilen, und zerfällt in den Unterricht des Schönschreibens, in den des Rechtschreibens, wozu die Diktirübungen gehören, und in den Unterricht der schriftlichen Aufsätze.

a. Bei dem Unterrichte des Schönschreibens unterscheide ich in meiner Schule drei Abtheilungen, wovon die Schüler der III. Abtheilung alle Buchstaben der deutschen Schreibschrift in genetischer Stufenfolge, und zwar zuerst die kleinen und dann die großen Buchstaben schreiben lernen. Die II. Abtheilung setzt, mit größerer Sorgfalt überwachend, jene Übungen fort, und verbindet anfänglich mehrere Buchstaben in angedeuteter Reihenfolge, und schreibt zuletzt ein- und zweisilbige Wörter mit kleinen und großen Anfangsbuchstaben auf Steintafeln. So vorbereitet, nimmt diese Schüler die I. Abtheilung auf, welche unter meiner besondern Obhut den wirklichen Schönschreibe-Übungen zuschreiten; wobei ich nur noch zu bemerken habe, daß auch die weitere Ausbildung der Handschriften der Kinder meiner Schule auf Steintafeln geschieht, weil die hier herrschende größte Armuth den Ankauf von anderen Schreibmaterialien unmöglich macht, und daß alle Schönschreibeübungen nach meiner Vorschrift geschehen.

b. Diktirübungen und Rechtschreiblehre gehen wie von selbst aus dem Schönschreibeunterricht hervor, und werden sogar von solchem bedingt, wenn jener ein gedeihlicher, bleibender Unterricht werden soll; ihnen gebührt weit mehr

Zeit und Pflege, als dem erstern, weil sie neben der Hand und dem Auge auch den Geist beschäftigen und zum eigentlichen Zwecke führen, zu welchem das Schönschreiben nur den Weg bahnt; weshalb ich den weisen Ansichten des erfahrungsreichen Regierungs- und Schulraths Herrn Kellner, wie er sie über die Handhabung des Schönschreibens und der übrigen Schreibübungen in seiner allgepriesenen Pädagogik ausgesprochen hat, auch nur zu gerne beipflichte und meinen dieseitigen Unterricht ganz nach denselben einzurichten mich bestrebe.

Ich habe zu diesem Behufe vier Stunden wöchentlich für diese Disciplin eingeräumt, die ich der Art benutze, daß die erste Abtheilung sich durch Aufzeichnen ihrer nähern und weitem Umgebung in kurz zusammenhängenden Sätzen selbst beschäftigt, während die II. Abtheilung nach Maßgabe ihrer Schreibfähigkeit die Benennungen der ihnen bekanntesten Gegenstände, entweder aus ihrer elterlichen oder Schul-Umgebung von mir dictirt, und ins Polnische übersetzt erhält. Wenig wirds freilich jedesmal, aber dies Wenige führe ich höchst genau durch, und erhält jedes Kind für jeden gemachten Fehler die ganze Lektion zum folgenden Tage nach Hause zu schreiben, welches von unbeschreiblichem Nutzen ist. In derselben Stunde indeß wird gleich der Anfang mit dieser Arbeit gemacht, während dessen ich einige von den in der ersten Abtheilung angefertigten Sätzen durch die Schüler vorlesen lasse und ihnen Gelegenheit gebe, die etwa gegen die Sprache gemachten Verstöße selbst zu verbessern. Dies wird abgelöscht, und eine durch mich bewirkte Diktando-Uebung, zu der ich gewöhnlich einen kleinen Abschnitt aus dem Maly uetzen verwende, füllt den Rest dieser Stunde aus; worauf gründliche Verbesserung (d. h. aber nur nach Selbstfinden der Fehler durch die Abtheilung) und Uebertragung des Dictirten ins Polnische folgt. Auch bei dieser Abtheilung zieht jeder gemachte Schreibfehler das Abschreiben der ganzen Lektion nach sich.

c. Die Aufsatzlehre habe ich bis dahin außer bei zwei evangelischen Kindern wohlhabender Eltern in der Schule noch nicht anwenden können; diese aber setzen die von mir gewöhnlich aus der biblischen Geschichte zu diesem Behufe gegebenen Erzählungen, zu Hause schriftlich auf.

5. Das Rechnen zerfällt in Kopf- und Tafelrechnen, und wird in meiner Schule in vier Abtheilungen nach der heuristischen Lehrform durchgeführt.

a. Kopfrechnen, als der erste und Haupttheil des Gesamtrechnens, ist der geeignetste Gegenstand, die Gedächtniskraft und das Erkenntnißvermögen der Kinder zu wecken und zu schärfen, und ist nicht weniger als die übrigen Schuldisciplinen vermögend, durch seine spätern nützlichen Folgen den hohen Werth der Schulen festzustellen und die Erwachsenen für diese Anstalten zu interessiren.

Mit dem Erbauen des Zahlensystems der Einheiten angefangen, beginnt die vierte Abtheilung die Zahlen von 1—10 zu zählen und zu zergliedern; sie erhält den Begriff von Zehnern, und setzt diese Uebung, sowie mit den Einern, mit den Zehnern bis Hundert fort.

Das Zählen auf- und abwärts, erfolgt Anfangs in der Muttersprache und nachdem hierin eine gewisse Fertigkeit erreicht ist, gebe ich die deutschen Benennungen für die einzelnen Zahlen und Begriffe, und bewirke diese Uebung, sowie alles Rechnen, deutsch.

Von den Zehnern führe ich die Kinder auf die Hunderte, von diesen auf die Tausende, Zehntausende, Hunderttausende und Millionen, indem ich meinen Erklärungen jedesmal das Einer- und Zehnersystem zu Grunde lege. Gleichzeitig lernen die betreffenden Schüler Zahlen zusammensetzen und aussprechen, und ohne es selbst zu ahnen, führe ich sie, nachdem sie zur III. Abtheilung übergegangen, zum Addiren, indem ich von ihnen die neue Zahl suchen lasse, die durch Zulegung eines Gegenstandes zu einer gegebenen Anzahl zu finden ist. Die Abtheilung selbst, sowie die ganze Schulbevölkerung liefert mir anfänglich die sichersten Beispiele; worauf ich zwei, drei, vier u. s. w. Gegenstände zu einer benannten Summe zulegen lasse und mit solchen Uebungen, später unbenannt, lasse ich diese Abtheilung durch Schüler beschäftigen, welche bereits mehr vorgeschritten sind.

In derselben Lehrform beginne ich mit der zweiten Abtheilung das Subtrahiren, indem ich hier eine Anzahl, zuerst 1, 2, 3 u. Gegenstände von einer gegebenen andern abnehmen lasse; wie dort zugelegt worden, so werden jetzt benannte Zahlen von benannten Zahlen abgezogen, wie z. B. Geld von Geld, Äpfel von Äpfeln, Kartoffeln

von Kartoffeln u. s. w. und das führt sie sicher zur Einsicht. Auch diese Abtheilung lasse ich öfters durch mehr vorgerückte Schüler beschäftigen.

Das Multiplizieren lehre ich als ein Zusammenzählen mehrerer gleichgroßen Summen, zu welchem Behufe ich mich anfänglich gewöhnlich der Erbsen bediene, von denen ich zur bessern Veranschaulichung mehrere Portionen von gleich großer Anzahl nehme und die Portionenanzahl zur Vielfachzahl erhebe; erst nach erhaltenen richtigen Begriffen gebe ich das Ein mal Eins.

Das Dividiren leite ich von dem Multiplizieren ab, indem ich die betreffenden Schüler zu der Einsicht führe, daß, wie beim Multiplizieren nach gegebenen zwei Faktoren das Produkt gefunden wird, bei Theilen aus dem gegebenen Produkte und dem einen Faktor der andere Faktor zu suchen ist.

Dies wären die Rechnungsarten meiner Schule.

Bruchrechnen habe ich nur mit einem Knaben Gelegenheit zu üben, und ist derselbe jetzt mit dem Dividiren der Brüche beschäftigt.

Dem Schüler den richtigen Begriff vom Bruche selbst beizubringen und ihn seine einzelnen Bestandtheile zu lehren, sind meine Vorübungen zum Bruchrechnen. Der Schüler lernt ferner die verschiedenen Arten von Brüchen, sowie die Art selbst kennen, wodurch sie verschieden von einander sind, und dieser Kenntniß folgt das Gleichnamigmachen und das Zusammenzählen der Brüche.

Nach der gewonnenen Einsicht, daß gleichnamige Brüche zu gleichnamigen Brüchen sich zu einander verhalten, wie ihre Zähler, bleibt das Abziehen der Brüche ohne weitere Erklärung; der Schüler weiß, daß durch den Nenner das Ganze getheilt ist, und daß der Zähler die genommenen Theilchen bezeichnet, daher er beim Vervielfachen der Brüche nach eigener Vernunft den Zähler des Bruches multipliziert, wenn der Werth des neuen Bruches vergrößert werden soll, wobei ich der Regel nach, z. B. bei gemischten Brüchen: Ganze mal Ganze; Ganze mal Bruch; Bruch mal Ganze; Bruch mal Bruch multiplizieren lasse. Vom Dividiren der ganzen Zahlen erinnert der Schüler sich, daß $1:1=1$ giebt; weil er aber weiß, daß ein Bruch weniger als ein Ganzes und nur ein Theil des Ganzen ist, so sieht der Schüler selbst ein,

daß der Quotient größer werden muß, als 1, wenn der Divisor ein Bruch ist, u. s. w.

b. Das Kopf- oder schriftliche Rechnen erfordert, wie sich von selbst versteht, Zeichen für die im Kopfe geübten Zahlen, und diese die Kinder zu lehren, nachdem sie ihre Begriffe genügend aufgefaßt haben, ist meine erste Sorge.

Ich finde es für überflüssig, den speziellen Stufengang dieses Rechnens zu beschreiben, sondern halte es für genügend, zu erklären, daß ich mich beim Tafelrechnen nur auf das Kopfrechnen stütze, nichts früher schriftlich gebe, als bis das Gedächtniß mit dem Gegebenen im Reinen ist. Daß ich im Kopfrechnen meine Kinder nicht weiter führe, als beim Kopfrechnen angedeutet, hat in der Dürftigkeit der Schule seinen Grund, und darf nach gewonnener genauer Kenntniß der Gegend Niemand befremden; denn ich lebe der Meinung: Etwas gut verstanden, ist besser als Vieles mißverstanden.

6. Das Singen finde ich in meiner Schule umsomehr zu pflegen nöthig, als dadurch der Kirche ein milderer, lieblicherer Gesang zur Verherrlichung Gottes geschaffen wird, der namentlich hier großes Bedürfniß ist. Ich ertheilte den Gesangunterricht in den ersten Jahren meiner Wirksamkeit in dieser Schule nach Noten, aber die grenzenlose Rohheit der hiesigen Bevölkerung brachte mich hievon ab; jetzt beschränke ich diesen Unterricht auf Einüben von Meß- und Kirchenliedern in der Muttersprache der Bevölkerung nach Vorsingen und nach einer Violine, und ich sehe erfreuliche Folgen dieser Disciplin; denn die Eltern gewinnen hierdurch mehr Liebe für die Schule, und die Kinder mehr Lust zum Schulunterricht, weil sie bei ihrem Kirchenbesuche gleich Gebrauch von demselben machen können.

II. Ist die Vereinigung oder Trennung des Organisten-Postens mit dem Amte des Lehrers rathsam?

1. Artikel.
Diese Frage tritt gegenwärtig, noch mehr in der nächsten Zukunft als ein in praxi zu lösendes Problem auf. Es ist daher zeitgemäß, schon jetzt das Augenmerk auf sie zu richten. Die Möglichkeit, ja die wirkliche Aufstellung

dieser Alternative bezeugt, daß, in ihren beiden Gliedern, der Vereinigung wie der Trennung genannter Aemter, dem Lehrerposten Schwierigkeiten und Nachteile erwachsen können. Doch fragt es sich, was von beiden vorzuziehen sei? Bisher war das Amt des Organisten mit dem des Lehrers meistens vereint. Ursache hievon ist der Hervorgang der christlichen Schule aus der Kirche. Das Amt des Lehrers an den Volksschulen war ursprünglich und selbst bis in die neuere Zeit hinein kein in sich streng abgeschlossener Fachberuf, der Lehrerstand kein exclusiver Stand in der staatlichen Gemeinschaft. Wie die Kirche vordem die Schulen gründete, so traf sie auch Fürsorge für die unterrichtenden Personen. Sie stellte zu diesem Zwecke an den Katechetenz-, Cathedral-, Kloster- und Stiftsschulen ursprünglich womöglich Geistliche und Cleriker an, wie es ja in katholischen Gegenden und Ländern, welche an Geistlichen keinen Mangel leiden, noch heute geschieht. Oder es übernahmen Orden, die zu diesem speziellen Zwecke gestiftet wurden, die Pflege des Unterrichts und der Erziehung. Wer kennt nicht die berühmten Klosterschulen des Benedictinerordens? Zur Zeit des Ausbruchs und der Vorbereitung der sogenannten Reformation entstanden zu diesem Zwecke mancherlei männliche und weibliche Orden. So übernahmen die Comassker, Barnabiten, Maristen und Jesuiten den Unterricht und die Erziehung der männlichen, die Ursulinerinnen und der Orden von der Heimsuchung unserer lieben Frau die Erziehung der weiblichen Jugend. Zu gleichem Zwecke erhoben sich in der jüngsten Zeit die Damen vom heiligen Herzen Jesu, die Schulbrüder und Schulschwester, mit denen im Vereine die vorgenannten und andre Orden, z. B. die barmherzigen Schwestern wirken. Unterricht und Erziehung im religiös-kirchlichen Geiste, um Gotteswillen und aus erbarmender Liebe zum Nächsten sind Werke der christlichen Barmherzigkeit, darum eine den kirchlichen Orden durchaus geziemende Thätigkeit. Und weil sie sich ihr nicht um des Brodes, sondern um Gotteswillen mit ganzer Pflichttreue und Aufopferung hingeben, leisten sie Vorzügliches. — War es aber aus Mangel an Clerus und Ordens-Mitgliedern nicht möglich, von diesen selbst den Jugendunterricht ertheilen zu lassen, so sorgte der Clerus für Stellvertreter aus dem Laienstande. Und weil sich die

katholische Kirche die Pflege des kirchlichen Gesanges und der geistlichen Musik zu allen Zeiten angelegen sein ließ, verpflichtete sie den mit dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend betrauten Laien zugleich zu deren Pflege. Was war demnach natürlicher, als die Vereinigung des Lehrer- und Organisten-Amtes in einer Person? Selbst noch in neuester Zeit errichtete kirchliche Stiftungen und Anstalten verfolgen diesen beiderseitigen Zweck. Erst seitdem die Schule der Kirche durch staatliche Einwirkung entfremdet und mehr und mehr entzogen wurde, tritt allmählig ein spezieller Lehrerstand aus der Laienwelt in der Volksschule zum Vorschein; seine ausgeprägte Individualität gipfelt in den modernen Lehrer-Seminarien, die erst seit Ende des vorigen Jahrhunderts datiren.

Erhält auch gegenwärtig der Volksschullehrer im Seminar eine spezielle Fachbildung zur erfolgreichen Verwaltung seines Amtes, so ist andererseits nicht zu übersehen, daß er vom Staate als solcher meisthin nur kärglich besoldet ist. Seit der mehr und mehr eingeleiteten und allmählig vollzogenen Trennung der Schule von der Kirche und ungeachtet derselben gewinnt er oft nur durch die Vereinigung des Organisten-Postens mit dem Lehramte eine äußerlich gesicherte und behäbigere Existenz. Jener allein giebt nicht selten ein lohnenderes Brod als das Amt des Lehrers in der Volksschule. Doch sucht bekanntlich der Liberalismus unserer Tage die Volksschule der Kirche gänzlich zu entreißen. Eine Folge hievon muß dann die Forderung an den Lehrer sein, den Organistenposten aufzugeben. Obwohl viele Lehrer mit Rücksicht darauf, daß sie in Letzterem, oft eine viel bequemere und lohnendere Subsistenz finden, als in dem kärglichen und mühevollen Lehrerbrode, dieses Ansinnen ungerathen finden dürften, wird die Consequenz der liberalen, kirchenfeindlichen Parthei auf Vollziehung jener Forderung hindrängen.

Wir dagegen fragen: Ist die Trennung des Organistenpostens von dem Lehramte erforderlich oder auch nur rathsam? Ist nicht vielmehr die Vereinigung beider Aemter auch nach etwa erfolgter Trennung der Schule von der Kirche möglich und heilsam? Untersuchen wir zu diesem Zwecke die Folgen, welche aus der Verbindung und Trennung beider Aemter sich ergeben müssen.

Unbestreitbar gereicht die Verbindung des Organistenpostens mit dem Amte des Lehrers Letzterem nur zum Vortheile sowohl rücksichtlich seiner äußern Lage und Stellung wie seiner innern religiösen Verfassung und seiner Berufswirksamkeit. In Rücksicht auf seine äußere Lage, und zwar zunächst betreffs seiner Subsistenz. Wie schon vorher angedeutet, ist das Gehalt des Lehrers meisthin nur kärglich zugemessen. Daß es in Zukunft wesentlich verbessert werden sollte, ist ein frommer Wunsch, steht aber aus mancherlei Gründen nicht sogleich zu erwarten. Die Schulgemeinden verabreichen auch den kärglichen Lohn meist nur widerwillig. Der Lehrer hat betreffs seiner Einkünfte von ihren Mitgliedern nicht selten Kränkungen und Unbilden zu erfahren. Verheirathet er sich gar früh, ohne vorher einen Nothgroschen bei Seite gelegt zu haben, oder eine lohnende Wittgilt von seiner Frau eingebracht zu sehen, so trifft ihn nicht selten Noth und Elend, namentlich wenn er geneigt ist, über die engen Schranken seiner sozialen Stellung hinaus zu treten. Doch auch ohne diese Ueberschreitung stellen sich manchmal Kummer und drückende Sorgen in Bezug auf seine Subsistenz ein, besonders wenn unerwartete Familienmißgeschick einbrechen und gegen alle Berechnung die spärlichen Einkünfte mit einem Male absorbiren. In solchen Fällen kann nur ein einträgliches Nebengeschäft Abhülfe leisten. Leider ist dieses nicht immer mit dem Lehrerberufe vereinbar, weder äußerlich noch innerlich, indem es ihn entweder an der regelmäßigen Abhaltung der Schulstunden hindert, und mehr noch dadurch schadet, daß es seinen innern Berufseifer zum Lehrfache ertödtet, oder sein Dichten und Trachten auf Gebiete lenkt, die mit seinem Berufe nicht vereinbar sind. Ich deute hier nur den Betrieb einer größeren Landwirthschaft, Winkelconsulenz, Mäklerthum, wohl gar Geldwucher u. dergl. an. Solche Nebenerwerbe des Lehrers sind der Tod seiner Berufswirksamkeit. Auch das massenhafte Ertheilen von Privatstunden erschläft seine Kraft und Lust zum Wirken in seinem wahren Berufskreise. Wäre da nicht dem kümmerlich Besoldeten ein mit dem Berufe und der Wirksamkeit des Lehramts völlig zu vereinbarendes Nebenamt zu wünschen? Könnte es aber ein besseres geben, als den sehr oft einträglichen Organistenposten?

Der Organist hat an so manchen Stellen trotz seiner wenig mühevollen und nur kurzen Pflichtwahrung ein lohnendes, bisweilen sehr lohnendes Einkommen, welches das Lehervergehalt bedeutend übersteigt. Hier vermag der Lehrer ohne Sorgen um seine Subsistenz auch im Schulamte mit Freudigkeit zu wirken; hier vermag er, — und das lehrt die Erfahrung — seine Söhne selbst die Laufbahn des Gelehrten antreten zu lassen und sie zum erwünschten Ziele zu fördern.

So sehr die vorher genannten unzulässigen Nebenbeschäftigungen des Lehrers ihn von seinem Berufe und von seiner Pflicht abziehen, seine Wirksamkeit lähmen, und — wie die Erfahrung oft beweiset — ganz zerstören, so wenig schadet das Nebenamt des Organisten dem Berufe und der innern geistig religiösen Verfassung des Lehrers, im Gegentheil ist es für beide nur förderlich, falls er sich hütet, nicht zum bloßen mechanischen Tagelöhner auf dem Orgelchore und in der Kirche herabzusinken, falls er seiner Bestimmung und äußeren Stellung als Kirchendiener stets eingedenk bleibt und den frommen Sinn durch öftere Anregung seines religiösen Gefühles pflegt. Wird er doch täglich durch seinen Beruf zur Andacht angehalten! Ist er doch täglich der Zeuge der heiligen Geheimnisse! Wird er doch öfter bei Begräbnissen an die letzten Dinge des Menschen gemahnt! Sollte er in Folge dieser Pflege des religiösen Gefühls nicht auch in der gewissenhaften Erfüllung seines Lehrerberufes gefördert werden? Geht er doch täglich aus der Kirche von der Feier der heiligen Geheimnisse zu seinem Berufe in der Schule über! Unumwunden muß anerkannt werden, daß der Pflichtenkreis des Organistenamtes geeignet ist, auf das Lehreramte heilsam einzuwirken. — Es sei weit entfernt hier zu behaupten, daß der Lehrerberuf an sich den Lehrer, dessen Gewissen rege ist und bleibt, zur pünktlichen Erfüllung seiner Obliegenheiten nicht zu veranlassen vermöchte. Doch wir kennen die Neigung und Schwäche des Menschen, vom Wege der Tugend und Pflicht, falls nicht Aufsicht geübt und öftere Anregung geboten wird, abzuweichen und sich gehen zu lassen, namentlich dann, wenn statt Erfolg und Lohn und Dank nur Verken- nung und Undank eintritt und die eifrigsten Bemühungen oft fruchtlos ausfallen.

Die Verbindung des Organistenpostens mit dem Amte des Lehrers ist auch aus Rücksicht für letzteres vortheilhaft, indem der Lehrer durch sie einen größeren Einfluß und nachhaltigere Wirksamkeit in seiner Schulgemeinde dadurch gewinnt, daß er in nähere und vertrautere Beziehung zu den Eltern seiner Schulkinder tritt und diesen selbst ehrwürdiger und werthet wird. Der Posten des Organisten an sich vermag dem Lehrer freilich keine höhere sociale Stellung zu gewähren, als er durch sein Amt bereits besitzt. Allein, wer da weiß, welchen Einfluß, welche Achtung und Beliebtheit bei dem Volke der brave Organist und Sakristan, namentlich in kleinen Städten und auf dem Lande besitzt, wird das Ansehen dieser an sich keineswegs social wichtigen Stelle nicht unterschätzen. Und in der That gewinnt die Person des seinem Amte würdig vorstehenden Organisten und Sakristans einen durchaus nicht unbegründeten Einfluß auf die Herzen der kirchlichen Gemeindeglieder. Er ist stets um den Altar beschäftigt, eine Thätigkeit und ein Vorrecht, welches in der Vorzeit der christlichen Kirche ausschließlich bestimmten Rangstufen der Hierarchie angehörte, die hiezu durch Ertheilung der kirchlichen Weihen — Subdiaconat und Minores — auserwählt wurden. Die Gemeinde, deren größter Theil sich kaum einer der seinen gleichen äußeren Existenz erfreut, betrachtet ihn als ein sie in Kirche und Gottesdienst beaufsichtigendes und leitendes Mitglied. Er ist der Stimmführer der Gemeinde, überall bekannt und vertraut, da sie ihn in der Kirche stets walten, ihn bei jeder Taufe, bei jeder Trauung, bei jedem Begräbniß auftreten, bei Gelegenheit der Kalende in ihrer Wohnung sie besuchen sieht, überhaupt ihn in näherer Beziehung zu dem Geistlichen erblickt. Diese kirchliche Stellung giebt dem an sich nicht bedeutenden Amte des Organisten und Sakristan ein gewisses kirchliches Ansehen, eine Beliebtheit, der eine weihedolle Gemüthlichkeit zu Grunde liegt, einen aus freier Selbstbestimmung der Gemeinde zugestandenen Einfluß auf sie, vorausgesetzt, daß die Person dieser Kirchendiener den Anforderungen entspricht. — Der Lehrer dagegen, lediglich auf seine Wirksamkeit in der Schule beschränkt, bleibt der Gemeinde gegenüber doch immer fern, gewinnt nur in seltenen Fällen, — und dieses nur durch seine eminente Befähigung und Wirksamkeit

im Amte — gewöhnlich aber keinen namhaften persönlichen Einfluß, weil der Erfolg seiner Wirksamkeit innerhalb der Mauern seiner Schulstube, ungesehen von der Gemeinde, eingeschlossen bleibt, weil er auf keinen kirchlichen Gefühls-eindrücken ruht. Er tritt in keine so nahe und vertraute Beziehung zur Gemeinde, zumal er dieser ohnehin in Folge der an ihn zu leistenden Schulbeiträge schwerlich angenehm kommt, mit den Eltern seiner Schulkinder in Folge der Schulzucht und der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten, z. B. betreffs der Versäumnislisten oft Verdruß und Mißheiligkeiten erfährt, was Alles dem Amte des Organisten fern bleibt. Sollte in Folge der absoluten Trennung der Schule von der Kirche, der Lehrer ausschließlich Staatsbeamter werden, dem Geistlichen aber betreffs der religiösen und kirchlichen Interessen der Schulkinder entgegentreten, gedrängt und gemäßigelt von unnachsichtigen, nach Ruhm und Auszeichnung geizenden, weltlichen Schulinspektoren, die Eltern seiner Schulkinder rücksichtslos behandeln, so ist vor- auszusehen, daß er sich nur den Unwillen und Haß seiner Schulgemeinde ausladen werde. —

Aus diesem Allen ist schon einleuchtend, daß es selbst in Zukunft bei der möglicher Weise durchzuführenden Eman- cipation der Schule von der Kirche durchaus rathsam ist, den Organistenposten mit dem Amte des Lehrers auch fer- ner zu vereinigen. Der Lehrer tritt hierdurch in eine weit engere vertrautere Gemeinschaft mit den Eltern seiner Schulkinder; er gewinnt bei ihnen das Vertrauen und den Ruf der Kirchlichkeit; seine Person — widerspricht sie dem nicht durch nachtheilige Eigenschaften — umgiebt sodann eine gewisse Weihe und Würde, die dem einfachen gläubi- gen Katholiken vor der Kirche und deren Repräsentanten nie abgeht. Hierdurch in den Augen seiner Schulgemeinde gehoben, gewinnt er an Vertrauen und darum an Einfluß auf die Gemeinde auch schon aus dem Grunde, daß er den der Schule bereits erwachsenen Gemeindegliedern auch späterhin als würdiger Kirchendiener immer verehrungs- werth bleibt. Thatsache ist, daß in Kirchspielen, wo der Organisten- und Lehrersposten getrennt bestehen, der Orga- nist mehr Liebe besitzt und in innigerem Verkehre mit der Gemeinde steht, als der Lehrer. Selbstverständlich wird der Lehrer, wenn er zugleich Kirchendiener ist, seinen

Schulkindern gegenüber ungemein gewinnen. Wenn er schon auf die erwachsenen Glieder der Gemeinde in Folge des Ansehns, das ihm seine Stellung zur Kirche und zum Geistlichen gewährt, einen geheimen, freiwillig zugestandenen Einfluß ausübt, eine gewisse Ueberlegenheit über sie behauptet, wie weit mehr und mächtiger wird dieses Ansehen, dieser geheime Einfluß, gegründet und tief gewurzelt im Innern des kindlich gläubigen Gemüthes, sich auf die Herzen seiner Schulkinder äußern, die er nicht nur in der Schule bildet und anleitet, sondern zugleich auch in der Kirche in Gegenwart der hier gegen ihn zurücktretenden Eltern und der Gemeinde überwacht und sie auf dem Chöre zum kirchlichen Gesange anleitet! Dieser Umstand muß ihm in den Augen der Kinder ohne Zweifel eine bestimmte Ueberlegenheit über alle andern Gemeindeglieder, selbst über die Eltern sichern. Dieses Ansehen wird seine Wirksamkeit auf die Kinder auch in der Schule steigern und fördern. Doch nicht nur an Ehrfurcht wird er bei seinen Schülern gewinnen, er wird ihnen auch werther werden. Weiß doch Jedermann, daß dem jugendlichen Gemüthe des unverdorbenen Kindes grade die Eindrücke, welche Kirche und Gottesdienst auf selbes hervorbringen, die tiefsten und zugleich werthvollsten sind, daß darum die Personen, welche mit der Aufsicht über die Kirche und mit der Leitung des Gottesdienstes betraut sind, den Kindern grade die liebsten und willkommensten sind, die Weihe des Glaubens und der Kirchlichkeit knüpft sich an ihre Person und umgiebt sie mit einem Nimbus, der, wenngleich er vornehmlich Ehrfurcht abnöthigt, doch für sie zugleich einen unverkennbaren Zauber einschließt.

Ueberdies giebt der Lehrer, der als Organist täglich in der Kirche bei den heiligen Geheimnissen und bei den übrigen Culthandlungen, als Taufen, Trauungen, Begräbnissen, Prozessionen, stets und würdig zugegen ist, der Gemeinde ein gutes und erbauliches Beispiel. Ist er auch dem größten Theile und in der Culmer Diözese gewöhnlich allen Gemeindegliedern an Kenntnissen weit überlegen, so gewinnt er doch ungleich mehr in ihren Augen, wenn er sich in Andacht und Frömmigkeit vor Gott und der Kirche beugt und seine Gläubigkeit und Kirchlichkeit in Gegenwart der Gemeinde offenbart. Das Volk schätzt nicht sowohl

Wissen und Gelehrsamkeit, als den wahrhaft frommen, christlichen und kirchlichen Lebenswandel der ihnen an Rang und Macht Ueberlegenden. Die Gemeinde wird den Lehrer, der ihr in Frömmigkeit und Kirchlichkeit vorangeht, sich um so mehr zum Vorbilde nehmen, er wird durch sein Beispiel auf sie um so nachhaltiger wirken, als er ihr geistig überlegen ist. Er wird dann zum größeren Segen der Gemeinde sein.

C. Nachrichten aus der Provinz.

Jahresbericht

über das katholische Rettungshaus zu Allerheiligen
in Graudenz pro 1862.

Bewegener, denn je, schwingt in unsern Tagen der wuchernde Materialismus seine allfarbige Fahne; muthiger, denn je, tritt ihm aber auch gleichsam mit einem zweischneidigen Schwerte die wohlwollende Nächstenliebe entgegen. Sie faßt mit aller Schärfe nicht nur die leibliche sondern auch geistige Noth der Menschenkinder ins Auge und wählet keine Mühe, derselben nach Kräften zu steuern. Daher die Entstehung der zahlreichen Wohlthätigkeitsvereine; daher das Emporblühen so mannigfaltiger, heilsamer Institute; daher auch das hiesige unterm 1. November 1857 gegründete und unter dem Schutz Allerheiligen gestellte Rettungshaus für verwahrloste, verwaiste und verlassene Mädchen katholischer Confession. Dasselbe erfreut sich, Gott sei's gedankt! seit dem ersten Tage seiner Gründung der regen Unterstützung edler Wohlthäter von nah und fern. Auch die Lehrerwelt zollt ihm freudig ihre Theilnahme, und zwar um so mehr, als es der Leitung armer Schulschwestern, den Organen eines Ordens anvertraut ist, der mit ihr in berufsamtlicher Beziehung steht. Wiederholt ist darum im Schulblatte (siehe 2tes Heft pro 59. Seite 95

und 4tes Heft pro 61 Seite 175) auf diese Anstalt hingewiesen worden, und auch ich glaube kein unwillkommener Correspondent zu sein, wenn ich im Auftrage des Curatoriums durch nachstehenden Jahresbericht abermals das Augenmerk der geehrten Leser darauf hinzulenken mir erlaube. —

Seit dem 3. November 1861 ist das hiesige katholische Rettungshaus der speziellen Leitung dreier armer Schulschwestern anvertraut. Dieselben, dem Mutterhause Brede in Westphalen angehörend, sind selbstredend nicht der polnischen, sondern nur der deutschen Sprache mächtig, ein Umstand, der uns bei der Besetzung des Hauses zwar nicht entgangen ist, aber trotz unserer vielfachen Bemühung wegen Mangels an polnischredenden Schulschwestern zur Zeit nicht berücksichtigt werden konnte. Unzweifelhaft ist es zur größern Verbreitung dieses so wohlthätigen Ordens in Gegenden, wo die polnische Sprache die vorherrschende ist, wünschenswerth, daß sich berufsfähige Jungfrauen entschließen, dieser religiösen Genossenschaft beizutreten. —

Den Schwestern steht thätig zur Seite ein Curatorium, das in seinen regelmäßigen monatlichen und in dringenden Fällen auch außerordentlichen Sitzungen die innern und äußern Angelegenheiten der Anstalt regelt. Dasselbe hatte im Laufe des Jahres den schmerzlichen Verlust eines Mitgliedes, des hier allgemein geachteten und auch in weitem Kreisen als Biedermann bekannten Rathsherrn v. Bröcker zu beklagen. Der Allerhöchste sei ihm ein gnädiger Richter! — Statt seiner ist der statutenmäßig gewählte Kreis-Kassen-Rendant Klaffi unter Bestätigung der geistlichen Oberbehörde ins Curatorium getreten. Die übrigen Mitglieder (siehe Schulblatt pro 61 Seite 176) sind bekannt.

Außer den vorermähnten Sitzungen findet jährlich zweimal eine General-Versammlung statt, an der sich außer dem Curatorium die hiesigen beiden Wohlthätigkeitsvereine und andere Gönner der Anstalt betheiligen. In derselben berichtet das Curatorium über seine Wirksamkeit während des verflossenen halben Jahres, und bringt die der General-Versammlung vorbehaltenen Beschlüsse zum Vortrage.

Die Zahl der Kinder, welche der Anstalt zur Leitung und Erziehung anvertraut sind, betrug beim Beginne des Jahres 7. Hieron wurden 2, da sie bereits das statuten-

mäßige Alter erreicht hatten, in den Dienst gegeben, nach und nach 5 andere aber wieder aufgenommen. Sonach kommt die gegenwärtige Zahl der Rettungshauskinder auf 10 zu stehen. Dieselbe erhalten in der Anstalt nicht nur Wohnung, Bekleidung, Speise und Trank, sondern auch die ganze geistige und berufsmäßige Erziehung. Das sicherste Thermometer über die Besserung dieser gewöhnlich dem Laster und Elende — den zumeist verschwisterten Krebschäden des menschlichen Lebens — entrissenen Kinder geben unstreitig die Zeugnisse der Schule und des Hauses. Dieselben wurden in der letzten General-Versammlung, am 9. November v. J., vorgelegt und befriedigten mit wenigen Ausnahmen vollkommen. Wollte Gott auch fernerhin dieses wahrlich schwierige Erziehungsgeschäft segnen! —

Ueber die von der Anstalt entlassenen Kinder ist bis dahin nichts Nachtheiliges bekannt geworden. Wenn's auch geschähe, was freilich immerhin zu beklagen wäre, so dürfte dennoch nur der Unverstand den Stab über die Wirksamkeit der Anstalt brechen, da ja auch — wer wollte es leugnen! — aus den besten Familien ungerathene Söhne und Töchter hervorgehen können. Was würde, frage ich wohl mit Recht, aber aus diesen Kindern geworden sein, wenn sie ihren beklagenswerthen Verhältnissen nicht enthoben worden wären? — Unzweifelhaft würden sie ohne die segnende Erziehungsthätigkeit des Hauses in kurzer Zeit alle Stufen des Lasters zum Schrecken der menschlichen Gesellschaft durchschritten haben, da selbst der heilsamste Einfluß der Anstalt nicht immer im Stande ist, die frühzeitig empfangenen Keime des Lasters gänzlich zu ersticken. Das ist ja der Sünde Fluch, daß sie fort und fort das Böse gebärt! — Ueberdem sucht, der beklagenswerthen Erfahrung zufolge, der schlechte Einfluß der Angehörigen bei unsern Kindern, sind sie erst der schirmenden Obhut der Anstalt entlassen, das mit Gewalt wieder zu zerstören, was das Haus mühsam aufbaute. — Ach, wie oft macht auch die Schule dergleichen traurige Erfahrungen! — Wollte doch endlich das Haus mit der Schule innig Hand in Hand gehen! O, wie manche bittere Klage würde dann verstummen; wie manche hoffnungreiche Blüthe mehr zur Frucht reifen! —

Statutenmäßig ist auch die Ausnahme von Pensionairinnen in die Anstalt vorhergesehen und gegenwärtig befinden

sich 2 bereits über das schulpflichtige Alter hinausgekomme Jungfrauen in derselben, welche unter der liebevollen Leitung der Schwestern ihre letzte weibliche Erziehung und Ausbildung für's Leben bewirken. Im Interesse der Anstalt wäre es wünschenswerth, wenn sich ihre Zahl bald vermehren wollte. —

Die Thätigkeit der Schwestern erstreckte sich ferner auf die Leitung einer Industrieschule, deren Schülerinnen allen Confessionen angehörten. Auch einige junge Damen nahmen hier Unterricht in feinen weiblichen Handarbeiten, so wie in der Gold- und Plattstickerie.

Das Angeführte entspricht indeß noch keineswegs vollständig den Kräften der guten Schwestern; sie sehnen sich nach einer Mehrarbeit, die namentlich in der Beschulung katholischer Mädchen hiesigen Ortes bestehen soll. Dieser Gedanke war es auch, der bei der Begründung der Anstalt das Curatorium vorzugsweise zur Berufung der Schulschwestern geleitet hat, und dem in den kirchlich und staatlich genehmigten Statuten genügend Rechnung getragen ist. Dennoch begegnen wir hiebei, wer sollte es glauben! allen nur möglichen Hindernissen. Der hiesige Magistrat, und in Folge dessen auch die Königl. Regierung zu Marienwerder versagen uns die nachgesuchte Erlaubniß zur Eröffnung einer unter Leitung der Schulschwestern stehenden Privatschule für solche Mädchen katholischer Confession, deren Eltern es durchaus wünschen. Wird aber schon eine so geringfügige Concesssion versagt, wie viel weniger wird man den Schwestern sämtliche katholische Mädchen hiesiger Stadt zum Unterrichte anvertrauen wollen! — Das Vorschützen des Einwandes, daß das Bedürfniß einer solchen katholischen Privatschule am hiesigen Orte nicht vorliege, muß mit Recht befremden, da außer der mehrklassigen evangelischen Töchterchule (mit Wissen der städtischen Behörde hieselbst mehrere Privatschulen unter nicht katholischer Leitung bestehen. Wo bleibt da die Parität? Wenn überdies der allgemein anerkannte pädagogische Satz: „Das weibliche Geschlecht kann nur wahrhaft gut vom Weibe erzogen werden. —“ richtig ist, dann muß jedem Unbefangenen auch die Nothwendigkeit der in Rede stehenden Schule einleuchten, zumal am hiesigen Orte, wo keine einzige Schule von einer katholischen Lehrerin geleitet wird, wo

sogar Halbtagschulen bestehen, die nach meiner unmaßgeblichen Ansicht der traurigste Nothbehelf sind, zu dem man am allerwenigsten in einer Stadt seine Zuflucht nehmen sollte. — Möchte es dem Curatorium doch endlich gelingen, die dem Aufblühen der Anstalt entgegen tretenden Elemente zu der Ueberzeugung zu bringen, daß es ein Akt der Dankbarkeit gegen das schwere Erziehungsgeschäft der armen Schulschwestern wäre, wenn man ihnen gleichsam als Ersatz für ihre sehr mühevollen erziehblichen Einwirkung auf die verwaorbenen weibliche Jugend auch den Einfluß auf die unverdorbenen Mädchen katholischer Confession gewähren wollte! Eine derartige Schultbätigkeit der Schwestern dürfte um so gerechtfertigter sein, als es noch im unvergeßlichen Andenken der Bewohner von Graudenz ist, daß ebendem durch eine sehr geraume Zeit die Benedictiner-Jungfrauen am hiesigen Orte wahrhaft segensreich unter der weiblichen Jugend aller Confessionen wirkten. —

Durch den im vorigen Jahre erfolgten Ankauf des jetzigen, zweckentsprechenderen Grundstücks sah sich das Curatorium genöthigt, das bisherige auf dem Schloßberge gelegene zu veräußern. Nach mehrfachen vergeblichen Bemühungen gelang es, einen annehmbaren Käufer zu gewinnen.

Bei der Acquisition der neuen Besitzung hatte das Curatorium aus Unkenntniß des Gesetzes, demzufolge milde Stiftungen, die Kosten- und Stempelfreiheit besitzen, nur zur Uebernahme der halben Stempelfkosten ermächtigt sind, die ganzen Gerichtskosten übernommen und sollte nun nach der von dem Königl. Kreis-Gerichte hieselbst zu erlassenden Liquidation 25 Thlr. 5 Sgr. Stempelfkosten bezahlen, eine Summe, die bei milden Stiftungen wahrlich in die Waagschale fällt. Das Curatorium wandte sich dieserhalb, nachdem es von dem Königl. Provinzial-Steuer-Direktor zu Danzig und dem Königl. Appellations-Gerichte zu Marienwerder abschläglich beschieden worden, an Seine Excellenz, den Herrn Finanz-Minister, und war so glücklich, mittelst Allerhöchster Ordre vom 22. September v. J. die Niederschlagung besagter Kosten zu erfahren. Auch dieser Gnadenact beweist, wie bereitwillig die höchsten Behörden wohlthätige Institute unterstützen.

Damit den unter Clausur stehenden Schwestern der Besuch des Gottesdienstes nach Möglichkeit erleichtert werde, richteten wir ein Zimmer des Rettungshauses zu einer vorläufigen Kapelle ein, in der nun zufolge Bestimmung der Geistlichen Behörde vom 7. Januar v. J. nach vorangegangener Benedicirung an Sonn- und Feiertagen, so wie auch am Mittwoch die Hochwürdige Pfarrgeistlichkeit hieselbst und am Freitage und Sonnabende jeder Woche Herr Curatus Leßnau celebrirt.

Die Inventariestücke der Anstalt wurden in der Vergangenheit namentlich durch den bewirkten Ankauf eines neuen Flügels vermehrt. Die Kasse scheute lange diese Ausgabe; doch das Verhältniß der Anstalt zu den Pensionairinnen bedingte sie.

Auch in wirtschaftlicher Beziehung gestaltete sich das Rettungshaus im verflossenen Jahre günstiger. Zunächst schenkte auf Ersuchen des Curatoriums ein der Anstalt wohlwollend gesinnter Geistlicher derselben eine Aukub, welche aber leider nach wenigen Monaten in Folge eines auf unerklärliche Weise genommenen äußeren Schadens geschädigt werden mußte. Inzwischen hatte das Curatorium von einem andern Geistlichen für einen soliden Preis eine andere Kuh erstanden, in deren Besitz sich noch gegenwärtig die Anstalt befindet.

Was die finanzielle Seite des Rettungshauses anbelangt, so wandte sich das Curatorium dieserhalb zunächst bittweise an den Hochwürdigen Diöcesan-Clerus und an einige Geistliche der ermländischen Diöcese. Wir hatten die innige Freude, einen erheblichen Betrag zu erschwingen. Unter den Wohlthätern, welche wir mit Umgehung der einzelnen Namen — um nicht der christlichen Nächstenliebe, die sich gern dem Auge der Welt entzieht, zu nahe zu treten — hiermit insgesammt erwähnt wissen wollen, haben sich einige zu unserer großen Freude zu fortlaufenden Beiträgen bereit erklärt. Ihnen allen sei unser innigster Dank Namens der Anstalt dargebracht! — Dankend blickt hiebei das Curatorium auch auf das Hochwürdige General-Vicariat-Amt von Culm, das auf unsere Bitte das hiesige Rettungshaus dem Wohlthätigkeitsfinne des Hochwürdigen Diöcesan-Clerus im amtlichen Kirchenblatte dringend empfahl. —

Um die laufenden Unterhaltungskosten aufzubringen, findet ferner alljährlich fünfmal eine Collecte in der hiesigen katholischen Pfarrkirche statt. Außerdem zahlen viele Katholiken hiesigen Ortes, denen, wie schon erwähnt, sich mehrere auswärtige Wohlthäter angeschlossen, einen bestimmten fortlaufenden monatlichen oder jährlichen Beitrag zur Anstaltskasse, der in ein zu diesem Behufe angelegtes Buch eingetragen ist, das also gleichsam ein Stammbuch für's Rettungshaus bildet. O, wollten in dieses recht viele Wohlthäter von nah und fern ihr Stammverschen einschreiben, ein Stammverschen, das nicht allein für diese Zeitlichkeit, sondern auch für die Ewigkeit einen Werth und vielleicht einen großen Werth haben wird! — Nicht durch zufällige, gerade durch fortlaufende bestimmte Beträge wird es möglich, ein noch auf milden Gaben basirendes Institut zu unterhalten und segenspendend für Gegenwart und Zukunft zu gestalten. —

Eine nicht geringe Freude bereitete uns das von Sr. Bischoflichen Gnaden aus der Fräulein Anna v. d. Marwig'schen Nachlassmasse zugewiesene Legat, dessen Zinsertrag zur Gründung einer Freistelle für ein armes Waisenkind verwendet werden soll.

Den Statuten gemäß findet zum Besten des Rettungshauses alle zwei Jahre eine Verloosung der von Menschenfreunden für diesen edlen Zweck hergegebenen Gegenstände statt. Um dieselbe auch pro 62 zu ermöglichen und, wenn's sein könnte, recht ergiebig zu machen, wandte sich das Curatorium unter Andern an die verschiedenen Häuser der armen Schulschwestern und sprach (siehe 2tes Heft pro 62 S. 140) eine derartige Bitte an die Lehrer und Schulfreunde auch in dem hieselbst erscheinenden katholischen Schulblatte aus; doch die Verloosungsgegenstände stellten sich äußerst spärlich ein, so daß leider im verflossenen Jahre die Lotterie unterbleiben mußte. Da inzwischen mehrere Sachen, so beispielsweise von der Ehrwürdigen Oberin der armen Schulschwestern zu Breslau, eingegangen sind, gedenkt das Curatorium nach eingeholter Genehmigung der staatlichen Behörde bestimmt im Laufe dieses Jahres zur Abhaltung der Lotterie zu schreiten und bitte ich die geehrten Leser dieses Blattes nochmals dringend, das hiesige katholische Rettungshaus spätestens bis zum 1. Juli d. J. mit zur

Verloosung geeigneten Gegenständen erfreuen zu wollen! Jede, auch die kleinste Gabe wird dankbarst angenommen. — Darnach sind auch die an mich von auswärts gerichteten Anfragen erledigt, ob zur Einsendung von Verloosungsgegenständen noch Zeit sei. —

Auch des Umstandes sei hier gedacht, daß alljährlich am Weihnachtsabende ein einfach geschmückter Christbaum das Curatorium, die Schwestern und Kinder der Anstalt zur Bescherung der letztern versammelt. Wenn dann das liebe Christkindlein auch nur wenige Sachen spendet, die meistens von Wohlthätern zu diesem Behufe hergegeben sind, so durchweht den kleinen, friedlichen Raum dennoch eine wahrhaft beseligende Freude, eine Freude, die laut die Wahrheit des alten Satzes predigt: „Geben ist seliger, denn nehmen! —“

Die Einnahmen und Ausgaben des verflossenen Jahres gestalten sich, wie folgt:

Die Einnahme betrug incl. eines Legates und der Kauffumme für das veräußerte Grundstück

2302 Thlr. 1 Sgr. 10 Pf.

die Ausgabe belief sich auf 849 „ — „ 7 „

bleibt Bestand 1453 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf.

Nunmehr erlaube ich mir Namens des Curatoriums den herzlichsten Dank allen Wohlthätern auszusprechen, die unser Institut im verflossenen Jahre mit milden Gaben erfreuten. Gott bezahle es reichlich! — Hierbei sei auch dankend der den Schwestern und Kindern der Anstalt erwiesenen ärztlichen Behandlung gedacht, welche Herr Dr. Wollmann hieselbst bei vorkommenden Fällen unentgeltlich bereitwilligst leistete. —

Schließlich füge ich noch die dringende Bitte hinzu, alle edlen Menschenfreunde wollen unser Rettungshaus auch fernerhin mit Liebesgaben unterstützen! — Wir bedürfen dessen noch gar sehr. Uns liegt zunächst die schwere Aufgabe ob, die mit Genehmigung der geistlichen Behörde zum Ankaufe des jetzigen Grundstücks verwendeten 3000 Thlr. Stiftungskapitalien nach und nach zu amortisiren. Unsere Einnahme beansprucht aber fast gänzlich die Unterhaltung der Anstalt; woher soll nun der nothwendige Mehrbetrag genommen werden? — Die Lokalitäten unserer Anstalt sind

ferner für die Zukunft unzureichend, und wenn es auf unserm Grundstücke auch nicht an Baugterrain gebricht, so fehlt es doch an den hiezu erforderlichen, nicht unbedeutenden Mitteln. Helfen wir diese nach Kräften aufbringen; liefern auch wir zu diesem Liebesgebäude einen Stein, einen Stein, der, um mit dem heiligen Thomas zu sprechen, uns gewiß einen unvergänglichen Palast bauen helfen wird für die Ewigkeit! —

Graudenz, im Januar 1863.

Schmidt,

Secretair des Curatoriums.

1. Personal-Veränderungen im Regierungs-Bezirk Marienwerder.

Gestorben ist: Der Lehrer und Organist Pożnański zu Thymau Kreis Marienwerder.

Versezungen: Es wurden versetzt die Lehrer: Reisz aus Rumian nach Szczepankowo, Kr. Löbau; Rakowski aus Zdroje nach Blondzmin, Kr. Schwes; Peterknecht aus Ober-Schlesien nach Löbau; Schulz aus Windaf nach Pluskowenz, Kr. Thorn; Nowak aus Schwenten nach Schönsee (Kowalewo); Biernacki aus Braunsvalde nach Rumian, Kr. Löbau; Majewski aus Targowisko nach Braunsvalde, Kr. Stuhm; Litwiński aus Lekart nach Windaf, Kr. Culm.

Vacanzen: Erledigt sind die Lehrerstellen: Schönsee (Kowalewo) II. Stelle; Targowisko und Lekart, Kr. Löbau; Thymau, Kr. Marienwerder; Zdroje, Kr. Schwes; Stadt Schwes 7te Stelle an der dasigen Stadtschule mit einem Gehalt von 130 Thlr. baar; die Wohnungszuschädigung 20 Thlr. und Holzgeld 10 Thlr.

2. Personal-Veränderungen im Regierungs-Bezirk Danzig.

Gestorben sind die Lehrer: Burezył in Wenglowitz und Karpinski in Schönwalde.

Versezungen: Es wurden versetzt die Lehrer: Kozłowski aus Zuckau nach Szadrau; Teichert, bisher Wanderlehrer im Danziger Landkreise, als zweiter Lehrer nach

Oliwa; Kalosr aus Rosßberg nach Rogendorf; Topoliński aus Danziger Heisterneß an die neu eingerichtete Schule in Czestlau.

Anstellungen: Neu angestellt wurden die Schulamtsbewerber: Rogalewski in Smentau; Smieczkowski in Zuckau; Kaniecki in Rathstube; Pawlowski als Wanderlehrer im Danziger Landkreise, und Hallmann als Wanderlehrer im Kr. Pr. Stargardt.

Vacanzen: Erledigt sind die Lehrerstellen: Wenglikowiz, Kr. Berendt; Schönwalde und Danziger Heisterneß, Kr. Neustadt; Balense, Kr. Carthaus; die neu eingerichtete vierte Lehrerstelle an der Schule zu Puszig, Kr. Neustadt, sowie die Stellen an den neu eingerichteten Schulen in Buschkau und Borrek, Kr. Carthaus. — Sämmtliche vacante Stellen sind Privat-Patronats. Es mangelt an geeigneten auch der polnischen Sprache mächtigen Schulamts-Bewerbern.

3. Personal-Veränderungen im Regierungs-Bezirk Königsberg.

Anstellungen: Es sind angestellt worden: Der Schulamtsbewerber Joseph Wedig als fünfter Lehrer bei der katholischen Schule in Wormditt vorläufig auf 2 Jahre provisorisch; der Lehrer August Schikowski aus Opaleniec als dritter Lehrer und Kantor bei der katholischen Stadtschule in Bischofsburg, vorläufig auf 2 Jahre provisorisch; der bisherige 2te Lehrer Julius Groß aus Altkirch als 5ter Lehrer bei der kathol. Knabenschule in Heilsberg, vorläufig auf 2 Jahre provisorisch; der Lehrer-Adjunkt Anton Duandt aus Plastwich als vierter Lehrer bei der kathol. Pfarrschule in Guttsstadt, vorläufig auf 2 Jahre provisorisch; der Seminarist Anton Bader als vierter Lehrer bei der kathol. Elementarschule in Mößel, vorläufig auf 2 Jahre provisorisch; der bisherige zweite Lehrer Ferdinand Thiedig aus Lautern als Lehrer an der kathol. Schule zu Neuen-dorf Kr. Mößel, definitiv; Lehrer Strohmenzer in Orzeskowo Kr. Allenstein als kathol. Lehrer daselbst vorläufig auf 2 Jahre provisorisch.

Die auf Allerhöchste Anordnung für den 15. Februar cr. festgesetzte Schulfeyer zum hundertjährigen Andenken des Hubertsburger Friedensschlusses ist nach Maßgabe der Bestimmung des Herrn Ministers der Geistlichen u. c. Angelegenheiten in der hiesigen Seminar-Kirche festlich begangen worden. Das gesammte Lehrer-Collegium und die Zöglinge des Seminars theiligten sich an dem feierlichen Gottesdienste und letztere trugen durch vierstimmigen Chorgesang zur Hebung der gottesdienstlichen Feier bei. Geschlossen wurde dieselbe unter Beachtung des oberhirtlichen Erlasses mit einem feierlichen Te deum. —

Die diesjährige Aspiranten-Prüfung findet den 31. Juli und 1. August statt und werden die betreffenden Präparanden-Bildner ersucht, ihre Zöglinge durch Einsendung der vorschriftsmäßigen Atteste mindestens 14 Tage vor dem Prüfungstermine bei dem Seminar-Direktor Hauptstod anzumelden.

D. Erlasse der Behörden.

Nachdem vom Jahre 1860 ab, den Lehrern an solchen Schulen, welchen ein Brennholz-Deputat aus der Königl. Forst zu steht, freigestellt worden ist, Statt der ihnen in Dorf angebotenen Hälfte ihres Deputatholzes die Geldvergütung nach der Forst-Taxe des Holzes zu verlangen, ist der Uebelstand zur Sprache gebracht, daß die Lehrer häufig das Geld gegen die Bestimmung in ihren Nutzen und nicht zur Beschaffung ausreichenden und guten Feuerungs-Materials verwendet haben und daß in Folge dessen während des Winters die Unterrichtslokale schlecht oder gar nicht geheizt worden sind.

Die Lehrer haben auf diese Geldentschädigung für sich keinen Anspruch und muß deshalb derartigen Mißbräuchen entschieden entgegengetreten werden.

Wir geben dem Königl. Landraths=Amte auf, den Schulvorständen des vortigen Kreises — ohne übrigens des obigen Motivs ausdrückliche Erwähnung zu thun — durch das Kreisblatt zur Pflicht zu machen, daß sie die qu. Geldvergütung zur Schulkasse vereinnahmen und die Beschaffung des erforderlichen Brennmaterials selbst in die Hand nehmen oder doch derartig kontrolliren, daß sie nicht eher die Zahlung leisten, als bis sie sich von dem wirklichen Ankauf des entsprechenden Bedarfsquantis überzeugt haben.

Zugleich sind die Schulvorstände wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß sie nach §. 14 der Instruktion für die Schulvorstände vom 4. November 1858 darauf zu achten verpflichtet sind, daß das zur Heizung der Schulstube erforderliche Brennmaterial allein diesem Zwecke gemäß verbraucht und die Schulstube gehörig geheizt werde.

Sollten obiger Anordnung ungeachtet nach einer oder der andern Seite hin noch begründete Klagen hervortreten, so wird entweder das fehlende oder das nicht in gehöriger Güte vorhandene Brennmaterial sofort auf Kosten der Gemeinde beschafft und dieser überlassen werden, ihren Regreß an den zu ordnungsmäßiger Verwaltung des Schulvermögens verpflichteten Schulvorstand zu nehmen.

Marienwerder, den 12. Juli 1862.

Königliche Regierung; Abtheilung für Kirchen-
und Schulwesen.
gez. Wegner.

Nach der Einstellung der Recruten kommt fast alljährlich zu unserer Kenntniß, daß ein großer Theil der eingestellten Mannschaft ohne jegliche oder mindestens ohne die billiger Weise zu verlangende Schulbildung gefunden worden ist.

Der größere Theil dieser Leute gehört der katholischen Confession an und es muß daraus gefolgert werden, daß namentlich die katholischen Schulen unseres Regierungsbezirks ihre Aufgabe nur in sehr beschränktem Maße erfüllen.

Wir haben nicht nöthig, uns gegen Euer p. p. über das außerordentlich Mißliche der dadurch nachgewiesenen

mangelhaften Erfüllung des Zwecks der Elementarschulen des Weiteren zu verbreiten und geben Ihnen von der obigen Thatsache mit der dringenden Aufforderung Kenntniß, Ihrerseits mit allen Kräften dahin zu wirken, daß jener Uebelstand nach und nach abgestellt werde.

Ihr nächstes Augenmerk wollen Sie darauf richten, daß das Lehrer-Personal seiner Pflicht mit dem erforderlichen Eifer überall nachkomme; sodann wollen Sie nach Kräften darauf hinwirken, daß die Herren Lokal-Aufseher der Schulen einerseits durch seelsorgerliche Einwirkung auf ihre Pfarrkinder, andererseits durch unnachsichtliche Ausföhrung der über die Bestrafung unentschuldigter Schulveräumnisse gesetzlichen Bestimmungen, und durch Heranziehung der von den Eltern der Schule nicht freiwillig zugeführten schulpflichtigen Jugend einen den Erfolg des Unterrichtes wesentlich bedingenden regelmäßigen Schulbesuch, da wo er mangelhaft ist, herbeizuföhren bestrebt sind.

Wir dürfen das Vertrauen hegen, daß die Herren Schul-Inspektoren, sowohl wie die Lehrer des Inspektionskreises es an ihren Bemöhungen um die ausreichende Vorbildung der Jugend nicht werden fehlen lassen und erwarten, daß die bisher fast alljährlich zu unserer Kenntniß gekommenen Klagen über die große Zahl der ohne Schulbildung zur Einstellung in das Heer gelangten jungen Leute Abstellung finden werden.

Wir beauftragen Euer p. p., diese Verfügung bei allen katholischen Schul-Inspektoren und Lehrern Ihres Inspektionskreises circuliren zu lassen und demnächst mit den Unterschriften derselben versehen, zu den Inspektions-Äkten zu nehmen, uns aber binnen 3 Monaten zu berichten, daß der Verfügung genügt ist.

Marienwerder, den 24. Oktober 1862.

Königliche Regierung: Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen.

(gez.) v. Grönefeld.

Ministerial-Rescript über die provisorische und definitive Anstellung der Elementar-Lehrer.

Es sind in neuerer Zeit wiederholte Fälle zu meiner Kenntniß gelangt, in welchen die provisorische Anstellung der Elementarlehrer von einzelnen Königlichen Regierungen ungewöhnlich lange ausgedehnt worden ist. Da die nur provisorisch angestellten Lehrer nach Befinden der Umstände ohne Weiteres und ohne Anspruch auf Pension aus ihrem Amte entlassen werden können, wenigstens zur Zahlung der letzteren für die Gemeinden keine Verpflichtung vorliegt, so wird durch ein zu langes Provisorium eine Unsicherheit in die persönlichen Verhältnisse der Lehrer und ihre Stellung zu den Gemeinden gebracht, welche auch die Interessen der Schule als beeinträchtigend angesehen werden muß. Durch die Circularverfügung vom 6. October 1854 (Nr. 3651 II.) ist bestimmt worden, daß jeder Schul-Amts-Candidat durch die Ablegung der vorgeschriebenen Prüfung zunächst nur zur provisorischen Anstellung befähigt wird, und ist die definitive Anstellung von der Ablegung einer zweiten Prüfung abhängig erklärt worden. Mit Rücksicht auf das noch jugendliche Alter, in welchem die Schulamts-Candidaten in der Regel zur Anstellung gelangen, und darauf, daß für die definitive Anstellung eine sittliche Reife und eine praktische Tüchtigkeit vorausgesetzt werden muß, die erst in der Verwaltung eines Schulamts theils dargethan, theils erlangt werden kann, kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Einrichtung einer zunächst provisorischen Anstellung nothwendig ist. Die erwähnte Circular-Verfügung bestimmt nun, daß die zweite Prüfung, von welcher die definitive Anstellung abhängig ist, frühestens 2 Jahre nach Ablegung der ersten Prüfung gemacht werden kann, und spätestens 5 Jahre nach diesem Termine abgelegt werden muß. Ein fünfjähriger Zeitraum ist aber auch unter allen Umständen als ausreichend anzusehen, um hinsichtlich derjenigen Eigenschaften des Lehrers, welche in einer Prüfung nicht erforscht werden können, ein begründetes Urtheil zu erlangen, ob derselbe sich überhaupt zum Verbleiben im Lehrerberuf eignet. Verneinenden Falles gereicht es dem betreffenden Individuum selbst zum Vortheil, wenn sein Ausscheiden aus dem Lehr-

amt bald und so zeitig erfolgt, daß noch ein anderer Lebensberuf ergriffen werden kann.

Aus diesen Erwägungen bestimme ich, daß von jetzt ab die provisorische Anstellung eines Elementarlehrers nicht länger als 6 Jahre, von dem ersten Antritt eines Lehramts ab gerechnet, dauern soll, wobei die Bestimmung bestehen bleibt, daß die zweite Prüfung spätestens fünf Jahre nach Absolvirung der ersten Prüfung abgelegt und bestanden sein muß. Sechs Jahre nach der ersten Anstellung im Schulamt muß aber über die definitive Anstellung des betreffenden Lehrers oder über seine Entlassung aus dem Schulamte, welche ohne weiteres Verfahren erfolgen kann, Beschluß gefaßt werden. Sollten ganz besondere Verhältnisse eine Ausnahme rathlich oder erforderlich erscheinen lassen, so ist dazu meine Genehmigung einzuholen.

Nach diesem Grundsatz hat die Königliche Regierung nicht nur für die Zukunft zu verfahren und zu diesem Zweck eine sorgfältige Controlle auszuführen, sondern auch dafür zu sorgen, daß binnen hier und fünf Jahren die Verhältnisse sämmtlicher schon seit längerer Zeit provisorisch oder interimistisch fungirender Lehrer definitiv geregelt werden. —

Berlin, den 22. October 1862.

Der Minister der geistlichen p. p. Angelegenheiten.

gez. v. Mühlner.

An sämmtliche Königliche Regierungen. 21981. U.
(Vide Centralblatt f. d. g. Unterr.=Verw. Novemberheft 1862. Nro. 267 S. 670 u. ff.)

E. Vermischtes.

Aus Breslau wird über das Schulwesen des dortigen Bezirks Folgendes geschrieben: Die Königliche Regierung, Abtheilung für Kirchen und Schulwesen erachtet es nach einer neuern Circular=Verfügung für nothwendig, dem den Schulen aufgetragenen Turnunterrichte, der in der

Mehrzahl derselben bereits betrieben wird, in der Reihe der andern Lehrgegenstände seine feste und sichere Geltung zu geben und endgültig festzustellen, wie es mit demselben für die Zukunft zu halten sei. Im Allgemeinen verbleibt es bei der Circular=Verfügung vom 21. Februar 1861, da dieselbe mit dem von dem Königl. Ministerium herabgelangten Leitfaden für den Turnunterricht, der wie die gedachte Circular=Verfügung in den Händen sämmtlicher Lehrer ist, in allen wesentlichen Punkten übereinstimmt. Nur insofern hat die frühere Circular=Verfügung eine Abänderung erfahren, als die fragliche Anleitung zu der Verordnung, Veranlassung gegeben hat, daß alle dazu geeigneten Knaben der I. Schüler=Abtheilung als turnpflichtig zu erachten sind, und auch die Knaben der untern Schülerklassen, falls sie qualifizirt sind und das 8te Lebensjahr überschritten haben, daran theilnehmen können, sowie, wenn es der Lehrer angemessen findet, theilnehmen müssen.

Der Turnunterricht ist bei den Landschulen wöchentlich in wenigstens zwei halben, in den Städten in zwei ganzen Stunden im unmittelbaren Anschlusse an den übrigen Schulunterricht der ersten Schülerabtheilung zu ertheilen. Den Unterricht der untern Schülerklasse kann dies nicht hindern, da es ohnehin ganz unzweckmäßig ist, daß dieser Unterricht unmittelbar auf den der I. Abtheilung folgt. Vielmehr hat, wo die eine Schüler=Abtheilung Vormittags zur Schule kommt, die andere erst Nachmittags zum Unterrichte sich einzufinden. An jeder Landschule, wo neben dem Hauptlehrer noch ein oder zwei andere wirken, ist der Turnunterricht doch nur in die Hand des einen von ihnen, der dazu am meisten geeignet erscheint, zu legen, und darf derselbe sich nicht weigern, die Mühewaltung als einen Theil seiner Amtspflicht unentgeltlich zu übernehmen. In den Städten dagegen und in den größeren Dörfern, wo mehr als 3 Lehrer an der Schule wirken, ist dem Turnlehrer eine billige Entschädigung auszusetzen. Jede Gemeinde hat der Schule einen angemessenen Turnplatz anzuweisen, diesen zu ebnen und wo irgend möglich mit Kies zu überfahren. Wo dieser Verpflichtung nicht genügt wird, hat der Lehrer dem betreffenden Königl. Landrathsamte Beaufs der Abhilfe Anzeige zu machen. Ueber den Gang des Unterrichts und die Grenzen, innerhalb deren derselbe in der Elementar=

schule sich zu halten hat, kann ein Zweifel nicht obwalten, da der vorgedachte im Besitze aller Lehrer befindliche Leitfaden, welcher dem fraglichen Unterrichte zum Grunde zu legen ist, das Nöthige darüber an die Hand giebt. In den jährlichen Revisionsberichten haben die Revisoren auch über die Erfolge des ertheilten Turnunterrichts sich auszulassen. Wo dieser Unterricht, was nur in höchst seltenen Fällen vorkommen kann, nicht ertheilt wird, ist der Grund der Unterlassung anzugeben.

Für Errichtung besonderer Lehrgänge zur Ausbildung von Elementarlehrern in Ertheilung des Turnunterrichts wird eine Forderung im diesjährigen Budget gemacht, da der Turnunterricht in den Volksschulen bisher nicht in dem Umfange gefördert werden konnte, als es bei der anerkannten Wichtigkeit desselben gewünscht werden muß. Dem bestehenden Mangel an geeigneten Lehrern, worin die Forderung des Unterrichts ihr wesentlichstes Hinderniß findet, kann durch die Central-Turnanstalt in ihren gewöhnlichen Cur sen und bei den derselben zur Ausbildung von Civil-Turnlehrern zur Verfügung stehenden Lehrkräften und Geldmitteln nur allmählich abgeholfen werden. So lange nicht die von jetzt ab auch mit der Qualifikation für den Turn-Unterricht aus den Seminarien abgehenden Lehrer in größerer Anzahl an den Volksschulen fungiren, muß vorübergehend durch außerordentliche Maßregeln Fürsorge getroffen werden, wozu kürzere Course für im Amte befindliche Lehrer gehören. Diese Course werden nur zeitweise und vorübergehend nöthig sein, bis das Bedürfniß theils durch sie selbst, theils durch die Seminarien, welche jetzt ihre Zöglinge mit der Befähigung zur Unterrichts-Ertheilung im Turnen versehen entlassen, befriedigt sein wird. Zur Abhaltung solcher Course bieten sich als geeignet dar: die Central-Turnanstalt, die Seminarien und einzelne, des Turnwesens soweit kundige Lehrer, daß ihnen die Unterweisung einer kleinen Zahl benachbarter Lehrer übertragen werden kann. In der Central-Turn-Anstalt soll demnächst ein 6wöchentlicher Cursus gehalten werden, wozu 80 Lehrer aus den verschiedenen Provinzen des Staates einberufen

werden sollen. Später wird beabsichtigt, jährlich etwa 300 Lehrer für Ertheilung des Turnunterrichts plan- und zweckmäßig an verschiedenen Punkten des Staates vorbilden zu lassen. —

Im Jahre 1862 sind im Regierungsbezirk Oypeln wieder 51 Lehrerstellen mit Gehaltsverbesserungen im Gesammtbetrage von 1369 Thlr. 12 Sgr., welche die betrefsenden Dominien und Gemeinden aufgebracht haben, bezahlt worden. —

Warnung. Die Schul-Buchhandlung des Thüringer Lehrer-Vereins zu Langensalza hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Schulwelt mit wissenschaftlichen Produkten zu bereichern, welche an Stelle manches Mangelhaften recht Geringes bieten sollen. Weithin — selbst nach der Provinz Posen und Westpreußen sendet sie ihre Voten aus und sucht so die Lehrer mit ihren literarischen Arbeiten zu beglücken. Es wäre auch solch' ein Unternehmen dankenswerth, wenn die Leistungen nicht nur gar so mangelhaft wären; die geographischen Bücher zumal haben in der That wenig Werth; Vieles ist höchst oberflächlich behandelt; Vieles aus alten Reisefäden entlehnt und darum ganz irrthümlich und falsch angegeben. Man vergleiche nur die Geographie von Geißler: „die Provinz Posen.“ Illustrationen, wie die Abbildungen des Pferdes, Stieres, Schafes, Kanarienvogels im Käfig (!) u. dergl. sind nutzlos und lächerlich! Was indessen ganz besonders in diesen Büchern zu rügen ist, ist die Gehässigkeit, mit welcher die einzelnen Verfasser die katholische Kirche und ihre Gebräuche lächerlich machen wollen und die fast auf allen Seiten durchleuchtet.

Uner schöp flich sind dieselben an abgeschmackten Fabeln und Märchen, welche mit großer Mühe Seiten lang ausgedehnt werden. (vgl. Geißler's Geographie: Spanien — Maurer's geogr. Bilder — Jaekel: ausgewählte Erzählungen aus der Preussischen Geschichte.) Was soll man beispielsweise dazu sagen, daß Vergebung der Sünden und

Ablasß denjenigen zugesichert wurde, welche in Spanien bei den schrecklichen Auto da Fe's erschienen — daß in Rom außer andern Reliquien die Silberlinge des Judas (!) ein Theil der Haare der Hl. Jungfrau Maria (!!) etwas von ihrer Milch (!!!) ihr Kamm (!) aufbewahrt werden u. s. w. u. s. w.

Mit welcher Stirn man solche Sachen katholischen Lehrern anzubieten sich erdreisten kann, ist unbegreiflich. Wenigstens mögen katholische Elementarlehrer vor solch' elendem Nachwerk des Thüringer Lehrervereins hiermit ernstlich gewarnt werden! —

Darmstadt, den 30 Dezember 1862. Die Hessischen Volksschullehrer haben eine Adresse an den Großherzog zu richten beschlossen, deren Wünsche und Beschwerden auf Folgendes hinauslaufen: 1. keinem unmittelbar aus dem Seminar tretenden Schulamts-Candidaten eine Schule selbstständig zu übertragen, sondern ihn erst etwa ein Jahr lang bei einem tüchtigen Lehrer sich zum praktischen Dienste befähigen zu lassen. 2. daß der Lehrer Mitglied des Schulvorstandes werde. 3. wenn bei einer Schule mehr als 3 Klassen übereinander stehen, das Rectorat der Schule einem Lehrer derselben zu übertragen. 4. den Lehrern Sitz und Stimme in der Kreis-Schul-Commission einzuräumen. 5. den Lehrern das ihnen bis jetzt vorenthaltene Recht zu gewähren, sich in freien Conferenzen zu vereinigen und da sich gegenseitig Mittheilungen über Berufsangelegenheiten zu machen. 6. auf allerhöchste Anordnung alljährlich Abgeordnete von allen einzelnen Conferenzen des Landes zu einer Schulsynode zusammentreten zu lassen. 7. Nebenämter, deren Beschäftigung rein mechanischer Natur sind, z. B. die Glöbnererei, das Uhraufziehen, den niedern mechanischen Kirchendienst den Lehrern abzunehmen, wogegen sie gern Organisten sein und bleiben wollen. 8. zu verhindern, daß Nahrungssorgen den Lehrer quälen. 9. durch ein Gesetz dem kranken Lehrer sein ungeschmälertes Dienst Einkommen zu garantiren. 10. dem Lehrer auf irgend eine Weise eine Pension zuzusichern, die ihn vor Nahrungssorgen schütze. 11. Aufbesserung der Wittwenpensionen gegen höhere Bei-

träge zur Lehrerwittwenkasse, und endlich 12., daß durch ein Gesetz den Volksschullehrern die Rechte der Staatsdiener zuerkannt werden.

Bücherschau.

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. Eine systematische Darstellung des gesammten katholischen Volksschulwesens für Geistliche und Lehrer von A. K. Ohler, Direktor am großherzogl. hessischen Schullehrer-Seminar zu Bensheim, Mainz, Kirchheim. 1861 gr. 8°. Pr. 2 Thlr. 10 Sgr.

Dieses Werk, das Product einer 20 jährigen Erfahrung, dient ebensosehr den Schulaufscheidern und Schulhaltern als vollständiges Handbuch, wie den Anfängern im Schulfache als Lehrbuch. Die pädagogischen Grundsätze, welche wir in den Schulschriften von Dverberg, Barthel, van de Kamp, Kellner, Stapf, Niemayer, Zeheter, Diesterweg, Zerrenner u. A. verarbeitet finden, sind hier vertreten. Die Disposition des Werkes ist folgende:

Der I. Theil handelt von der Erziehungs- und allgemeinen Unterrichtskunde, und zerfällt in 3 Hauptstücke. Das 1. Hauptstück umfaßt den Lehrer=Beruf, und bezieht sich auf seinen Beruf, seine körperlichen, socialen, intellectuellen und moralischen Eigenschaften, seine Ausbildung und sein Verhältniß zur Gemeinde, zur Kirche und zum Staate. Sehr gemüthvoll ist die Betrachtung: „das Lehrherz“ von Kottels. Das 2. Hauptstück hat „das Kind“ zum Gegenstande, und berührt die Grundwahrheiten, worauf sich die nothwendig planmäßige Erziehung desselben gründen muß. Falsche Erziehungstheorien finden ihre Abfertigung und gezeigt wird, daß die christliche Erziehung die allein wahre sei. Das 3. Hauptstück umfaßt „die Volksschule,“ und verbreitet sich des Weiteren über ihren Zweck, ihr Verhältniß zur Familie, zur Kirche und zum Staate, über ihre äußere und innere Einrichtung.

Der II. Theil handelt von der speziellen Unterrichtsfunde, und umfaßt im 1. Hauptstück den Religionsunterricht. Wichtigkeit und Ziel desselben sind nur zu erreichen durch folgende Mittel: Befähigung des Religionslehrers, frühzeitige Gewöhnung der Kinder an ein religiös-kirchliches Leben, richtige Ertheilung des Religionsunterrichts nach Stoff und Form. Im 2. Hauptstück wird der Anschauungsunterricht behandelt, dessen Wichtigkeit und Ziel dargelegt und als Hauptmittel zur Erreichung desselben die Eintheilung nach Stoff und Form empfohlen. — Das 3. Hauptstück handelt vom Sprachunterrichte; erörtert werden in 3 Unterabschnitten: der Stoff und die Form des Sprachunterrichts im Allgemeinen, der spezielle Sprachunterricht oder die Zweige desselben im Besondern, und der Lehrgang des Sprachunterrichts, nebst einer Anleitung für die praktische Behandlung desselben. — Das 4. Hauptstück handelt vom Rechnenunterrichte, dessen Wichtigkeit und Ziel. Von besonderem Werthe sind die praktisch durchgeführten 3 Grundsätze für die methodische Behandlung des Rechnens. — Das 5. Hauptstück handelt vom Gesangsunterrichte, dessen Wichtigkeit und Ziel. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind angegeben: die musikalische Befähigung des Lehrers, der Stoff des Gesangsunterrichts, Form oder Methode desselben und Lehrgang. — Das 6. Hauptstück handelt vom Unterrichte in den Realien, wobei ausführliche Lehrgänge für Geographie, Geschichte, Naturkunde und Formenlehre aufgestellt sind. Auch der Industrieunterricht für Mädchenschulen, ein Stufengang desselben und die Art und Weise zur Ertheilung finden Berücksichtigung.

Was schließlich den innern Werth des Buches anlangt, so macht es besonders um deswillen Epoche, weil es viel Vorzügliches und für die Schulpraxis ungemein Werthvolles enthält, und auch wegen seines echt katholischen Charakters allen unsern Lehrern empfohlen zu werden verdient.

Correspondenz. Hr. C. L. K. in Br. — Im nächsten Hefte. Die Redaktion.

A. Abhandlungen.

I. Das Unterrichtsgesetz. (III. Artikel.)

Die von der Unterrichts-Commission am Schlusse der vorjährigen Saison in Betreff des neuen Unterrichts-Gesetzes gefaßten Resolutionen, deren wir im 1. Hefte dieses Jahrganges mit aller Ausführlichkeit gedacht haben, sind auch in der gegenwärtigen Saison aufgenommen und dem Hause der Abgeordneten zur Berathung vorgelegt worden. Die betreffende Commission hat hiebei dem Hause die Annahme des Antrags empfohlen, ihre den Erlaß eines Unterrichtsgesetzes betreffenden Resolutionen der Königlichen Staats-Regierung mit folgender Erklärung zu überweisen:

- a. der Erlaß des im Artikel 26 der Verfassung verheißenen Gesetzes, welches das ganze Unterrichtswesen zu regeln bestimmt ist, wird mit jedem Jahre zum dringlicheren Bedürfniß und zur unabwieslichen Verpflichtung;
- b. für die Ordnung des Volksschulwesens sind in diesem Gesetze folgende Grundsätze als maßgebend zu betrachten:

(Es folgen nunmehr jene bereits im 1. Hefte dieses Jahrganges aufgestellten Resolutionen in Betreff: I. der Bildung der Volksschullehrer; II. der Besoldung, der Pensionirung und Wittwen-Versorgung; III. der Anstellung und der kirchlichen Nebenämter; IV. der Schulaufsicht.)

Diese Angelegenheit wurde in den Plenarsitzungen des Hauses der Abgeordneten am 23. und 24. März cr. verhandelt. Referent war der Abgeordnete Krause. Derselbe motivirte kurz die von der Unterrichts-Commission gestellten Anträge unter Hinweis auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit des vorliegenden Gegenstandes. Das Gebiet des Volksunterrichts bedürfe um so mehr einer gesetzlichen Regelung, da viele der gegenwärtigen Bestimmungen ein Alter

von fast 100 Jahren erreicht hätten und von den einzelnen Lokalbehörden verschieden interpretirt wurden. — Der darauf folgende Redner v. Mallinckrodt beleuchtet die einzelnen Vorschläge der Commission, denen er seinen Beifall nicht schenken könne. Man möge die Verhältnisse ihrer ruhigen geordneten Entwicklung überlassen und nicht mit gewaltiger Hand darin eingreifen. Die Folge sei gewöhnlich das Gegentheil von dem, was man beabsichtige. Was dringlich sei, das sei die Verbesserung der Stellung des Lehrerstandes. Ein Blick auf die Tabellen, welche im Commissionsberichte sich befinden, werde lehren, daß in Preußen die Schullehrer dürftiger gestellt seien, als in irgend einem andern deutschen Staate. Es sei auch von keiner Seite ein Zweifel darüber, daß in dieser Beziehung wesentliche Abhülfe nothwendig sei, und deshalb möge man sich vorläufig darauf beschränken. Thue das Haus das nicht, so würden die Lehrer noch sehr lange warten müssen, und es würden die Vorwürfe nicht die Regierung treffen, sondern das Haus würde vollen Theil daran haben. Er empfehle deshalb die Annahme seines Amendements. Dasselbe lautet: „Das Haus wolle unter Ablehnung des Commissionsantrages beschließen, die Petitionen der Königlichen Staatsregierung mit der Erklärung zu überweisen, daß unter den darin berührten Gegenständen: a. die Verbesserung der Gehalts-, Pensionirungs- und Wittwenkassen-Verhältnisse des Lehrerstandes, sowie b. die damit aufs engste verbundene feste Ordnung der Beziehungen zwischen Schule und Gemeinde von so hervorragender Dringlichkeit sind, daß es sich empfiehlt, die endliche Befriedigung dieses längst und allseitig anerkannten Bedürfnisses nicht länger von dem Zustandekommen eines, alle Gebiete des Unterrichts wesens gleichzeitig umfassenden Gesetzes abhängen zu lassen, sondern dieselbe im Wege eines Spezialgesetzes herbeizuführen“. — Der Abgeordnete Diesterweg verlangt eine freie Schule und spricht sich sowohl gegen den Einfluß des Staates als auch gegen den der Kirche auf die Schule aus. In diesem Sinne befürwortet er die Resolutionen der Commission und erklärt die Regulative als der Verfassung zuwider. — Darauf legt der Herr Cultusminister v. Mühl-ler den Standpunkt der Regierung in folgender Rede dar: Bevor die Diskussion ihren weitem Fortgang nimmt,

halte ich mich für verpflichtet, den Standpunkt der Regierung darzulegen. Der Standpunkt der Resolutionen ist, auf den Erlass eines Gesetzes hinzuwirken und maßgebende Prinzipien dafür zu geben. Die Regierung glaubt zunächst mit Befriedigung zurückblicken zu dürfen auf den Stand des Volksschulwesens und des Gelehrten-Schulwesens bei uns in Preußen. Das günstige Resultat desselben ist die Frucht einer langjährigen treuen Arbeit aller Behörden und Personen, die dabei theilhaftig sind. Vergleichen wir die Zustände, wie wir sie gegenwärtig haben, mit denen vor etwa 50 Jahren, so finden wir darin nicht allein die Zahl der Schüler und Lehrer in einer außerordentlichen Weise gehoben, wir finden auch, daß der Bildungsstand der Schulen ein weit vorgeschrittener ist und daß in den äußeren Einrichtungen der Schule wesentliche Fortschritte gemacht sind. Die Verbesserung der Lehrergehälter ist vorgeschritten. Vor allem aber zeichnet sich das Volksschulwesen durch den Vorzug aus, daß dasselbe niemals sprunghaft seine Entwicklung genommen hat, sondern daß es naturwüchsig sich aus dem Bedürfnisse und aus dem Cultur- und Bildungs-Zustande des Volkes entwickelt hat. Ich will daran nicht die Folgerung knüpfen, als ob man Alles als abgeschlossen betrachten könnte. Der Regierung ist sehr wohl bewußt, daß auf diesem Gebiete noch sehr viel zu thun übrig bleibt und es ist schon in den gehaltenen Reden auf verschiedene Punkte hingewiesen worden, welche noch der Beachtung unterliegen müssen. Ich gedenke namentlich der Stellung der Lehrer, die in vielen Gegenden entschieden einer Abhülfe bedarf; ich gedenke der Lage, in welcher sich die pensionirten Lehrer befinden und der Lage der Wittwen und Waisen des Lehrerstandes. Es ist der lebhafteste Wunsch der Regierung, diesen und andern Bedürfnissen zu Hilfe zu kommen. Man kann auch noch weiter gehen in der Behandlung des öffentlichen Schulwesens; man kann dem Status, der sich in geschichtlicher Weise entwickelt hat, einen abgerundeten, durch gesetzliche Bestimmungen befestigten Abschluß geben und auch diesem weitem Hinblick verschließt sich die Regierung nicht; sie hält dies für das zu erstrebende Ziel. Wenn die Regierung in diesem Augenblicke noch nicht so weit ist, um mit bestimmten Vorlagen vor die Landesvertretung zu treten, so ist der Grund davon in den Erklärungen bereits

angedeutet, die mein Commissarius in der Commission abgegeben hat. Die Regierung in ihrer gegenwärtigen Gestalt hat die Vorberathungen noch nicht zu dem Abschlusse gebracht, dessen sie bedarf, um mit Sicherheit in einer Frage von so großer Bedeutung vor das Haus treten zu können, und wenn auch der politische Standpunkt in der Erklärung erwähnt ist, so bezieht sich dies nicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen dem Ministerium und einem Theile der Landesvertretung; es bezieht sich dies vielmehr auf die gegenwärtigen allgemeinen Zustände in unserm Vaterlande, wo politische Ansichten vielfach auseinander gehen und auch das Gebiet des Unterrichtswesens in ihren Kreis hineinziehen. Die Regierung muß aber Herr des Materials sein, ehe sie vor die Landesvertretung tritt, um vollkommen gerüstet ihre Aufgabe zu erfüllen. Das sind die allgemeinen Anschauungen, von denen die Regierung ausgeht. Die Commission des Hauses hat es nun rathsam gefunden, Resolutionen mit bestimmtem Inhalte zu fassen. Der Commission und dem Hause ist das Recht nicht zu bestreiten, Resolutionen zu fassen; die Regierung glaubt aber darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die gewählte Form der Resolutionen ihre großen Bedenken hat. Es handelt sich nicht darum, einer wissenschaftlichen Betrachtung einen Abschluß zu geben, es handelt sich nicht darum, der gemeinschaftlichen Stimmung einer Gesellschaft einen Ausdruck zu geben, — hier möchte die Resolution die geeignete Form sein, — sondern es ist hier eine mit legislativer Befugniß ausgestattete Körperschaft, welche Beschlüsse faßt. Da dürfte die Resolution nicht die richtige Form sein. Doch ist dies Sache des Hauses. Die Regierung kann den Resolutionen gegenüber nicht eine positive, vielmehr nur eine negative Stellung einnehmen, ohne ihrerseits die Verpflichtung zu übernehmen, in erschöpfender Weise jetzt schon auf alle Punkte eine Erklärung abzugeben. Diejenigen Punkte, die mit Schweißen übergangen werden, dürfen nicht als gebilligt betrachtet werden, und den Erklärungen selbst darf ein erschöpfender Charakter nicht beigelegt werden. Nun noch eine berichtigende Bemerkung. Der Vorredner ist auf die Regulative zurückgekommen, und hat den Erlaß derselben als verfassungswidrig bezeichnet. In dieser Beziehung erlaube ich mir nur auf einen Beschluß des Hauses

vom 21. Mai 1860 über diesen Gegenstand hinzuweisen. Dieser Beschluß lautete, daß der Erlaß der Regulative nicht für verfassungswidrig zu erachten sei. Wenn also die individuelle Ansicht einzelner Abgeordneten anders ist, so stelle ich solcher subjectiven Ansicht den Ausspruch des Hauses gegenüber. — Nach dieser Rede des Herrn Ministers tritt der Abgeordnete Fubel auf. Er wendet sich gegen den Commissionsantrag. Die aufgestellten Sätze der Commission seien Grundsätze, mit denen er nicht überall einverstanden sein könne. Zur Aufstellung solcher Grundsätze sei zweierlei erforderlich: einmal, daß derjenige, welcher sie aufstelle, ein vollständig klares Bild von dem Geseze entwerfe, und sodann, daß er dieses Bild mit der Verfassung in der Hand entwerfe. Die aufgestellten Sätze der Commission seien zum Theil Spezialitäten, auf die man sich aber erst bei Abfassung des ganzen Gesezes einlassen könne. Es seien unter den qu. Sätzen ferner auch solche enthalten, die hinter der Verfassung zurückbleiben, zum Theil sogar direkt gegen die Verfassung verstoßen. Die Commission hätte sich mehr auf die großen Grundsätze beschränken sollen, dann würde sie eine brauchbarere Basis für das zukünftige Organisationsgesez geben haben. Darum stelle er folgendes Amendement auf.

„Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: in Erwägung:

1. „daß die immer dringender hervortretende und wiederholt von der Landesvertretung anerkannte Nothwendigkeit, a.) das den Volksschullehrern nach Artikel 25 der Verfassung zugesicherte, den Lokalverhältnissen angemessene Einkommen festzustellen, b.) dem gesammten Volksschulwesen eine feste Organisation zu geben, welche das Verhältniß des Staates, der Gemeinde, der Kirche und der Lehrer zur Volksschule regelt, c.) die Pensionirung und die Wittwen-Versorgungs-Anstalten der Volksschullehrer zu ordnen, d.) für die Bildung der Volksschullehrer auf den Seminarien diejenigen Anordnungen zu treffen, welche dem gegenwärtigen Stande der Pädagogik und den Anforderungen des praktischen Lebens an die Leistungen der Volksschule entsprechen, — nur durch den Erlaß des in Artikel 26 der Verfassung gebotenen Unterrichts-Gesezes ihre Erledigung finden kann;

2. „daß die Staatsregierung, obwohl sie das Bedürfniß zum Erlaß dieses Gesetzes anerkennt, obwohl letzteres bereits eine sorgfältige Vorbereitung durch Amtsvorgänger des gegenwärtigen Unterrichtsministers gefunden hat, dennoch unter alleiniger Berufung auf die Kürze der Zeit und die bestehende Spannung in den allgemeinen politischen Fragen — es für unthunlich erklärt, mit einem so tief greifenden und umfassenden Gesetze hervorzutreten;
3. „daß hiernach die Verantwortung für die Fortdauer tief und schwer empfundener Mißstände auf der Staatsregierung um so mehr und um so ausschließlicher haften bleibt, je weniger Erfolg eine Seitens des Abgeordnetenhauses zu ergreifende Initiative in der Gesetzgebung zur Zeit haben würde;
4. „daß ein solches Verhalten der Staatsregierung in dieser ebenso wichtigen als dringenden Angelegenheit es aber nicht zu rechtfertigen vermöchte, wenn das Abgeordnetenhaus an seinem Theile seine Pflicht zu thun unterließe, die Petitionen, insoweit sie Vorschläge und Grundsätze enthalten, welche den oben unter Nr. 1 ausgesprochenen Forderungen geeigneten Ausdruck geben, der Königl. Staatsregierung zur Berücksichtigung bei dem nach Artikel 26 der Verfassung zu erlassenden Unterrichtsgesetze zu überweisen.“ —

Der folgende Redner, Abgeordnete Dr. Loewe befürwortet die Anträge der Commission und argumentirt, daß nur in der Trennung der Schule von der Kirche jenes Mittel liege, das der Schule Fortschritt gewähren und alle Uebelstände beseitigen könne, die bisher der intellectuellen Entwicklung entgegengetreten seien.

Abgeordneter Schulze (Borken) wendet sich gegen den Commissionsantrag. Er sagt: der Werth der Schule liege darin, daß sie die Kinder erziehen solle zu guten und wahrhaft sittlichen Menschen. Wenn man auf die Erziehung in der Volksschule großen Werth lege, so sei mit vollem Rechte gesagt worden, die Kirche wäre die Mutter der Schule, nicht bloß ihrer Geschichte nach, sondern auch wegen des spätern Alters der Schüler. Schule und Kirche seien eng mit einander verbunden und die Schule von der Kirche

trennen, heiße, das Kind von der Mutter wegnehmen. Auf die Regulative, auf die Interna des evangelischen kirchlichen Lebens wolle er nicht näher eingehen; allein das müsse er bemerken, daß dieselben von einem weit tieferen, sittlicheren und kirchlicheren Geiste zeugten als die acht Negationen des Commissionsberichtes. Er wolle damit nicht behaupten, daß die Regulative nicht der Verbesserung fähig seien, ja bedürften, allein das von der Commission darüber gefällte Urtheil sei ein verfehltes. Er wünsche nicht, daß die von der Commission aufgestellten Grundsätze in dem Unterrichtsgesetz Ausdruck fänden.

Abgeordneter Dr. Paur spricht für den Commissionsbericht und rechtfertigt ihn wegen der gegen die Regulative erlassenen Resolutionen. Die Regulative erzielten die Abrihtung statt der geistigen Erziehung und diese Abrihtung habe die Commission verurtheilen wollen.

Der Abgeordnete Reichensperger (Befum) spricht gegen den Commissionsbericht und sagt, er sei nicht für die exklusive Herrschaft der Kirche auf dem Gebiete der Schule, aber auch ebensowenig für die exel. Herrschaft des Staates. Er stehe auf dem Boden der Verfassung. Es trete aber hier wieder der Streit hervor, wie die verschiedenen Artikel der Verfassung auszulegen seien.

Das Unterrichtsgesetz, wie die Commission wolle, verlange über die Schule die absolute Herrschaft des Staates. Damit wäre aber noch gar nichts errungen. Den Commissionsbericht durchlaufe, wie ein rother Faden, eine Antipathie gegen alles Kirchliche; allein die brennenden Fragen des heutigen Tages seien nicht mehr die Stellung der christlichen Kirchen zu einander, sondern es handle sich darum, ob positiv kirchliche oder materialistische oder wissenschaftlich spekulative Weltanschauung hervorsehen solle. Man stehe einander nicht mehr gegenüber wie Christen gegen Christen, sondern wie Christen gegen Antichristen. Diesem tiefen Gegensatz trete der Commissionsbericht und theilweise auch die heutige Debatte mit Schlagworten entgegen, wie „Zeitsfürme“, „zeitgemäß“; damit könne man wohl eine augenblickliche Wirkung in der Conversation, auch wohl in der Presse hervorbringen; aber wenn es sich um eine so ernste Sache, wie das Unterrichtsgesetz, handle, dann sollte man nicht glauben, mit solchen Worten etwas zu erreichen. Er

und seine Freunde ständen in der Zeit und gehörten der Zeit an, allein die Resolutionen gehörten vielfach zu den schon überwundenen Standpunkten. Der Commissions-Antrag sei zu doctrinär einerseits, zu speziell andererseits. Das Recht der Eltern auf die Erziehung der Kinder solle confirmirt werden zu Gunsten des Staates. Er vermisse in dem Commissionsberichte überhaupt den Respekt vor der Freiheit, vor der Freiheit nicht bloß für sich sondern auch für Andre. Wenn wir ein Unterrichtsgesetz bekommen sollten, so wünsche er, daß die Staatsregierung mehr als die Commission den Geist der Freiheit festhalten und nicht Alles nach einem großen Schema reguliren möge. Hier dürfte ein Hinweis auf die englischen Zustände am Orte sein, wo grade im Unterrichtswesen noch Traditionen der alten germanischen Freiheit bewahrt seien. Er glaube nun, daß der Commissionsbericht weder geeignet sei, die Lehrer pünktlich zu machen, noch die Liebe zu ihrem Berufe zu erhöhen. Wenn man von denselben eine ganze Menge von Wissenschaften verlange, deren Namen im Publikum kaum vorhanden wäre, so halte er das gradezu für verderblich. Eine allgemeine, oberflächliche, encyclopädische Bildung passe für viele Lebensverhältnisse gar nicht. Vor allen Dingen solle man practisch sein und beschließen, daß dem erst Folge gegeben werde, worüber man einig sei. (Nach dieser Rede wurde die Fortsetzung der Verhandlung auf den nächsten Tag verlegt.)

Bei der Fortsetzung der Debatte am nächsten Tage ergreift zuerst der Abgeordnete Harkort das Wort für die Anträge der Commission. Dieselbe, sagte er unter Andern, habe mit ihren Vorschlägen nur Grundzüge liefern wollen, sie lege keinen Werth auf die Fassung, sie nehme Verbesserungen sehr gern an. Das Resultat der gegenwärtigen Debatte werde sein, daß die Regierung erkenne, was das Land wolle. Dies sei sehr wichtig auf dem Gebiete der allgemeinen Bildung, die nicht nur die Hauptbedingung für das physische und geistige Wohl der Nation, sondern zugleich die sicherste Stütze der Verfassung sei.

Der Regierungs-Commissar Geh.-Rath Stiehl ergreift das Wort gegen den Commissionsbericht. Wenn das Haus die von der Commission vorgeschlagenen Resolutionen annehmen und als maßgebend betrachten wolle, so könne er wohl

versprechen, daß die Staatsregierung die Beschlüsse mit großem Fleiße prüfen und in Erwägung ziehen werde, aber dieselben als bindend zu betrachten, dazu könne sie sich nicht verpflichten. Er ergreife das Wort, weil verschiedene in der Discussion gefallene Aeußerungen geeignet seien, Verwirrung hervorzurufen. Zunächst sei die Frage wegen der Besoldung der Lehrer in den Vordergrund getreten; der Herr Minister habe die Dringlichkeit der Abhülfe anerkannt, aber er müsse dabei doch auch auf dasjenige hinweisen, was in dieser Beziehung bereits geschehen sei. Bis Ende 1861 seien in den verschiedenen Provinzen die Elementarlehrer-Besoldungen um 689,565 Thlr. erhöht und bis 1862 noch um 29,843 Thlr., so daß die Erhöhung bis zum Jahre 1862, vorbehaltlich der noch fehlenden Regierungsbezirke 713,408 Thlr. betrage. Die Regierung glaube sich zu diesem Resultate Glück wünschen zu können, denn es handle sich hier nicht um temporäre Unterstützungen, sondern um bleibende Gehaltserhöhungen. Den Klagen über die schlechte Lage der Lehrer gegenüber müsse er geltend machen, daß auch sehr viele sehr gut dotirte Lehrerstellen im Lande existirten und daß die Lage vieler Lehrer eine sehr günstige sei. Was das Verhältniß der Pensionirung betreffe, so habe der Herr Minister dies gestern bereits als ein sehr übles bezeichnet. Die Staatsregierung könne natürlich nur den Augenblick herbei sehnen, wo der Verfassungsurkunde entsprechend die Verwaltung der Volksschulen von den bürgerlichen Gemeinden übernommen werde. Die Regierung sei der festen Ueberzeugung, daß, wenn dies geschehen, ein großer Theil der Kosten, die gegenwärtig für unerschwinglich gehalten würden, viel leichter herbeigeschafft werden könne. Da gestern in der Discussion eine Comparation der verschiedenen Schulverwaltungen versucht sei, so wolle er einige Parallelen ziehen aus der Verwaltung des Ministers von Altenstein.

Der Redner giebt verschiedene statistische Mittheilungen und argumentirt, daß die Sorge der Regierung nicht nur auf Vermehrung der Seminarien, sondern auch auf eine zweckmäßige Organisation der Lehrerbildung gerichtet sei. Der Abgeordnete Diesterweg habe vor einiger Zeit gesagt, wenn man in eine Stadt komme, und sehe ein schönes Haus und frage, was das sei, so erhalte man zur Antwort:

eine Kaserne; wenn man aber nach dem Seminar frage, so werde man in eine enge Gasse vor ein unansehnliches Haus gewiesen. Er (Redner) müsse diese Thatsache, was die Vergangenheit angeht, hinsichtlich vieler Seminarien bestätigen, allein seit einer Reihe von 12 bis 15 Jahren habe es sich die Regierung auch in dieser Beziehung zur Aufgabe gemacht, die preussischen Seminarien auch in ihrer äußeren Gestaltung, in ihrer Wohnlichkeit, in ihrer Bedeutung für das physische und psychische Wohl der Seminaristen zweckmäßig, ja sogar splendid herzustellen. (Der Regierungs-Commissar überreicht den Abgeordneten 2 Zeichnungen eines neuen Seminars.) Was den Vorwurf betreffe, daß die Confessionsschulen gegenwärtig mehr gefördert würden, als unter der Altenstein'schen Verwaltung, so verweise er auf die Stellung, welche die Regierung dem Religionsunterrichte der aus den beiden großen Landeskirchen ausgeschiednen Personen gegenüber gegenwärtig einnehme und daraus ergebe sich, daß der Begriff des elterlichen Rechts respectirt werde. — Es sei über Beschränkung der Lehrerbildung durch die Regulative geklagt worden im Gegensatz zu der Altenstein'schen Verwaltung. Zur Widerlegung verliest der Regierungs-Commissar eine Verfügung vom 29. März 1822, in welcher in Bezug auf die Bildung des Volkes darauf hingewiesen wird, daß der Unterricht in den richtigen Grenzen gehalten werden müsse, damit nicht verbildete Halbwisser geschaffen würden; ebenso eine Verfügung vom 24. Juli 1822, in der das Ministerium im Anschlusse an den Inhalt des Tagebuchs über den Herbst 1821 zu Regenwalde abgehaltenen Lehrcursus die Provinzial-Schulbehörden aufmerksam macht, daß es bei der Lehrerbildung nicht auf Viel und Mancherlei, sondern auf gründliches Wissen ankomme, daß das Nothwendige und Unentbehrliche zunächst und recht gelehrt werden müsse, daß aber die Grundlage aller Bildung in der Erziehung zur Frömmigkeit, Gottesfurcht und christlichen Demuth bestehe, und daß daher eine solche Gesinnung vor allen Dingen in den Lehrern erweckt und gegründet und ihnen dadurch Liebe, Ausdauer und Freudigkeit in ihrem schwierigen und mühseligen Berufe mitgetheilt werden müsse. — Der Unterricht in Preußen sei vor Sprüngen bewahrt worden, und es sei ohne Sprünge dennoch ein bedeutender Fortschritt gemacht

worden. Gestern sei darauf hingewiesen, daß in unserm Unterrichtswesen das „Urmenschliche“ seine volle Berechtigung erhalten müsse; er könne darauf nicht ausführlich eingehen, aber insofern dabei auf die frühere Verwaltung hingewiesen sei, nenne er nur drei Namen: Schleiermacher, Hegel und Neander. Diesen Männern war die geistige Pflege der Nation indirect überlassen; sie hatten keine Abnung davon, daß nach so kurzer Zeit mit Hintenansehung aller historischen Besonderheit die Aufgabe des preussischen Volksschulwesens in Losschälung alles bisher Errungenen bestehen und an dessen Stelle das Urmenschliche gesetzt werden solle. Es sei den Regulativen der Vorwurf gemacht, daß sie die geistige Bildung der Lehrer herabdrückten, und daß sie auf einzelnen Gebieten des Wissens die Grenzen zu eng gezogen hätten. Diese Fragen seien bereits von einem früheren Hause entschieden, und zwar in der Weise, daß eine weitere Entwicklung der Regulative der Regierung anheim gegeben wurde. — Der Abgeordnete Diesterweg habe gesagt, die Regulative seien gerichtet und vernichtet. Das Letztere sei nicht der Fall, denn sie beständen noch in voller Kraft und Wirksamkeit. Der frühere Minister v. Bethmann habe sich z. B. sehr günstig über den Unterricht in der deutschen Sprache nach den Regulativen ausgesprochen. Eines der größten Resultate, welche die Ausführung der Regulative erzielt habe, sei die Herstellung der Volksschullesebücher. (Der Regierungs-Commissar zeigt ein Exemplar eines vorregulativischen Lesebuches. Es ist im Jahre 1847 bei Hessenland erschienen.) Dasselbe enthalte 8 Blätter. Das erste Blatt enthalte die Buchstaben, die Vocale roth gedruckt; das zweite fängt an: ab, be und geht fort bis Zug, dann kommt das Vaterunser, die 10 Gebote und der übrige Theil des Katechismus; dann kommen einige Verse aus dem Evangelium St. Johannis, dann die Ziffern und zuletzt ein Bild: ein Lehrer, umgeben von seinen Schülern, mit der Ueberschrift: „Ohne diesen Grund kann auf Erden kein Mensch gelehrt noch witzig werden.“ Dieses Buch habe bis vor nicht langer Zeit in einer Unzahl pommerischer Landschulen mit der Bibel und dem Gesangbuche das einzige Mittel abgegeben, welches für die Bildung des Volks auf dem Gebiete des Lesens benutzt wurde.

Setzt sei in der Provinz Pommern ein weit besseres Lesebuch eingeführt. Der Regierungs-Commissar hebt einige Ueberschriften aus demselben hervor, um zu beweisen, daß die sogenannten Realien darnach in der Volksschule ihre geeignete Berücksichtigung fänden. Solche Lesebücher glaube er als einen Fortschritt auf dem Gebiete der Volksbildung bezeichnen zu können. — Wenn ein Unterrichtsgesetz in Preußen erlassen werden solle, so müsse es dem vorhandnen Bedürfnisse entsprechen, in allen Punkten ausführbar sein und einen dem Bildungsbedürfniß der Nation entsprechenden Fortschritt repräsentiren. Werde ein Unterrichtsgesetz gearbeitet als ein Zukunftsgesetz, so gehe die Gegenwart verloren; werde ein Unterrichtsgesetz gearbeitet, welches der Gegenwart entspreche und dem Fortschritte des Bildungsganges, so sei dadurch das Unterrichtswesen gefördert. Wie weit die von der Commission vorgeschlagenen Resolutionen diesen Anforderungen entsprechen, das zu beurtheilen überlasse er dem Hause.

Der Abgeordnete Ziegler ist gegen den Commissionsantrag. Die schließliche Consequenz der vorliegenden Petitionen sei der Unglaube. Die katholischen Mitglieder erstrebten nicht die absolute Herrschaft der Kirche über die Schule, sondern nur confessionelle Schulen und getreue Ausführung der Verfassungs-Bestimmungen.

Der Abgeordnete Richter spricht für den Commissionsantrag. Er bemüht sich aus dem Inhalte der Regulative nachzuweisen, daß in Folge derselben die Bildung beschränkter geworden sei. In Betreff des Religionsunterrichts hätten sie den Synodenzwang eingeführt und in dieser Beziehung die Seminare geschieden in lutherische und reformirte, und ihre Bestimmungen in Betreff des biblischen Geschichtsunterrichts hätten den Mechanismus im Religionsunterrichte allgemein gemacht. Es sei ein Rückschritt, wenn nach den regulativischen Bestimmungen in der Volksschule keine Weltgeschichte mehr gelehrt werden solle. Auch sei der Unterricht in der Mathematik und in den Naturwissenschaften gegen früher sehr beschränkt worden; so sei z. B. die Dezimalrechnung verboten, was leicht dahin führen könne, daß die Schüler nicht einmal mehr die Zahlen auf den Meilensteinen einer Straße werden lesen können. — Nachdem der Regierungs-Kommissar, Geh. Rath Stiehl einige Anführungen des Vorredners, wie z. B. daß die

Regulative den Unterricht in den Dezimalbrüchen verbieten, daß sie eine Trennung in lutherische und reformirte Seminarien geschaffen haben u. s. w., als unrichtig und nicht zutreffend bezeichnet hatte, wurde der Schluß der General-Discussion angenommen und der Referent Abgeordnete Krause erhielt das Wort. Er resumirt kurz den Inhalt der für und gegen den Commissionsantrag gehaltenen Reden und bemüht sich den Standpunkt der Commission zu constataren. Ein Redner habe derselben zu große Abstraction, zu viel Begünstigung der Verhältnisse vorgeworfen, ein anderer habe sie im Gegentheil zu bescheiden gefunden; der Eine habe eine große Antipathie gegen alles Kirchliche bei der Commission gewittert, ein Anderer habe ihr Emancipation der Schule von der Kirche, der Wissenschaft von der Religion vorgeworfen und ein dritter im Gegentheil es falsch gefunden, daß sie den Satz: „Trennung der Schule von der Kirche“, nicht offen ausgesprochen. So werden der Commission von den verschiedenen Seiten die sich widersprechendsten Dinge vorgeworfen. Der wirkliche Standpunkt der Commission sei aber eine wahrhafte nationale Bildung, kein Staatsbureaucratismus, sondern Selbstverwaltung der Communen, Theilnahme aller berechtigten Factoren. Der Redner vertheidigt schließlich den Commissionsantrag gegen die eingebrachten Amendements von Mallinckrodt und Hubel. Das Eine wolle durch ein Dotationsgesetz das Unterrichtsgesetz aus der Welt schaffen; dieser Vorschlag sei sehr bedenklich und er bäte, nicht auf denselben einzugehen. Das Andre mache zunächst den Eindruck, als ob es dem Cultusministerium ein schiefes Gesicht mache und die Anträge der Commission verschärfe. Indessen sei dies doch nur scheinbar. Das Amendement überlasse doch schließlich dem Minister die freie Erwägung, sich aus den Petitionen herauszuziehen, was er wolle. Er bäte deshalb um Annahme der Commissionsanträge. Wenn der Minister die Form der Resolutionen für ungeeignet halte, so verweise er auf die vielen vom Hause bereits gefaßten Resolutionen. — Nach einigen persönlichen Bemerkungen des Abgeordneten Richter und des Regierungs-Commissars schreitet man zur Spezial-Debatte und Abstimmung.

Der erste Antrag der Commission, welcher lautet:

„Das hohe Haus wolle beschließen, die Petitionen der

„Königl. Staatsregierung mit folgender Erklärung zu überweisen: a, der Erlaß des im Artikel 26 der Verfassung verheißenen Gesetzes, welches das ganze Unterrichtswesen zu regeln bestimmt ist, wird mit jedem Jahre zum dringlicheren Bedürfniß und zur unabweislicheren Verpflichtung“ wird angenommen. —

Die Resolutionen 1 und 2 werden genehmigt. Sie lauten: „b. für die Ordnung des Schulwesens sind in diesem Gesetze folgende Grundsätze als maßgebend zu betrachten: 1. für die Aufnahme in das Schullehrer-Seminar muß von den Präparanden ein höheres Maas und eine zeitgemähere Form der Vorbildung verlangt werden, als es nach den Vorschriften der Regulative geschieht. Die genauere Feststellung des Maasses erfolgt durch das Unterrichtsgesetz; 2. die Erlangung der geforderten Bildung ist der freien Wahl der Aspiranten überlassen.“

Bei der Specialdebatte über die dritte Resolution theiligen sich die Abgeordneten Dr. Birchow, Graf Schwerin, welcher auch schon bei der ersten Resolution zu Gunsten des Fubelschen Antrages das Wort ergriffen hatte, und der Regierungs-Commissar. Die Resolution 3, welche lautet: „für die Ausbildung der Volksschullehrer auf den Seminarien“ u. s. w. (siehe Schulbl. pro 1863 Heft I. S. 10.) wird hierauf unverändert angenommen.

Die 4. Resolution: „An Seminarien sind nur solche Lehrer anzustellen, die sich bereits als lehrtüchtig bewährt haben. Zu Seminar-Direktoren sind nicht vorzugsweise Theologen zu ernennen, sondern vor allen Dingen bewährte Schulmänner und Pädagogen“ wird ohne Discussion angenommen. — Bei der folgenden Resolution, No. 5. und 6. „Die Seminare sind nicht ausschließlich in kleine Städte zu verlegen“ u. s. w. (siehe Schulbl. 1863 I. S. 11 unten) erheben sich die Abgeordneten Laswiz und Fubel, vermögen jedoch nicht ihre Ansichten gegenüber dem Commissionsantrage, welcher angenommen wird, durchzusetzen. Ohne weitere Discussion werden die Resolutionen No. 7. „das Internat in den Seminarien“ . . . u. s. w., No. 8. „Es ist durchaus kein Grund vorhanden, die auf Seminarien“ u. s. w. (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 12) von dem Hause angenommen. Diese 8 Resolutionen beziehen sich auf I. die Bil-

dung der Volksschulen. Der Abschnitt II. betitelt: Besoldung, Pensionirung und Wittwen-Versorgung umfaßt die Resolutionen von 9 bis 15. Gegen die Resolution 9, welche lautet: „Keine Klasse von Staatsangehörigen hat gegründete u. s. w.“ (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 13 unten sub. 1 und 2) erklären sich die Abgeordneten Schollmeyer, Fliegel und v. Vinke (Stargardt.) Ersterer stellt das Amendement: „Die Volksschullehrer haben gegründete und dringende Ansprüche auf die Verbesserung ihrer Lage und der Staat hat entsprechende Verpflichtungen gegen sie. Das Unterrichtsgesetz muß daher die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer so regeln, daß ihnen ein festes, den Localverhältnissen angemessenes Einkommen gewährleistet wird, wie es schon Art. 25 der Verf. verlangt“, und bei der Abstimmung wird dieses Schollmeyersche Amendement angenommen und der Antrag der Commission abgelehnt. — Die Resolution 10, welche lautet: „Die Staatsregierung ist nicht nur berechtigt und verpflichtet, u. s. w.“ (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 14 oben sub. 3) und zu welcher die Abgeordneten Birchow und Fliegel Amendements stellen, wird sammt den Amendements, also ganz verworfen. — Die Resolutionen 11, nemlich: „Für die Lehrer der verschiedenen Provinzen u. s. w.“ (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 17,) 12, nemlich: „Für die Pensionirung der Volksschullehrer“ (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 18), und 13, nemlich: „Die Pension der Lehrer ist aus Beiträgen u. s. w.“ (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 19), werden ohne Debatte angenommen. Die Resolution 14, welche lautet: „Dienstunfähig gewordenen Lehrern u. s. w.“ (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 19 unten) wird gestrichen. Die Resolution 15, nemlich: „In jedem Regierungsbezirke soll eine Schullehrerwittwenkasse u. s. w.“ (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 20 unten sub. 1, 2, 3,) wird ohne Discussion angenommen. — Die Resolutionen von No. 16 bis 19 gehören zum Abschnitt III. betitelt: „Anstellung und Nebenämter“. Die Resolution 16, welche lautet: „Bei der Anstellung der Lehrer soll u. s. w.“ (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 22 unten) wird unter Verwerfung eines vom Abgeordneten Fliegel gestellten Antrages nach dem Commissionsantrage angenommen. Resolution 17, nemlich: „Die Gemeinde übt ihr Wahlrecht durch den Schulpfarrer aus“ wird sammt einem

von Virchow gestellten Amendement abgelehnt. Resolution 18: „Die aus bestehenden Patronatsrechten“ (Schulbl. 1863 I. S. 24) wird ohne Debatte angenommen. — In Resolution 19, nemlich: „Die Verbindung kirchlicher Aemter mit dem Lehramte u. s. w.“ (Siehe Schulbl. 1863 I. S. 26,) wird abgelehnt und dafür das Amendement des Abgeordneten Gringmuth: „Die Verbindung kirchlicher Aemter mit dem Lehramte ist auch fernerhin zulässig“ angenommen. — Der Abschnitt IV. betitelt „Schulaufsicht und Verwaltung“ enthält die Resolutionen 20 bis 24. Die Resolution 20 wird in folgender Fassung angenommen: „Die Schulaufsicht und die Verwaltung des Schulwesens ist auf allen Stufen so zu organisiren, daß die Rechte der Gemeinde und des Staates sowie der betreffenden Religionsgesellschaften gewahrt werden.“ Schulbl. 1863 I. S. 29). Die Resolution 21 (Schulbl. 1863 I. S. 30) wird in folgender Fassung angenommen: „Es soll überall ein Schulvorstand errichtet werden, der als Vertreter der Volksschulgemeinde alle Interessen ihres Schulwesens wahrzunehmen hat. Der Schulvorstand muß so organisirt werden, daß die bürgerliche und kirchliche Gemeinde, der Lehrstand, und wo und so lange solches existirt, auch das Patronat in ihm vertreten sind.“ Die Resolutionen 22, 23 und 24 (Siehe Schulblatt 1863 I. S. 31 sub. No. 1, 2 und 3,) werden ohne Discussion angenommen. — Bei der schließlich definitiven Abstimmung über den ganzen Commissionsantrag wird das Amendement Mallinckrodt abgelehnt, ebenso das Amendement Jubel und die Resolutionen der Commission in der aus der eventuellen Abstimmung sich ergeben habenden Fassung angenommen. —

II. Ueber den Nutzen des Realunterrichts in Volksschulen.

Jemehr der Jugendlehrer es treu mit seinen Schülern meint, je mehr er von der Absicht durchdrungen ist, sie in geistiger Beziehung zu heben, desto bereitwilliger wird er sein, jeden Unterrichtszweig in Anwendung zu bringen, der einen würdigen Stoff zur Geistesbildung darbietet. Daß ein solcher Stoff im Realunterricht zur Auswahl vorliegt,

darf wohl nicht erst erwähnt werden. Er ist aber in Bezug auf Maß und Beschaffenheit nicht in jeder Schule gleich anwendbar. In den Landschulen kann dem Realunterricht selbstverständlich keine stehende Stunde eingeräumt werden, es läßt sich da nur in der Lese- und Schreibstunde das Nöthigste aus diesem Gebiete hinzufügen. Aber auch hier wird dem Lehrer zu rathen sein, den Stoff, den er in seiner Schule anwenden will, mit Sorgfalt auszuwählen, in einem Verzeichnisse zusammenzustellen, und zugleich zu bemerken, bei welchem Lese- und Schreibstücke Dieses oder Jenes anzubringen sei. Anders verhält es sich in der Oberklasse einer Stadtschule. Im bürgerlichen Stande macht das Leben schon mehr Ansprüche auf geistige Bildung, daher ist hier der Realunterricht von wesentlichem Nutzen. Er erweitert den geistigen Gesichtskreis der Kinder, er stättet das Erkenntnißvermögen mit würdigem Denkstoffe für das öffentliche Leben in religiöser und bürgerlicher Beziehung aus, berichtigt manche Irrthümer, beseitigt viele Vorurtheile, und ist ein geistiger Hebel, ganz geeignet, die Jugend auf einen vernünftigen Standpunkt des menschlichen Lebens zu versetzen. Eine gewisse äußere Politur des Luxus findet sich im Leben leider von selbst. Wie widerlich macht es sich aber, wenn die innere Bildung mit der äußeren nicht gleichen Schritt hält. Gewiß hat schon Mancher unter uns Lehrern solche Lächerlichkeiten im Leben wahrgenommen. Ich will wenigstens einige aus meinen Erlebnissen hier anführen. Einmal erzählte mir ein wohlhabender Mann, daß hinter Rom die Hölle sei, wo man das Feuer sehen, und das Geschrei der Verdammten hören könne. Eine Person, die sich sogar Fräulein tituliren ließ, fand die Trohnleichen-Prozession in Pöplin sehr feierlich, indem, nach ihrer Aussage, die Kardinäle den Herrn Bischof geführt hätten. Eine Dame empfahl als bewährtes Mittel gegen permanente Kopfschmerzen einen Kopf von einem todtten Pferde. Man sollte es kaum glauben, und doch ist es wahr. Bekannt ist die Furcht des Volkes bei Erscheinung eines Kometen oder eines Nordlichtes. Obgleich das Gelbbrennen oder Schachgraben so ziemlich aus dem Gebrauche gekommen ist, so giebt es doch bei manchen Naturerscheinungen noch alberne Begriffe. Von solchen falschen Ansichten soll der Realunterricht die Schüler befreien. Er ist auch als eine höhere Stufe der

Denk- und Sprechübungen anzusehen. Er stärkt das Gedächtniß und weckt den Verstand, denn er führt in der Geschichte den Zusammenhang von Ursache und Wirkung vor, er zeigt handgreiflich, daß des Menschen Handlungen nie ohne entsprechende Folgen sind. Er stärkt die Willenskraft und die Liebe für Recht und Wahrheit, die Liebe zur Religion und zum Vaterlande; denn reichhaltig und mannigfaltig sind die Beispiele, die ein biographisch-geschichtlicher Unterricht und eine gute Auswahl aus der Länder- und Völkerkunde darbieten. Und Beispiele reißen zur Nachahmung hin. Andererseits öffnet der Realunterricht den Kindern die große Werkstätte Gottes, wo sie den schaffenden, ordnenden und erhaltenden Geist kennen und bewundern lernen. Die Natur ist auch ein Buch, worin anschaulich aber mit geheimnißvoller Schrift die Allmacht, Güte und Weisheit Gottes aufgezeichnet ist. Allein auch in diesem Buche müssen die Kinder erst lesen lernen, wenn sie nicht wie viele Menschen kalt und gedankenlos vor den Werken Gottes vorübergehen sollen. Sie müssen die Sprache lernen, in der die Himmel die Ehre Gottes erzählen, und in der das Wiesenblümchen von der Freundlichkeit Gottes spricht. Sollen nun die Kinder angeleitet werden, in der sichtbaren Schöpfung, in der Leitung der Völker und in den Angelegenheiten ihres eigenen Lebens eine höhere Hand zu erkennen, so muß der Lehrer selbst das Wesen gläubig erfassen, welches die Grundursache ist von Allem, was leuchtet, was lebt, was liebt, was denkt, was herrscht, was segnet; es muß ihm im Realunterricht klar sein das Was und das Wie; er muß Meister seines Materials sein, und nach der Fähigkeit seiner Schüler bald mehr, bald weniger aus dem gewählten Vorrath hervorzuholen, und es nicht nur beim Realunterrichte selbst, sondern auch beim Unterricht in der Religion und bei den Stilübungen anzuwenden wissen. Was so häufig in Anwendung kommt, das bleibt Eigenthum der Kinder. Und sollte auch Manches in spätern Jahren schwinden, wie dieses ja mit allem Erlernten geschieht, so bleibt doch das Wesentlichste, und, was Hauptsache ist, die formale Bildung. Die Auswahl eines brauchbaren Stoffes aus dem weiten Gebiete der Realien ist ganz besonders nothwendig in kleinstädtischen Elementarschulen, wo die Zeit knapp zugemessen und das Sprachverständnis der

Schüler so beschränkt ist. Hier muß nur das Wissenswerthe in kleinen Abschnitten und in gedrängter Kürze den Kindern gegeben und von ihnen wiedererzählt werden. Ein Stoff, der den Schülern zu hoch oder zu fern liegt, kann unzähligemale wiederholt werden, er haftet doch nur bei wenigen Schülern. Und diese Erscheinung entmuthigt Lehrer und Schüler. Werden die Gegenstände des Realunterrichts zu ausführlich behandelt, so bleibt nur wenig Zeit zur Wiederholung übrig. Und was die Kinder in der Schule nur einmal, im Leben aber wegen Mangel an praktischer Beziehung gar nicht mehr hören, das geht freilich verloren ohne allen Nutzen. Das Zweckmäßigste, und für das praktische Leben Brauchbare herauszufinden, ist wahrlich keine leichte Aufgabe, namentlich nicht für junge Lehrer. In der Regel giebt es mehrere Jahre lang Mißgriffe. Der gute Wille bleibt dessenungeachtet nicht ohne guten Erfolg. Bleibt auch immerhin unser Wissen hier auf Erden nur Stückwerk, so streben wir doch nach dem Vollkommenen. Und ist der Lehrer nur ein Freund einer guten Lectüre, so wird er nicht nur sein eigenes Wissen bereichern, sondern er wird auch lebenslang immer etwas Besseres für den Unterricht zu notiren finden, und ihn dadurch segensreich machen.

Dies sind in Kurzem meine Gedanken über den Realunterricht. Vielleicht veranlassen sie manchen erfahrenen Amtsbruder, eine Vervollständigung derselben in unserem beliebten Schulblatt zu veröffentlichen. Durch diesen Austausch der Gedanken treten wir uns näher, und ermuntern uns gegenseitig in unserem wichtigen, und mit manchen Kümernissen verbundenen Lehramte.

Neuenburg.

R., Lehrer.

B. Erfahrungen aus der Schulkwelt.

Ist die Vereinigung oder Trennung des Organistenpostens mit dem Amte des Lehrers rathsam? (Zweiter Artikel.)

Nach dem, was wir bereits in dem ersten Artikel über diese Frage näher ausgeführt haben, erscheint es uns jedem

falls unbedenklich, den Organistenposten mit dem Lehrersamte, wo es immer angeht, in Vereinigung zu setzen und zu erhalten. Aus der Verbindung beider Aemter fließen, wie wir das bereits gezeigt haben, nicht zu unterschätzende Vortheile: der größte Einfluß auf die sittliche, religiöse und kirchliche Erziehung der Kinder, sowie die Erzielung eines guten Kirchengesanges in der Gemeinde.

Alle wahrhaft menschliche Erziehung, die guten Sitten und die Moralität beruhen in ihrem innersten Grunde auf der Religion, wurzeln im Glauben an Gott und in der Ehrfurcht vor seinen Geboten. Der Philantropismus, jene für Schule und Haus breitgetretene deistische Richtung zu Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts (Basjedow, Salzmann, Campe, Diesterweg,) mag versuchen, — was bei der geringen Vorbildung des Kindes und des einfachen Menschen gradezu lächerlich und ungereimt ist, — das junge Gemüth, den einfachen natürlichen Menschen mittelst der Grund- und Lehrsätze einer leichten, philosophischen Ethik, deren Richtigkeit und Gültigkeit es gar nicht erkennt, zu einer gewissen natürlichen Sittlichkeit erziehen zu wollen, auf die Wahrheiten der natürlichen Religion oder der Religionsphilosophie, die das Kind so wenig, wie der allergrößte Theil der Menschen aus ihrem Grunde zu erfassen vermag, Glauben und Thun des Menschen fest zu gründen: es wird stets ein eübler und verfehlter Versuch bleiben. Die Auctorität des Glaubens- und Sittengesetzes, das ethische und moralische Verhalten des Menschen wurzelt ausschließlich in dem Glauben an Gott, den Schöpfer, Gesetzgeber und Richter der Menschen, in der Anerkennung der positiven, übernatürlichen, christlichen Offenbarung, in dem Bekenntnisse der von Christus gestifteten Kirche und in der Unterordnung unter ihre von Gott geordnete Autorität. Die höchste Basis, der unerrückte Grund aller dieser höchsten, weil Heilsinteressen des Menschen, den die größten Weisen vor der Erscheinung des Herrn innigst ersehnten, nach dem sie aber vergeblich forschten; die höchsten Wahrheiten und die Gesetze für das Wissen, Glauben und Thun des Menschen in ihrer Unfehlbarkeit und Unwandelbarkeit, wie sie ein Sokrates, Plato, Aristoteles vergeblich suchten, sind in einfachen, auch dem schlichten Verstande des ungebildeten, bloß natürlichen Menschen begreiflichen Sätzen in

der Offenbarung des Herrn, in dem Glaubensbekenntnisse und in den Sittengeboten der Kirche, wie sie der Katechismus enthält, einfach und kurz gegeben, Jedem ohne anstrengende Forschung, ohne schwindelnde, gelehrte und philosophische Vorbildung zugänglich. In dieser Form erfaßt sie auch das kindliche Gemüth und eignet sich das richtige, seinem Alter entsprechende Verständniß an; auf dem Glauben an die unfehlbare Autorität Gottes und seiner Kirche ruht die Zweifelloßigkeit über ihre Wahrheit und Gewißheit. Darum ist es unbegreiflich und lächerlich, nach Gründung der christlichen Kirche, die von Gott, seiner Offenbarung, dem Christenthume und der Kirche abgewendete und feindliche Philosophie noch immer versuchen zu sehen, die sittlich-moralische und religiöse Bildung namentlich des gewöhnlichen Volkes, auf dem Grunde der eine sehr große Vorbildung zu ihrem Verständnisse erfordernden philosophischen Metaphysik und Ethik zu erzielen, auf dem unzuverlässigen Grunde der durchaus nicht unfehlbaren menschlichen Vernunft, oft auch nur des hiezu ganz und gar nicht befähigten Verstandes die höchsten Wahrheiten des Menschen aufbauen und begründen zu wollen. Wahrlich, ein unausführbarer Bau und, seine Möglichkeit vorausgesetzt, ein Bau, nur auf Flugland errichtet.

Alle sittliche und moralische Bildung und Erziehung des Menschen kann nur aus der geoffenbarten, christlichen Religion hervorgehen, kann nur in dem Glauben an Gott, den unfehlbaren Offenbarer und Gesetzgeber und in der Ehrfurcht vor seinen Geboten wurzeln und ihr festes, unverrückbares Fundament finden, kann nur in der christlichen Kirche gedeihen. Daraus ist begreiflich, daß der innigere Zusammenhang des Lehrers mit der Kirche auf die sittliche, moralische und religiöse Erziehung der ihm anvertrauten Kinder sicherlich Einfluß ausüben wird. Tritt dieser Zusammenhang, wie bei der Verwaltung des Organistenpostens Seitens des Lehrers auch wirklich, äußerlich sichtbar hervor, so ist in diesem Umstande die Bürgschaft gelegen, daß er die Kinder religiös und kirchlich unterrichten und erziehen werde; Geistliche und Eltern werden ihm dieses Vertrauen nicht entziehen. — Freilich genießt in der Gegenwart dieses Vertrauen auch der Lehrer, mit dessen Amte der Organistenposten nicht verbunden ist, den-

noch nur darum, weil die Beaufsichtigung und Ueberwachung der Schule durch den Geistlichen genügende Bürgschaft gewährt. Sollte die Trennung der Schule von der Kirche wirklich durchgeführt, der Kirche die Ueberwachung und Beaufsichtigung des Unterrichts entzogen werden und anderen, ausschließlich dem Staate verantwortlichen Beamten anheimfallen, der Geistliche und der confessionelle Religionsunterricht wohl ganz und gar aus den Staatsschulen entfernt werden: so ist damit das Vertrauen auf die religiöse, christlich-sittliche und moralische Bildung und Erziehung der Kinder mindestens in seinen Grundfesten erschüttert, wenn nicht völlig zerstört, jede Bürgschaft für den positiv und confessionell-christlichen Charakter der Schule abhanden gekommen; dies um so mehr, wenn aus dem Seminar eine Generation von Elementarlehrern hervorgehen sollte, die in der Entfremdung, vielleicht gar Feindschaft gegen das positive Christenthum und die Kirche herangebildet wurde, um das zersezende Gift, das ihnen eingepflanzt worden, auch in die noch gesunden Säfte des Volks hinüber zu leiten. Dort nur könnte nach diesem zu befürchtenden Ereignisse einiger Maßen Vertrauen in den Lehrer gesetzt werden, wo er durch die gleichzeitige Verwaltung des Organistenamtes mit der Kirche und dem Geistlichen in innerm Zusammenhange bleibt, und durch dieses Nebenamt zur Erfüllung dieser heiligsten Pflicht des Lehrers angehalten werden kann.

Ist dagegen der Lehrer nicht zugleich Organist, so wird jede Bemühung des Geistlichen um den positiv christlichen und confessionellen Charakter der Schule vergeblich, und werden die Eltern, falls der Schulzwang, wie gegenwärtig, auch in Zukunft bestehen bleibt, gehalten sein, neben den öffentlichen oder Staatsschulen, die sie mit schwerem Gelde unterhalten müssen, noch kirchliche und confessionelle Privatschulen und ein Seminar zur Heranbildung kirchlicher Lehrer zu gründen und zu unterhalten.

Wie rathsam und nothwendig ist darum die Verbindung des Organistenpostens mit dem Amte des Lehrers für die Zukunft.

Außerdem ist leicht ersichtlich, daß diese Vereinigung beider Aemter von ungemeiner Wichtigkeit für die Erzielung eines guten Kirchengesanges ist. Ist der Lehrer nicht zu

gleich Organist, wird er die Kinder zum Kirchenbesuche kaum an Sonn- und Feiertagen anhalten, sie in der Kirche kaum beaufsichtigen und bei Prozessionen leiten wollen. Leider giebt es Beispiele solcher pflichtvergeßner Lehrer! Ebenso wenig wird er sich Mühe geben, die Gesangstunden in der Schule zur Erzielung eines guten Kirchengesanges gewissenhaft zu benutzen, um so weniger, als er in der Kirche und auf dem Chore gegen den Organisten zurücktritt und mit diesem leicht in Spannung gerathen dürfte. Ist er dagegen zugleich Organist, wird er schon im Interesse dieses Nebenamtes und aus Rücksicht auf seinen Ruf, sowie zu eigener Freude an seiner Wirksamkeit in der Schule bestrebt sein, die Kinder zu einem guten Kirchengesange heranzubilden; dann ist er auch sicher darauf bedacht, die Kinder zum täglichen Besuche der Kirche anzuhalten und wird sie auf dem Chore und in der Kirche nicht leicht außer Augen lassen. Wie beliebt und ersehnt aber ein guter, von den Schülkinder ausgeführter Chorgesang bei der Gemeinde ist, weiß der Geistliche zu beurtheilen, in dessen Schule ein unfähiger oder pflichtvergeßner Lehrer ihn zu erzielen nicht vermag oder vernachlässigt.

Nur Eins könnte gegen die Verbindung des Organistenpostens mit dem Lehramte eingewendet werden: „Der Lehrer werde in Folge der Verwaltung jenes Amtes hin und wieder in der fortlaufenden ununterbrochenen Wirksamkeit in der Schule beeinträchtigt.“ — Es ist wahr, daß dergleichen Fälle eintreten, doch bilden sie nur eine Ausnahme und verursachen, namentlich bei der gewöhnlichen Nähe der Organistenwohnung an der Kirche, meistens nur eine sehr kurze Unterbrechung in der Lehrthätigkeit. Solche störende Vorkommnisse sind ausschließlich die Begräbnisse. Denn die Begleitung des heiligen Nickopfers mit der Orgel und Gesang darf niemals den rechtzeitigen Beginn des Schulunterrichts am Morgen stören. Bei Prozessionen z. B. am Feste des heiligen Marcus und an den drei Bittagen werden die Schulkinder ohnehin zugegen sein. Doch auch bei Begräbnissen werden die Schulkinder behufs Gesang und Begleitung bisweilen gewünscht, und bei der Seltenheit der Begräbnisse, besonders in kleinen Pfarreien, wie deren ja die meisten sind, kann diese vereinzelte Unterrichtsunterbrechung keineswegs hinderlich sein an der Ausbildung

der Kinder, da ein eifriger Lehrer schon in den nächsten Stunden im Stande sein wird, den Lectationsausfall durch seine Thätigkeit wieder einzubringen. Wenn übrigens ein religiöser und kirchlich gesinnter Lehrer, wo er in Folge seines Nebenamtes als Organist bei einem Begräbniße für kurze Zeit den Schulunterricht auszusetzen genöthigt ist, seine Schüler veranlaßt auf dem Kirchhofe zu erscheinen, so meinen wir, wird während dieser Zeit durch die religiöse und kirchliche Anregung bei dieser Trauerfeierlichkeit sicher das ersetzt werden, was etwa an Bildung des Verstandes und Gedächtnisses während dieser Zeit eingebüßt werden könnte. Obnehin werden dergleichen Fälle nur in Dorf- und Landstadtgemeinden vorkommen; hier ist aber kein so eifrig wissenschaftlicher und gelehrter Drang, daß eine Stunde Versäumniß des Schulunterrichts innerhalb mehrerer Wochen ein unerseßlicher und unverantwortlicher Verlust sein sollte. In der Zeit dieser Unterbrechung sammeln überdies Lehrer und Schüler neue Kräfte zu erneuten Anstrengungen.

Auch darf nicht übersehen werden, daß die Anstellung eines Lehrers als Organist für die Schulgemeinde eine Erleichterung und darum eine Wohlthat für sie ist. Eine arme Schulgemeinde — wie es bei uns oft gerade die katholischen Gemeinden sind, — ist in Hinsicht der großen Anzahl der Schulkinder verpflichtet, eine zweiklassige Schule mit zwei Lehrern zu unterhalten. Es würde für sie eine drückende Last werden, falls nicht der eine der Lehrer mit der Dotation des Organistenpostens so gut wie befriedigt werden könnte; oder sie würde aus Armuth, ungeachtet der Ueberfüllung der Schule, keinen zweiten Lehrer erhalten können, wenn nicht der Organistenposten Abhülfe schaffte. So haben denn die seltenen Versäumnisse und Unterbrechungen der Schulstunden gegenüber dieser Wohlthat für die Gemeinde und der sorgfältigeren Ausbildung der Kinder kein Gewicht.

Aus allem dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß die Vereinigung des Organisten-Postens mit dem Amte des Lehrers weit entfernt, schädlich und unrathsam zu sein, für dasselbe fast nur erspriesslich und anzuempfehlen ist. Die seltenen und kurzen Unterbrechungen, welche das Organisten-Amt dem Unterricht verursacht, sind im Vergleich mit den vielen erheblichen Vortheilen von keinem Belange. Die

Verbindung des Organistenpostens mit dem Amte des Lehrers bessert dessen äußere Lage, hebt seine Stellung und seinen Einfluß bei der Gemeinde, versetzt ihn in nähere und innigere Beziehung zu den Eltern, macht ihn den Schulkindern ehrwürdiger und werther, wirkt wohlthätig auf seine innere religiöse Verfassung, sichert ihm einen wirksamen, religiös erziehlischen Einfluß auf die Kinder, hebt dadurch das sittlich religiöse Wohl der Gemeinde und gewährt der Schulgemeinde zuweilen eine pecuniäre Erleichterung. — Ist die Vereinigung beider Posten aus diesen Gründen schon in der Gegenwart durchaus anzurathen, so noch mehr in der Zukunft bei wirklicher Durchführung der von dem Liberalismus so sehnlichst beabsichtigten völligen Trennung der Schule von der Kirche. Dann dürfte nur noch die Vereinigung beider Aemter den positiv christlichen Charakter der Schule dadurch retten, daß der Geistliche in Folge der Anstellung des Organisten diesem als sein guter Engel zur Seite stehen, ihn zu lenken noch vermögen wird, daß der Lehrer zufolge seines innigen Verhältnisses zur Kirche und zum Geistlichen seiner Pflicht als christlicher Lehrer eifriger nachkommen dürfte, als er es, sich selbst überlassen und beeinflusst von möglicher Weise ungläubigen, der Kirche abholden Schul-Inspektoren thun würde.

So sehr es sich voraussichtlich die die Emancipation der Schule von der Kirche anstrebenden Liberalen etc. angelegen sein lassen werden, den Lehrer durch Trennung des Organistenpostens von dem Lehramte von dem Geistlichen und der Kirche völlig zu scheiden, dagegen ihn nebst der Schule ausschließlich in ihre Gewalt zu bekommen, so ist es unsre Pflicht, nach der Verbindung beider mit einander harmonirender Aemter, wo es irgend möglich ist, aus allen Kräften zu streben. Lassen wir wenigstens dort, wo die Verbindung beider besteht, dieses innige Verhältniß des Lehrers zur Kirche und zum Geistlichen nicht auflösen! —

II. Die christlichen Schulbrüder. *). (Ein protestantisches Urtheil.)

Jean Baptiste de la Salle, Canonikus zu Rheims, gründete im Jahre 1680 die Congregation der christlichen

*) Eine sehr ausführliche, auf kirchlicher Anschauung ruhende Darstellung dieses katholischen Schulordens finden wir in Kellner's Skizzen

Schulbrüder (frères des écoles chrétiennes), als er die zahllosen Uebel sah, die aus der Unwissenheit entsprangen, in welcher ein großer Theil der Kinder der arbeitenden Klasse aufwuchs. Es sollte der nächste Beruf der Congregation sein, jenen Kindern eine christliche Erziehung zu geben, und die erste und vorzüglichste Sorge, sie im Gebet, in der christlichen Religions- und Sittenlehre zu unterrichten und zu üben. Gegenwärtig hat die Congregation ihre Häuser hauptsächlich in Frankreich, Belgien und Amerika, und der Erfolg ihrer Lehr- und Erziehungsthätigkeit soll sehr großartig sein. (Seit 1850 hat der Orden auch in Deutschland seine segensreiche Thätigkeit begonnen.) Die Schulbrüder dürfen nicht Priester sein, auch nach der Würde des Priesterthums nicht streben. Zur Aufnahme in den Orden als Novize wird ein Alter von 16 bis 17 Jahren erfordert, aber erst nach zurückgelegtem 23. Lebensjahr werden die sogenannten ewigen Gelübde der Armuth, Keuschheit, des Gehorsams und der Beharrlichkeit in dem Institut abgelegt. Der Orden hat seine feste Gliederung, an der Spitze einen Generalsuperior, der mit seinen Assistenten, welche die einzelnen Provinzen vertreten, beständig zu Paris wohnt, außerdem seine Provinzial-Superioren oder Visitatoren, und über jedes Haus einen Direktor. Alle 10 Jahre wird ein General-Kapitel gehalten, und auf demselben, was in jeder Beziehung sich durch die Erfahrung bewährt hat, angenommen und als Norm aufgestellt. Auf diesem Wege ist das ganze Geschäft des Schulbruders auf das genaueste bestimmt, nichts der Willkür oder dem individuellen Belieben des Einzelnen überlassen; die Tagesordnung, die Uebungen, der ganze Umfang des Unterrichts, die Mittel der Schuldisciplin, die Bildung der Lehrer, alles ist genau vorgeschrieben. Die „Einrichtung der christlichen Schule“ deren Grundzüge von la Salle selbst herühren, soll der Bruder als ein kostbares Buch aufnehmen, das ihm durch das Organ seiner Vorgesetzten von Gott selbst gegeben worden; er soll überzeugt sein, daß er seinen

und Bilder aus der Erziehungs-geschichte Zbl. I. S. 303., auf welche wir hiemit aufmerksam machen wollen. Vorstehende Mittheilung, entnommen einem protestantischen Blatte, die „Deutsche Reform“, verdient als das Urtheil eines protestantischen Schulmannes unsere Beachtung.

Anmerkung der Redaktion.

Beruf nur dann würdig erfülle, wenn er sich ganz nach dem richtet, was die „Einrichtung“ vorschreibt; er soll darin fleißig lesen.

Wenn einer der Brüder vor dem Eintritt in den Orden Latein gelernt hat, so soll er sich von nun an nicht weiter mehr damit beschäftigen. Es scheint überhaupt, daß der Schulbruder alles Denken auf den unmittelbaren Zweck des Instituts zu concentriren, alles andre Wissen aber als Zerstreuung fern zu halten hat. Ebenso darf, was in der Welt geschieht, nicht Gegenstand der Unterhaltung und des Gesprächs sein. Um alle Eitelkeit in Kleidern zu verbannen und dem Wechsel der Mode nicht unterworfen zu sein, trägt der eine wie der andre einen langen schwarzen Rock von ziemlich grobem Tuche und beim Ausgange darüber einen eben solchen Mantel.

In dem Institut soll Gemeinschaft herrschen; alle Uebungen von Morgen bis zum Abend werden gemeinschaftlich vorgenommen; die Brüder haben ein gemeinschaftliches Schlafzimmer und speisen zusammen in dem Refectorium; nie darf einer allein ausgehen, mit Ausnahme des Bruders, der die Einkäufe macht und für die Bedürfnisse des Hauses sorgt. Zum Studiren und zur Vorbereitung auf den Unterricht versammeln sie sich in einem gemeinschaftlichen Uebungszimmer, worin eine kleine Bibliothek sich befindet.

Mit der Gemeinschaft des Lebens steht die Einrichtung der Schulen in Verbindung. Jede Schule muß wenigstens zwei Klassen haben, von welchen die erste die Anfänger, die andre jene Kinder enthält, die bereits fortgeschritten sind. Meistens hat jede Schule 3, auch 4 und 5 Klassen. Die Brüder beaufsichtigen sich gegenseitig. Zu diesem Zwecke stoßen die Schulsäle an einander, und stehen durch Glashüren unter sich in Verbindung, sodaß der Lehrer, wenn er beim Unterrichten auf dem erhöhten Katheder sitzt, Alles sehen kann, was in dem anstoßenden Schulsaal geschieht.

Wie dem Schulbruder überhaupt Stillschweigen als Ordensregel auferlegt ist, so muß er es auch in der Schule als ein Hauptmittel zur Erhaltung der Ordnung streng beobachten lassen und, soviel als möglich ist, selbst beobachten. Sogar beim Unterrichten sind die Fälle genau vorgeschrieben, wann er sprechen darf, wie z. B. wenn kein Schüler den

gerügten Fehler zu verbessern vermag, beim Unterricht im Katechismus, bei den Sectionen, die einer Erklärung bedürfen. Gewöhnlich handhabt er die Schuldisciplin schweigend mit Hülfe eines Signals oder Zeichens des Instruments, das er beständig in der Hand hält. Es wird durch dasselbe ein Ton hervorgebracht, durch welchen die begonnene Übung abgebrochen und jeder Schüler aufgefordert wird, seine Aufmerksamkeit auf den Lehrer zu richten und nach ihm hinzusehen. Der Lehrer bezeichnet nun zuerst den Schüler, dem er eine Mittheilung zu machen hat, mit dem Signal. An den Wänden des Schulsaals hängen zwischen Crucifix und Heiligenbildern sechs Tafeln mit Denksprüchen, welche den Schülern ihre Hauptpflichten ins Gedächtniß rufen und einprägen sollen.

Sie heißen:

1. Man muß sich befeßigen, in der Schule seine Section zu lernen.
2. Man muß immer schreiben ohne die Zeit zu verlieren.
3. Man darf ohne Erlaubniß weder aus der Schule wegbleiben noch zu spät kommen.
4. Man muß aufmerksam den Unterricht im Katechismus anhören.
5. Man muß in der Kirche und in der Schule andächtig beten.
6. Man muß auf das Signal aufmerksam sein.

Der Lehrer weist mit dem Signal auf die Vorschrift hin, gegen welche gefehlt worden ist und läßt dieselbe von dem schuldigen Schüler laut hersagen.

Außerdem giebt es ein System von symbolischen Zeichen, welche die mündliche Mittheilung ersetzen. Soll der Folgende im Lesen fortfahren, so schlägt der Lehrer mit dem Signal leise auf den Deckel des Buches. — Um anzuzeigen, daß ein gemachter Fehler zu verbessern sei, giebt er zwei schnell auf einander folgende Zeichen. — Soll lauter oder leiser gelesen werden, so giebt der Lehrer zuerst ein Zeichen, darauf hebt oder senkt er die Spitze des Instruments.

Der Gebrauch dieser Zeichen hat gewiß seine Vortheile. Der gleichmäßige ruhige Fortgang des Unterrichts

wird dadurch weniger unterbrochen, als durch das sonst übliche, oft längere Hineinreden des Lehrers. Die Weisungen und Mahnungen sind kurz und eindringlich. Der Lehrer schonet seine Kräfte, erhält sich seine ruhige und besonnene Haltung, und wenn er auch in Affect geräth, so wird er nicht zu leidenschaftlichen und heftigen Aeußerungen fortgerissen. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß der Lehrer durch die Anwendung dieser Zeichen statt der mündlichen Rede, worin sich seine Seele ausspricht, auf die Schüler weniger einen persönlichen, als einen bloß mechanischen Einfluß übt.

Der Unterricht ist unentgeltlich. Die Errichtung der Schulen geht meistens von Gesellschaften, Gemeinden, Ortspfarrern oder auch von der höhern Geistlichkeit aus. Das Novizenhaus zu Namur erhält von dem Bischof von Lüttich eine namhafte Beihilfe. Außer der ersten Einrichtung erhält jeder Schulbruder jährlich 600 Franken (150 Thlr.).

Das Institut der Schulbrüder zu Verviers verdankt seine Existenz der großartigen Liberalität eines Vicomte Biolley. Es sind darin 17 Brüder, die indessen nicht alle mit dem Unterrichte der Kinder beschäftigt sind; einige von ihnen sind dienende Brüder und besorgen den Haushalt. In dem Hause der Schulbrüder ist eine 3klassige Schule, welche meistens von den Kindern der Handwerker und Fabrikarbeiter besucht wird. — Außerdem halten sie im Hause eine Abendsschule, in welcher sie jungen Leuten, die nicht mehr im schulpflichtigen Alter sind, theils in den gewöhnlichen Gegenständen des Elementarunterrichts, theils über denselben hinaus in der Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturkunde und im Zeichnen Unterricht ertheilen. Außer dem Hause, in der Stadt haben sie noch 5 Schulklassen. Die Schulsäle haben alle dieselbe Einrichtung, und bei der Uniformität des Ordens überhaupt darf man wohl annehmen, daß dieselbe auch an andern Orten nicht sehr abweichend ist. — An der hintern Wand, ohngefähr in der Mitte derselben, steht ein zweckmäßig eingerichtetes Katheder. Der Lehrer verläßt dasselbe beim Unterrichte sehr selten. Rechts und links stehen die Subsellien in zwei Gruppen, so daß sie vor dem Katheder durch eine Gasse, die 3 bis 4 Fuß breit sein mag, von einander getrennt sind. Der Lehrer sieht grade vor sich hin durch die Gasse nach dem Haupt-

eingang, der von dem Hofe aus in die Schule führt. Durch die Glasthüren zur Seite stehen die Säle unter einander in Verbindung. Dem Lehrer gegenüber neben dem Haupteingange ist ein bewegliches, kleines Katheder für die Schüler. Der junge Wallone betritt dasselbe mit großer Unersehbarkeit, steht da mit gekreuzten Armen und beantwortet die von seinen Mitschülern an ihn gerichteten Fragen aus dem Katechismus mit vieler Gewandtheit. Eine besondere Kunst in der Unterrichtsmethode ist nicht zu erkennen. Die Kinder sind im Lesen, Schreiben und Katechismus ganz wohl unterrichtet. Im Rechnen stehen sie hierin den deutschen, insbesondere den preussischen Schulen nach, namentlich wird bei ihnen das Kopfrechnen gar nicht geübt. Der Unterricht hat einen ruhigen nicht unterbrochenen Verlauf. Doch fehlt es auch nicht an heitern Momenten, namentlich am Ende der Unterrichtsstunden. Das Verhalten der Lehrer gegen die Kinder ist ein sehr freundliches. Körperliche Züchtigung ist verboten.

Das Institut wirkt indessen mehr durch Belebung des Wettseifers und durch Belohnungen als durch Strafen, und hat zu dem Ende ein vollständiges System von guten Noten (bons points) und Verdienstzetteln (cartes de mérite) ausgebildet. Alle Auszeichnungen der Schüler werden auf Tafeln vermerkt, welche an den Wänden des Schulsaals hängen. Ueberhaupt fehlt es nicht an äußeren Veranstaltungen, durch welche das ganze Schulleben geordnet und zugleich controllirt wird.

Um mit Sicherheit sagen zu können, mit welchem Erfolge die christlichen Schulbrüder unterrichten und erziehen, dazu ist fortgesetzte Beobachtung und Erfahrung erforderlich. Es giebt indessen vieles in dem Institut, was an sich einen guten Erfolg zu verbürgen geeignet ist, hauptsächlich die Bildung der Lehrer und ihr persönliches Verhältniß. Der Schulbruder hat seinen Stand aus religiösen Beweggründen gewählt. Er widmet sich ausschließlich und von der Welt unberührt seinem Berufe. Der Schulbruder steht nie allein, sondern lebt in Gemeinschaft mit seinen Zunftgenossen, die sowohl seine religiös-sittliche als pädagogisch didaktische Vervollkommenung fördern. Alles, was er denkt und thut, sein Gebet und seine Uebungen, das steht in genauem Zusammenhange mit seinem Berufe.

Die Kinder stehen vom Morgen bis zum Abende unter Aufsicht, und dem Lehrer ist dadurch ein sehr großer Einfluß auf ihre Leitung und Erziehung gegeben. Indessen kann auch hierin zu viel geschehen. Das Eigenthümliche in der Lehrweise des Instituts bezieht sich mehr auf das Schulhalten als auf eine aus dem Wesen der Unterrichtsgegenstände hervorgehende Behandlung derselben. Manches hat den Anschein bloßer Dressur. Für die Verstandesentwicklung und überhaupt für die formale Ausbildung der Geisteskräfte ist nicht überwiegend gesorgt. Dagegen mag durch das Auswendiglernen der säßlichen und praktischen Lehrbücher und durch die vielen Uebungen wohl ein Ueberfluß an Fertigkeiten und positivem Wissen gewonnen werden.

Namur ist der Hauptort der christlichen Schulbrüder in der Provinz Belgien; hier hat der Orden ein großes Novizenhaus und darin eine Schule von fünf Klassen, in welcher die Novizen auch praktisch für ihren Beruf gebildet werden; hier residirt der Provinzial oder Visteur. In der Nähe von Namur, zu Malonne, einem kleinen Orte, unweit der Sambre, hält der Orden ein Pensionat, eine Art von Reals- oder höherer Bürgerschule, und außerdem ein Seminar zur Bildung von Lehrern, welche nicht in den Orden zu treten beabsichtigen; beide Anstalten sind ziemlich zahlreich besucht.

Ich bin mit drei Direktoren und dem Provinzial in Berührung gekommen. Von den Direktoren war einer, der zu Namur, ein Deutscher. Soviel ich aus längerem Zusammensein mit den Brüdern entnehmen konnte, hat Keiner eine wissenschaftlich gelehrte Bildung, doch sind sie verständige und in der Sphäre ihres Wirkens einsichtsvolle und daneben freundliche Männer. Die Verbreitung ihres Ordens liegt ihnen natürlich sehr am Herzen. Sie erkundigten sich bei mir an gelegentlich nach dem Ausfall der in Brühl abgehaltenen Lehrerprüfung, welche 4 Novizen ihrer Anstalt mitgemacht hatten. Bei der Mittheilung, daß nur Einer bestanden habe, schienen sie nicht sehr überrascht zu sein, weil die jungen Leute erst ein halbes Jahr im Noviziat wären und anfangs der Sprache wegen dem Unterrichte nicht hatten folgen können. —

C. Schulnachrichten aus der Provinz.

Die öffentliche Prüfung der Seminar-Übungsschule zu Grandenz.

Am 31. März fand vor dem Seminar-Direktor Hauptstock die öffentliche Prüfung der Seminarübungsschule statt, und zwar wurde von Morgens 8 bis 11 $\frac{1}{4}$ Uhr die Oberabtheilung, von 11 $\frac{1}{2}$ bis 1 Uhr Mittags die Mittelabtheilung und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags die Unterabtheilung vorgenommen. Es sei uns vergönnt, den Lesern des Schulblatts durch nachstehende Zeilen einen genauen Bericht zu erstatten, da es uns nicht unbekannt ist, welches Interesse solche Mittheilungen bei der Lehrerwelt haben.

Wir beginnen mit der Oberabtheilung.

Zu dieser Abtheilung gehören 13 Kinder; von denselben waren 12 anwesend, und zwar 6 Mädchen und 6 Knaben. — Die Prüfung begann mit Gebet und Absingung eines 3stimmigen geistlichen Chorals. —

Der erste Prüfungs-Gegenstand war Religion. Aus den auf dieser Stufe im Laufe des Jahres vorgenommenen 34 Wochenlectionen wurde als Katechismusstoff zur examinerischen Behandlung ausgewählt: der Abschnitt über die Sacramente im Allgemeinen und über das Bußsacrament im Besondern. Die Kinder gaben durch ihre vollkommen befriedigenden Antworten zu erkennen, daß sie die betreffenden Lectionen des Dübzefankatechismus nach ihren Fragen und Antworten genau verstanden. Drei biblische Geschichten: „Davids Missethat und Buße, der verlorne Sohn und Magdalena“ wurden sehr fließend, zusammenhängend und mit Verstand vorgetragen. — Die Kinder konnten auch eine Menge biblischer Sprüche, welche im Laufe des Jahres zur Begründung der religiösen Wahrheiten auswendig gelernt waren.

Der zweite Prüfungsgegenstand war die Sprachlehre. Die älteren Schüler wurden im Anschluß an das Lesestück No. 219 des Kinderfreundes, betitelt: „Beherzigenswerthe Gedanken“ aus der Sacklehre geprüft und gaben

sehr präcise und umfassende Antworten. — Die jüngern Schüler bearbeiteten inzwischen ein ihnen von dem Director gegebenes Thema: „Ueber das Pferd.“ Das von den Kindern Aufgesetzte war logisch geordnet und ohne orthographische Fehler niedergeschrieben. — Darnach trat eine Umwechselung in sofern ein, als die jüngern Schüler das Lesestück: „Der deutsche Jägerbursche“ lasen und dabei über das Wichtigste aus der „Wortbiegung“ gefragt wurden. Das Lesen war gut; fließende Aussprache und Beachtung des Lesetones und der Satzzeichen bezeugten, daß die Kinder das Leseziel einer tüchtigen Volksschule erreicht hatten. Die grammatischen Fragen wurden ohne Anstoß von den Gefragten richtig und schnell beantwortet. — Die ältern Schüler bearbeiteten indessen das ihnen vom Direktor gegebene Thema: „Aufstellung eines Miethscontractes unter Innehaltung der dazu gegebenen Bedingungen.“ Die Durchsicht der in sehr kurzer Frist gefertigten Arbeiten ergab, daß alle Kinder die zu Geschäftsaufsätzen eigenthümliche Form gewahrt, den Gegenstand klar erfaßt und fehlerfrei niedergesetzt hatten.

Ausgelegt waren die deutschen und polnischen Rechtschreib- und Aufgabhefte der Kinder. Es ist aus denselben der große Fleiß der Kinder, aber auch die Accurateffe ersichtlich, mit welcher die Durchsicht zu geschehen pflegt. Allwöchentlich wurde sowohl eine Rechtschreib-, als auch Aufgabübung im Deutschen und Polnischen vorgenommen. Sauberkeit im Innern und Außern charakterisirt alle Arbeiten.

Im Lesen fremder Handschriften, die der Lehrer zur Stelle gebracht hatte, sind die Kinder gut geübt. —

Der dritte Prüfungsgegenstand war das Rechnen. Es wurden den größern Schülern mehrere Aufgaben zur Berechnung im Kopfe aus der einfachen und zusammengesetzten Regula de tri, Zins- und Prozentrechnung gegeben. Die jüngern Schüler erhielten Aufgaben aus den 4 Speciez mit Brüchen zur Ausrechnung im Kopfe. Die Aufgaben waren folgende:

1. Jemand kauft für 225 Thlr. Bücher; da er sofort Zahlung leistet, werden ihm 15 % Rabat bewilligt; wie viel hatte er zu zahlen?
2. Kostet der Scheffel Roggen $3\frac{1}{4}$ Thlr., so erhält man für 1 Thlr. $15\frac{3}{4}$ Pfd. Brod, wie theuer muß

der Scheffel sein, wenn man für dasselbe Geld 30 Pfd. Brod erhält?

3. Wie viel sind 2000 Thlr. auf $4\frac{2}{3}$ Jahr zu 6% discountirt gegenwärtig werth?

4. Eine Kapelle, die 4 Ruthen lang, $2\frac{1}{2}$ Ruthen breit ist, soll mit Fliesen belegt werden; was kostet die Pflasterung der Kapelle, wenn jede Fliese 2' lang, $1\frac{1}{2}'$ breit ist und mit $12\frac{1}{2}$ Sgr. bezahlt wird?

Die Kinder haben die Aufgaben schnell und richtig aufgefaßt und mit sehr wenigen Ausnahmen gut gelöst. Bei der dabei geforderten lauten Auflösung sprachen die Kinder zusammenhängend und zur Sache gehörig. Die genügende Beherrschung der Zahlkraft und die gezeigte Gewandtheit in der Auflösung der anscheinend sehr verwickelten Aufgaben machten auf die Anwesenden einen angenehmen Eindruck. Zur schriftlichen Berechnung wurde die Aufgabe: Jemand kauft für die 9 jährigen Zinsen seines zu $4\frac{2}{3}$ % ausgeliehenen Kapitals $48\frac{7}{8}$ Wispel Weizen, den Scheffel zu $2\frac{1}{2}$ Thlr, wie groß ist das ausgeliehene Kapital? — gestellt. — Auch in dieser Ausrechnungsweise haben die Kinder durch ihre bewiesene Fertigkeit in der Anwendung der Rechenregeln den Anforderungen entsprochen.

Der vierte Prüfungs-Gegenstand waren die Realien. —

In der vaterländischen Geschichte wurden die Regierungsjahre der preussischen Könige mit Angabe der wichtigsten Thatsachen aus deren Leben aufgeführt. Die hierauf bezüglichen und auch die, die frühere brandenburgische Geschichte berührenden Fragen wurden von den Kindern gut beantwortet. — In der Geographie verbreitet sich das Examen über die Haupttheile Europas und der übrigen Erdtheile. Flußgebiete, Gebirge, Meere und Ländergrenzen sind den Kindern geläufig. — Aus der Naturlehre sind im Laufe des Jahres die allgemeinen Eigenschaften der Körper und die wichtigsten auf ihnen beruhenden Instrumente behandelt worden. Im Besondern verbreitete sich die Prüfung über das Hauptsächlichste aus der Lehre „von der Wärme“. Auch hierüber gaben die Kinder recht gute Auskunft. Beispielsweise gaben sie eine recht fluge und zusammenhängende Beschreibung der verschiedenen Arten der Thermometer und wußten auch die unterscheidenden Merkmale genau anzugeben. —

In der Naturgeschichte ist ein ziemlich umfangreiches Material über die Würmer, die wichtigsten Arznei- und Giftpflanzen, ausländische Gewächse, den menschlichen Körper und Einiges aus den Mineralien vorgenommen worden. Die aus dem vorgenommenen Stoffe entlehnten Fragen wurden von allen Kindern gleichmäßig gut beantwortet.

In der Formenlehre besitzen die Kinder ausreichend genügende Kenntnisse der verschiedenen Linien, Winkel und Figuren, welche im Laufe des Schuljahres frei auf die Schiefertafel gezeichnet wurden. Außerdem zeichneten die Kinder leichte Vorlagen in besondere Hefte. Die praktische Seite der Formenlehre durch Körper- und Raumberechnung ist beim Rechnen überhaupt berücksichtigt worden.

Im Schönschreiben haben sich die Kinder wöchentlich in 1 Stunde nach gestochenen Vorschriften geübt.

Der letzte Prüfungsgegenstand war das Singen.

Es sind im Schuljahre die gebräuchlichsten Kirchenchoräle, desgleichen mehrstimmige Volks- und geistliche Lieder, sowohl für Kinderstimmen als auch für gemischten Chor gesetzt, gesungen worden. Auch wurde eine lateinische Messe für gemischten Chor und mit Instrumentalbegleitung gut eingeübt. Alle von den Kindern gesungenen Piecen wurden harmonisch richtig und mit genügender Beachtung der Modulationszeichen vorgetragen.

Nunmehr fing die Prüfung der Mittelabtheilung an, nachdem vorher den Kindern eine ¼stündige Pause zum Hinausgehen verstattet worden war.

Aus dem Religionsunterrichte haben die Kinder in 34 Wochenlectionen das ganze Gebiet des neuen Diözesanfatechismus (kleine Ausgabe) und gegen 40 biblische Geschichten des alten und neuen Testaments zu ihrem geistigen Eigenthume gemacht. Auch der Text der hauptsächlichsten Kirchenlieder ist eingeprägt worden. Für die Prüfung wurden die biblischen Geschichten: „Daniel in der Löwengrube“ und „die Auferweckung der Tochter des Jairus“ zum Vortrage gebracht. Die Kinder erzählten geläufig und mit Anschluß an den Bibeltext. Die Lectionen des Diözesanfatechismus sind nach Fragen und Antworten dem Gedächtnisse eingeprägt und die nöthigen Erklärungen zur Vermittelung des bessern Verständnisses gegeben worden. Die betreffenden Prüfungsfragen wurden demnach auch mit großer Präcisiät beantwortet.

Darnach wurde im Rechnen geprüft.

Begonnen hatten die Kinder mit dem Theilen aus dem II. Zahlenkreise, fortgeschritten waren sie zu den 4 Species der III. Rechnenstufe; daran schlossen sich Ausrechnungen der Aufgaben aus dem Resolviren und Reduciren und der Uebergang zu den 4 Species der vierten Rechnenstufe, also das Rechnen mit verschiedenen benannten Zahlen. Hierauf bezügliche Prüfungs-Aufgaben zur Berechnung im Kopfe waren:

1. 15 Leinweber weben in 3 Tagen 180 Ellen Leinwand, wenn die Leinwand $\frac{1}{4}$ Ell. breit ist, wieviel werden sie in derselben Zeit weben, wenn die Leinwand $\frac{6}{4}$ Ell. breit ist?
2. Wieviel sind $845 + 976$?
3. Eine Mühle mit 4 Gängen mahlt bei täglich 12stündiger Arbeit in einer gewissen Zeit 100 Wapl. 12 Schfl. Getreide, wieviel würde sie bei 16stündiger Arbeit in derselben Zeit mahlen?
4. Wieviel sind 1215 weniger 886?

Die Kinder lösten ihre Aufgaben schnell und richtig und gaben bei der darauf folgenden lauten Ausrechnung genügende Beweise ihrer Rechnenfertigkeit und Einsicht in die Operationen.

Im Numeriren bis zu 10stelligen Zahlen ist eine sehr große und allseitige Sicherheit durchweg vorhanden.

Der nächste Prüfungs-Gegenstand war die Sprachlehre. Im Anschluß an das Lesestück: „Drei Freunde“ S. 133 des Kinderfreundes wurde aus dem grammatischen Gebiete die „Wortbedeutung“ examinirt. Die Kinder gaben sehr zufriedenstellende Antworten. Außer der Wortbedeutung ist auch noch die Biegung des Ding- und Fürwortes, der Begriff vom Satz und seinen Haupttheilen vorgenommen worden. — Im Lesen haben die Kinder eine ziemliche Fertigkeit erlangt. Die Kinder dringen ohne Schwierigkeit ins Verstandniß eines jeden Lesestücks ein, geben das Gelesene richtig wieder und zeigen es schon durch ein gutbetontes Lesen. Die jüngeren Schüler dieser Abtheilung schrieben inzwischen aus dem Gedächtnisse ein Gedicht: „der Sperling“ auf. Die Durchsicht ergab, daß die Kinder so weit sind, jedes bekannte Lesestück ohne Fehler niederzuschreiben. Die ältern Schüler stehen im Freis Schreiben

schon höher; sie vermochten das gelesene Stück nach der vom Direktor gewünschten Art in Briefform wiederzugeben. Fast alle Kinder lösten ihre Aufgabe zur Zufriedenheit. Die jüngern Schüler haben die Lesestücke von S. 26 bis 85 durchgenommen. Das vom Revisor gewählte Stück: „die silberne Taschenuhr“ wurde recht fließend, unter richtiger Innehaltung der Satzzeichnung und von den meisten Kindern sogar schön gelesen.

Zur Behandlung kam auch das polnische Lesen. Die Kinder gebrauchten die Miernickische Bibel, und, wie die Prüfung zeigte, mit gutem Erfolge. Die Kinder lesen alle in der Bibel verzeichneten Lesestücke ziemlich fertig und geben das Gelesene mit richtigem Verständniß wieder. Eine polnische Dictandoübung ließ den Revisor erkennen, daß die Kinder nicht allzuschwere Dictate fast fehlerfrei niederzuschreiben im Stande sind.

Darauf wurden die Kinder Einiges aus den gemeinnützigen Kenntnissen gefragt. Ueber die Provinz Preußen wußten sie sehr umständliche Antworten zu geben. Die Kürze der Zeit gestattete es nicht, daß auch der vorgenommene naturgeschichtliche Stoff, wozu das Lesebuch den Anhalt bildete, abgefragt worden wäre.

In Betreff des Singens dieser Abtheilung wird bemerkt, daß die Kinder nicht bloß die Vorübungen des Singens, die Notenkennntniß und einstimmige Schul- und Kirchenlieder eingeübt haben, sondern daß die besseren unter ihnen auch zum Vortrage mehrstimmiger Volks- und Kirchenlieder mit der Oberabtheilung vereinigt waren.

Des Nachmittags von 3 bis 5 fand die Prüfung der Unterabtheilung statt.

Auch diese Prüfung begann mit Gebet. Zur Abtheilung gehören 41 Kinder, von denen 36 anwesend waren.

In 34 Wochenlectionen ist ein entsprechend großer religiöser Stoff im Laufe des Jahres aus dem Katechismus und der biblischen Geschichte vorgenommen worden. Die Katechismustabelle nach dem alten Diözesanhandbuche und der Inhalt des neuen kleinen Diözesankatechismus ercl. des Anhangs von der Beichte, sind den Kindern sehr gut eingeprägt worden, und wußten dieselben bei der Prüfung auf die ihnen vorgelegten Fragen sehr bestimmte Antworten zu geben. Aus den vorgenommenen biblischen Geschichten

ließ der Revisor: „die Sünde der ersten Menschen, die Weisen aus dem Morgenlande und Jesu Versuchung“ von den Kindern erzählen, und fand, daß dieselben ohne Anstoß und recht fließend den Inhalt der biblischen Thatsachen wiedergaben.

Der zweite Prüfungsgegenstand war das Rechnen. Die im ersten Schuljahre befindlichen Kinder haben die 4 Spezies im ersten Zahlenkreise von 1—10 und das Zuzählen im Zahlenraume von 10 bis 100 beendigt. Hieraus aufgestellte Aufgaben wurden ohne Schwierigkeit sofort gelöst, z. B.: Wieviel ist $5+2+3 - 6 \times 2$: $4+3$? Wieviel ist $10: 5 \times 3 + 4 - 7 \times 2 - 5$?

Die im zweiten Schuljahre befindlichen Kinder haben die 4 Spezies im 2. Zahlenkreise beendigt und rechnen alle hieraus gewählten Aufgaben sicher und schnell, und, was von besonderer Bedeutung für den gehobenen Standpunkt der Schule ist, auf verschiedene Weise. Z. B.: Wieviel ist $6 \times$ der 8te Theil von 96? Wieviel ist 47 und 39. — Zu bemerken ist, daß nicht bloß mit reinen Ziffern gerechnet wird, sondern auch die Aufgaben in eine das Verkehrsleben berücksichtigende Form gekleidet werden. — Von wirklichem Interesse für die Anwesenden war es, daß sämtliche Kinder eine in diesem Lehrgegenstande erstaunliche Lebendigkeit entwickelten. Zur Berechnung kamen folgende Prüfungsaufgaben:

1. Jemand miethet 4 Rücken Land und erntet auf jedem Rücken 24 Schffl. Kartoffeln. Hiervon verkauft er $3 \times$ den 8. Theil und erhält pro Schffl. 12 Sgr. 6 Pf.; wie viel nimmt er ein?
2. In einer Schule sind 15 Bänke, in jeder sitzen 5 Kinder; hiervon werden 29 versetzt, 37 aber wieder aufgenommen. Wie viele Kinder sind nun in der Schule?
3. Ein Handwerker hat in einer Woche 10 Thlr. eingenommen. Nachdem er davon 2 Thlr. Abgaben bezahlt und für die Hälfte des übrigen Geldes ein Paar Beinkleider gekauft hat, legt er das Uebrige weniger einen Thaler in die Sparbüchse, welche schon 4 Thlr. enthält; wie viel Geld liegt nun darin?

4. Ein Vater kaufte 10 Apfelsinen; davon bekam Carl den 5. Theil, Franz 3 und die Mutter 4; wie viele behielt der Vater?

5. Ein Kaufmann lieferte einem Schuhmacher für 9 Thlr. Waare; dagegen hat der Schuhmacher für den Kaufmann 2 Paar Stiefeln, jedes zu 3 Thlr. und ein Paar Schuhe für 1 Thlr. gemacht; wie viel wird der Schuhmacher noch zu zahlen haben? —

Der dritte Prüfungsgegenstand war das Lesen. Die jüngern Schüler lautiren, buchstabiren und lesen mit ziemlich guter mechanischer Fertigkeit den 1. Abschnitt der Haesters'schen Fibel. Die ältern Schüler haben den 2., 3. und 4. Abschnitt der Haesters'schen Fibel durchgenommen, und sind im Stande, alle daraus hervorgezogenen Lesestücke mechanisch fertig zu lesen. Die verschiedene Druckschrift hat auf die Lesefertigkeit keinen nachtheiligen Einfluß ausgeübt.

Im Freischreiben haben die im ersten Schuljahre sich befindenden Kinder die in der Fibel bereits behandelten Wörter, gleichviel welchen Anfangsbuchstabens, und wenn es Dingwörter waren, auch mit Berücksichtigung der Mehrzahl und des Geschlechtswortes, ohne alle Schwierigkeit niedergeschrieben. Die Durchsicht bewies, daß die Mehrzahl ihr Ziel erreicht hatte.

Die im zweiten Schuljahre befindlichen Kinder beschreiben verschiedene mit ihnen sagweise besprochne Gegenstände, und führen den Stoff in geordneten einfachen Sätzen auf. Auch vermögen sie aus dem Gedächtnisse die früher gelesenen prosaischen und poetischen Stücke der Fibel sehr genau schriftlich wiederzugeben. Der Director stellte als Aufgabe: das Gedicht „Aufmunterung zum Singen“ mit lateinischen Buchstaben zu schreiben. Alle Kinder haben ihre Aufgabe zur größten Zufriedenheit gelöst.

Im Dictando vermögen die ältern Schüler Lesestücke, die jüngern einzelne Sätze fast fehlerlos aufzuschreiben.

Hiermit wurde die Prüfung geschlossen. Sämmtliche Abtheilungen wurden nunmehr nochmals im Prüfungslocale versammelt, und vernahmen durch den Revisor in einer kleinen Ansprache das zufriedenstellende Resultat der abgelegten Prüfung. Der Uebungslehrer Schmidt theilte hierauf den Kindern mit, welche von ihnen auf die nächsthöhere Stufe versetzt seien und benachrichtigte sie, daß der

neue Cursus am 15. April beginne. Nach Absingung zweier Lieder, von denen eins das Prüfungsschlußlied und das zweite der ambrosianische Lobgesang waren, wurden die Kinder entlassen.

Schulfeier am 17. März cr.

Das hiesige Schullehrer-Seminar beging die durch die höchste Unterrichtsbehörde angeordnete Schulfeier in sehr würdiger Weise. — Zur festgesetzten Stunde hatten sich die Kinder unsrer Übungsschule und die Zöglinge des Seminars sammt dem Lehrer-Collegium in dem für diesen Tag ausnehmend mit Fahnen, Gedenktafeln und Kränzen geschmückten Musiksaal versammelt. Nach Absingung eines patriotischen Chorals fand zwischen dem Seminar-Übungslehrer Schmidt und den Übungsschülern eine einstündige geschichtliche Katechese über die Großthaten des Preussischen Volkes in dem siebenjährigen und im Befreiungskriege statt, wobei im Anschluß an einzelne Facta vaterländische Gedichte von den Kindern recitirt wurden. Ein patriotischer Gesang beschloß die Feier der Übungsschule und ein neuer begann die des Seminars. Die Festrede hielt der Seminar-Direktor Hauptstocf. Der vaterländischen Bedeutung des Tages entsprechend, entfaltete der Redner ein Bild der Zustände vor, während und nach der glorreichen Erhebung der Preussischen Nation im Jahre 1813, und gedachte schließlich der Dankbarkeits-Pflicht, welche das gegenwärtige Geschlecht den übrig gebliebenen Vaterlandsvertheidigern jener glorreichen Zeit schuldig ist, und welche darin besteht, daß es ihnen nachfolge in thätigem Patriotismus, der zur Zeit der Gefahr Alles zu opfern bereit ist für Thron und Vaterland. — Ein Schlußchorgesang der Seminaristen beendete diese Schulfeier, bei welcher sich in Folge der durch den Direktor veröffentlichten Einladung ein ansehnliches Publikum eingefunden hatte.

Schulfeier am 22. März cr.

Auch in diesem Jahre feierte das Seminar den Geburtstag Sr. Majestät in erhebender Art. Für die Schüler der Übungsschule hielt der Seminar-Übungslehrer

Schmidt die Festrede, derselbe legte bei Beantwortung der Frage: „Auf welche Weise können auch schon Kinder den Geburtstag Sr. Majestät am würdigsten begehen?“ den Kleinen die Tugenden ans Herz, die sie sich nothwendiger Weise schon jetzt aneignen müßten, um einst wackere Unterthanen des Staates zu werden, und forderte zum Schluß zu einem harmonischen „Hoch“ auf den Landesvater auf, in das Kinder und Lehrer begeistert einstimmten. Unmittelbar daran schloß sich die Feier des Seminars. Eingeleitet wurde dieselbe durch einen Chorvortrag der Zöglinge. Die Festrede an dieselben hielt der Seminarlehrer Pregel. Der Redner verglich die Sorgen des Landesvaters über seine Unterthanen mit denen eines sorgsamen Hausvaters über seine Hausgenossen. Um wieviel größer das ganze Land sei als ein einzelnes Haus, um soviel größer sei die Vatersorge des Landesfürsten für sein Volk, als die eines einzelnen Hausvaters um die Seinigen. Darum sei es aber auch geziemend, daß das ganze Volk wie der Einzelne solcher Sorgfalt seines Fürsten ein ebenso dankbares, liebevolles Herz entgegenbringe, wie es Kinder ihrem Vater gegenüber zu thun verpflichtet sind. — Vor und nach dieser Festrede fanden patriotische Gesänge und dazwischen Einzelnvorträge patriotischer Gedichte durch die Zöglinge statt. — Der Schulfeier war die religiöse Weihe des Tages durch einen solennen Gottesdienst in der Seminarkirche vorangegangen. —

B e k a n n t m a c h u n g

des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums der Provinz Preußen, die Prüfung junger Leute behufs ihrer Aufnahme in das Königl. Schullehrer-Seminar zu Graudenz betreffend:

Zur Prüfung junger Leute, welche in dem Königl. Katholischen Schullehrer-Seminar zu Graudenz für das Elementarschulfach ausgebildet zu werden wünschen, ist ein Termin auf den 31. Juli und 1. August d. J. von 8 Uhr Morgens ab von uns festgesetzt. Die Aspiranten haben sich aber schon am 30. Juli d. J., Nachmittags 3 Uhr, beim Herrn Seminardirektor Hauptstock zu melden. — Wir bringen dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß mit dem Bemerken, daß die Examinanden mindestens 18 Jahr alt

sein müssen, und daß dieselben 14 Tage vor dem anberaumten Termin folgende Atteste dem Herrn Seminardirector Hauptstoc einzureichen haben:

1. einen selbstverfaßten Aufsatz — ihren Lebenslauf enthaltend, in deutscher, und, wenn sie polnischer Zunge sind, auch in polnischer Sprache;
2. den Tauf- und Communionsschein;
3. das Zeugniß über den genossenen Schulunterricht und die fernere Vorbildung;
4. das Zeugniß des Geistlichen, in dessen Kirchspiele sie sich zuletzt aufgehalten haben, über den bisherigen Lebenswandel, und
5. ein ärztliches Attest über den Gesundheitszustand, worin auch, falls der sich Meldende einen Schutzblattern-Impfschein nicht beizubringen vermag, der stattgefundenen Schutzblattern-Impfung Erwähnung geschehen sein muß.

Diese Atteste sind, da sie allein den Zweck haben, den Inhaber zur Theilnahme an der Prüfung zu befähigen, nicht stempelpflichtig, der Zweck muß jedoch auf denselben ausdrücklich vermerkt werden. —

Die Forderungen und Bedingungen, welchen die jungen Leute in Bezug auf Kenntnisse und Fertigkeiten zu genügen haben, sind im Amtsblatt pro 1845, Seite 103 unterm 9. März 1845 bekannt gemacht worden. *)

Königsberg, den 19. März 1863.

*) Die betreffende Verordnung setzt außer den beizubringenden Attesten noch fest, daß die jungen Leute folgenden Anforderungen in den einzelnen Lehrfächern zu genügen haben:

A. Religion. Gründliche Kenntniß der im Diöcesan-Katechismus enthaltenen katholischen Glaubens- und Sittenlehren, und eine den Zusammenhang der christlichen Offenbarungen mit Bewußtsein darlegende Kenntniß der die gedachten, im Katechismus vorgetragenen Lehren bestätigenden Thatsachen aus der biblischen Geschichte, wofür „J. P. Mathias, biblische Geschichte für Volksschulen“ zu benutzen ist.

B. Deutsche Sprache. Deutliches, richtiges Sprechen in geschlossenen Sätzen, sicheres Verständniß erzähl-

lender Darstellungen und nicht zu schwieriger Auseinandersetzungen, einige Gewandtheit im mündlichen Vortrage, geläufiges, lautrichtiges, die Dauer der Silben und die Zeichensetzung beachtendes Lesen, sicheres Erkennen der Grundlage des Satzbaues und der Redetheile, und Kenntniß ihrer gangbarsten, namentlich auch der aus der lateinischen Sprache genommenen Benennungen derselben; ferner ein schriftlicher Aufsatz über eine nicht zu schwierige Aufgabe ohne auffallende Fehler gegen die Sprache und gegen die allgemein angenommene Rechtschreibung, sowie ohne auffallende Mängel in der Klarheit und Verbindung der Gedanken.

Die Handschrift muß in deutschen und lateinischen Zügen sicher und gefällig, wo möglich schön sein, und auch beim schnelleren Schreiben jene Vorzüge nicht ganz verlieren.

Bei Jünglingen, deren Muttersprache das Polnische ist, tritt für die Erfüllung obiger Forderungen eine billige Berücksichtigung ihres Bildungsganges ein. Für ihre Muttersprache wird zunächst richtige, und geläufig mündliche Mittheilung und fertiges Lesen erfordert. (Fertiges Lesen des Lateinischen sowie die Anfangsgründe desselben werden für die Aufnahme förderlich sein.)

C. Rechnen. a. Im Kopfrechnen. Geläufigkeit im Zusammenzählen und Abziehen innerhalb der Zahlenreihe von 1 bis 100; Fertigkeit im Multiplizieren, insofern der Multiplicandus weniger als 100, der Multiplicator weniger als 10 ist; im Dividiren, insofern der Dividendus nicht mehr als 100, der Divisor höchstens 12 ist. Uebung in der Lösung von Aufgaben, welche in der Volksschule behandelt werden.

b. Im schriftlichen Rechnen. Fertigkeit im Schreiben und Lesen von 2- bis 6stelligen Zahlen, Fertigkeit in den 4 Species mit benannten und unbenannten Zahlen, sowie in den leichtern Theilen der Rechnung im Dreisatz und mit Brüchen.

D. Aus der Geschichte, Erd- und Naturkunde. Die allgemeinste, in Betreff des Vaterlandes etwas genauere und umfassendere Kenntniß. (Nach Anleitung des Preuß- und Bletter'schen Kinderfreundes.)

E. Musik. Ein gutes musikalisches Gehör, eine reine sichere Stimme, Kenntniß der gangbarsten Kirchenmelodien, wo möglich Fertigkeit, ein Lied eigener Wahl frei, rein und laut vorzutragen, Kenntniß der musikalischen Grundbegriffe und Zeichen, (Noten, Ziffern) und einige Anfänge im Geigen- und Klavierspiel.

F. Anlagen für Ertheilung des Unterrichts und für den Umgang mit Kindern werden durch eine angemessene Probe ermittelt und sind für die Aufnahme von Gewicht.

Personal-Veränderungen

im Regierungsbezirke Marienwerder.

Gestorben: Lehrer Feierabend in Lissowo den 7. März cr.

Versetzt wurden die Lehrer: Sobacko aus Kiełpin nach Targowisko, Kr. Löbau; Bürger aus Grzywna nach Thymau, Kr. Marienwerder; Rogier aus Lippink nach Schwetz als Lehrer der Stadtschule. Dźisński aus Kolosomp nach Pulkowiz, Kr. Stuhm; Pieffe aus Wulka nach Grodziezno, Kr. Löbau; Dziegelewski aus Schönsee nach Zwianarz, Kr. Löbau Dt. —; Wysocki aus Kopytkowo nach Lissowo, Kr. Culm; Wolski aus Gr. Komorzk nach Lippink, Kr. Schwetz.

Neu angestellt wurden: Der Schulamts-Bewerber Szczyński als zweiter Lehrer in Rowalewo (Schönsee.)

Vacanzen: Buchwalde, Kr. Stuhm; Pulkowiz und Kolosomp, Kr. Stuhm; Lekart — Kiełpin und Wulka, Kr. Löbau; Gollub III., Kr. Strassburg; Grzywna, Kr. Thorn; Broje und Gr. Komorzk, Kr. Schwetz; Kopytkowo, Kr. Marienwerder. —

Personal-Veränderungen
im Regierungsbezirke Königsberg.

Emeritirt wurde der Lehrer Merten zu Karschau Kr. Braunsberg.

Provisorisch wurden übertragen: Dem Privatlehrer Theodor Herrmann die zweite Lehrerstelle in Altkirch, Kr. Heilsberg, auf 2 Jahre; dem Lehrer-Adjunct Stalinski aus Klaukendorf die Lehrerstelle in Plaungig, Kr. Allenstein; dem Lehrer Haber aus Plaungig die Lehrer- und Organistenstelle in Klaukendorf, Kr. Allenstein; dem Lehrer Erdmann aus Pupkeim Kr. Allenstein die Lehrerstelle in Karschau; dem Schulamtsbewerber Anton Schneider aus Wormditt, die Lehrerstelle in Pupkeim. — Der Schulamtsbewerber Pfeiffer ist an die neubegründete katholische Privat-Elementarschule zu Pr. Holland berufen; dem Lehrer Naabe ist die commissarische Verwaltung der neu gegründeten Lehrerstelle in Lehwalde, Kr. Osterode übertragen worden. —

Definitiv wurden angestellt: Lehrer Joseph Kolberg als Kirchschullehrer, Organist und Küster bei der Pfarrkirchschule zu Rosberg, Kr. Heilsberg; Lehrer Johann Saffian aus Preylowe als Lehrer in Nerwigk, Kr. Allenstein; Lehrer Johann Nitsch als zweiter Lehrer in Socitten Kr. Heilsberg.

Dem Lehrer August Kalinowski aus Divitten ist die kathol. Lehrerstelle in Osterode von dem Patronate verliehen und diese Wahl von der Königl. Regierung genehmigt worden.

Der Lehrer Schroeter zu Reußen, Kr. Allenstein, hat seine Stelle niedergelegt.

Lehrer Bronka zu Allenstein hat die Genehmigung erhalten, zu seiner musikalischen Ausbildung das Institut für Kirchenmusik in Berlin auf 1 Jahr zu besuchen. —

D. Erlasse der Behörden.

I. Ministerial-Rescript vom 17. Oktober 1862 über das Verfahren bei Beurtheilung der Schulversäumnisse. (vide Centralbl. f. d. N. B. pro 1862. S. 695. Nr. 277.)

Ev. n. Beschwerden vom 4. v. M. über die Anordnungen der Königl. Regierung zu Königsberg in Betreff der Schulversäumnislisten vermögen wir nicht als begründet anzuerkennen.

Die Schulvorstände sind nach §. 4 der Schulordnung vom 11. Dezember 1845 hinsichtlich der Schulversäumnisse mit der Untersuchung der Straffälligkeit und mit der Stellung des Strafantrages betraut; an dieselben sind daher die von den Polizeibehörden festzusetzenden und beizutreibenden Strafgehalte abzuführen. Daraus ergibt sich von selbst, daß die Polizeibehörden den Schulvorständen sowohl von den getroffenen Festsetzungen als auch von dem Erfolge des Executionsverfahrens Kenntniß zu geben haben. Besonders aber um den Polizeibehörden diese Benachrichtigung zu erleichtern, ist in den beteiligten Regierungs-Bezirken unter diesseitiger Billigung angeordnet worden, daß den Polizeibehörden von den Schulvorständen die Schulversäumnislisten in 2 Exemplaren — einer Haupt- und einer Nebenliste — einzureichen sind, von denen die erstere zur Verfügung der Polizeibehörde bestimmt ist, die letztere aber, nachdem darin nach Erledigung der Sache die festgesetzte Strafe und das Ergebnis des Executionsverfahrens in die dafür bestimmte Colonne notirt worden, an den Schulvorstand zur Kenntnissnahme und Aufbewahrung in der Schulregistratur zurückgesandt werden muß.

Durch diese Anordnungen ist daher weder eine unnütze Last für die Polizeibehörden geschaffen, noch ist dabei der Gedanke an Einführung einer unberechtigten Controlle der Schulvorstände über die Ortspolizeibehörden leitend gewesen. Sofern daher Ev. n. nicht jetzt noch vorziehen, das Hauptexemplar nach Erledigung der Sache an die Schulvorstände

zurückzugeben, haben Sie Sich der geringeren Mühe der Ausfüllung und Rücksendung der Nebenliste zu unterziehen.

Daß Ew. rc. gleichzeitig Patron der betheiligten Schulen sind, ändert in der Sachlage nichts, da Ihnen in dieser Eigenschaft zwar die Direktion des Schulvorstandes zusteht, hierdurch aber die Nothwendigkeit einer besondern Benachrichtigung des letzteren über die von Ihnen als Ortspolizeibehörde getroffenen Festsetzungen nicht beseitigt wird.

Hiernach vermögen wir den Anträgen Ew. rc. keine Folge zu geben.

Berlin, den 17. October 1862.

Der Minister der geistlichen rc. Angelegenheiten.

gez. v. Mühler.

Der Minister des Innern.

gez. v. Jagow.

An

den Herrn N. zu N. (im Regierungsbezirke Königsberg).
20,741 U. M. d. g. N. II. 7659. M. d. J.

II. Ministerial-Rescript vom 13. November 1862, betreffend den Ausschluß des Schullehrers bei der Wahl von Schul-Repräsentanten. (vide Centralblatt pro 1862. S. 722. No. 295.)

Auf die von dem Herrn Minister des Innern an mich abgegebne Vorstellung vom 26. v. M., die Betheiligung des Lehrers bei der Wahl der Schul-Repräsentanten betreffend, erwidere ich Ihnen, daß die Verfügung der Königlichen Regierung zu N. vom 28. Juli 1860 den bestehenden Bestimmungen entspricht.

Ihre Gegenausführung trifft nicht zu, weil sie lediglich den Bestimmungen der Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Westphalen vom 19. März 1856 entnommen ist, welche das Verhältniß des Lehrers zur Schulgemeinde nicht berührt.

Berlin, den 13. November 1862.

Der Minister der geistlichen rc. Angelegenheiten.

In Vertretung (gez.) Lehnert.

An den Lehrer Herrn N. zu N.

24,405. U.

III. Ministerial-Rescript vom 29. November 1862, betreffend die freie Wahl der Schule, unabhängig von

der Confession der Eltern. (vide Centralblatt pro 1862. S. 723. No. 297.)

Auf den Bericht vom 9. v. Mts. erwidere ich der Königlichen Regierung Folgendes:

Der Häusler N. zu S. evangelischer Confession, zur evangelischen Schule in S. eingeschult, schickt seinen Sohn nicht in diese, sondern in die katholische Schule seines Wohnorts. Vorausgesetzt, daß der N. die ihn treffenden Beiträge zur Schule in S. entrichtet, woran nach seiner Eingabe nicht zu zweifeln ist, kann demselben die Benutzung einer andern Schule, wenn sein Sohn in dieser Aufnahme findet, nicht verwehrt werden. Nach dem Berichte der Königlichen Regierung kann der Sohn des N. in der Schule nur katholischen Religionsunterricht erhalten, während der Vater zur evangelischen Confession gehört. Da aber der N. mit seiner Ehefrau darüber einverstanden ist, welchen Religionsunterricht ihr Sohn erhalten soll, so kann auch hierin kein Grund gefunden werden, ihn zwangsweise zur Benutzung einer evangelischen Schule anzuhalten. Beabsichtigt der N. aber nicht, seinen Sohn der katholischen Kirche zuzuführen, so ist es Sache seines Seelsorgers, ihn von der Unangemessenheit seines Verfahrens zu überzeugen, resp. ihn darauf aufmerksam zu machen, welche Folgen der Mangel an confessionellem Religionsunterricht für die spätere Aufnahme seines Sohnes in die evangelische Kirche mit sich führen muß.

Die Schulaufsichtsbehörde kann dem N. die Benutzung der katholischen Schule nicht untersagen, weshalb auch die gegen ihn verhängte Festsetzung von Schulversäumnisstrafen nicht aufrecht erhalten werden kann.

Hiernach hat die Königliche Regierung den N. auf die nebst den übrigen Anlagen des Berichts zurückfolgende Beschwerde zu bescheiden und das weiter Erforderliche zu verfügen.

Berlin, den 29. November 1862.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten.

gez. v. Mühler.

An die Königliche Regierung zu N.

21,991. U.

IV. Ministerial-Rescript vom 25. November 1862, betreffend die Unterhaltung der Elementarschulen seitens der bürgerlichen Gemeinden. (vide Centralbl. pro 1862. S. 754. No. 307.)

Dem Magistrat eröffnen wir auf die von dem Königl. Staats-Ministerium ressortmäßig hierher abgegebne Vorstellung vom 25. Mai v. J. Folgendes:

Mit Rücksicht auf die mittelst Allerhöchster Ordre vom 6. Januar 1858 erfolgte Anerkennung der katholischen Gemeinde zu N. als Pfarodie und auf die Zahl der zur Zeit vorhandenen schulpflichtigen Kinder katholischer Confession hat mein, des Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten, Herr Amtsvorgänger die Errichtung einer öffentlichen katholischen Elementarschule daselbst für gerechtfertigt erachtet und angeordnet. Hieraus folgt die Verpflichtung der dortigen Commune, diese katholische Schule in gleichem Maße, wie sie dies den evangelischen Schulen derselben Art zu Theil werden läßt, zu unterstützen.

Die Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts legen allerdings den politischen Gemeinden eine gesetzliche Verpflichtung zur Unterhaltung der Elementarschulen nicht auf. Uebernehmen dieselben aber freiwillig die sonst den Schulsocietäten zur Last fallenden Schulunterhaltungskosten, so darf, wenn öffentliche Elementarschulen verschiedner Confession bestehen, diese Einrichtung nicht zur Folge haben, daß die Communen nur die den Hausvätern der einen Confession sonst obliegende Schulunterhaltungspflicht übernehmen, die Hausväter der andern Confession dagegen von einer gleichen Vergünstigung einschließen. Dies würde eine Verletzung des §. 4 der Städteordnung vom 30. Mai 1853, nach welcher alle Einwohner des Stadtbezirks zur Mitbenutzung der öffentlichen Gemeinde-Anstalten berechtigt sind, und der grundsätzlichen Parität aller Gemeinde-Mitglieder involviren.

Ob jene Anstalten aus dem Vermögen der Gemeinde erhalten, oder Communalsteuern zu diesem Zwecke erhoben werden, ist nicht entscheidend. Hiernach, und da die Gemeinde für den Elementarunterricht jedes evangelischen Schulkindes jährlich 1^{40/47} Thlr. aufwendet, nach den neuesten Ermittlungen aber 22 der dortigen politischen Gemeinde angehörige Kinder katholischer Confession die ka-

tholische Schule besuchen, kann gegenwärtig die letztere einen Zuschuß von 40 Thlr. in Anspruch nehmen. Von dem in dieser Weise zu berechnenden Beitrage zur Unterhaltung der katholischen Elementarschule kann die Gemeinde nicht entbunden, und es muß daher der Antrag der Eingangs gedachten Vorstellung als unbegründet zurückgewiesen werden.

Berlin, den 25. November 1862.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten.

v. Mühlner.

Der Minister des Innern.

v. Jagow.

An den Magistrat zu N.

20,971 U. M. d. g. A. I. 6679 M. d. J.

V. Ministerial-Rescript betreffend die „Unterhaltung der Schulen in der Provinz Preußen.“ (vide Centralbl. pro 1862. S. 756. No. 308.)

Den Ausführungen der Königlichen Regierung in dem Berichte vom 4. October c. über die Vorstellung der Ortsgemeinde N. wegen der Unterhaltung der katholischen Schule daselbst, vermag ich nicht beizustimmen.

Nach den Vorschriften des Allgem. L.-R. in den §§. 29. ff. Titel 12. Theil II. bildet die Schulunterhaltung eine gemeinschaftliche Last aller zu einer Schule gewiesenen Hausväter, ist also eine Societätslast. Nach den §§. 38. ff. der Schulordnung vom 11. Dezember 1845 haben dagegen die Ortsgemeinden, soweit keine besondern Stiftungen und keine durch besondere Rechtsgründe zur Unterhaltung der Schulen und der Lehrer verpflichtete Personen vorhanden sind, die Mittel zur Unterhaltung der Schulen in derselben Weise, wie die übrigen Communalbedürfnisse aufzubringen; die Schulunterhaltung ist daher hier Communalast. — Wird nun bei der Regulirung der Schulverhältnisse eines Orts nach den Vorschriften der Schulordnung von den Interessenten beschlossen, das landrätliche Societätsprinzip beizubehalten, und demgemäß in den bestehenden Schulsocietäten Nichts geändert und die Schulunterhaltung auf Hausväterbeiträge basirt, so ist eben an diesem Orte die Schulunterhaltung keine Communal-, sondern Societätslast, und damit jedes, auch nur subsidiäre Zurückgehen auf die Ortsgemeinde ausgeschlossen, sofern dieserhalb nicht ein

gütliches Uebereinkommen getroffen wird. Fehlt solches, so bleibt nur übrig, entweder das eine oder das andre Prinzip streng durchzuführen. In dieser Weise hat die Königl. Regierung auch selbst bei der Regulirung der Schulverhältnisse von N. die Sache aufgefaßt, wie die in den überreichten Regierungs-Verhandlungen befindliche, an das Landraths-Amt in N. gerichtete Verfügung vom 1. August 1856 klar ersehen läßt. Es liegt kein Grund vor, diese den gesetzlichen Bestimmungen vollkommen entsprechende Auffassung jetzt zu verlassen. — Ueberdies zeigt der vorliegende Fall unverkennbar, welche Unzuträglichkeiten aus einer Vermengung der beiden verschiedenen Prinzipien hinsichtlich der Schulunterhaltung entstehen müssen.

Da die Leistungsfähigkeit der katholischen Schulgemeinde als erschöpft angenommen ist, wenn sie 75 Pct. des Klassensteuersolls aufbringt, so kann das Fehlende nicht auf die ganze Ortsgemeinde, sondern nur auf die Mitglieder der der andern Confession umgelegt werden, indem ja die katholischen Mitglieder bereits bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit herangezogen sind, wie dies umständlich in dem Berichte des Landraths-Amtes vom 12. August d. J. erörtert ist. Die Sache läuft also praktisch darauf hinaus, daß dasjenige, was die eine Schulsocietät nicht aufbringen kann, von der andern übertragen werden müßte. Für ein solches Verfahren fehlt es aber an jedem gesetzlichen Anhalt.

Ebenso existirt keine gesetzliche Vorschrift, wonach ohne Weiteres die Leistungsfähigkeit einer Schul-Gemeinde als erschöpft anzusehen wäre, sobald von ihren Mitgliedern 75 Pct. des Klassensteuersolls an Unterhaltungskosten aufzubringen sind. Wollte man daher auch eine subsidiäre Verpflichtung der Ortsgemeinden zur Vertretung einer unermögenden Schulsocietät zulassen, so würde der Eintritt dieser subsidiären Verbindlichkeit nur durch jedesmalige Executions-Vollstreckung gegen die Schul-Hausväter auf die ganze Bedarfssumme festgestellt werden können, indem dann die Ortsgemeinde den unbeitreiblichen Rest zu übernehmen hätte. Es leuchtet ein, mit welchen unzuträglichen Weiterungen ein solches Verfahren verknüpft sein würde.

Hiernach vermag ich die Beschwerde der Ortsgemeinde N. wegen der ihr auferlegten Vertretungspflicht der katholischen Schulgemeinde daselbst nicht als unbegründet anzu-

erkennen. — Vielmehr ist nunmehr, nachdem sich herausgestellt hat, daß die katholische Schulsocietät ihre Schule ohne fremde Beihülfe zu unterhalten unvernünftig ist, auf die gesetzlichen Vorschriften zurückzugehen und eine neue Regulirung der katholischen und evangelischen Schule nach den §§. 38 ff. der Schulordnung vom 11. Dezember 1845 vorzunehmen, hierbei aber als Grundsatz festzuhalten, daß die Ortsgemeinde die Unterhaltungskosten beider Schulen, wie die übrigen Communalbedürfnisse aufzubringen hat, soweit keine besondern Stiftungen und keine durch besondere Rechtsgründe zur Unterhaltung der Schule und der Lehrer verpflichtete Personen vorhanden resp. die Beiträge derselben unzureichend sind. — Dieses dem Gesetz entsprechende Verfahren erscheint in dem vorliegenden Falle um so leichter durchführbar, als sowohl die katholische, als auch die evangelische Schule nur für die Eingeseffenen von N. bestimmt sind, also eine fremde Ortschaft überhaupt nicht theilhaft ist.

Berlin den 4. Dezember 1862.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten.

v. Mühler.

An

die Königl. Regierung zu N. (in der Provinz Preußen)
N. 22,163 II.

VI. Minister. = Rescript betreffend das Brennmaterial für die Lehrerwohnung und die Schulstube.
(vide Centr. Bl. pro 1862 S. 761 N. 312.)

Auf den Bericht vom 15. v. Mts. über die mit Anlagen wieder beigezeichnete Vorstellung des Lehrers N. in N. wegen Beheizung der Schulstube erwiedere ich der Königl. Regierung Folgendes:

Wenn in dem Bezirk der Königl. Regierung üblich ist, daß das den Landschullehrern gebührende Holzdeputat vorzugsweise zur Beheizung der Schulstube und nur der Ueberrest zu dem persönlichen Bedarf des Lehrers verwendet wird, und wenn diese Uebung, was nur in jedem speziellen Fall auf Grund sorgfältiger Ermittlungen festgestellt werden kann, für rechtsbeständig zu erachten ist, so muß einer derartigen Verbindlichkeit der Lehrer in den Vocationen gebührender Ausdruck verschafft werden. Andernfalls muß,

wie der Königl. Regierung bereits unter dem 11. October 1852 u. 18693 bemerktlich gemacht ist, auch in dem dortigen Verwaltungsbezirk der in dem Erkenntniß des Königl. Obertribunals vom 11. März 1847 ausgesprochene Grundsatz, daß das vocationsmäßig ohne nähere Bestimmung einem Lehrer zugesicherte Brennholz-Deputat nur für den Bedarf des Lehrers bestimmt ist, und letzterer daher das Deputat zur Beheizung der Schulstube nicht zu verwenden braucht, zur Geltung gebracht werden.

Wollte man aber auch im vorliegenden Fall hiervon absehen und annehmen, daß dem Beschwerdeführer eine rechtliche Verpflichtung obgelegen habe, die Schulstube aus dem ihm ohne Vorbehalt zugesicherten Holzdeputat mitzuheizen, wie er denn thatsächlich die Schulstube, welche mit seiner Wohnstube nur einen gemeinschaftlichen Ofen hatte, mitbeheizt hat, so sind doch die thatsächlichen Voraussetzungen dieses Verhältnisses durch den im Jahre 1860 ausgeführten Neubau der Schule, wobei eine größere und mit besonderem Ofen versehene Schulstube eingerichtet ist, so wesentlich verändert, daß unter allen Umständen auf den Antrag des Lehrers eine neue Regulirung des Brennholzbedarfs der Schule für erforderlich zu erachten war u.

Berlin, den 10. November 1862.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten.

An

die Königl. Regierung zu N. 23312 u.

VII. Ministerial-Rescript betreffend die Verpflichtung der Gemeinden in der Provinz Preußen zur Anfuhr des Brennmaterials für den Lehrer. (vide Centralbl. pro 1862 S. 762 No. 314.)

Die Beschwerde des Schulvorstandes vom 8. August d. J. wegen Anfuhr des Brennmaterials für den dortigen Lehrer kann als begründet nicht anerkannt werden. — In Folge der Verheerungen der fiskalischen Forsten durch den Raupenfraß ist Fiscus außer Stande, gesundes Holz zum Deputat für den Lehrer anzuweisen. — Wenn derselbe daher, um dem Lehrer eine gleiche Brennkraft zu liefern, auf je 10 Klaftern 2 Klaftern Zulage gewährt, so kann die Gemeinde hieraus keinen begründeten Einwand gegen die Anfuhr dieses Mehr entnehmen, da die Vorschrift im §. 44.

Nr. 5. der Schulordnung vom 11. Dezember 1845, wonach der Betrag des zu bewilligenden Brennholzes für keine Schulklasse mehr als 15 Klaftern weiches Klobenholz betragen soll, nur die Norm für die zu liefernde Heizkraft angiebt, aber nicht ausschließt, wie die No. 6 a. a. O. ersehen läßt, daß unter Umständen auch anderes Brennmaterial, resp. Brennmaterial von schlechterer Güte in angemessenem Verhältniß gegen gesundes Klobenholz gewährt werden kann, ohne daß dadurch die Anfuhrverbindlichkeit der Gemeinde, welche sich auf das ganze Holzdeputat des Lehrers erstreckt, eine Aenderung erleidet. Es muß hiernach bei der Verfügung der Königl. Regierung zu N. vom 19. Mai d. J. bewenden.

Berlin, den 31. October 1862.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten.

An
den Schulvorstand zu N. (in der Provinz Preußen.)
N. 20,745 U.

VIII. Ministerial-Rescript betreffend die Zulassung zur Lehrerinnen-Prüfung. (vide Central-Blatt pro 1863 S. 91 N. 37.)

Da sich in den letzten Jahren die Gesuche von Aspirantinnen des Elementar-Schulamts um Zulassung zur vor-schriftsmäßigen Prüfung vor vollendetem achtzehnten Lebens-jahr gehäuft haben, so bestimme ich hierdurch, daß alle der-artige Gesuche, falls zwei Monate und mehr an dem be-zeichneten Lebensjahr fehlen, ohne Weiteres zurückzuweisen sind und nur in dem Falle meine Genehmigung zur Er-theilung einer Dispensation bei fehlenden 2 Monaten und weniger nachzusehen ist, wenn ganz besondere Berücksichtigung verdienende Verhältnisse vorliegen.

Berlin, den 26. Januar 1863.

Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten.

An
sämmliche Königliche Regierungen und Provinzial-Schul-Collegien.

U. 423.

IX. Verfügung der Königl. Regierung zu Marienwerder betreffend die Förderung eines regelmäßigen Schulbesuchs.

In den von den Herren Kreisschul-Inspectoren erstatteten Schulumusterungs-Berichten wird nicht selten über schlechten Schulbesuch Klage geführt. Die in Folge dessen den zuständigen Behörden ertheilten Aufträge haben zur Prüfung derjenigen Gründe geführt, welche den regelmäßigen Schulbesuch beeinträchtigen, und hat sich in nicht wenigen Fällen ergeben, daß die Lehrer, also diejenigen, welche die Klage über schlechten Schulbesuch angebracht haben, letzteren selbst verschulden, wenigstens insofern mitverschulden, als sie den von uns getroffenen Anordnungen zur Förderung eines regelmäßigen Schulbesuchs nicht mit der erforderlichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nachkommen.

Die Lehrer befinden sich im Irrthum, wenn sie meinen, Andere, namentlich die Orts-Polizeibehörden, müßten für den regelmäßigen Besuch der Schule sorgen, den unregelmäßigen verantworten. Sie selbst behindern die Einwirkung der Behörden auf den Schulbesuch, wenn sie sich in Ausführung der zur Bestrafung unentschuldigter Schulversäumnisse angeordneten Maßnahmen lässig zeigen, und sie machen sich strafbar, wenn sie der Meinung, die Einreichung der Schulversäumniß-Listen sei doch nur vergeblich, oder dem Verlangen der wegen unentschuldigter Schulversäumnisse ihrer Kinder strafbaren Eltern, oder dem nicht zu rechtfertigenden Wunsch gewissenloser Schulvorsteher oder Dominien Folge geben, und die Ausfüllung und Einreichung der Schulversäumniß-Listen (oder Vacat-Anzeigen) verabsäumen.

Die in dieser Hinsicht zumal seit Erlass der Amtsblatts-Verordnung vom 14. Dezember 1860, betreffend die Förderung eines regelmäßigen Schulbesuchs, bemerkten nicht unerheblichen Uebelstände veranlassen uns, den Lehrern unseres Verwaltungsbezirks bemerklich zu machen, daß zunächst sie für regelmäßigen Schulbesuch zu sorgen haben, daß dagegen die Einwirkung der Behörden, also die Anwendung von Strafmaßregeln, erst einzutreten hat, wenn die Anwendung gütlicher Mittel und das in dieser Beziehung in §. 4. der Provinzial-Schulordnung und §. 7. der Amtsblatts-

Verordnung vom 14. Dezember 1860 vorgeschriebene Verfahren sich als erfolglos erweist.

Am wirksamsten und nachhaltigsten wird für den guten Schulbesuch dadurch gesorgt werden, daß die Lehrer Gewissenhaftigkeit und Treue in der Wahrnehmung ihrer Berufspflichten, namentlich in Abwartung ihrer Lehrstunden, beweisen, daß sie durch ihren unterrichtlichen und erzieherischen Einfluß, durch liebevolle väterliche Einwirkung die Schüler zu gewinnen, den Eltern aber die Ueberzeugung beizubringen wissen, daß ihre Kinder nicht vergeblich, sondern mit sichtlichem Nutzen die Schule besuchen. Demnächst empfehlen wir den Lehrern unmittelbare Einwirkung auf die Eltern säumiger Schüler mittels verständiger eindringlicher Vorstellungen. Auch werden sich überall einflußreiche Gemeindeglieder für dergleichen Einwirkung gewinnen lassen, wie denn zunächst die Schulvorsteher zu solcher verpflichtet sind.

Als eine unerläßliche Pflicht der Lehrer müssen wir aber die in §. 4 der vorangeführten Amtsblatts-Verordnung vorgeschriebene gewissenhafte Führung der Schulbesuchsliste, die auf Grund der letzteren vorzunehmende Ausfüllung der Schulversäumnisliste und deren pünktliche Einreichung bezeichnen. Dieser Pflicht muß unter allen Umständen genügt werden und wird die Unterlassung oder Vernachlässigung derselben unnachsichtlich mit empfindlicher Ordnungsstrafe geahndet werden.

Die Herren Ortsschulinspektoren, resp. Konferenz-Vorsteher, werden beauftragt, die Behandlung der in Rede stehenden Geschäfte auf Grund der Amtsblatts-Verordnung vom 14. Dezember 1860 (Außerordentliche Beilage zum Amtsblatt No. 2 pro 1861) und diese Verfügung zum Gegenstande gründlicher Besprechung in der nächsten monatlichen Lehrerkonferenz zu machen. Den Herren Kreis Schulinspektoren aber wird empfohlen, Beschwerden der Lehrer über schlechten Schulbesuch und darüber, daß Seitens der Behörden für Abstellung desselben das Erforderliche nicht geschehe, mit Vorsicht und erst nach erfolgter Prüfung der vom Beschwerdeführer dabei entwickelten Thätigkeit aufzunehmen. Wo in den Schul-Musterungs-Verhandlungen schlechter Schulbesuch zu rügen ist, ist zugleich zu bemerken,

ob der betreffende Lehrer seinen hierauf bezüglichen Pflichten gewissenhaft nachgekommen, oder ob und in welcher Beziehung der schlechte Schulbesuch von ihm mit ver schuldet ist.

Die sorgfältige Controlle der diesfälligen Thätigkeit der Lehrer, die Anregung dazu, wo solche sich mangelhaft erweist, endlich die sofortige Namhaftmachung derjenigen Lehrer, die sich Unregelmäßigkeiten oder Nachlässigkeit in der Aufstellung und Einreichung der Schulversäumnislisten und Vacat-Anzeigen zu Schulden kommen lassen, wird hier mit den Herren Schulinspektoren aufs Neue zur Pflicht gemacht. Nur von der gewissenhaften Mitwirkung aller Theiligten darf die Durchführung der Verordnung vom 14. Dezember 1860, betreffend die Förderung eines regelmäßigen Schulbesuchs, und dieser selbst erwartet werden.

Marienwerder, den 24. Februar 1863.

Königl. Regierung, Abtheil. für Kirchen- u. Schulwesen.
v. Gronefeld.

An
sämmliche Herren Kreis- und Ortsschulinspektoren
beider Confessionen.

E. Vermischtes.

I. Tabellen über die Besoldungs-Verhältnisse der Volksschullehrer in verschiedenen Staaten.

(Entlehnt dem Actenstücke No. 122 des Hauses
der Abgeordneten.)

1. Das Kaiserthum Frankreich. Der Elementar-
lehrer empfängt nach 5jähriger Dienstzeit mindestens 700
Fr. (186 $\frac{1}{2}$ Thlr.) nach 10jähriger Dienstzeit 800 Fr.,
nach 15jähriger Dienstzeit 900 Fr.

2. Rußland. Nach dem neuen Entwurfe für die
Volksschulen erhält der Landschullehrer 150 Rubel
nebst Wohnung und Heizung, und außerdem: Korn oder
Mehl, monatlich 2 Pud und $\frac{1}{2}$ Dossatine Gartenland;
der Stadtschullehrer 250 Rubel nebst Wohnung und

Heizung. Nach 10 Jahren Dienstzeit empfängt jeder Lehrer $\frac{1}{3}$ des Einkommens als Gehaltszulage, nach 20 Jahren Dienstzeit $\frac{2}{3}$ desselben aus dem allgemeinen Gouvernements-Fonds.

3. Königreich Polen. Der unterste Lehrer einer Elementarklasse empfängt als Minimum 150 Rubel nebst freier Wohnung und ausreichendem Brennmaterial.

4. Königreich Baiern. Minimum in Gemeinden von 10,000 Einwohnern 500 Fl.; Minimum in Gemeinden von 2500 bis 10,000 Einwohnern 450 Fl.; Minimum in Gemeinden von weniger als 2500 Einwohnern 350 Fl.; außerdem freie Wohnung.

5. Königreich Württemberg. Minimalatz des Einkommens jeden Lehrers ist 300 Fl.; Minimalatz des ersten Lehrers in Landschulen mit 3 oder mehr Lehrstellen, sowie in allen Städten mit nicht mehr als 2000 Einw. 325 Fl.; in Städten mit mehr als 2000 Einw. und weniger als 4000 Einw. ist der Minimalatz 350 Fl. In Städten mit 4 bis 6000 Einw. Minimalatz 400 Fl.; mit mehr als 6000 Einw. 450 Fl. — Ein Theil der Gehalte soll den normalen Durchschnittsatz mindestens um $\frac{1}{3}$ übersteigen. Für jede Lehrerstelle ist ein Theil des Gehaltes, im Werthe von mindestens 50 Fl., in Brodfrüchten oder Gütergenuß zu verabreichen.

6. Königreich Sachsen. Landschullehrer erhalten an Schulen, die mehr als 50 Kinder zählen, als Minimalätze nach einer vom 25. Lebensjahr an zurechnenden Dienstzeit in Städten von 5 bis 10,000 Einw. von 5 Jahren 180 bis 210 Thlr.; von 10 Jahren 210 bis 250 Thlr.; von 15 Jahren 240 bis 320 Thlr.; von 20 Jahren 270 bis 360 Thlr. — In Städten von mehr als 10,000 Einw. von 5 Jahren 240 Thlr.; von 10 Jahren 280 Thlr.; von 15 Jahren 360 Thlr.; von 20 Jahren 400 Thlr. — Lehrer von 50 oder weniger Schülern empfangen 160, 170, 180 und 200 Thlr., außerdem überall freie Wohnung.

7. Königreich der Niederlande. (Gesetz vom 13. August 1837) Minimalgehalt der Hauptlehrer 400 Gulden und freie Wohnung, der Hilfslehrer 300 Gulden und Zulage 25 Gulden.

8. Mecklenburg. Wismar: a. Bürgerschule. Rector 940 Thlr.; der 2. Lehrer 580 Thlr. nebst freier Woh-

nung; 3. Lehrer 450 Thlr.; 4. Lehrer 425 Thlr. und freie Wohnung; 5. Lehrer 400 Thlr. und freie Wohnung; 6. Lehrer 400 Thlr.; 7. Lehrer 300 Thlr. — b. Volksschule. Knabenschule: der 1. Lehrer 470 Thlr.; der 2. Lehrer 375 Thlr.; der 3. Lehrer 325 Thlr. — Mädchenschule: der 1. Lehrer 475 Thlr.; der 2. Lehrer 435 Thlr.

9. Sachsen=Weimar=Eisenach. Minimum 175 Thlr. Nach je 6 Jahren Dienstzeit Steigerung auf dem Lande bis 250 Thlr., in den Städten bis 300 Thlr.

10. Herzogthum Braunschweig. a. Stadtschulen 3 Gehaltsklassen, nemlich: 170 bis 200 Thlr. nebst Miethsentschädigung von 25 Thlr.; dann 250 bis 300 Thlr. und Miethsentschädigung von 30 Thlr.; und endlich 360 bis 400 Thlr. nebst Miethsentschädigung von 40 Thlr. — b. Landschulen. Einklassige Schulen. Es beträgt der Minimalatz 140 Thlr. in Gemeinden von 250 Seelen; 150 Thlr. in Gemeinden von 250 — 400 Seelen; 220 Thlr. in Gemeinden von 400 — 550 Seelen; 260 Thlr. in Gem. von 550 — 700 Seelen; 300 Thlr. in Gem. von 700 und mehr Seelen. — Mehrklassige Schulen. In Gemeinden von mehr als 1000 Seelen darf das Gehalt des 1. Lehrers nicht unter 300 Thlr. sein. Nach 5jähriger Dienstzeit erhalten die Lehrer an mehrklassigen Schulen 25 Thlr., nach 12jähriger Dienstzeit abermals 25 Thlr. Zulage.

11. Herzogthum Nassau. Das Gehalt des Lehrers richtet sich nach der Zahl der Familien in den Schulbezirken; bis zu 90 Familien 250 bis 400 Fl.; bei 91 bis 180 Familien für den ersten Lehrer 350 bis 500 Fl.; bei 181 und mehr Familien für den ersten Lehrer 400 bis 800 Fl. — Alle 2. und 3. Lehrer eines Bezirks erhalten 250 bis 700 Fl.

12. Herzogthum Oldenburg. (Gesetz vom 3. April 1833.) Wenn über 50 Familien im Schulbezirke vorhanden sind, so beträgt das Gehalt des Hauptlehrers 150 bis 200 Thlr.; wenn über 25 Familien in einem Bezirke vorhanden sind, so beträgt das Gehalt des Hauptlehrers von 150 bis 175 Thlr. Nicht einzurechnen sind Wohnung und Garten; dagegen werden abgerechnet die etwa persönlichen Gemeindedienste u. s. w. — Nach Ablauf von 10 Jahren seit der definitiven Anstellung, nach Ablauf fernerer 10 Jahre,

und nach Ablauf fernerer 5 Jahre, erhält der Lehrer jedesmal eine Zulage von 25 Thlr., wenn und insoweit er nicht nach Ablauf der ersten 10 Jahre seit seiner definitiven Anstellung wenigstens 200 Thlr., beziehungsweise 250 Thlr., in den folgenden 10 Jahren wenigstens 250 beziehungsweise 300 Thlr., in den fernerer 5 Jahren 300 beziehungsweise 350 Thlr. Diensteinkommen bezieht. Diese Zulage wird aus der Staatskasse bezahlt.

13. Sachsen=Coburg=Gotha. Das Gehalt eines Lehrers in Städten beträgt nach 10 Jahren Dienstzeit 400 Thlr., nach 5 Jahren Dienstzeit 350 Thlr. und unter 5 Jahren Dienstzeit 250 Thlr. Auf dem Lande beträgt das Gehalt nach 10 Jahren Dienstzeit 300 Thlr., nach 5 Jahren Dienstzeit 250 Thlr., und unter 5 Jahren 200 Thlr., außer dem freie Wohnung, Garten und womöglich Wiese und Land zur Ernährung einer Kuh.

14. Fürstenthum Schwarzburg=Rudolstadt. Der Minimaljahes eines Lehrers beträgt auf dem Lande, und zwar bei über 70 Schülern 350 Fl., bei über 35 Schülern 300 Fl., bei weniger als 35 Schülern 250 Fl. In kleinern Städten sind die Minimalsätze auf 275 Fl., 400 Fl. und 450 Fl., in Rudolstadt auf 350 Fl., 500 Fl. und 600 Fl. normirt.

15. Canton Zürich. Das Einkommen eines Lehrers beträgt:

a. Von der Schulgenossenschaft. 1) 200 Frs. 2) freie Wohnung. 3) $\frac{1}{2}$ Juchart gutes Pflanzland. 4) 2 Klafter dörres Brennholz, unentgeltlich zu liefern. 5) jährliches Schulgeld von einem Alltagschüler 3 Frs., von jedem andern $1\frac{1}{2}$ Frs.

b. Jährliche Zulage von Seiten des Staates. 1) wenn die Hälfte des Schulgeldes incl. der 200 Frs. bei Lehrern unter 4 Dienstjahren die Summe von 520 Frs., und bei Lehrern über 4 Dienstjahre die Summe von 700 Frs. nicht erreicht: Zuschuß aus Staatsmitteln bis zu diesen Beträgen. 2) Alterszulagen für die Lehrer von mehr als 12 Dienstjahren, und zwar für das 13. bis 18. Jahr 100 Frs., für das 19. bis 24. Jahr 200 Frs., von 25 Jahren und mehr 300 Frs.

16. Schweiz. Nach amtlichen Nachrichten verwendet die Schweiz in den 25 Cantonen auf das öffentliche Unterrichtswesen 7,400,000 Frs. — Preußen hat 8 mal soviel Einwohner als die Schweiz, es müßte also nach jenem Verhältniß 60 Millionen Frs. auf sein Unterrichtswesen verwenden, ohngefähr 16 Millionen Thaler.

17. England. Das englische Budget wirft für Volksschulen, Seminare und Lehrer-Unterstützungen über 5 Millionen Thaler aus.

18. Gehaltsnormirungen in Berlin. 1) Die Klassenlehrer in den städtischen Armenschulen haben folgende Gehälter: 9 Stellen à 650 Thlr.; 13 Stellen à 600 Thlr.; 15 Stellen à 550 Thlr.; 18 Stellen à 500 Thlr.; 26 Stellen à 450 Thlr.; 29 Stellen à 400 Thlr.; 39 Stellen à 350 Thlr.; 34 Stellen à 300 Thlr. 2) Die Hauptlehrer an denselben Anstalten haben folgende Gehälter: 4 Stellen à 800 Thlr.; 5 Stellen à 750 Thlr.; 7 Stellen à 700 Thlr.; 5 Stellen à 650 Thlr. und 1 Stelle à 600 Thlr. — Pro 1862 ist in die Stadt-Verordneten-Versammlung folgender Antrag gebracht:

1. das Einkommen der geringst (mit 300 Thlr.) besoldeten Lehrer an obigen Anstalten auf 400 Thlr.;
2. das Einkommen der übrigen Lehrer in angemessener Weise zu erhöhen.

Entwurf des neuen Schulgesetzes im Herzogthum Coburg-Gotha.

Der Schulvicar erhält 150 Thlr. und freie Wohnung. Provisorisch angestellte Lehrer 200 Thlr. und freie Wohnung nebst Garten. Lehrer nach mehr als 10-jähriger Dienstzeit und mit weniger als 50 Schülern 225 Thlr. und freie Wohnung. Lehrer nach mehr als 10-jähriger Dienstzeit und mit mehr als 50 Schülern 250 Thlr. u. — Lehrer in den Städten in den ersten 5 Jahren 250 Thlr., nach 5 Jahren 350 Thlr., nach 10 Jahren 400 Thlr.

II. Aufwendungen für Unterrichtszwecke in Preußen.

(Siehe Centr.-Bl. pro 1862, S. 707, Nr. 286.)

In öffentlichen Blättern war der Vorwurf erhoben worden, daß für die Unterrichts-Verwaltung in Preußen

in den letzten Jahren nicht die nöthigen Mittel aufgewendet worden wären, um die Zwecke der Wissenschaft und der Volksbildung angemessen zu fördern. Diese Anschuldigungen haben unter dem 29. November d. J. ihre amtliche Berichtigung in der Volkszeitung gefunden. Aus dieser Berichtigung theilen wir die factischen Angaben mit, welche die Aufführung der verwendeten Mittel enthalten.

An dauernden Mehrausgaben sind zum Etat gebracht worden:

- 1) Für Universitäten 1859: 16,450 Thlr., 1860: 34,901 Thlr., 1861: 9,310 Thlr., 1862: 22,222 Thlr.
zusammen in vier Jahren: 82,883 Thlr.
- 2) Für Gymnasien und Realschulen: 1860: 450 Thlr., 1861: 500 Thlr., 1862: 1,956 Thlr.
zusammen in drei Jahren: 2,906 Thlr.
- 3) Für Schullehrer = Seminarien: 1859: 8,377 Thlr., 1860: 3,227 Thlr., 1861: 9,837 Thlr., 1862: 6640 Thlr.
zusammen in vier Jahren: 28,081 Thlr.
- 4) Zur Verbesserung der Besoldungen der Lehrer in diesem Zeitraum:
 - a. bei Gymnasien: 20,000 Thlr.
 - b. bei Schullehrer = Seminarien: 10,000 "
 - c. bei Elementarschulen: 9,266 "
 zusammen 39,266 Thlr.

In vier Jahren sind hiernach an dauernden Ausgaben für Unterrichtszwecke mehr zum Etat gebracht worden:

157,154 Thlr., oder: wenn die in den Etats gegenüber stehenden Ersparnisse mit 22,629 Thlr. in Abzug gebracht werden: 134,525 Thlr.

Hierbei ist zu bemerken, daß alle Etatserhöhungen bei den für Unterrichtszwecke bestimmten Provinzial = Fonds hier außer Erwähnung geblieben sind.

An einmaligen Ausgaben sind zum Etat gebracht worden:

- 1) Für Universitäten: 1859: 100,986 Thlr., 1860: 107,700 Thlr., 1861: 118,182 Thlr., 1862: 90,365 Thlr.
zusammen in vier Jahren 417,233 Thlr.

2) Für Gymnasien: 1859: 4000 Thlr., 1860: 26,480 Thlr.
zusammen in zwei Jahren: 30,480 Thlr.

3) Für Schullehrer, Seminarien und Waisenhäuser:
1859: 163,543 Thlr., 1860: 34,915 Thlr., 1861:
131,294 Thlr., 1862: 127,990 Thlr.

zusammen in vier Jahren 457,742 Thlr.

4) Zur Unterstützung:

a. der Gymnasiallehrer in drei Jahren:

30,000 Thlr.

b. der Elementarlehrer in vier Jahren:

140,000 Thlr.

Hiernach sind für Unterrichtszwecke in vier Jahren an einmaligen Ausgaben zum Etat gebracht worden: 1,075,455 Thaler.

Kommt hierbei in Betracht, daß die Unterhaltung des Elementarschulwesens grundsätzlich Sache der Gemeinden und einzelner Verpflichteten ist, daß fast alle Stadtschulen von städtischen Gemeinden erhalten werden, daß sehr viele Gymnasien eigne Fonds besitzen und Zuschüsse von städtischen Communen beziehen, und daß alle auf diesen Gebieten, sowie bei den betreffenden Provinzial-Fonds in den letzten 4 Jahren bewilligte, zum Theil sehr bedeutende Mehrausgaben hier gänzlich unerwähnt geblieben sind: so soll zwar nicht behauptet werden, daß das Nothwendige und Wünschenswerthe bereits überall erreicht sei, die Anschuldigungen wegen materieller Vernachlässigung und Verkürzung der Unterrichts- und Bildungszwecke können aber hiernach lediglich sachkundiger und vorurtheilsfreier Erwägung überlassen werden.

Staatszuschüsse für die Provinz Posen. Der Provinz Posen ist neuerlich die Summe von jährlich 26,600 Thlr., welche derselben nunmehr bereits 20 Jahre hindurch als außerordentlicher Zuschuß zur Förderung des Unterrichtswesens bewilligt worden, vom 1. Januar 1864 ab, auf weitere 5 Jahre fortgewährt, mit der Bestimmung, daß zur bessern Dotation der Schulstellen in den Städten und auf dem Lande 10,000 Thlr., zur Ausbildung von Schulamtspräparanden, zur Abhaltung methodologischer Kurse und zur Nachbildung von Stadtschullehrern 3,500

Thlr., zur Hebung der Leistungen städtischer Schulen in den obern Klassen, welche für den Besuch von Gymnasien und Realschulen vorbereiten, 7,500 Thlr., zur Unterstützung unvermögender Gemeinden bei Schulhausbauten 5600 Thlr. verwandt werden. Schl. 3. Nr. 151.

III. Den Turnunterricht betreffend.

(Centr.-Bl. pro 1863, S. 25 ff.)

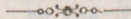
Der Herr Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hat mittelst Erlasses vom 24. Juli 1862 die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen zu einem Gutachten über die Frage veranlaßt: „Ob die Uebungen am Barren vom medizinischen Standpunkte aus zu rechtfertigen oder zu verwerfen sind.“ Veranlassung dazu gab der Umstand, daß die Barrenübungen in der Königl. Central-Turnanstalt zu Berlin seit längerer Zeit von dem Betriebe der Gymnastik aus dem Grunde ausgeschlossen waren, weil nach der Ansicht des derzeitigen Unterrichts-Dirigenten der Anstalt die Barrenübungen nicht nur entbehrlich, sondern vom Standpunkt der Gymnastik aus verwerflich und in Rücksicht auf die Gesundheit der Turnenden gefährlich seien. — Die zur gutachtlichen Aeußerung veranlaßte wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen hat die obige Frage insofern einer eingehenden Beurtheilung unterworfen, als behauptet worden ist, daß die Barrenübungen der Gesundheit der Turnenden gefährlich seien. Hierüber nun ist folgendes Urtheil abgegeben worden, daß die Uebungen am Barren vom medizinischen Standpunkte aus zu rechtfertigen, nicht aber zu verwerfen sind. Gestützt ist dieses Urtheil auf folgende 3 Thesen:

- 1) Die in der vorgeschriebenen Lehrfolge der Gymnastik an einem seinem Zweck und der Individualität des Uebenden entsprechend construirten Barren regelrecht vorgenommenen Uebungen bedingen ihrem Wesen nach keine Gefahren für die Gesundheit der Uebenden.
- 2) Dieselben sind als Vorübungen für einige in verschiedenen außergewöhnlichen Lagen des Lebens zu verwerthende Fertigkeiten und Leistungen des Körpers

von großer praktischer Wichtigkeit und hierin durch Uebungen an andern Geräthen nicht wohl zu ersetzen.

- 3) Dieselben sind aber auch an und für sich geeignet, einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit der Uebenden durch Erkräftigung des Muskels und Nervensystems, durch Erweiterung der Brust und durch Belebung der Respiration und des Blutkreislaufs zu erwirken.

Auf Grund dieses unterm 31 Dezember 1862 von der Königl. Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen abgegebenen Urtheils hat der Herr Minister verfügt, daß auch in der Königl. Central-Turnanstalt die Civil-Eleven im Gebrauch des Barrens und des Reckes geübt und unterwiesen werden.



A. Abhandlungen.

Grundlagen zur belehrenden Behandlung religiöser Stoffe in der Volksschule.

Bereits im 3. Jahrgange unsrer Zeitschrift (Schulbl. 1861 S. 145) haben wir die allgemeinen Gesichtspunkte angegeben, welche bei der Ertheilung des Religionsunterrichts zu beachten sind. Katechismus und Biblische Geschichte haben, ersterer als doctrinärer und letzterer als historischer Theil der Christlichen Religion, ein und dieselbe Quelle, woraus sie entspringen, nemlich die Offenbarung. Sie gehören darum zusammen, da das Eine in dem Andern seine Befräftigung und Erklärung findet. Beide Gegenstände in unzertrennlicher Verbindung, d. h. in gegenseitiger Beziehung und Wechselwirkung betrieben, üben unstreitig auf die Kinderwelt einen segensreichen Einfluß aus und erzielen eine echt christliche, weil religiös bewußte Generation, da sie frühzeitig in das kindliche Herz den Grund aller Tugend einpflanzen. Die einseitige Behandlung der Biblischen Geschichte, besonders des Alten Testaments, oder des Katechismus ohne Rücksichtnahme auf- und zueinander hat schon manchen braven Lehrer auf eine falsche Fährte geführt und bewirkt, daß er sich des eigentlichen Grundes nicht bewußt wurde, warum die Religion einen Platz unter den Unterrichtsfächern der Volksschule habe. Es sind uns Schulen vorgekommen, wo die Kinder zwar eine sehr detaillierte Beschreibung des salamonischen Tempels durch ihren Lehrer empfangen hatten und ohne Schwierigkeit darüber Rede und Antwort gaben, allein die Verbindung mit dem christlichen Religionsunterrichte war unterblieben, und dieselben Kinder, welche sehr genau den Schaubrodtisch, den Brandopferaltar, den Armleuchter und das große Wasserbecken zu schildern wußten, verstummten, als sie über die

Beziehungen dieser gottesdienstlichen Geräthe zu dem christlichen Gotteshause gefragt wurden; der katholische Altar mit seinem Tabernakel, die ewige Lampe, das Weihwasserbecken am Eingang der Kirche waren unbekannte Dinge. Nicht für die Schule, sondern für's Leben wird der Religionsunterricht gehalten, darum fehle nie die Beziehung der Biblischen Geschichte auf die Lehren des Katechismus, sie sei vielmehr der Prototyp alles christlich kirchlichen Lebens. Ueberdies verlangt auch der Grundsatz der Anschaulichkeit die Herbeiziehung Biblischer Beispiele und Thatfachen zur Aufklärung religiöser Lehren und Dogmen. Denn wie können, um gleich mit dem Anfange der Religionslehre zu beginnen, unsre so eben zur Schule gebrachten Kinder bei den abstracten Sätzen: „Gott ist allgütig, Gott ist allmächtig, Gott ist ewig, allweise u. s. w.“ sich das Rechte denken, wenn nicht der Lehrer zur Veranschaulichung dieser Wahrheiten Thatfachen aus der Biblischen Geschichte herbeizieht. Sehr wahr spricht hierüber Kellner in seiner Volksschulkunde: „Gott, der den Geist, den Er uns Menschen gab, am Besten kennt, hat die Religion mit populären Thatfachen vermischt, die den Einfältigen, statt sie zu verwirren, vielmehr zum Verständnisse der heiligen Mysterien dienen. Sagt z. B. einem Kinde, daß in Gott drei gleiche Personen nur ein einziges höchstes Wesen ausmachen, es wird mit lauter Hörensagen und Wiederholungen die Worte wohl am Ende behalten, aber ich zweifle, ob es die Bedeutung derselben faßt. Erzählt ihm aber dazu, Gott der Vater habe, als sein Sohn Jesus Christus sich im Jordan taufen ließ, die Stimme vom Himmel tönen lassen: das ist mein geliebter Sohn u. s. w. und fügt hinzu, der heilige Geist sei in Gestalt einer Taube auf den Erlöser herabgestiegen, so findet es die Dreieinigkeit ganz einfach in der Geschichte, die es nie vergißt. Hier sind drei Personen, die es der Verschiedenheit ihrer Handlungen wegen immer unterscheiden wird; ihr braucht ihm nur noch zu bemerken, daß alle Drei zusammen nur den Einen Gott ausmachen.“ Ebenso ist es mit den übrigen Glaubenslehren, und selbst die Vorschriften des christlichen Sittengesetzes werden um so anschaulicher, jemeht man die Tugendbeispiele der frommen Diener Gottes aus dem alten und neuen Testamente zu Hilfe nimmt.

Hinsichtlich der methodischen Behandlung der Biblischen Geschichte mögen folgende Winke ihre Beherzigung finden:

Der Lehrer trage ernst und feierlich, aber durchaus frei, d. h. ohne Buch, die nach der stofflichen Vertheilung an die Reihe kommende Biblische Geschichte seinen Schülern vor, und folge nach dem Vortrage der Geschichte und der Entwicklung der Thatsache Schritt für Schritt und führe so die Kinder in die Tiefe und den Reichthum der Gedanken und Thatsachen ein. Dabei können schon Lehrer und Kinder das Buch zur Hand nehmen, um zwischen den Zeilen zu lesen; dadurch prägt sich die Geschichte besser ein, übersieht sich leichter und (was wohl zu beachten ist) manchmal kommt es auf's Wort an. Der Lehrer verweile bei den einzelnen historischen Personen oder Orten und versuche eine Charakteristik oder eine das bessere Verständniß vermittelnde Beschreibung. Darnach hebe er eine oder einige Haupt- und Lehrstellen der Erzählung hervor, mache sie zum Mittelpunkt der Besprechung und verwebte damit die einzelnen Thatsachen der Geschichte. Von ihr aus werfe er einen Blick auf das Kirchen- und Naturjahr und flechte in die Besprechung bald jene Katechismuslehren hinein, welche durch die betreffende Geschichte erläutert und gestützt werden. Dieses letztere ist für den Lehrer eine unerläßliche Nothwendigkeit, sobald die Biblische Geschichte in der Perikopenerklärung auftritt, weil damit die Einführung in die Ordnung und in das Verständniß des Kirchenjahrs verbunden ist.

Nächst der Beachtung dieses methodischen Verfahrens, welches die Art und Weise der anzustrebenden Auseinanderbeziehung der Biblischen Geschichte und des Katechismus angiebt, kommt es am Meisten darauf an, den ganzen religiösen Stoff aus der Biblischen Geschichte und aus dem Katechismus nach seiner innern Verbindung und Zusammengehörigkeit zu ordnen und auf bestimmte Wochenlectionen zu vertheilen. Ob man bei diesem Geschäfte gleichzeitig die zu lernenden Texte der Kirchenlieder oder besonders wichtige Bibelsprüche als Beweisstellen der Glaubens- und Sittenlehre aufstelle, bleibt dem Ermessen des geistlichen Local-Inspectors überlassen, unter dessen Aufsicht und Leitung der religiöse Unterricht gegeben werden

soll. Kellner sagt hierüber in seiner Schulkunde: „Auch verdient es nur Beifall, wenn der Lehrer einzelne Lieder aus dem landesüblichen Gesangbuche und Bibelsprüche lernen läßt, die durch ihren Inhalt geeignet erscheinen, im spätern Leben Trost, Lehre und Ermunterung zu gewähren.“

Wir wollen im Folgenden 4 Wochenlectionen mit Angabe des Inhaltes und der vollständigen Ausführung folgen lassen. Zur Raumersparung geben wir bei den zu behandelnden biblischen Geschichten nur die Ueberschrift derselben und den § an, wonach sie in dem Matthias'schen Diözesanhandbuche aufgeschlagen werden können. Die aufgeführten Wochensprüche sind aus §. 52 und §. 70 des alten Testaments desselben Handbuchs entlehnt.

I. Wochenlection.

Inhalt.

A. Aus der biblischen Geschichte des alten Testaments.

§. 1. Die Schöpfungsgeschichte. §. 2. Erschaffung des Menschen. Das Paradies. (Siehe bibl. Geschichte von Matthias.)

B. Aus der Religionslehre.

1. Die göttl. Eigenschaften der Ewigkeit. Allmacht. Weisheit.

2. Die göttl. Eigenschaften der Güte. Barmherzigkeit. Heiligkeit.

3. Hinweis auf das Dasein der Engel. Gute und böse Geister. Schutzengel. Teufel.

C. Wochensprüche.

„Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.“
 „Die Quelle der Weisheit ist das Wort Gottes und ihre Wege sind die Gebote.“ (Siehe alt. Test. §. 52 1 und §. 70 2.)

Ausführung. §. 1 (der bibl. Geschichte.)

Ad. A. 1. Erklärung der Ausdrücke: Anfang, schaffen, Himmel und Erde, wüst und leer; Finsterniß war über dem Abgrunde. Gott sprach. Feste, Tag und Nacht beherrschen. Gott ruhte.

Anfang = Im Beginn der Zeit. Schaffen = Etwas aus Nichts hervorbringen. Himmel und Erde = das ganze Weltall, das sich dem Menschen als Himmel und Erde vorstellt. Es ist also darunter nicht bloß die mit unsern Sinnen wahrnehmbare Welt, sondern auch die Geisterwelt zu verstehen, also alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge zusammen; das Alles schuf Gott aus Nichts.

Wüst und leer = Es war auf der Erde noch nichts Lebendiges vorhanden, sie war unbewohnt, unbebaut ungeordnet.

Finsterniß war über dem Abgrunde = Die Erde empfand noch nicht die wohlthätige Einwirkung des Lichts, eine fürchterliche Nacht und Dunkelheit erfüllte Alles.

Gott sprach = Gott wollte.

Gott ruhte = heißt nicht etwa, Gott war ermüdet, sondern Gott ruhte heißt: Er hörte auf zu schaffen, und ließ die Geschöpfe ihre natürlichen Kräfte entwickeln, während Er für die Erhaltung des Geschaffenen sorgte.

Es werde eine Feste in der Mitte der Wasser = Darunter ist der die Erde umgebende Dunstkreis zu verstehen.

Tag und Nacht beherrschen = Am Tage und in der Nacht leuchten.

Biblische Erläuterungen.

1. Die Juden verstanden unter dem Worte „Himmel“ einen 3fachen Himmel, a. den Lufthimmel der in den Dunstkreis, die Atmosphäre, welche im Umfang einer deutschen Meile die Erde umgiebt, und welche auch Moses bei Erwähnung des zweiten Schöpfungstages die „Feste in der Mitte der Wasser“ nennt. b. den Sternenhimmel, d. i. das Sonnensystem, was wir auch „Firmament“ zu nennen pflegen. c. den Himmel der Seligen, das ist der Aufenthalt der Seligen, der Engel, jener Ort, wo sich Gott seinen Heiligen von Angesicht zu Angesicht schauen läßt.

2. Was die 6 Zeiträume betrifft, innerhalb welcher Gott das Weltall schuf, und welche Moses „Tage“ nennt, so sind darunter jedenfalls größere Zeitabschnitte, als unser Tag von 24 Stunden zu verstehen. Denn dieser bürgerliche oder astronomische Tag von 24 Stunden entsteht ja

erst am 4. Schöpfungstage, wo Gott durch Schöpfung der Planeten die astronomische Scheidung von Tag und Nacht hervorbrachte. Auch der h. Kirchenvater Augustin ist der Ansicht, daß die Schöpfungstage größere Zeitabschnitte gewesen sind. -- Wir finden diese Ansicht auch in der heil. Schrift begründet, durch die Stelle 2. Petr. 3, 8. „Eins, aber müsse Euch nicht entgehen, Vielgeliebte, daß Ein Tag „ist vor dem Herrn wie 1000 Jahre, und 1000 Jahre wie „Ein Tag.“

3. Die Erde dachten sich die biblischen Schriftsteller als eine runde Scheibe, die auf allen Punkten ihrer Peripherie von dem großen Weltmeere umgeben war, über welcher sich der Himmel wie eine Decke, wie ein Zelt wölbte. Man glaubte, indem man nach dem Augenscheine urtheilte, daß über der Erde Sonne, Mond und Sterne auf und niedergehen.

4. Das Wort „Tag“ kommt hier in 3facher Bedeutung vor:

- a. Tag als Gegentheil von Nacht, ist die Zeit, in welcher unser Auge alle Gegenstände der Umgebung schauen kann, z. B. Gott nannte das Licht = Tag, und die Finsterniß = Nacht.
- b. Tag bedeutet den größeren Zeitraum, in welchem Gott die verschiedenen Dinge, darunter auch das Licht, erschuf, und es ist dann der Schöpfungstag zu verstehen, wovon Moses sagt: Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. etc.
- c. Tag = das ist die Zeit, in welcher die Sonne scheint, also der astronomische Tag. z. B. Gott machte ein größeres Licht, die Sonne, zu beherrschen den Tag.

5. Was schuf Gott an den einzelnen Tagen?

- 1. Am ersten Tage schuf Er das Licht. Darunter ist nicht das Sonnenlicht zu verstehen, sondern der Lichtstoff, welcher verbunden mit dem Wärmestoff die erstarrte Erd- und Wassermasse auflöste.
- 2. Am zweiten Tage schuf Gott den die Erde umgebenden Dunstkreis. Aus der die ganze Erde umschließenden Wassermenge stiegen Wasserdünste, durch die Wärme leicht gemacht, in die höhere Luftgegend empor und bildeten so den 1 deutsche Meile hohen Dunstkreis, oder Atmosphäre.

3. Am dritten Tage schied Gott das Wasser der Erde vom Trocknen, und ließ das trockne Land mit allerlei Pflanzen und Kräutern bewachsen. In der neu gebildeten Erdrinde entstanden Höhlungen, dahin zog sich das Erdwasser, Meer genannt, zurück und es kam das trockne Land mit Hügeln, Bergen und Thälern, Seen und Flüssen zum Vorschein. Die vom Wasser befreite Erde überzog sich bald mit den verschiedenartigsten Pflanzen.

4. Am vierten Tage erschuf Gott die Himmelslichter, Gestirne, namentlich Sonne und Mond. Diese Erzählung zwingt uns keineswegs zu der Annahme, daß Gott erst am 4. Tage, Sonne, Mond und Sterne geschaffen, sondern jetzt erschien nur das Sonnenlicht, das vom ersten Tage an als Lichtstoff die Erde erhellte hatte. Auf diese Weise wurden der Mond und die vielen Sterne sichtbar und damit begann auch die Erde ihren Kreislauf um die Sonne, wodurch Tag und Nacht, Monate und Jahre entstanden. So endigte der 4. Schöpfungstag.

5. Am fünften Tage schuf Gott Fische und Vögel.

6. Am sechsten Tage schuf Gott die Landthiere und zuletzt die Krone der ganzen Schöpfung, den „Menschen.“

So stand also in 6 Tagen die Erde jugendlich schön und mit allem Nöthigen ausgerüstet da. „Gott sah Alles an, was Er gemacht hatte, und es war Alles sehr gut.“

Ad. B. 1. Religiöse Lehren.

Wir erkennen aus der Weltausgestaltung zu allernächst, daß nur Ein Gott da sei. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, daß kein Gott sei, sie sind ein Greul in Gottes Augen. Gott selbst spricht im 5. B. Mos. 6, 4: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein ewiger Herr. Die Erkenntniß dessen, daß Gott nur Einer sei, wird uns klar aus seinen Eigenschaften. Betrachten wir zunächst die Ewigkeit Gottes. Die Erde, welche ungefähr 6000 Jahre steht, nahm ihren Anfang, und zwar wie die Geschichte sagt, durch Gott. Folglich ist Gott älter als die Erde, da er vor ihr da gewesen ist. Vielleicht 7000 Jahre alt? Nein, denn dann wäre er vor 7000 Jahren nicht gewesen und mußte durch ein anderes Wesen geschaffen worden

sein. Aber nirgend ist von einem andern, ältern Wesen als Gott die Rede. Er hat sein Dasein aus sich selbst vor aller Zeit, also von Ewigkeit genommen.

2. Wir erkennen aus der Welterschöpfung die Allmacht Gottes. Denn Gott hatte Nichts, woraus Er das Alles machen konnte, als nur sein Wort, als nur seinen Willen. Ihm war gar nichts unmöglich, daher ist und bleibt Er allmächtig. Menschen können wohl auch Vieles thun, aber sie brauchen Materialien und Instrumente, und ihr größtes Kunstwerk ist nicht zu vergleichen mit dem geringsten Werke Gottes.

3. Wir erkennen aus der Welterschöpfung die Weisheit Gottes. Aus dem Nutzen, den jedes Geschöpf hat, aus der Ordnung, in welcher Alles Geschaffne sich befindet, aus der Schönheit der einzelnen geschaffnen Dinge, erkennen wir, daß Gott höchst weise ist.

4. Der Anblick der herrlichen Schöpfung verlangt von uns, daß wir Gott dafür dankbar sind und ihm immerdar unsere Erfurcht, Liebe und Vertrauen beweisen. Mit diesen Gefühlen soll unser Herz jederzeit beim Anblick der Natur erfüllt sein. Fern sei jeder Tadel über Gottes Werke!

5. Gott ruhte am 7. Tage aus und heiligte diesen Tag uns zum Vorbilde, daß wir auch 6 Tage arbeiten und den 7. ruhen und Gott heiligen sollen. Die Heiligung besteht in der Enthaltung von alltäglichen geräuschvollen, knechtlichen Arbeiten und in der Verwendung des Ruhetages zu Gottes Ehre. Wir feiern nach apostolischer Einrichtung statt des Sabbats den Sonntag.

Ausführung zu S. 2 (der bibl. Gesch.)

Ad. A. 2. Die Erschaffung des Menschen. Das Paradies.

Logisches Verständniß.

Nach unserm Bilde und Gleichniß = heißt soviel als Gott ähnlich.

Fische des Meeres = heißt soviel als alle Wasserthiere.

Geflügel des Himmels = alle Vögel.

Erdenstaub = ist die weiche Erde der Oberfläche.

Obdem des Lebens = darunter ist die Seele gemeint.

Adam = heißt soviel als „von der Erde genommener.“

Gott führte alle Thiere vor Adam, daß Er sehe, wie er sie nennete = Gott gab dem Adam Gelegenheit, sofort sein Sprachvermögen zu gebrauchen und zu üben; Gott gab ihm aber auch damit Gelegenheit sein Denkvermögen zu üben, denn Adam wird die Thiere beobachtet haben, und gab ihnen dann Namen entweder nach den Lauten, die sie hervorbrachten, oder nach ihren sonstigen Eigenschaften.

Gott hatte von Anbeginn einen Lustgarten gepflanzt; = von Anbeginn, d. i. am 3. Schöpfungstage.

Paradies = stammt aus dem Persischen und bedeutet einen großen Garten, viele Meilen lang und breit, in welchem bunte Wiesen, kühle Wälder, Obstbäume und Quellen vorhanden sind.

Des Todes sterben = durch den Tod untergehn. Die ersten Menschen waren vor der Sünde auch dem Leibe nach unsterblich.

Biblische Erläuterungen.

„Lasset uns den Menschen machen“ und „Lasset uns ihm eine Gehülfin machen.“ Hier spricht Gott in der Mehrzahl von sich. Diese Mehrzahl deutet hin auf die Mehrzahl seiner Persönlichkeit; denn im Wesen ist Gott Einer, und in Bezug hierauf spricht Gott auch nur in der Einzahl von sich, aber in der Person ist Gott dreifach, als: Vater, Sohn und Geist, und spricht in Bezug darauf in der Mehrzahl von sich.

Indem Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde schuf, hat Er an ihm seine ganze Liebe geoffenbart. Das Ebenbild Gottes im Menschen bezog sich auf seinen Leib und seine Seele. Sein Leib war frei von irdischen Plagen und Schmerz, und niemals dem Tode unterworfen. Seine Seele war ein unsterblicher, mit Verstand, Vernunft und freiem Willen begabter Geist. Der Mensch war ausgerüstet mit der heiligmachenden Gnade, ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmels.

Der Mensch besteht demnach aus 2 Haupttheilen: 1. aus dem Leibe, den Gott von der Erde nahm, und dieser Leib kehrt auch einst zur Erde zurück, dafür bekommt aber der Mensch am Auferstehungstage einen unverweslichen Leib. 2. aus der Seele, die Gott dem Menschen als ein unsterbliches Wesen gab, das auch mit dem leiblichen Tode nicht untergehen kann. Der vorzüglichere Theil des menschlichen Wesens ist die Seele.

Gott setzte den Menschen zum Herrn der Erde ein, er wird deshalb auch die Krone der Schöpfung genannt. Die Herrschergewalt übt der Mensch als ein vernünftiges Geschöpf über die unvernünftigen Geschöpfe aus. Er kann die wildesten Thiere bändigen, die Elemente in seinen Dienst zwingen, den Blitzstrahl leiten u. s. w. Seine Gewalt über die Thiere soll der Mensch aber nicht missbrauchen, wie es z. B. durch Thierquälerei geschieht.

Die Lage des Paradieses beschreibt Moses im 1. Buch. 2. K. 10—14 B. folgendermaßen: „Und ein Fluß ging aus vom Lustorte zu bewässern den Garten; und von da theilte er sich zu vier Flüssen. Der Name des Einen ist Phison, der umfließt das Land Hevilath, wo Gold wächst, und das Gold dieses Landes ist sehr gut; da findet man Bdellium und den Stein Onyx. Und der Name des andern Flusses ist Gehon, der umfließt das ganze Land Aethiopien. Und der Name des 3. Flusses ist Tigris, der geht gegen Assyrien. Der 4. Fluß aber ist der Euphrat.“

Unter dem Flusse Phison haben wir uns den Phasis zu denken, ein im Alterthume sehr bekannter Fluß, der auf dem Kaukasus entspringt, Iberien oder das alte Colchis, von Moses „Hevilath“ genannt, durchströmt und ins schwarze Meer fällt. Jetzt heißt er Rioni. Hier war das Feenland der Alten, wo Gold und Bdellium (ein sehr wohlriechendes und als Räucherwerk geschätztes Baumharz) und der Edelstein Onyx (welcher die Farbe eines Nagels am menschl. Finger hatte) gefunden wurde.

Der Gehon ist der heutige Araxes, oder Aras, welcher auf den armenischen Gebirgen entspringt, und nach der Aufnahme des Rur ins Caspische Meer fällt.

Der Hiddekel ist der Tigris. Dieser und der Euphrat sind bekannte Flüsse, die ebenfalls auf dem Gebirge Ar-

meniens entspringen und in den persischen Meerbusen münden.

Darnach muß das Land Eden mit dem Paradiese in der Gegend des Ursprungs dieser 4 Flüsse, also in dem alten Armenien und in den weitschichtigen südlichen Umgebungen des Caspischen Meeres gelegen haben. Diese Annahme wird noch gewisser durch die Beschaffenheit des Landes, indem die angegebene Gegend sehr hoch liegt, also auch nach dem Abfluß des Wassers am ersten bewohnt werden konnte, sich im Norden befindet, wohin alle Morgenländer ihr Paradies verlegen, und nach der Beschreibung aller Reisenden, jetzt noch eine der reizendsten und angenehmsten Landschaften der Erde ist.

Wenn wir auch heut zu Tage die Vorzüge des Paradieses und das Herkommen der 4 Flüsse aus einer Quelle vermissen, so wissen wir ja, daß es nach der Vertreibung der ersten Menschen aus demselben seinen Schmuck verloren hat und ganz durch die Sündfluth vernichtet worden ist, wodurch die ganze Oberfläche der Erde verändert wurde. Es wird sich deswegen auch nie ganz genau der wahre Ort des Paradieses ausfindig machen lassen.

In spätern Büchern der heil. Schrift, besonders im Neuen Bunde wird das Wort Paradies in einem höhern Sinne, und zwar als das Bild der ewigen Ruhe und der ewigen Seligkeit gebraucht und darunter der Himmel der Seligen verstanden. In diesem Falle heißt es auch das himmlische Paradies, im Gegensatz zum irdischen Paradiese; z. B. 2. Cor. 12, 4. „Er ward entrückt „in das Paradies.“ Luc. 23, 43. „Noch heut wirst „du mit mir im Paradiese sein.“

Merkwürdigkeiten des Paradieses waren: der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen und der Baum des Lebens. Der Baum der Erkenntniß war ein Fruchtbaum und hatte seinen Namen daher, weil das erste Menschenpaar an demselben geprüft, und daraus erkannt werden sollte, ob es gut oder böse sei, ob es dem Willen Gottes gemäß, der ihm den Genuß der Frucht untersagt hatte, oder gegen den Willen Gottes handeln würde.

Der Baum des Lebens ist nach morgenländischer Darstellungsweise ein als Heilmittel dienender, Leben, Kraft

und Gesundheit erhaltender und befördernder Baum; denn im Hebräischen heißen alle Bäume, die entweder in ihren Früchten, oder in den Blättern, der Rinde und der Wurzel Heilkräfte besitzen, Lebensbäume. Im Neuen Testamente wird der Lebensbaum figürlich, und zwar als das Sinnbild der seligen Unsterblichkeit im Himmel, des ewigen Lebens angeführt. Siehe G. Offenbar. des heil. Johannes 22, 2. 14.

Ad. B. 2. Religiöse Lehren.

1. Wir erkennen aus der Erschaffung des Menschen und dem Paradiese die Güte Gottes. Denn nicht zu seinem Glücke hat Gott die Welt und als Herrn derselben den Menschen geschaffen, sondern zum Glücke des Menschen. Wie gütig muß Gott sein, da er für den Menschen Alles so schön und so herrlich erschuf, wie gütig, da Er ihn zum Herren der Schöpfung machte, wie gütig, da Er ihn ins Paradies versetzte, wo er an Nichts Mangel, sondern Alles im Ueberflusse haben sollte. Denn darin besteht ja Gottes Güte, daß Er uns nicht bloß giebt, was wir bedürfen, sondern auch im Ueberflusse giebt.

2. Wir erkennen aus dieser Geschichte Gottes Barmherzigkeit. Gott wollte nicht den Menschen allein lassen, sondern sein Glück, seine irdische Seligkeit vergrößern durch die Erschaffung des Weibes. Wie barmherzig war Gott, da er den Menschen warnte vor dem Genuße jener Frucht, die seinen Tod, sein zeitliches und ewiges Unglück nach sich ziehen sollte. Denn darin besteht ja Gottes Barmherzigkeit, daß er nicht will den Tod des Menschen, sondern daß er sich bessere, daß er zur Erkenntniß seiner Sünde gelange und Leben habe.

3. Wir erkennen ferner aus dieser Geschichte die Heiligkeit Gottes. Gott gab nemlich dem Menschen eine sündlose Seele, die mit Verstand, Vernunft und freiem Willen ausgerüstet war. Und der Wille des Menschen war ursprünglich nur zum Guten gerichtet. Gott selbst vermehrte die Willensrichtung des Menschen zum Guten noch dadurch, daß er ihn durch ein Gebot von der Uebertretung seines Willens abzuhalten suchte. Der Mensch sollte nur Freude haben am Guten und Abscheu am Bösen, so wollte es Gott.

Denn darin besteht ja Gottes Heiligkeit, daß er das Gute liebt und das Böse verabscheut.

4. Auch hat Gott durch die Erschaffung der Eva den Stand der Ehe schon im Paradiese geheiligt, den Jesus Christus im Neuen Testamente zur Würde eines Sacramentes erhoben hat.

Ad. B. 3. An dem ersten Schöpfungstage, wo Gott Himmel und Erde schuf, hatte Gott auch im Himmel der Seligen die Engel geschaffen, die gut und heilig waren. Das Wort Engel, bedeutet soviel als „Abgesandter;“ sie sind die Boten und Abgesandten Gottes. — Daß es Engel gebe, wissen wir aus vielen Stellen der heil. Schrift. Ein Engel ist Erretter Loths, ein Engel Begleiter des Tobias, ein Engel Tröster der Hagar, ein Engel Führer des Elias. Ein Engel kündigte der heil. Jungfrau die Menschwerdung Christi an. Ein Engel bewahrte den Joseph, Nährvater Christi, vor der Nachstellung des Herodes. Ein Engel stärkte den Heiland in der Todesangst zu Gethsemane. Ein Engel wälzte den Stein von dem Grabe Christi weg. Ein Engel rettete den gefangenen Petrus.

Eine Anzahl derselben, Luzifer der Lichtengel an der Spitze, wollten wie Gott sein, und lehnten sich in ihrem Hochmuth gegen Gott auf. Diese verstieß Gott zur Hölle, welche mit der Strafe der Engel ihren Anfang nahm, und man nennt die verstoßenen Engel Teufel. Diese hassen Gott und hassen das Gute im Menschen; sie versuchen die Menschen zum Bösen, können aber ohne Gott nichts thun. Die guten Engel hat Gott zu seinem Dienste bestimmt und sie mit der ewigen Glückseligkeit belohnt, welche in der Anschauung und im Besitze Gottes besteht. Diese guten Engel werden in 9 Chöre oder Abtheilungen eingetheilt. Die 9 Chöre sind: 1. Seraphim. 2. Cherubim. 3. Thronen. (Diese 3 bilden die erste Hierarchie.) [Alle 3 bekannt durch ihre feurige Liebe und Anbetung.] 4. Herrschaften. 5. Kräfte. 6. Mächte. (Zweite Hierarchie.) [Durch diese 3 Chöre pflegt Gott die Wunder zu wirken.] 7. Fürstenthümer. 8. Erzengel. 9. Engel. (Dritte Hierarchie.) [Diese hat Gott bestimmt, Reiche, Länder, Städte und Menschen zu beschützen.]

Diejenigen Engel, die Gott den Menschen zum Schutze bestimmt hat, nennt man Schutzengel. Ihnen sind wir

Verehrung und Dank schuldig, und sollen ihren Einsprechungen willig folgen. In allen Gefahren des Leibes und der Seele sollen wir uns dem Schutzengel empfehlen.

Hüten aber müssen wir uns, daß wir nicht durch die Sünde den bösen Geistern ähnlich, oder gar durch Verführung andrer Menschen zur Sünde die Mithelfer der bösen Geister werden.

C. Die angemerkten Wochensprüche werden dem Sinne nach kurz erklärt und jeden Tag bei Anfang und am Schlusse des Unterrichts abtheilungsweise aufgesagt. Dadurch erlangen die Kinder die Kenntniß einer Menge heiliger Aussprüche, welche auch noch im spätern Leben dem Gedächtniß unverlierbar bleiben, und in den Stunden der Noth und des Glends, der Trübsal und Versuchung wie Weckstimmen zum Guten aus der höhern Welt ertönen und wie Lichtsterne auf den finstern Pfaden der täglichen Schwachheiten einstmals leuchten.

II. Wochenlection.

Inhalt.

A. Aus der biblischen Geschichte des A. Testaments.

- §. 3. Sünde der ersten Menschen und deren Folgen.
§. 4. Kains Brudermord. (Abschnitt.)

B. Aus der Religionslehre.

1. Um frei von der Sünde zu bleiben muß, man oft an Gott denken, und jeder Versuchung zum Bösen ausweichen. — Die göttliche Eigenschaft der Wahrhaftigkeit. — Häßlichkeit der Lüge und ihre schlimmen Folgen. — Einprägung der 1. Hauptwahrheit: Es ist ein Gott der Alles erschaffen hat, erhält und regiert. — Vom Ziel und Ende des Menschen.

2. Gott ist unsichtbar, überall da, und weiß Alles. Die göttlichen Eigenschaften der Geistigkeit, Allgegenwart und Allwissenheit. Die Weissagung vom Erlöser.

C. Wochensprüche.

A. E. §. 70, 59. „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht

sündigen." N. L. S. 52. 5. "Die Opfer der Gottlosen sind ein Greul dem Herrn, aber die Gelübde der Gerechten sind ihm angenehm." Kirchenlied: Großer Gott, wir loben Dich. (B. 1 und 2.)

Ausführung.

Ad. A. S. 3. Erklärung der Ausdrücke.

Schlange = ist der Teufel, der unter dem Bilde der listigen Schlange aufgeführt wird, oder der die Schlange zum Werkzeuge brauchte, um das Weib zu verführen.

Eure Augen werden sich aufthun = eure Kenntniß wird sich mehren, ihr werdet mehr kennen lernen als vorher, also auch die Sünde.

Daß die Frucht gut zu essen und schön für die Augen war = die Früchte erschienen der Eva nicht als giftige sondern als wohl genießbare, wohlschmeckende Früchte.

Daß es eine Lust sei, den Baum anzuschauen = die Schönheit der Früchte lud sehr ein zum Genuße und vergrößerte, jemehr man sie ansah, die Versuchung davon zu essen und Gottes Gebot zu übertreten.

Ihre Augen wurden aufgethan = sie erkannten die begangne Sünde, und die böse Lust, die ihnen vorher unbekannt war, erwachte.

Als sie merkten, daß sie nackt waren, flochten sie Feigenblätter u. s. w. = sie bedeckten ihre Blöße mit Baumblättern; diese waren also die erste und natürlichste Bekleidung der Menschen.

Adam und Eva verbargen sich vor dem Angesichte Gottes = Sie fürchteten die Strafe Gottes wegen ihrer Sünde.

Da schob der Eine die Schuld auf den Andern, d. h. Adam klagte die Eva an, und Eva die Schlange, durch welche sie verführt worden sind.

Das Weib hat mir vom Baume gegeben, d. h. eine Frucht vom Baume.

Auf der Brust sollst du gehen = die Schlange bewegt sich durch Ringe fort, so daß es aussieht, als gehe sie mit ihrem Unterleibe.

Zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen: Unter dem Saamen ist überhaupt die Nachkommenschaft zu verstehen. Die Nachkommenschaft des Teufels sind alle bösen Geister, welche den Menschen zur Sünde verleiten, und die Nachkommenschaft des Weibes sind die Menschen.

Sie wird deinen Kopf zertreten. In dem Kopfe besitzt die Schlange das Gift, wodurch sie furchtbar wird dem Menschen. Es steht Kopf hier in dem Sinne der furchtbaren Macht, welche die Schlange durch das Ausspritzen ihres Giftes besitzt. Diese Macht soll ihr genommen werden. (Hinweis auf die afrikanischen Schlangenbändiger — Psyllen genannt —, die sich noch jetzt in Aegypten vorfinden.) Hier bedeutet die Macht der Schlange die Macht des Teufels über die Menschen, welche er durch die Verleitung zum Ungehorsam in seine Herrschaft gebracht hatte.

Im Schweiße deines Angesichts d. i. durch schwere, leidensvolle Arbeit.

Bis du zur Erde wiederkehrst d. i. bis du stirbst.

Du bist Staub d. h. des Menschen Leib ist von der Erde genommen.

Gott machte ihnen Röcke von Fellen d. h. Gott gab den Menschen den Gedanken, sich durch Thierfelle zu bekleiden. Wie die Baumbblätter die erste Bekleidung der Menschen waren, so waren die rohen Thierfelle die zweite Bekleidung.

Cherubim sind Engel Gottes.

Biblische Erläuterungen.

1. Der Teufel hatte die Schlange zum Werkzeuge gebraucht die Eva zu verführen; Eva übertrat das Verbot Gottes, aß von dem Baume der Erkenntniß und gab auch dem Adam davon zu essen, der es that. Die Schlange ist im ganzen Morgenlande als ein äußerst listiges fluges Thier bekannt, weshwegen selbst Jesus seinen Schülern zurief: „Seid klug wie die Schlangen.“ Matth. 10, 16. Doch sehen die heil. Kirchenväter in der Schlange des Paradieses nicht eine natürliche Schlange, sondern den bösen Geist, den Feind des Menschengeschlechts, der sich der Schlange als Mittel bediente, oder der unter ihrem Bilde dargestellt wird. Das ist auch Lehre der h. Schrift. Jesus sagt

beim h. Joh. 8. 44: „Der Teufel war ein Menschenmörder von Anfang an,“ also schon zur Zeit des ersten Sündenfalles im Paradiese. Im Buche der Weisheit 2, 24 heißt es: „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen.“ Im 1. Briefe des h. Joh. 3, 8 heißt es: „Wer Sünde thut, ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt vom Anfange her. Und in der geheimen Offenbarung des h. Joh. 12, 9. heißt es: „Und es ward hinabgeworfen jener große Drache, die alte Schlange (alt, weil sie schon die ersten Eltern verführte.) welcher genannt wird der Teufel und Satan, welcher die ganze Welt verführt hat.“ Schicklicher und passender als unter einer glatten, geschmeidigen Schlange, die zwar schön, aber doppelzüngig und giftig ist, konnte wohl auch die List und Verführung nicht dargestellt werden. Nach dieser biblischen Anschauungsweise pflegt man auch Menschen, welche listige Reden im Mund führen, mit Schlangen zu vergleichen. So nannte Christus die Pharisäer „ein Schlangengezücht.“ Die Schlange zeigt uns so recht das Bild des Verführers. Wer uns bereden will, Gottes Gebote zu verletzen unter dem Vorwand, daß dies so böß nicht sei, der ist ein Verführer, eine Schlange in Menschengestalt, den müssen wir fliehen, wie man eine giftige Schlange flieht. Das ist ein besonderes Merkmal aller Verführer, daß sie uns die Uebertretung der Gebote Gottes als keine Sünde schildern.

2. Ein Cherub mit flammendem Schwerte vertrieb die Menschen aus dem Paradiese. Die Cherubim sind eine höhere Klasse von Engeln, die nächsten am Throne Gottes, dessen Träger sie sind. Ihre Gestalten sind aus den poetischen Schriften des A. B. bekannt. Sie erscheinen zuerst als Wächter des Paradieses. Ein Cherub mit flammendem Schwerte war es, der die Ueltern aus dem Paradiese verwies. Nach der Anschauungsweise des Propheten Ezechiel ziehen die Cherubin den Thronwagen des Herrn durch die Lüfte. Ezechiel schildert sie mit 4 Flügeln, wovon 2 ihren Leib bedeckten; sie waren Gestalten, welche die Weisheit und Macht Gottes versinnbildeten sollten. Der Prophet Ezechiel beschreibt ihre Gestalt folgendermaßen: Sie hatten 4 Gesichter, nämlich ein Menschengesicht, ein Löwengesicht, ein Ochsen- und ein Adlergesicht, von

denen je eines nach den 4 Weltgegenden gerichtet war. An den 4 Seiten hatte sie 4 Flügel (das Sinnbild der Schnelle und Stärke), von denen 2 ausgebreitet waren und 2 ihren Leib bedeckten. Unter diesen waren 4 Menschenhände, die Füße waren grad und die Fußsohlen wie die Klauen eines Rindes. Sie gingen grade vor sich hin, wie der Wind, ohne sich zu wenden. — Den Cherubim ähnlich dachten sich die alten Hebräer die Seraphim mit 6 Flügeln, von denen 2 zum Fluge dienen, damit sie schnelle Boten Gottes seien, 2 zur Verhüllung des Angesichts als Zeichen der Ehrfurcht, und 2 zur Bedeckung der Füße.

B. Religiöse Lehren.

1. Vor der Sünde schützt den Menschen zweierlei, der Gedanke an Gott, und die Flucht vor der Verführung. Hätten Adam und Eva lebendiger an Gott gedacht, hätten sie den Baum der Erkenntniß, dessen schöne Frucht eine böse Lust in ihnen rege machte, gemieden und geslohen, so wären sie nicht gefallen. Dadurch, daß Eva ihre Augen an der verbotnen Frucht weidete, gab sie der Versuchung Raum in ihrem Herzen. — Der Gedanke an Gott ist um so nothwendiger, weil man Gott nicht sehen kann, denn er ist ein Geist, und zwar der vollkommenste Geist. Als solcher ist er wahrhaftig in dem, was er spricht. Das erkannte Adam und Eva aber leider zu spät. Es traf zu ihrem Schrecken ein, was Gott von der Wirkung der Frucht des Erkenntnißbaumes vorhergesagt hatte, es folgte die angekündigte Strafe des leiblichen Todes auf dem Fuße nach. Die erste Sünde strafte Gott nicht bloß an Adam und Eva, sondern auch an allen ihren Nachkommen, indem sich die Verwerfung vor Gott, womit unsere Stammeltern bestraft wurden, forterbt auf alle Menschen. Mit dieser ersten Schuld beladen, wird ein Jeder geboren. Sie heißt Erbschuld, oder Erbsünde. — Da Gott aber Alles wußte, was die ersten Menschen thaten, da er alle ihre Gedanken und Handlungen sah, da er noch immer Alles weiß, was vor Jahrtausenden geschah, jetzt geschieht und in aller Zukunft geschehen wird, so heißt er deshalb allwissend. Er weiß Alles, weil er mit seinem Wesen überall zugegen ist, im Himmel, auf Erden, unter

der Erde, und an allen Orten. Dieses Vorhandensein Gottes an allen Orten nennt man: göttliche Allgegenwart.

2. Wenn wir die Rede der Schlange betrachten, so finden wir, daß sie ganz etwas Andres wollte, als sie aussprach. Sie redete von dem ewigen Glücke der Menschen, das durch den Genuß der verbotnen Frucht begründet werden sollte, sprach zu ihnen von der auf den Genuß folgenden Gottgleichheit, und sie wollte doch etwas ganz Anderes. Die Schlange, ewig unglücklich durch die Trennung von Gott, beneidete das Glück der Menschen, und wollte sie in ihr eignes Elend herabziehen. Darum sprach sie so. Ihre Rede stimmte mit der Wahrheit nicht überein, war also eine Lüge. Aus den furchtbaren Folgen, welche die erste Lüge gehabt hat, erkennen wir die Größe dieser Sünde.

3. In dem Fluche gegen die Schlange, deren Macht gebrochen, zerstört werden sollte, liegt der Hinweis auf den künftigen Erlöser, der dem gefallenem Menschengeschlechte nach 4000jährigem Sündenelend in Jesus Christus erschienen ist. Er nahm aus der Nachkommenschaft des Weibes sein Fleisch und ward uns aus Maria der Jungfrau geboren. Jesus Christus hat die Macht des Teufels zerstört durch sein Erlösungswerk, aber der Teufel strebt nach der Ferse des Besiegers, d. h. der Teufel möchte noch immer durch List die Erlösten Christi in seine Gewalt bringen. Daher hüten wir uns vor seinen bösen Eingebungen, denn der heil. Ap. Petrus, 1. Brief 5, 8 sagt: „Seid nüchternen Geistes und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, wandelt, wie ein brüllender Löwe umher, suchend, wen er verschlinge.“ Um so mehr müssen wir uns vor den Angriffen des bösen Geistes hüten, da er einen Jeden ohne Unterschied versucht, und Gelegenheit findet, durch die in uns wohnende Begierlichkeit (Concupiscenz) seinen Angriffen Nachdruck zu verleihen. Die Begierlichkeit, d. i. die Geneigtheit unseres Willens mehr zum Bösen als zum Guten ist eine traurige Folge der Erbsünde. Die traurigste Folge der Erbsünde ist aber der Verlust der Seligkeit. Wer mit der Erbsünde behaftet ist, kann nicht selig werden. Von der Erbsünde werden wir befreit durch die heil. Taufe, darum ist auch die heil. Taufe die Thür zum ewigen Leben, und das nothwendigste und erste Sakrament.

Ad. A. S. 4. Logisches Verständniß.

Kain war ein Ackeremann, d. h. Kain betrieb den Ackerbau. Abel war ein Schafhirt, heißt Abel betrieb die Viehzucht. Der Acker gab ihnen Nahrung und das Vieh gab ihnen Wolle zur Kleidung.

Kains Werke waren böse, d. h. Kain liebte die Sünde, er war heftig, jähzornig, mißtrauisch: vor allem aber hatte der Neid in seinem Herzen Platz genommen.

Abels Werke waren gerecht, d. h. Abel liebte das Gute, die Tugend, das Wohlgefallen Gottes, er war milde und sanftmüthig wie seine Lämmer.

Opfern = Gott eine Gabe durch Vernichtung darbringen.

Gott sah auf das Opfer Abels und auf das Opfer Kains sah er nicht, d. h. Gott hatte Wohlgefallen an der Gabe Abels und Mißfallen an der Gabe Kains, denn Abel opferte mit reinem Herzen, Kain aber mit einem Herzen voll Sündhaftigkeit.

Sein Angesicht senkte sich zur Erde, d. h. seine Augen blickten zur Erde, damit in ihnen Abel nicht den Ingrimm und Haß seines Bruders Kain lesen konnte. Gewöhnlich ist das Auge der Spiegel der Seele. Ganz anders ist der Blick des Frommen, des Fröhlichen, und anders der Blick des Lasterhaften oder Traurigen.

Bin ich der Hüter meines Bruders? heißt soviel als: Ich kümmere mich nicht um meinen Bruder. Die trotzige Antwort Kains war eine verstockte Sünde der Lüge, da er wohl wußte, was mit Abel geschehen war, und eine abscheuliche Frechheit gegen die Allwissenheit Gottes, da er wohl wissen mußte, daß Gott seine That nicht verborgen war.

Die Stimme von deines Bruders Blutschreiet zu mir von der Erde, d. i. der Mord ist eine so furchtbare Sünde, daß sie Gottes Strafe über den Mörder herabrufet. Deswegen nennt man auch den vorsätzlichen Todschlag eine himmelschreiende Sünde, deren es vier giebt.

Die Erde hat den Mund aufgethan, heißt, der Boden, auf dem das Verbrechen geschah, hat das Blut aufgesaugt, wie wenn man mit dem Munde eine Flüssigkeit einschlürft.

Unstätt und flüchtig sollst du sein, d. h. du sollst nirgends Ruhe finden. Dem Bösen schwebt durch die Erinnerung überall, selbst bei den größten irdischen Freuden die begangne Sünde vor, peinigt und quält ihn und verfolgt ihn von einem Orte zum andern. Erkennt daraus, wie furchtbar die Strafe der Sünde sei.

Biblische Erläuterungen und Lehren.

1. Zu den ältesten Religionsübungen gehören die Opfer.

Opfer sind freiwillige, Gott zum Zeichen der Unterwerfung, des Dankes und der Anbetung unmittelbar dargebrachte Gaben, welche, als Gott gehörig, verbrannt oder auf andre Weise vernichtet wurden. So opferte Cain und Abel, Noah, Abraham, Isaak und Jakob. Der jüdische Gesetzgeber Moses ordnete die gebräuchlichen Opfer und setzte fest, wie sie Gott dargebracht werden sollten. Das geschah aber nicht, als wenn Gott ein Wohlgefallen am Blute und am Opferrauche hätte, sondern die Opfer sollten das offne Bekenntniß des Glaubens an den einigen Gott, und ein Sinnbild des Dankes, des Gehorsams und der Besserung sein. Die israelitischen Opfer zerfallen in blutige und unblutige Opfer. Die blutigen Opfer wurden vom Thierreiche genommen, und bestanden in Thieren, die geschlachtet wurden, weshwegen sie auch Schlachtopfer heißen. Die unblutigen Opfer dagegen wurden vom Pflanzenreiche, und zum Theil auch vom Mineralreiche (z. B. Salz, Weihrauch) genommen. Die blutigen Opfer wurden eingetheilt in Brandopfer, Sühnopfer, Dankopfer. Die unblutigen Opfer wurden eingetheilt in Speis- und Trankopfer. Zu den Speisopfern gehörte: Mehl, Brodt, Kuchen, Aehren, Körner mit Del, Salz und Weihrauch. Zu den Trankopfern der Wein.

2. Viehzucht und Ackerbau, waren die Beschäftigung der ersten Menschen. Dazu waren die Menschen gedrängt, nachdem sie durch die Sünde des Paradieses verlustig gegangen waren. Diese ursprüngliche Lebensweise der Menschen blieb nicht nur vor der Sündfluth die herrschende sondern auch nach der Sündfluth, wie wir es von den Patriarchen und den spätern Israeliten wissen. Doch

war die Viehzucht und Ackerbau der alten Hebräer sehr verschieden von dieser Beschäftigungsart der Jetztzeit. Die Alten hatten keine Ställe und Scheunen, wußten nichts vom Heumachen und Stallfütterung. Ebenso war es mit dem Ackerbau der alten Hebräer; sie kannten unsre Ackerssysteme und Ackergeräthe nicht, pflanzten ihre Felder nicht zu düngen und hatten andre Zeit und Weise zum Aussäen und Ernten. Sie zogen mit ihren Heerden von Ort zu Ort, wo sich grade Weide fand, und führten so ein Nomaden- oder herumziehendes Hirtenleben. Zu ihren Heerden hatten sie große Liebe, besonders zu den Lämmern, die man wie Kinder wartete, wenn sie noch jung und zart waren. Der größte Reichtum der Alten bestand in ihren Heerden, und der Name Hirt galt wegen des großen Viehbesitzes als ein Ehrenname. Das Weiden der Heerden geschah durch Sklaven, Knechte und Mithlinge, manchmal wohl auch durch die eignen Kinder der Heerdenbesitzer.

B. Religiöse Lehren.

1. Derselbe Gott, der den Adam und die Eva in's Paradies gesetzt, der vor ihrer Schöpfung Alles Irdische, die ganze Welt, Himmel und Erde geschaffen, derselbe Gott, der die ersten Eltern nach begangner Sünde aus dem Paradiese verjagt hatte, derselbe Gott war es auch, den die Söhne der ersten Eltern erkannten und durch ihr Opfer verehrten. — Dieser Gott ist nur Einer, und außer ihm keiner. Alles Geschaffne rührt von seinem allmächtigen Willen her, Er ist der Urgrund aller Dinge. Daher ist er allmächtig und ewig. — Was er geschaffen hat, ist sehr gut, denn Alles hat seinen bestimmten Zweck, Alles ist auf das Herrlichste eingerichtet, Alles in der Welt geht seinen bestimmten Gang und Alles hat seine bestimmte Ordnung. Und weil Gott Alles so erhaben einrichtete, weil Er in seinen Werken immer die besten Mittel und besten Zwecke wählte, darum heißt er allweise. Durch das, was Gott schuf, wollte er nicht etwa sein Glück vermehren, denn das war und ist unendlich auch ohne alle Geschöpfe, aber er wollte mit den geschaffenen Dingen nützen und erfreuen den Menschen. Des Menschen wegen ist alles geschaffen worden. Ihn erfreut Gott ohne Aufhören

mit seinen Gaben und giebt ihm nicht blos das Allernothwendigste, sondern giebt ihm auch Alles Uebrig im Ueberflusse. Und weil uns Gott Alles in Fülle giebt, darum ist Er allgütig. Doch wir sahen, daß der Mensch Gottes Güte mißbraucht hat. Denn eine Gabe dieser göttl. Güte ist auch die Freiheit des menschlichen Willens. Diesen gab uns Gott, daß wir ihn gebrauchen sollten zur Erfüllung der göttl. Gebote, zu unserm Heil und zur Ehre des Allerhöchsten. Haben nicht aber die ersten Menschen das Gegentheil gethan? Haben sie nicht ihren freien Willen zur Uebertretung des göttl. Gebotes gebraucht? Haben sie sich nicht dadurch freiwillig von der ewigen Seligkeit, zu der sie nur durch treuen Gehorsam gegen Gottes Gebot gelangen konnten, ausgeschlossen? Gewiß thaten sie das. Aber Gott wollte nicht das ewige Unglück, den ewigen Tod der Menschen, er wollte, daß sie sich bessern und selig werden sollten, und versprach ihnen auch schon im Paradiese den Erlöser. Und in sofern Gott den Menschen ihre Sünden vergiebt und sie nach geschehner Besserung in den Himmel aufnimmt, sagen wir von ihm, daß Er barmherzig sei. — Wenn nun Gott will, daß wir nur das Gute thun, und das Böse meiden sollen, dann giebt Er uns deutlich zu erkennen, daß Er allein das Gute liebt und das Böse verabscheut, weshalb er auch heilig genannt wird. Nicht immer erkannten wir ihn als einen wahrhaften Gott, dessen Versprechungen und Wahrsagungen sich schon im Paradiese an dem ersten Menschenpaare erfüllt haben. Wir lernten ihn kennen als den vollkommensten Geist, der an allen Ort zugegen (allgegenwärtig) auch Alles weiß, was geschieht, das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige (allwissend.) Fassen wir das Alles in einen einzigen Satz zusammen, dann sprechen wir: Es ist ein Gott, der Alles erschaffen hat, erhält und regiert.

2. Hat Gott Alles erschaffen, dann hat Er auch mich erschaffen. Ich bin also ein Geschöpf Gottes. Ihm danke ich mein Leben. Weil aber Gott in allen seinen Werken höchst weise ist, also bestimmte Endzwecke hat, dann muß Er auch bei der Menschenerschaffung einen bestimmten Endzweck gehabt haben. Wozu bist du also erschaffen? Gewiß aus keinem andern Grunde, als um Gott zu erkennen, zu lieben, ihm zu dienen und selig zu werden.

Zu diesem Ende aber mußt du a. Alles glauben, was Gott geoffenbaret hat; b. alle Gebote halten, die Gott zu halten befohlen hat; c. die Gnadenmittel gebrauchen, die Gott zu unserm Heile verordnet hat. Und diese drei Stücke lernst du im Katechismus durch den Religions-Unterricht, demnach ist es deine Pflicht, dem religiösen Unterrichte mit ganzer Aufmerksamkeit beizuwohnen.

3. Die Lüge, deren sich der Satan gegen die Stammeltern und Kain gegen Gott schuldig gemacht hatten, ist eine große Sünde. Denn die Lüge ist:

1. der Bestimmung der Menschen entgegen. Unsere Bestimmung ist die Gottähnlichkeit, die Lüge aber macht uns dem Teufel nicht nur ähnlich, sondern selbst zu seinen Kindern;
2. ist eine Gewaltthat gegen sich selbst. Denn man weiß und fühlt etwas Anderes, als man spricht. Es ist weit mühsamer ein Lügner, als wahrhaft zu sein;
3. sie ist eine Quelle vieler andern Sünden und Laster, z. B. des Betruges, des Diebstahls und Raubes, der Heuchelei.

Um sich von der Lüge zu enthalten, bedenke man Gottes Allwissenheit, Gottes Wahrhaftigkeit und die Erhabenheit der christl. Würde.

C. Wochensprüche.

Die angeführten Wochensprüche werden kurz erklärt und jeden Tag vor und nach dem Unterrichte chorweise von den Kindern aufgesagt — In die Zahl der Wochensprüche ist auch der Text der Kirchenlieder zu rechnen. Als P n z sum der 2. Wochenlection würden 4 Verse des Liedes: „Großer Gott wir loben Dich“ und in polnischen Schulen: Ciebie Boze wielbiemy vorzunehmen sein. Zu bemerken ist, daß für den Religionsunterricht weniger die Melodie, als vielmehr der Text des Kirchenliedes in Betracht kommt. Die Einübung der Melodie findet in der Gesangsstunde statt, und es kann dieselbe der zu erlangenden Eicherheit wegen mit einer Textstrophe beim Beginn des religiösen Unterrichts bald nach dem Gebete gesungen werden.

III. Wochenlection.

Inhalt.

A. Aus der biblischen Geschichte des A. Testaments.

§. 5. Von der Sündfluth. §. 8. Abraham zieht aus seinem Lande und erhält von Gott große Verheißungen.

B. Aus der Religionslehre.

1. Gott straft den Ungehorsamen. Das sehen wir nicht bloß bei der Bestrafung der ersten Eltern, sondern auch bei der Sündfluth. — Gottes Gerechtigkeit. — Einprägung der 2. Hauptwahrheit: Gott ist ein gerechter Richter, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Gottes Langmuth.

2. Gott hält in allen seinen Versprechungen Wort und was er verheißt, das erfüllt Er auch. Geschichte Abrahams bestätigt Gottes Treue. Aus seinem Geschlechte wird der Erlöser Jesus Christus verheißten.

3. Von der natürlichen und von der geoffenbarten Religion.

C. Wochensprüche.

Esprüchw. Sal. 15, 3. „An jedem Orte sind die Augen des Herrn, sie schauen auf die Guten und Bösen.“ 3, 5—7. „Habe Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen und verlaß dich nicht auf deine Klugheit; auf allen deinen Wegen denk an Ihn, so wird Er deine Schritte recht leiten. Kirchenlied: „Religion und Tugend, o wohn' in meiner Brust.“ 3 bis 4 Verse. (Da dieses Lied nur kurz ist, kann es auch auf einmal ganz eingeprägt werden.) In polnischen Schulen: Twoja cześć chwala. 2 Verse.

Ausführung.

Ad. A. §. 5. Erklärung der Ausdrücke.

Das Dichten ihres Herzens war zum Bösen gerichtet, d. h. der Menschen Wollen, das aus dem Herzen kommt, hatte nur an der Sünde ein Wohlgefallen.

Da reute es Ihn (Gott.) D. i. von Gott im un-
eigentlichen Sinne gesprochen, indem man sich Gott wie
den Menschen vorstellte. Gott ist unveränderlich, kann
also nichts bereuen. Die heil. Schrift läßt sich zuweilen
von Gott zu menschlichen Redensarten herab. (Anthropo-
morphismus.) Es heißt dieser Satz soviel als: Gott hatte
ein Mißfallen an der Sünde der Menschen, die ihre herr-
liche, edle Bestimmung so sehr verkantten.

Noah fand Gnade vor dem Herrn, heißt soviel,
als Noah zeigte sich des göttl. Wohlgefallens würdig.

Er war ein vollkommener Mann, d. i. er strebte
immer vollkommener und besser zu werden. Er wandelte
mit Gott, d. i. er gehorchte den göttl. Geboten, liebte
das Gute, was auch Gott liebt, und haßte das Böse, was
auch der Allheilige Gott haßt.

Die Erde ist mit Ungerechtigkeit erfüllt, d. i.
es leben auf Erden ungerechte, lasterhafte Bewohner.

Noe predigte Gerechtigkeit, d. i. er kündigte
den lasterhaften Menschen das bevorstehende Gericht Gottes
an und mahnte sie zur Buße. Wir sehen hier bei Noah,
daß man auch mitten unter bösen Menschen fromm und
tugendhaft bleiben kann.

Die Menschen waren nicht achtsam, d. i. be-
achteten Gottes Gebote eben so wenig, als den Mahnruf
zur Besserung von Seiten Noahs. Aßen und tranken,
gaben und nahmen sich zur Ehe, d. i. die Menschen
fröhnten allen Leidenschaften und sinnlichen Vergnügungen,
als ob gar kein Gott lebte.

Es brachen auf die Brunnen der großen
Tiefe und die Schleißen des Himmels thaten
sich auf, d. h. die im Schooße der Erde verborgenen
Gewässer vereinigten sich mit dem Meere und dem Regen
des Himmels, um die Erde zu überschwemmen.

Biblische Erläuterungen und Erklärungen.

1. Die Arche, welche Noah fertigigte, wird in
der heil. Schrift folgendermaßen beschrieben. Es war ein
großer schiffsähnlicher Kasten aus Tannen- oder Cedernholz,
worin viele Kammern in drei übereinanderliegenden Stock-
werken zur Unterbringung der Thiere angebracht waren.

Um diesen Holzbau vor dem eindringenden Wasser zu schützen, verpichte Noah die Fugen von innen und außen mit Pech oder Harz. In die obere Fläche des Kastens machte Noah ein ellenhohes Fenster.

2. Die Arche Noahs, in welcher dieser Stammvater eines neuen Geschlechts sammt seinen Kindern gerettet wurde, ist das Vorbild der Kirche Jesu Christi. In ihr werden die sich in ihren Schooß flüchtenden Menschen vor der Sündfluth des Lasters und der Verführung gerettet.

3. Noah (eigentlich Ruhe) war ein Sohn des Lamech und Abkömmling Seths. Er bekam, als er 500 Jahre alt war, drei Söhne: Sem, Cham und Japhet. Noah war ein frommer, gerechter Mann, der Gnade fand bei Gott. Er predigte den ihn umgebenden lasterhaften Menschen Buße und baute auf Gottes Befehl die Arche, in welcher Er, sein Weib, seine drei Söhne und deren Weiber sammt einigen Thieren von allen Gattungen gerettet wurden, während das übrige Geschlecht in der Sündfluth unterging.

4. In die Arche nahm Noah von allen Gattungen Thieren einige mit, und zwar Männchen und Weibchen; doch war die Zahl nicht gleich. Von den reinen Thieren, d. i. von solchen, welche man essen und auch Gott opfern konnte, nahm er je sieben Paar in die Arche, weil sie den Menschen zur Nahrung dienten und nicht ganz ausgerottet werden durften; von den unreinen Thieren aber, d. i. solchen, die vom Genuße und vom Gebrauche zum Opfer ausgeschieden waren, nahm Noah nur je ein Paar in die Arche.

5. Die große Sündfluth, (welche ohngefähr im Jahre 1656 nach Erschaffung der Welt einbrach), brachte die in der Arche gerettete Familie Noahs wieder in die Gegend des ersten Wohnplatzes des Menschengeschlechts zurück, nach dem sich die Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradiese überall hin (nach Osten zu) verbreitet hatten. Wie weit die Nachkommen Adams östlich fortgewandert sind, und ob sie auf der ostindischen Insel Ceylon, wo die Einwohner ihr Grab zeigen, gestorben sind, läßt sich nicht bestimmen, da die heil. Schrift davon keine Meldung macht. Ebensowenig läßt sich das Land Noe (zu deutsch „Verbannung“), wohin sich Noe nach dem Brudermorde begab und daselbst die Stadt Henoch erbaute, ausmitteln. — Die

Arche Noahs blieb auf dem Gebirge Ararat in Armenien stehen 17000 Fuß hoch. Dieses Gebirge wird von den Persern jetzt noch Kuhi Nuch (Berg Noahs) genannt. Da von Armenien aus die vier Flüsse des Paradieses: Euphrat, Tigris, Araxes und Phasis, entspringen, so nimmt man diese Gegend als das Paradies an. Zum zweiten Male verbreitete sich das Menschengeschlecht von Armenien aus und zog später zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris in die Ebene Sinear oder Sanaar hinab, worunter das Land Babylonien zu verstehen ist, das wiederum seinen Namen von der Hauptstadt Babel erhielt. Später wurde es Chaldäa genannt.

B. zu §. 5. Religiöse Lehren.

1. Da Gott in seiner Heiligkeit nur das Gute liebt und das Böse verabscheut, so muß er auch das Gute belohnen und das Böse bestrafen, und darin besteht seine Gerechtigkeit. So strafte Gott die erste Sünde, so den Brudermord, so die Sünden der Menschen zu Noes Zeiten. Hüten wir uns darum vor der Sünde, nicht blos, weil wir Gottes Liebe verlieren, sondern auch, weil uns der gerechte Gott dafür straft.

2. Gott ist ein gerechter Richter, der jedem Menschen vergilt nach seinen Werken, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Der Lohn ist das ewige Leben, die Strafe die ewige Verdammniß; der Lohn ist das Glück und der Segen auf Erden, Gesundheit und irdischer Frieden, die Strafe ist das Unglück und die Noth jeder Art, Krankheit und schneller, schrecklicher Tod, wie wir das aus der Geschichte der Sündfluth sahen. Wenn auch Gott nicht immer gleich belohnt und bestraft, so bleibt er nichts destoweniger ein gerechter Richter, denn er belohnt und bestraft entweder bald, oder mit der Zeit, wo nicht in diesem, so im künftigen Leben.

3. Gott ist aber auch langmüthig, d. h. Er giebt den Menschen Zeit zur Buße und Umkehr von den Wegen der Ungerechtigkeit. Wir sehen das an den Zeitgenossen Noah's; 120 Jahre schenkte ihnen Gott Zeit zur Befehrung und gab ihnen durch die Predigten und die Handlungen des frommen Erzvaters Noah, Gelegenheit sich zu bessern. Die

Langmuth Gottes hat ihre Grenze in seiner Gerechtigkeit. O daß wir doch immer bei allen Wohlthaten Gottes daran dächten, daß sie Erweise seiner Langmuth und Aufforderung zur Buße sind! Höret, was hierüber der h. Paul. im Br. an die Röm. 2, 4 sagt: „Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Erkennen wir es immer, so oft nach geschehener Sünde uns nicht sogleich die Strafe trifft, daß Gottes Langmuth nur deshalb mit seinen Strafen verzieht, um uns zur Besserung zu ermuntern.

A. zu §. 8. Erklärung der Ausdrücke.

Er lebte unter einem abgöttischen Volke; d. h. die Chaldäer dienten nicht dem wahren Gotte, sondern beteten selbstgemachte Götzen an. —

Geh aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause, heißt soviel als: Verlaß deine Freunde und Bekannte, deine Familie und das Erbe deiner Väter.

Ich will dich zum großen Volke machen. Ich will deine Nachkommenschaft mehren und dich zum Stammvater eines berühmten Volkes machen.

In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde d. h. aus deinen Nachkommen soll allen Menschen Heil und Segen zu Theil werden, indem aus deinem Volke Jesus Christus, der Heiland der Welt geboren werden soll.

Biblische Erläuterungen und Erklärungen.

1. Abraham war zu Ur-Chaldäa, einer Stadt Mesopotamiens geboren und Stammvater des jüdischen Geschlechtes. Er heirathete daselbst seine Stieffchwester Sara und ging mit seinem Vater Thare zuerst nach Haran in Mesopotamien, und von da mit Lot, dem Sohne seines Bruders Aran nach Canaan, in das Land, welches ihm Gott zum Wohnsitz angewiesen, und lagerte in Sichem.

2. Unter dem Lande Canaan haben wir uns Palästina zu denken, das in den ältesten Zeiten Canaan hieß, weil es von den Kananiten, den Abkömmlingen Canaans,

eines Sohnes Chams (der ein Sohn Noah's war) ursprünglich bewohnt war. Das eigentliche Land Canaan, welches Gott den Nachkommen Abrahams als Eigenthum verheissen hatte, macht nur der Strich Landes zwischen dem Mittelmeer und dem Jordan aus. Es ist das wichtigste Land der hl. Schrift durch die Bedeutsamkeit der auf seinem Boden geschehenen Ereignisse. In demselben trugen sich die meisten der in der Bibel vorkommenden Begebenheiten zu. Es war viele Jahrhunderte lang der Wohnsitz des auserwählten Volkes Gottes, und wurde zugleich die Wiege der christlichen Religion. Seine Grenzen sind: Im Norden Phönicien und Syrien, im Osten der Jordan später Arabien, im Süden Arabien und zum Theil Aegypten, im Westen das mittelländische Meer. (Es ist dies an der Karte zu zeigen.) Die Größe beträgt 756 [M., die Ausdehnung von S. nach N. beträgt 36 deutsche Meilen, und die Ausdehnung von O. nach W. beträgt 21 deutsche Meilen. Canaan liegt ziemlich in der Mitte der 3 Erdtheile Asien, Africa und Europa und in der Nähe der berühmtesten Völker des Alterthums, darum wählte es Gott auch später zum Ausgangspunkte des Evangeliums Jesu Christi.

Canaan hat in der heil. Schrift verschiedene Namen. Es heißt:

1. Palästina, und zwar von den südwestlichsten Bewohnern des Landes, den Philistern, welche von den Griechen Palästini genannt wurden, woraus dann für das ganze Land der Name Palästina entstand. Die Türken, als jetzige Oberherren dieses Landes haben den letztern Namen in Falestin umgeändert.
2. Es heißt auch das verheißene, das gelobte Land, das Land der Verheißung, weil Gott dem Patriarchen Abraham gelobt, versprochen, verheissen hatte, dieses Land seinen Nachkommen zum Eigenthum zu geben.
3. Es heißt auch das israelitische Land, oder das Land Israels, weil die Israeliten, Nachkommen Jakobs, der den Namen Israel erhielt, dasselbe zum Eigenthume erhalten hatten.
4. Es hieß bei den Juden „heiliges Land,“ weil sich daselbst das Heiligthum der Nation, die Bundeslade

lange Zeit in der Stiftshütte zu Silo (auf dem Gebirge Ephraim) Nohe (zwischen Jerusalem und Gibeon) Gibeon (unter David und Salomon) befand.

Aber auch die Christen nennen Canaan „heiliges Land,“ weil viele seiner Stätten geheiligt worden sind durch das ganze Erlösungswerk Jesu Christi.

5. Es heißt endlich auch „das Land von Berseba bis Dan,“ welches zwei Städte sind, von denen die Eine die südlichste und die Andre die nördlichste ist.

3. Sichem liegt im Gebirge Ephraim zwischen den beiden Bergen Ebal und Garizim und gehört in die spätere Landschaft Samaria. Sichem wurde von den Juden verächtlich Sichar (die Berauschte) genannt, und war eine der ältesten Städte Canaans. Hier ließ sich Abraham bei der Terebinthe More nieder und erbaute daselbst dem Herrn einen Altar. Auch der Patriarch Jacob hielt sich nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien hier eine Zeitlang auf und erlebte daselbst die Schwächung seiner Tochter Dina und den von Simeon und Levi unternommenen Mord aller männlichen Sichemiten.

4. Abraham baute dem Herrn einen Altar. Altar ist im Allgemeinen der Name einer aus Stein oder auch aus Holz aufgebauten Stelle, auf der die religiösen Opfer dargebracht werden. Dieser Altar fand und findet sich bei allen Völkern und (sogenannten) Religionen, welche ein Opfer haben. In der kath. Kirche ist der Altar sammt dem Kreuze der erste und vornehmste Gegenstand des Gotteshauses. Um auf dem Altar das hl. Messopfer verrichten zu können, muß er durch den Bischof geweiht, d. i. consecrirt, oder doch mit einem beweglichen, geweihten Steine (portatile) versehen sein. Die alten Patriarchen benutzten als Opferaltäre Anfangs jeten von Steinen errichteten Häufen, oft auch bloße Steine, oft Berggipfel. Später wurde zur Vermeidung des Götzendienstes von Moses befohlen, daß nur auf dem Brandopferaltare der Stiftshütte geopfert werden sollte.

Religiöse Lehren zu §. 8.

1. Durch Berufung Abrahams, den Gott zum Stammvater eines großen Geschlechtes machte, an welchem Er

große Wunder that, verhütete Gott, daß die wahre Gottesverehrung nicht verloren ging. Die Juden glaubten an einen Gott, dagegen verehrten die Heiden viele Götter, die theils Naturgeschöpfe, theils Gebilde ihrer Hand waren. — Die heidnische Religion oder Abgötterei ist eine Sünde gegen den wahren Gott, da man die ihm gebührende Ehre auf das Geschöpf überträgt, und sehr thöricht, da sie gegen die Vernunft verstößt, indem die Vernunft den Menschen nothwendig zur Kenntniß und Verehrung eines Gottes führt. Diejenige Kenntniß, welche man von Gott aus der Vernunft und aus der Natur gewinnt, und darnach Gott verehrt, heißt die Natur- oder Vernunft-Religion. Die Erkenntniß, welche die Menschen vor Gott erlangen mittelst der Vernunft und der ganzen Natur ist nur unvollkommen, daher hat sich Gott noch den Menschen unmittelbar verkündigt, und zwar that er es im Paradiese selbst, dann durch die Patriarchen und Propheten und zuletzt durch seinen Sohn Jesus Christus. Diese von Gott unmittelbar gewonnene Erkenntniß nennt man die geoffenbarte Religion.

2. In Dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. In diesen Worten liegt die Verheißung des Messias, der aus den Nachkommen Abrahams hervorgehen sollte. Wir wissen, daß die Sünde der ersten Eltern das ganze Geschlecht unglücklich machte. Doch der barmherzige, gütige Gott wollte dennoch die Menschen nicht auf ewig verdammen, wie Er die gefallnen Engel auf ewig verdammt, sondern Er hat ihnen einen Erlöser verheißen. Gott aber ist getreu in seinen Verheißungen, d. h. Er erfüllt seine Worte von Ewigkeit zu Ewigkeit. Eine der herrlichsten Verheißungen, die Gott den Menschen von Anfang an gemacht hat, ist die Verheißung des Messias, oder Erlösers. Bald nach dem Sündenfalle ward die Verheißung eines Erlösers den Menschen gegeben. Denn Gott der Herr sprach zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen Deinem Samen und ihrem Samen, dieselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstreben.“ 1. Mos. 3, 15. Die Hoffnung auf den Erlöser erbte sich bei den Kindern Adams bei Abel, Seth, Henoch und ihren Nachkommen fort von Geschlecht zu Geschlecht. Aber die Men-

schen wurden böse, fielen von Gott ab und wurden alle vertilgt in der Sündfluth bis auf das Geschlecht und die Familie Noah. Auch die Nachkommen Noahs blieben und wandelten nicht in der Furcht Gottes, sie versielen in Abgötterei und verloren Gott und den verheißenen Erlöser aus den Augen. Nur eine Familie, die des Abraham, blieb Gott getreu. Diesen wählte Gott aus und bestimmte ihn zum Stammvater des Erlösers. Gott sprach zu ihm: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde“. 1. Mos. 12, 3.

3. Die Tugenden, durch welche sich Abraham besonders auszeichnete, sind: Glaubensfestigkeit; alle seine Zeitgenossen fielen von Gott ab, er allein blieb Ihm treu; Gehorsam und Ergebung in Gottes Willen; er verließ sogleich auf Gottes Befehl seine Heimath und zog in ein fremdes Land.

C. Die aufgezeichneten Sprüche, sowie die aufgestellten Kirchenlieder werden kurz besprochen und als tägliche Memorirübung der ganzen Woche zum Eigenthume der Kinder gemacht. In Betreff der Einübung der Melodien dieser Lieder gelten die bereits am Schlusse der zweiten Wochenlection angegebenen Winke. Für die Folge darf darüber weiter keine Bemerkung gemacht werden, weil der einmal eingeschlagene Gang ohne Aenderung zu bewahren ist. Nur das mag noch als methodischer Wink gelten, daß der Lehrer die gelernten Sprüche und Liedertexte als Stilbeschäftigung der Kinder durch Aufschreiben dieser Sprüche und Texte benutzen kann, wenn er sich mit einer anderen Schülerabtheilung in der Religion mündlich beschäftigt.

IV. Wochenlection.

Inhalt.

A. Aus der biblischen Geschichte des alten Testaments.

§. 10. (bis zum Abschnitt.) Dem Abraham wird ein Sohn geboren und ein anderer verheißten. §. 12. Abrahams zweiter Sohn wird geboren und soll geopfert werden.

B. Aus der Religionslehre.

1. Alle Menschen sind sündhaft und strafbar, aber Gott hat ihnen einen Erlöser versprochen.

2. Die Sünde, eine freiwillige Beleidigung Gottes, schadet nicht allein dem, der sie begeht, oft auch seinen Nachkommen. Wir erkennen das an den ersten Eltern.

3. Aus den Strafen, welche der Sünde oft auf dem Fuße nachfolgen, erkennen wir ihre Verwerflichkeit in den Augen Gottes.

4. Aus den Anstalten, die Gott getroffen, um das durch die Sünde verlorene Geschlecht wieder zu erretten, erblicken wir seine unendliche Barmherzigkeit und Liebe.

5. Die wichtigste Anstalt zur Errettung der Menschen ist die Verheißung seines Sohnes, der dem Abraham vorherverkündet wurde, und dessen Aufopferung am Kreuze durch das Opfer Isaaks vorgebildet ward.

6. Gott hat die Ankunft seines Erlösers und die Stiftung seines Reiches allmählig vorbereitet. Wie Abraham ist auch Isaak Träger der göttlichen Verheißungen.

C. Wochensprüche und Lieder.

Ein weiser Sohn erfreuet seinen Vater, aber ein thörichter Sohn ist das Herzeleid seiner Mutter. Spr. Salom. 10, 1. Schon den Knaben erkennt man aus seinem Bestreben, ob rein und recht seine Werke sind. Spr. Sal. 20, 11. Lied: Großer Gott wir loben Dich. V. 3. und 4.

Ausführung.

Zu §. 10. Erklärung der Ausdrücke:

Wandle vor mir und sei vollkommen, d. h. denke jederzeit an meine Allgegenwart und hüte dich vor der Sünde.

Ich will einen Bund errichten zwischen mir und dir, d. i. Ich will aufs Neue mit dem menschlichen Geschlechte durch dich in Gemeinschaft treten.

Da fiel Abraham nieder auf sein Angesicht, d. h. er betete Gott an.

Du sollst Vater vieler Völker werden, das ist im eigentlichen und uneigentlichen Sinne zu verstehen; im eigentlichen heißt es: Du wirst der Stammvater

einer ausgebreiteten Nachkommenschaft werden, und im uneigentlichen Sinne heißt es: die dir gegebene Verheißung des Erlösers wird das Erbtheil aller Erlösten werden.

Biblische Erläuterungen zu §. 10.

Abraham nahm auf Begehr seiner bisher kinderlosen Gattin Sara ihre Magd Agar zur Frau. Obgleich Gott im Paradiese die Ehe nur zwischen einem Manne und einem Weibe eingesetzt hatte, so wichen doch die Menschen von dieser ursprünglichen Anordnung Gottes bald ab. Lamech, der fünfte Nachkomme von Kain, war der Erste, der zwei Weiber zugleich nahm. 1. Mos. 4, 19. Diese Ausartung blieb auch nach der Sündfluth herrschend, denn wir wissen von Jacob, daß er zwei rechtmäßige Frauen hatte.

Nebst diesen rechtmäßigen Frauen durfte noch ein Jeder Nebenfrauen oder Rebzweiber nehmen. Diese Rebzweiber waren gewöhnlich Sklavinnen oder Mägde der rechten Frauen, und wenn die rechtmäßigen Frauen keine Kinder hatten, wurden die von den Nebenfrauen erzeugten Kinder für rechtmäßig von den ordentlichen Frauen angesehen und erzogen, was ihnen zugleich als Ersatz ihrer eigenen Unfruchtbarkeit galt. Dieses that Sara, da sie ihre Magd Agar dem Abraham gab und ebenso die beiden Schwestern Lia und Rachel, welche ihre Sklavinnen Zelpba und Balana dem Jacob als Nebenfrauen gaben. Die Rebzweiber standen den rechtmäßigen Frauen in vielen Stücken nach, denn sie waren als Sklavinnen den Frauen untergeordnet, wie Agar der Sara, durften aber nicht verkauft werden. Es fand auch keine feierliche Verehelichung bei ihnen statt und ihre Kinder erbten nicht mit den Söhnen der rechten Frauen, sondern wurden mit einem Stück Geld oder einem anderen Gute abgefunden, wie es bei Ismael und den Söhnen der Retura, einer späteren Nebenfrau Abrahams, geschah. Ismael, der Sohn Abrahams von der Agar oder Hagar, wurde mit seiner Mutter aus dem väterlichen Hause verwiesen und in die Wüste Arabiens gesendet, wo er nach den Worten der heil. Schrift 1. Mos. 21, 20. heranwuchs und ein Bogenschütze ward. Er lebte in der Wüste Pharan und seine Mutter nahm

ihm ein Weib aus Aegypten, mit welcher er folgende zwölf Söhne zeugte: Naboioth, Cedar, Abbeel, Mabsam, Masma, Duma, Massa, Hadar, Thema, Sethur, Naphis, Cedma. Alle ihre Nachkommen hatten den gemeinschaftlichen Namen Ismaeliten oder nach der Mutter Agarener, waren Nomaden und bewohnten sowohl das wüste, als auch einige Theile des steinigten Arabiens.

Es soll dein Name fürder nicht Abram, sondern Abraham sein. Hier ist Einiges zu sagen über die Namen der Alten. Bei der Beschneidung oder schon bei der Geburt erhielt das Kind einen Namen, der stets eine Bedeutung haben mußte, und entweder von den Umständen seiner Geburt oder von einer vorausgegangenen Begebenheit bestimmt wurde. So nannte Sara ihren Sohn Isaak (d. h. man wird lachen,) weil, wie sie selbst sagte, Gott ihr eine Freude zum Lachen gemacht hatte. Andern wurde durch einen Engel der Name vor ihrer Geburt gegeben, z. B. bei Ismael. Denn 1. Mos. 16, 11 sprach der Engel zu Agar: „Siehe, du hast empfangen und wirst einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Ismael nennen (d. i. Gott hört), weil der Herr dein Elend erhört hat.“ Wegen der Bedeutsamkeit der Namen wurden diese in späteren Altersjahren umgeändert, wenn sich ein wichtiges Begegniß des Lebens zutrug, das erhalten werden sollte. So wurde der Name Abram, d. i. „erhabner Vater“ in Abraham, d. i. „Vater der Menge“, und der Name seiner Frau Sarai, d. i. „meine Fürstin“ in Sara, d. i. „Fürstin überhaupt“ verwandelt, als beiden Gott wiederholt eine zahlreiche Nachkommenschaft verheißen hatte.

B. Religiöse Lehren zu §. 10.

1. Alle Menschen sind sündhaft und strafbar, aber Gott hat ihnen einen Erlöser versprochen. Indem die ersten Menschen das Gebot Gottes übertraten, thaten sie Unrecht, Sünde. Aber nicht bloß Adam und Eva waren sündhaft geworden, sondern, da sie als die Stammeltern sündigten, verderbten sie in sich auch das ganze Geschlecht, und alle ihre Nachkommen bis zum Ende der Welt sind sündhaft, denn so heißt's in der heil. Schrift, Brief an die Römer 5, 12. „Durch einen Menschen ist

die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in Einem gesündigt haben. Wie durch einen Adam Sünde und Tod über alle Menschen gekommen, so hat der eine Christus für Alle Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit gewirkt. Die Menschheit ist nämlich ein in seinen Gliedern eng zusammenhängendes Ganze, gleich einem Körper. Wurde der Keim, aus dem sich dieses Ganze allmählig entwickeln sollte, verdorben, so mußte auch das Ganze in allen seinen Theilen verdorben werden, denn aus einem verdorbenen Keime kommt nur verdorbenes Gewächs. Demnach sind alle Menschen sündhaft durch Adam vermöge seiner Ursünde. Diese allgemeine Sündhaftigkeit beweist der allgemeine Tod als Strafe der Sünde.

2. Die Sünde, eine freiwillige Beleidigung Gottes, schadet nicht bloß dem, der sie begeht, oft auch seinen Nachkommen; wir sehen dies an den ersten Eltern. Die Sünde Adams war eine wirkliche, mit vollkommener Willensfreiheit vollzogene Sünde; er wurde gestraft an Leib und Seele; am Leibe, welcher die Unsterblichkeit verlor, denn die heil. Schrift sagt: An welchem Tage du davon ißt, wirst du des Todes sterben, d. i. sterblich werden; an der Seele, welche sie das Leben der Gnade, Heiligkeit und Gerechtigkeit verlor und unter die Herrschaft der bösen Begierlichkeit kam. Diese Strafe der Sünde Adams ging auch auf seine Nachkommen über, und so schädete die erste Sünde nicht bloß dem Adam, sondern allen Menschen. Darum heißt es auch in der heil. Schrift: Der Herr unser Gott ist ein eifernder Gott, der die Missethaten der Väter straft bis ins dritte und vierte Geschlecht.

3. Aus den Strafen, welche der Sünde oft auf dem Fuße nachfolgen, erkennen wir ihre Verwerflichkeit in den Augen Gottes. Nicht immer wird die Sünde gleich gestraft, oft vielmehr kommt die Strafe später, oft nicht in diesem, sondern im künftigen Leben. Manchmal aber auch folgt die Strafe der Sünde auf dem Fuße nach, wir sehen dies bei den ersten Eltern, die sogleich nach der Sünde gestraft wurden, ebenso die Bewohner von Sodom und Gomorrha; und das ist ein wichtiger Beweis dafür, daß die Sünde in Gottes Augen verwerflich sei.

Erklärung der Ausdrücke zu S. 12.

Strecke deine Hand nicht aus über den Ahasen, d. i. tödte ihn nicht.

Der mit den Hörnern in den Hecken hing, d. i. er war mit seinen Hörnern im Gebüsch verwickelt.

Biblische Erläuterungen zu S. 12.

Agar ward mit ihrem Sohne aus dem Hause entlassen. Es geschah dies auf Veranlassung der rechtmäßigen Frau Sara, welcher dies zu fordern nach den damaligen Sitten zustand. Dem Vater, als dem Haupte der ganzen Familie, waren alle Hausgenossen, Frauen und Kinder, Sklaven und deren Angehörige unbedingt unterworfen. Er galt als ein unumschränkter Fürst in seinem Hause und konnte nach Willkühr mit allem ihm Angehörigen verfahren, sie strafen, verkaufen, entlassen, ja sogar den Tod gegen sie erkennen. Doch die väterliche Gewalt der Patriarchen hielt sich immer von übertriebener Härte frei, und nicht sowohl knechtische Furcht, als vielmehr der Geist der Liebe fettete den Vater und seine Kinder zusammen.

„Opfere ihn zu einem Brandopfer auf einem Berge.“ Der Berg, auf welchem Abraham seinen Sohn opfern sollte, ist der Berg Moriah, d. i. Gott siehet, auch Tempelberg genannt, weil später auf diesem Berge unter Salomon der Tempel ist erbaut worden. In den Zeiten der Patriarchen galten die Berge überhaupt als diejenigen Orte, welche Gott geheiligt waren. Sobald dieselben aber zum Götzendienste mißbraucht wurden, verbot Moses den Juden auf Bergen zu opfern.

B. Religiöse Lehren zu S. 12.

1. Aus den Anstalten, die Gott getroffen, um das durch die Sünde verlorene Geschlecht wieder zu erretten, erkennen wir seine unendliche Barmherzigkeit und Liebe. — Schon war zu Abrahams Zeit das menschl. Geschlecht so tief gefallen, daß die große Mehrzahl den wahren Gott verlassen und den falschen Göttern gedient hatte. Da er-

barmte sich Gott in seiner Liebe des Geschlechtes und erweckte den Abraham, der den wahren Glauben in seiner Familie vererben und die Verheißungen des Erlösers den Menschen bewahren sollte. — Abrahams Glaube und Vertrauen war so groß, daß er sogar seinen liebsten Sohn opfern wollte. Daraus lernen wir, daß, wenn Gott es will, wir Alles zu seiner Ehre hingeben sollen.

2. Die wichtigste Anstalt zur Errettung des Menschen ist die Verheißung des Erlösers, des Sohnes Gottes selbst. Er war schon im Paradiese dem Geschlechte verheißен und Abraham erhielt wegen seines großen Glaubens aufs Neue die Verheißung, daß in einem seiner Nachkommen alle Völker der Erde sollten gesegnet werden. Und so ist es auch geschehen. Erkennen wir, welchen Lohn Gott setzt auf die Treue in seinem Dienste, worin uns Abraham ein Muster war. Wie Er ohne Murren alles hingab, woran sein Herz hier auf Erden hing, so sollen auch wir, wenn Gott es will, Hab und Gut, das Liebste was wir haben, Gesundheit, selbst das Leben hingeben.

3. Gott hat die Stiftung seines Reiches allmählig vorbereitet. Im Paradiese war die Verheißung des Erlösers ganz allgemein angedeutet und gesagt, daß er aus dem Samen des Weibes hervorgehen solle, d. h. er solle Mensch werden. Bei Abraham aber erkennen wir, daß diese Verheißung des Erlösers schon bestimmter hervortritt, indem seine Familie, das jüdische Volk das Glück haben würde, aus seiner Mitte den Erlöser hervorgehen zu sehen.

4. Isaak, der das Opferholz auf den Berg Moriah trug, ist ein Vorbild Jesu Christi, der auch sein Opferholz, das Kreuz, auf den Berg Golgatha getragen hat.

B. Erfahrungen aus der Schullwelt.

1. Zusammenhang der Schule mit der Kirche.

Die Frage, ob die Schule auch für die Zukunft mit der Kirche verbunden bleiben werde, beschäftigt im hohem

Grade die Gemüther; sie ist sowohl für die Kirche als auch für die Schule von unberechenbarer Wichtigkeit; wir halten uns daher für berechtigt, unsere Anschauungen von ihr den geehrten Amtsgenossen vorzulegen.

Zwei Gesichtspunkte sind es, von welchen aus ihre Beantwortung erfolgen muß. Der eine ist rein historischer, der andere, man erlaube mir den Ausdruck, logischer Natur. Betrachten wir zunächst den Ersteren.

Während der wilden Völkerstürme in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters, war die Civilisation der Barbarei gewichen und wo sie anfang ihr Haupt wieder zu erheben, wurde sie bald durch den Zubrang uncivilisirter Volksmassen wieder verdrängt, wie es in Italien geschah, wo unter Theodorich dem Großen sich schnell ein blühender, auf geordnete Rechtszustände basirender Staat erhob, der bereits Schulen zu pflegen anfang. Im Allgemeinen läßt sich während des Mittelalters von Schulen gar nicht sprechen, wenn nicht von der Anstalt, welche Carl der Große schuf, die aber nur für die Kinder seiner Hofbeamten bestimmt war. Doch Gott der Allweise sorgte, daß die Schätze menschlicher Bildung nicht untergingen, sondern vielmehr, durchweht von der Milde des Christenthums, verjüngt und veredelt nach einer Reihe von Zeitströmungen wieder hervortreten durften. Die Klöster waren es, welche die Schätze des Geistes in ihrem Schooße bargen und pflegten, die Klöster waren es, welche sie der Welt wiedergaben, frommen Mönchen war es vorbehalten, die Civilisation der alten Welt mit dem Christenthume zu verschmelzen. Wie viel einzelne Klöster, wie das zu Fulda unter seinem berühmten Abte Hrabanus Maurus, das zu Chur u. für den Kulturzustand jener Zeit geleistet haben, gehört der Kulturgeschichte überhaupt an, für uns sei es hinlänglich ihrer zu erwähnen. —

Die Volksbildung lag freilich arg darnieder, ohne indeß von den Klöstern ganz vernachlässigt zu sein. Die Nüchternheit und Frömmigkeit der Klöster in den ersten Jahrhunderten wirkte veredelnd auf die barbarischen Gemüther, die Arbeitsamkeit der frommen Brüder, welche wilde Acker cultivirten, Sümpfe und Moräste entwässerten, Wälder ausrodeten, eiferte zur Nachahmung an, und der Geist der Religion schwebte segnend und versöhnend auf die von

Kampflust entbrannten Gemüther. — Bis auf unsere Zeiten haben einzelne religiöse Orden die Volksbildung im Auge behalten. Wir erinnern besonders an den Orden der Schulbrüder des Herrn de la Salle. Mehrere weibliche Orden nahmen sich der Erziehung junger Mädchen an, wie die Ursulinerinnen und barmherzige Schwestern, welche letztere neben der Krankenpflege sich auch der Erziehung des weiblichen Geschlechts widmen. Der eigentliche Aufschwung der Volksschule datirt sich für Preußen, seit der segensreichen Regierung Friedrich Wilhelms III. Dieser weise Monarch hat es sich zur Hauptaufgabe seines Lebens gemacht, sein Volk zu einem civilisirten zu machen und wandte daher seine ganze Aufmerksamkeit auf Entwicklung eines geordneten Schulwesens. Er gründete Seminare zur Ausbildung guter Elementarlehrer, gründete Schulanstalten und förderte durch treue Sorgfalt ihr Gedeihen. Daß er bei allen diesen Bestrebungen der Hilfe der Geistlichkeit bedurfte, ist leicht einzusehen. Die Diener der Kirche dirigirten die Seminare, sorgten für fähige Zöglinge und beförderten das Aufblühen der Schulen. Oft war in einem ganzen Kirchspiel kein Lehrer und hing daher die ganze Besorgung des elementaren Unterrichts von dem Geistlichen ab. Viele Geistliche haben sich dabei würdig ausgezeichnet. So wurde uns mitgetheilt, daß in dem Kirchspiel Bruch vor höchstens vierzig Jahren keine Schule war, und daß der im Andenken der Parochianen noch fortlebende Pfarrer Patun die Kinder aus den nächsten Ortschaften zweimal wöchentlich um sich versammelte und sie unterrichtete. Nebenbei sei es erzählt, daß derselbe die Kuhpocken-Impfung hieselbst eingeführt hat, da die Aerzte bei dem Volke in so hohem Mißcredite standen, daß sie bei dem Impfschäfte überall Widerstand fanden. —

Das Resultat unserer Betrachtung wäre nun die Anerkennung der Verdienste der Kirche um die christliche Bildung im Allgemeinen und dann die Volksbildung im Besondern, ferner der geschichtliche Nachweis, daß Kirche und Schule von den ältesten Zeiten der christlichen Aera ab ganz und gar vereinigt waren.

Wir wenden uns nun zu dem zweiten Gesichtspunkte. Der Begriff der Elementarschule weist darauf hin, daß sie als Erziehungsfactor das Familienhaus ersetzen

müsse. Die hieraus hergeleitete Consequenz macht sie zum Gemeinde-Institut. Diese Auffassung der Schule ist eine durchaus logische, wenn auch nicht durchaus nothwendige.

Wenn wir die Anschauung festhalten, daß die Schule als Erziehungsfactor die Familie vorzustellen und die mangelhafte Erziehung derselben zu ergänzen, oft sogar zu ersetzen habe, wenn wir in Betracht ziehen, daß sie, streng genommen, mit der Familie identisch ist, so dürfte gefolgert werden, daß sie sich in jeder Beziehung an die Familie anschließen müsse. Die Schule muß Religion und Sprache derselben in Rücksicht ziehen. Simultan-Schulen können aus diesem Gesichtspunkte gar nicht gedacht werden, noch weniger aber Schulen, deren Lehrer sich einer den Kindern nicht gehörigen Religionsgesellschaft beizählt.

Wie die Familie sich an die Kirche lehnt, um in ihr den Muth und Trost für's Leben zu finden, um sich im lebendigen Glauben durch sie mit Gott zu vereinigen, so muß dieselbe schlechterdings von der Schule erwarten können, daß diese ihre Kinder zu einem solchen Glauben ebenfalls geeignet mache. Familie und Kirche sind im Glauben an Jesum Christum, den Herrn, identisch, die Schule ist es mit der Familie, daher auch die Schule mit der Kirche. Eine Trennung ist nicht denkbar, wenn die logische Consequenz festgehalten wird. —

Da die Kirche auf das Leben der Familien durch ihre Diener wirkt, so ergibt sich von selbst, daß sie es durch dieselben Organe auf die Schule thun muß. Hieraus leitet sich die Berechtigung der Kirche zur Ueberwachung der Schule her, eine Berechtigung die wir bereits auch historisch nachgewiesen haben.

Diese Ueberwachung war bis jetzt eine vollständige; sie betraf sowohl den religiös-sittlichen Standpunkt der Schule als auch ihre technische Wirksamkeit.

Wenn bei dem neuen Schulgesetze die Stellung der Schule zur Kirche modificirt werden sollte, so könnte diese Modification nur eben die technische Seite berühren, die der Beaufsichtigung von Fachmännern unterstellt werden dürfte, dagegen wird die Beaufsichtigung des religiös-sittlichen Gehalts der Schule niemals der Kirche entzogen werden können.

F. J. Pohl, Lehrer in Brugg.

2. Wie kann der Lehrer dahin wirken, daß das Kind dem Laster der Lüge nicht unterliege?

Die Lügenhaftigkeit ist ein Fehler, welchen Eltern und Lehrer häufig bei Kindern und mit Recht beklagen; denn nicht umsonst heißt es in der heil. Schrift: „Der Teufel ist der Vater der Lüge.“ Je mehr sich der Mensch von der Wahrheit, die Gottes Sohn in die Welt gebracht, abwendet, desto weiter weicht er auch von seinem Glück, von Gott und der Tugend ab. Leider ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß Erzieher der Jugend und Eltern oft selbst schuld darin sind, daß von Natur offene Kinder sich dem Laster der Lüge ergeben; und da das Erziehen des Kindes zur Wahrhaftigkeit und das Bewahren desselben vor der Lüge ein sehr wichtiger Theil der Erziehungslehre ist, so habe ich mir vorgenommen, hierüber Einiges mitzutheilen.

I. Wollen wir Kinder zur Wahrheit erziehen und vor der Lüge bewahren, so muß zuerst auf die Ursachen gesehen werden, welche die Jugend zu Lügen führen und bestimmen.

Die Furcht ist eine der größten und ersten Ursachen, die das kindliche Herz von dem Wege der Wahrheit auf die Bahn der Lüge leitet und so ins Verderben stürzt. Darüber sollte insbesondere der Lehrer wachen und seine erste Aufgabe bei dem Kinde sollte es sein, dasselbe, da es an und für sich bezüglich seines gutmüthigen, überhaupt geistigen Zustandes schüchtern und besangen ist, von diesem Fehler zu befreien.

Vergleichen ist der Wunsch Andern zu gefallen, ihr Lob zu ernten und sich bei ihnen beliebt zu machen, nicht selten Ursache der Lüge. Wenn Jemand ohne innern Werth seiner selbst, ihn durch Prunk und Gepränge in Worten und äußern Handlungen sich verschaffen, sich Ansehen bei Leuten gewinnen will, das er nicht hat, noch verdient, so spricht er: die Klugheit gebietet mir zu lügen; bescheidenes Verdienst wird nicht anerkannt; man muß die Welt täuschen, weil sie getäuscht sein will; es ist nur eine Nothlüge; sie ist mir nützlich und darum gut. Daher kommen auch jene sprüchwörtlichen Redensarten, welche die Verschlechterung der christlichen Denkart treffend bezeugen;

3. B.: „Noth bricht Eisen“; oder: „man muß aus der Noth eine Tugend machen.“ Das heißt: man will unter gewissen Umständen das Verdammungswürdige für Lobenswürdiges, das Schwarze für Schneeweißes halten dürfen; ungeachtet man es weiß, daß unser Herr Jesus Christus so ernst zur Wahrheit in Worten und Thaten ermahnt und verlangt, daß man in Allem sogar den bösen Schein vermeiden soll.

Unwissende, besser gesagt, böse Mütter verführen selbst ihre Kinder zur Lüge. Man würde so etwas nicht glauben wollen, wenn man es nicht wahrgenommen hätte. Die Frau ist mit den kleinen Kindern stets zu Hause, der Mann dagegen muß seinem Geschäfte nachgehen. Was die Mutter in Abwesenheit des Vaters gemacht, es mag gut oder böse sein, das erzählen ihm die Kinder, wenn derselbe nach Hause kommt; unter Anderm auch, was die Mutter verkauft, weggegeben oder verschenkt habe. Oft sind es Dinge, die dem Manne nicht gefallen, und nicht selten entstehen dadurch unter den Eheleuten die größten Streitigkeiten und Zänkereien; wobei die Mutter zu ihrer Vertheidigung sich nicht schämt, in Gegenwart der Kinder Unwahrheiten hervorzubringen. — Dies ist aber noch nicht alles; hat sich der Vater zu seiner Arbeit entfernt, was macht jetzt die Mutter? sollte man es wohl glauben? — Sie nimmt das elsterhaste Kind und prügelt es erbärmlich dafür, daß es die Wahrheit gesagt habe. Aber auch hierbei bleibt sie noch nicht stehen, sie geht weiter. Nachdem sie das Kind durchgeprügelt, sagt sie ihm noch in Gegenwart der andern Kinder: wenn du es noch einmal wagst, dem Vater etwas zu erzählen, so werde ich dir die Zunge abschneiden. O Mutter, die du solches thust, wisse, dir wäre besser, du hättest niemals den Namen Mutter erlebt! —

Gleich diesen Ursachen ist noch das böse Beispiel älterer Personen, die sich nicht schämen in Gegenwart der Kinder Unwahrheit zu sagen, oder diese gar selbst zu belügen, Ursache der Lüge. Ja, es giebt noch heut zu Tage Menschen, deren Reden mit puren Lügen durchwoben sind; auch solche, die sich nicht fürchten dafür verantwortlich zu sein, den Kleinen mit der Wahrheit bemäntelte Unwahrheiten in Erzählungen — darzulegen, welche dieselben, wie

die Bienen den Honig, oder das Löschpapier die Dinte, in sich aufnehmen und sich das Leben verbittern. Daher muß es uns auch nicht wundern, daß so viele Menschen über die Leiden des Lebens klagen und nur wenige mit der Welt zufrieden und in sich selbst wahrhaft glücklich sind.

II. Was müssen daher Erzieher sorgfältig zu vermeiden suchen?

Das Kind ist für das Uedle, Schlechte und Verwerfliche weit empfänglicher, als für das Gute und Edle; das lehren uns die täglichen Erfahrungen, die man beim Unterrichte macht. Und wir sehen hier eben, wie die Concupiscenz — die Begierlichkeit zum Bösen — ihre Gewalt ausübt. Daher ist jede Unwahrheit, auch die geringste, durch die das Kind Aergerniß nehmen könnte, jede Scherzlüge, denn sie ist und bleibt eine Lüge, sorgfältig zu vermeiden.

Harte Strafen sind gleichfalls zu vermeiden; denn durch sie wird oft das Kind gezwungen Lügen zu begehen. Daher muß jeder Erzieher bei solchen Disciplinar-Fällen mit der größten Vorsicht zu Werke gehen; denn nicht umsonst geschah die Warnung unseres Herrn, als er die Kleinen zu sich rief, für diejenigen, die sie ihm an ihrer Hand zuführen: „Wer eins dieser Geringsten ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlenstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist.“ —

III. Was haben Erzieher zu beobachten, um ihre Kinder zur Wahrheitsliebe zu führen.

Bei jeder vorkommenden Lüge zeige der Lehrer stets ernsten, tiefen Unwillen und belehre das Kind über diesen begangenen Fehler, zeige ihm, welche schlechte Folgen die Lüge nach sich zieht; wie nur der Teufel, der auch der Vater der Lüge genannt wird, sich derselben bediente, um unsere Stammeltern in seine Fallstricke zu bekommen. Ja, überall rede der Lehrer mit dem tiefsten Abscheu von der Lüge und beweise, daß ein Kind durch Lüge mit dem Teufel, der vom Anfange lügte, in einer Gemeinschaft stehe; man möge nie die Lüge eine Piffigkeit, oder gar wohl Klugheit nennen; denn sie ist ihrem Wesen nach Unverstand, Dummheit und aus dem Reiche der Finsterniß geboren.

Die Wahrhaftigkeit, anders genannt Wahrheitsliebe, wird auch dadurch von dem Lehrer befördert, daß er die Wahrheit über alles hoch hält und sie ehrt, wo und wann sie bei dem Kinde zur Erscheinung kömmt. Darum setze er in dem Kinde überall die Wahrheit voraus und nur bei dem dringendsten Verdachte lasse er einen Zweifel an der Redlichkeit des Kindes laut werden. Fragen, wie diese: Ist das auch wahr? Lügst du auch nicht? sind eben deshalb, weil sie diesen Zweifel aussprechen, ganz ungehörig, ja entschieden verwerflich. — Darum muß man, so viel wie möglich, nachsichtig gegen die Kinder sein, die offen ihren Fehler gestehen, ohne jedoch ihnen die Strafe ganz zu schenken; berücksichtigen muß man aber auch dabei die Quellen, aus denen die Lüge entsprungen ist. Sind selbige nicht zu gefährlich und verbindet sich mit dem offenen Bekenntnisse des Kindes die vollkommenste Reue, so kann auch die Strafe ihm ganz erlassen werden.

Der Lehrer erweckt die Wahrhaftigkeit in dem Kinde, wenn er selbst wahrhaftig ist. Nirgend, auch nicht im Scherz, auch nicht um einer vorschnellen Frage aus dem Wege zu gehen, darf sich der Lehrer eine Unwahrheit erlauben. Es ist viel besser, daß er dem Kinde auf eine derartige Frage sagt: das brauchst du nicht zu wissen! als daß er ihm etwas sagt, das es bald genug als eine Lüge erkennt. Dahin gehört auch, daß der Lehrer das, was er versprochen oder gedroht hat, um der Wahrheit willen unbedingt halten muß. Darum aber ist es nothwendig, daß er mit seinen Versprechungen wie mit seinen Drohungen äußerst vorsichtig sei, und sich hüte in der Aufwallung etwas zu sagen, was ihn später gereut.

In solchen Fällen, in denen der Lehrer genöthigt ist Untersuchungen anzustellen, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, gehe er mit der größten Umsicht und Vorsicht zu Werke, damit er nicht zu falschen Zeugnissen verleite. Oft ist es der Fall, daß bei solchen Untersuchungen nur sehr oberflächlich zu Werke gegangen wird; es geschieht, daß das Kind, welches da zeugen soll, weil zu hart angesprochen und somit in große Furcht versetzt, auf jede Frage so antwortet, wie es gefragt wird, da es sich fürchtet, den Zorn des Lehrers auf sich zu ziehen. Wer ist nun schuld daran, wenn das Kind lügt?

Auch die Nächstenliebe ist ein sehr wesentlicher Punkt, durch den der Lehrer in dem Kinde Wahrheitsliebe erweckt und befördert. Deshalb sind die zwei Gebote der Liebe, in denen das ganze Gesetz, wie Christus sagt, enthalten ist, dem Kinde fest einzuprägen: daß es Gott über Alles liebe und den Nächsten wie sich selbst, und nie aus Lieblosigkeit oder Angst gegen seinen Bruder falsch zeuge. Da, wie es selbst gerne sieht, daß ihm Jedermann die Wahrheit stets sagen möge, so soll es auch allen Menschen mit der Wahrheit entgegen kommen.

Verfährt der Lehrer so und sucht er überhaupt dem Kinde eine heilige Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, den Wahrhaftigen, der nur die Wahrheit liebt und die Lüge verabscheut, einzusößen, und es wahrhaft religiös zu erziehen, so wird er mit Glück und Erfolg gegen die viel verbreitete Lügenhaftigkeit ankämpfen.

Und sieht der Lehrer dann seine ehemaligen Schüler für die Wahrheit, den Glauben, für das Rechte und die Tugend, das Wohl ihrer Mitmenschen und des Vaterlandes kämpfen; sieht er ihre stille Herzenszufriedenheit und Ergebung in den Willen Gottes, ihre gegenseitige Aufopferung, so bemächtigen sich seiner die freudenvollen Gefühle; denn dies ist die Frucht seines gestreuten Samens; dies ist der Lohn, den er für seine Bemühungen wünschte, und mit Dankagung kann er alsdann mit St. Marius ausrufen:

Du Gott der Lieb' gepriesen seist,

Daß sich dein liebend heil'ger Geist

An meinen Schülern so schön erweist. *rc.*

Gr. Loosburg.

Klatecki.

Halbtags- und Armenschulen.

Halbtags- und Armenschulen sind auf dem pädagogischen Gebiete das Loosungswort jetziger Zeit, das Loosungswort, dem nicht nur der Schule fernstehende Männer, sondern auch manche Lehrer ihren ungetheilten Beifall zollen. Was sollen nun wir, frage ich wohl mit Recht,

Angesichts dessen thun? Sollen auch wir kräftig einstimmen in diese Tagesparole? Doch gewiß nur dann, wenn dem Schulwesen durch ein derartiges Bestreben wahrhaft Nutzen, wahrhaft Heil erwächst. Sehen wir uns darum das Ding ein wenig näher an! —

Die Schwierigkeiten, mit welchen ein Lehrer von mehr als 100 auf verschiedenen Stufen stehenden Schülern hinsichtlich des Unterrichts, der Ordnung und der Disciplin zu kämpfen hat, sowie der häufige Mangel an ausreichenden Mitteln, die nothwendige Anzahl von Lehrern anzustellen, führten den Engländer Dr. Andreas Bell, Geistlichen aus der Grafschaft Dorset, auf eine neue Lehrmethode, die er vom Jahre 1790 ab zuerst bei jungen Ostindiern in Madras versuchte und hierauf nach England übertrug. Diese Methode wurde sodann von Lancaster, einem Quäker, weiter ausgebildet und durch die Unterstützung mehrerer Menschenfreunde in kurzer Zeit so verbreitet, daß im Jahre 1818 schon über 1000 solcher Schulen mit mehr als 200,000 Kindern in England bestanden. Das Eigenthümliche dieser unter dem Namen „Bell-Lancaster“ allgemein bekannten Methode besteht darin, daß der Unterricht zunächst gegenseitig; d. h. von vorgerückten Schülern an die schwächeren, dann aber auch gleichzeitig an alle Kinder ertheilt wird. Es befinden sich nämlich alle Schüler, deren es mehrere Hundert sein können, in Einem Zimmer in Klassen, Rotten, abgetheilt. So traf beispielsweise der Oberpräsident v. Vinke in der Schule des Lancaster in Borough Road zu London 700 Kinder an und Lancaster stand im Begriffe die Schülerzahl auf 1000 zu erhöhen. Das Ganze wird von Einem Lehrer geleitet, welcher aus den tüchtigsten Schülern seine Ober- und deren Untergehilfen als Lehrer und Aufseher für die verschiedenen Klassen wählt. Diese Gehilfen, Monitoren, sind selbst Schüler einer höhern Abtheilung. Der Lehrer unterrichtet unmittelbar die oberste Klasse; außerdem sieht und hilft er überall nach und nimmt von Zeit zu Zeit die Prüfungen aller Rotten ab. Die Schüler verändern in jeder Lectiionsstunde nach dem Gutbefinden der Lehrer ihre Plätze; sie rücken hinauf und hinunter, je nachdem sie achtsamer und geschickter sind. Die Unterrichtsgegenstände selbst beschränken sich nur auf Lesen, Rechnen, Schreiben und

Auszwendiglernen eines Religionsbüchleins. Dieses und die Bibel sind die einzigen Bücher der Schüler.

So sind es demnach drei Hauptpunkte, welche die Grundverfassung der Bell-Lancasterschulen bilden, nämlich die Klasseneintheilung, das Gehilfensystem, oder das Ertheilen des Unterrichts durch Schüler und die Lokation der Individuen in jeder Klasse, lauter Punkte, welche keineswegs als eine ganz neue Erfindung angesehen werden können, da sie schon längst in anderen Schulen angewendet wurden. Diese Anstalten wurden ursprünglich nur für die Kinder der Armen errichtet. Sie sollten ohne Hilfe des Staates und der Gemeinden durch Unterstützung wohlthätiger Menschenfreunde und patriotischer Vereine ihr Bestehen finden, und die armen Kinder sollten darin unentgeltlich Unterricht erhalten. In dieser Hinsicht wurden alle Einrichtungen so getroffen, daß die Unterweisung der Schüler äußerst wenig kostete, und daß möglichst viele arme Kinder zum Genuße des Schulunterrichts gelangen konnten. Die Wohlfeilheit wird denn auch wiederholt als einer der Hauptvorzüge dieser Schuleinrichtungen gepriesen.

Die Bell-Lancasterschulen sind und bleiben aber ein Nothbehelf und stehen tief unter dem Standpunkte, auf den der Geist der rechten Unterrichts- und Erziehungsweise unsere Zeit gestellt hat; denn in denselben findet kein eigentliches Geist und Gemüth bildendes Unterrichten, keine mit Selbstthätigkeit verbundene Entwicklung und Uebung der Gesamtkräfte, sondern ein mechanisches Abrichten des Kindes für gewisse, dem bürgerlichen Leben dienende Geschicklichkeiten und Kenntnisse von höchst dürftigem Umfange statt, wobei das Gedächtniß die Hauptrolle spielt. Hier ist das Lernen Zweck, anstatt daß es nur Mittel für einen höhern Zweck, für Veredelung des ganzen Menschen sein sollte. Dabei sind die Lehr- und Lerngegenstände viel zu beschränkt und der Lehrer steht dem Ganzen viel zu entfernt. Noch weniger ist die Methode der sittlich-religiösen Bildung günstig, welche eine gründliche Einsicht und einen lebendigen Eindruck auf das Gemüth erfordert. Können wir also immerhin denjenigen Ländern, die noch nichts Besseres kennen oder kennen wollen, jenes Surrogat, das die Noth erfand, aber danken wir es den höheren Einsichten unserer Regierung und den edleren Bestrebungen unserer

Pädagogen, daß wir weiter in dem Bildungswesen unserer Volksjugend vorgerückt sind, und hüten wir uns vor Rückfällen in die Sumpfe des Mechanismus und der Einseitigkeit! Hüten wir uns, von der Höhe, auf welche uns bereits die eifrigsten Bemühungen einer großen Anzahl geistreicher Pädagogen und tüchtiger Lehrer emporgehoben haben, wieder herabzusteigen in die neblige Tiefe! Hüten wir uns, mit einem Male gleichsam wieder um 200 Jahre rückwärts zu schreiten! — Und doch, es ist traurig, aber wahr! erstrebt man dieses offenbar durch Einrichtung der Halbtags- und Armenschulen, die wohl mit Recht als eine Frucht der Bell-Lancasterschulen angesehen werden können, weshalb ich die letztern nicht unberücksichtigt lassen durfte. —

Halbtagschulen sind, wie das Wort ja deutlich sagt, Schulen, die von denselben Kindern nur während des halben Tages, also entweder nur des Vor- oder des Nachmittags besucht werden.

Wer auch nur einigermaßen Schulmann ist, wird offen gestehen müssen, daß dieselben für eine genügende Volksbildung unzureichend sind. Ziehen wir von der gewöhnlichen Schulzeit die Sonn- und Feiertage, die Ferien, die etwaigen Krankheitstage, die wegen dringender Familienverhältnisse Seitens des Pfarrers oder Lehrers diesem oder jenem Kinde erlaubten Schulversäumnisse ab, und wir werden wider Erwarten staunen, eine wie geringe Schulzeit nur übrig bleibt. In derselben muß der Lehrer nun jede Stunde, ja jeden Augenblick gewissenhaft benutzen, will er das vorgesteckte Ziel auch nur nothdürftig erreichen. Er kann von dieser Schulzeit beim besten Willen nichts mehr abgeben, ohne sich schwer an den ihm anvertrauten Kleinen zu veründigen. Durch die in Rede stehende Schuleinrichtung raubt man aber seiner Wirksamkeit täglich einen halben Tag; wie viel Unterrichtszeit bleibt nun im Jahre für das einzelne Kind noch übrig? — Um trotzdem dennoch einigermaßen vor der vorgesetzten Behörde zu bestehen, bemüht sich nun der Lehrer, blos einige mechanische Kenntnisse und Fertigkeiten den Kindern beizubringen und muß leider den höhern Zweck der Schule, Veredelung des Gemüthes, Bildung des Herzens, also Erziehung überhaupt, — eben weil die Zeit zu farg zugemessen ist, — außer Acht lassen, und so sinkt den die Schule leider zu

einer traurigen Dressuranstalt, wenn ich mich so ausdrücken darf, herab. Eine solche Schule dürfte aber weder den Staat, noch die Kirche, noch die Familie befriedigen. Daß, abgesehen hiervon, auf diese Weise überhaupt das vorgestechte geringe Ziel, wie dies die jedesmaligen Schulrevisionen laut bezeugen, lange nicht erreicht wird und erreicht werden kann, daß die Kinder sich nur mangel- und lückenhaft die für das Leben unumgänglich nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen können, liegt auf der Hand. — Man wundere sich darum nicht, wenn trotz des gerühmten preussischen Volksschulwesens bei der jährlichen Rekrutirung so und so viele Individuen sich herausstellen, die nur nothdürftig oder, was noch beklagenswerther ist, gar nicht lesen und schreiben können. Die Schule, die sie nur manchmal, vielleicht auch gar nicht besucht haben dürften, trägt wahrlich nicht die Schuld einer solchen beklagenswerthen Erscheinung, wohl aber jene mebrgedachte mangelhafte Einrichtung, die noch dadurch gesteigert wird, daß der junge Mensch seit seinem Austritte aus der Schule, also vom 14. bis 20. Lebensjahre und darüber, zwar alles Mögliche gethan, aber nicht an seiner geistigen Fortbildung gearbeitet hat. — Ueber jene grundfalsche Ansicht, daß das Mehrwissen die Menschen nicht besser, wohl aber schlechter mache, sollte man doch schon hinweggekommen sein. Man sollte schon längst zur Genüge erkannt haben, daß die vielgepriesene alte Zeit auch ihre Mängel und Gebrechen in Hülle und Fülle hatte, und daß nur dort wahrhaft Glück und Segen thronen könne, wo Bildung und Gesittung feste Wurzel geschlagen haben. Die Geschichte, diese erprobte Lehrmeisterin, legt es ja jedem Unbefangenen klar vor Augen, daß wahre Volksbildung die sicherste Stütze des Thrones und des Altars, die beste Schutzwehr bürgerlicher Ordnung und Ruhe ist; denn gerade da, wo das Volksschulwesen darniederlag und die wahre Bildung des Volkes auf unverantwortliche Weise vernachlässigt wurde, haben Aufruhr und Empörung stets Nahrung gefunden, was ganz natürlich ist, da ein dummes Volk leicht der Spielball und das Werkzeug einzelner böswilliger Menschen wird, während ein denkendes Volk sich nicht so bald betrügen, verführen und ins Verderben stürzen läßt. — Indem man durch einen verkürzten Unterricht den Kindern nur Bruchstücke

Pädagogen, daß wir weiter in dem Bildungswesen unserer Volksjugend vorgerückt sind, und hüten wir uns vor Rückfällen in die Sümpfe des Mechanismus und der Einseitigkeit! Hüten wir uns, von der Höhe, auf welche uns bereits die eifrigsten Bemühungen einer großen Anzahl geistreicher Pädagogen und tüchtiger Lehrer emporgehoben haben, wieder herabzusteigen in die neblige Tiefe! Hüten wir uns, mit einem Male gleichsam wieder um 200 Jahre rückwärts zu schreiten! — Und doch, es ist traurig, aber wahr! erstrebt man dieses offenbar durch Einrichtung der Halbtags- und Armenschulen, die wohl mit Recht als eine Frucht der Bell-Lancasterschulen angesehen werden können, weshalb ich die letztern nicht unberücksichtigt lassen durfte. —

Halbtagschulen sind, wie das Wort ja deutlich sagt, Schulen, die von denselben Kindern nur während des halben Tages, also entweder nur des Vor- oder des Nachmittags besucht werden.

Wer auch nur einigermaßen Schulmann ist, wird offen gestehen müssen, daß dieselben für eine genügende Volksbildung unzureichend sind. Ziehen wir von der gewöhnlichen Schulzeit die Sonn- und Feiertage, die Ferien, die etwaigen Krankheitstage, die wegen dringender Familienverhältnisse Seitens des Pfarrers oder Lehrers diesem oder jenem Kinde erlaubten Schulversäumnisse ab, und wir werden wider Erwarten staunen, eine wie geringe Schulzeit nur übrig bleibt. In derselben muß der Lehrer nun jede Stunde, ja jeden Augenblick gewissenhaft benutzen, will er das vorgesteckte Ziel auch nur nothdürftig erreichen. Er kann von dieser Schulzeit beim besten Willen nichts mehr abgeben, ohne sich schwer an den ihm anvertrauten Kleinen zu versündigen. Durch die in Rede stehende Schuleinrichtung raubt man aber seiner Wirksamkeit täglich einen halben Tag; wie viel Unterrichtszeit bleibt nun im Jahre für das einzelne Kind noch übrig? — Um trotzdem dennoch einigermaßen vor der vorgesetzten Behörde zu bestehen, bemüht sich nun der Lehrer, bloß einige mechanische Kenntnisse und Fertigkeiten den Kindern beizubringen und muß leider den höhern Zweck der Schule, Veredelung des Gemüthes, Bildung des Herzens, also Erziehung überhaupt, — eben weil die Zeit zu farg zugemessen ist, — außer Acht lassen, und so sinkt den die Schule leider zu

einer traurigen Dressuranstalt, wenn ich mich so ausdrücken darf, herab. Eine solche Schule dürfte aber weder den Staat, noch die Kirche, noch die Familie befriedigen. Daß, abgesehen hiervon, auf diese Weise überhaupt das vorgestechte geringe Ziel, wie dies die jedesmaligen Schulrevisionen laut bezeugen, lange nicht erreicht wird und erreicht werden kann, daß die Kinder sich nur mangel- und lückenhaft die für das Leben unumgänglich nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen können, liegt auf der Hand. — Man wundere sich darum nicht, wenn trotz des gerühmten preussischen Volksschulwesens bei der jährlichen Rekrutirung so und so viele Individuen sich herausstellen, die nur nothdürftig oder, was noch beklagenswerther ist, gar nicht lesen und schreiben können. Die Schule, die sie nur manchmal, vielleicht auch gar nicht besucht haben dürften, trägt wahrlich nicht die Schuld einer solchen beklagenswerthen Erscheinung, wohl aber jene mehrgedachte mangelhafte Einrichtung, die noch dadurch gesteigert wird, daß der junge Mensch seit seinem Austritte aus der Schule, also vom 14. bis 20. Lebensjahre und darüber, zwar alles Mögliche gethan, aber nicht an seiner geistigen Fortbildung gearbeitet hat. — Ueber jene grundfalsche Ansicht, daß das Mehrwissen die Menschen nicht besser, wohl aber schlechter mache, sollte man doch schon hinweggekommen sein. Man sollte schon längst zur Genüge erkannt haben, daß die vielgepriesene alte Zeit auch ihre Mängel und Gebrechen in Hülle und Fülle hatte, und daß nur dort wahrhaft Glück und Segen thronen könne, wo Bildung und Gesittung feste Wurzel geschlagen haben. Die Geschichte, diese erprobte Lehrmeisterin, legt es ja jedem Unbefangenen klar vor Augen, daß wahre Volksbildung die sicherste Stütze des Thrones und des Altars, die beste Schutzwehr bürgerlicher Ordnung und Ruhe ist; denn gerade da, wo das Volksschulwesen darniederlag und die wahre Bildung des Volkes auf unverantwortliche Weise vernachlässigt wurde, haben Aufruhr und Empörung stets Nahrung gefunden, was ganz natürlich ist, da ein dummes Volk leicht der Spielball und das Werkzeug einzelner böswilliger Menschen wird, während ein denkendes Volk sich nicht so bald betrügen, verführen und ins Verderben stürzen läßt. — Indem man durch einen verkürzten Unterricht den Kindern nur Bruchstücke

giebt, die überdies das spätere Leben wie Seifenblasen bald wieder verweht, erzielt man ebenso wenig, als ob man ihnen gar nichts gäbe; man versetzt ohne Zweifel durch die Halbtagschulen das heranwachsende Geschlecht mit Gewalt auf eine niedere Bildungsstufe. Ja, noch mehr! — Man giebt es dadurch auch oft der Verwahrlosung preis. Manche Eltern, namentlich in Städten, haben für ihre Kinder, besonders für die Knaben, während der schulfreien Zeit wirklich keine zweckentsprechende Beschäftigung. Oder hat noch Niemand während der Schulferien den häufigen Ausruf der Eltern vernommen: „Ach, begönne doch erst wieder die Schule!“ Was thun nun die Kinder, denen jede entsprechende Beschäftigung fern liegt? — Sie treiben sich gewöhnlich in den Straßen und auf den Gassen umher und ergötzen sich, die Erfahrung lehrt es leider täglich, an allem nur möglichen Unfug; ja, sie benutzen wohl diese Zeit, ihre Hand nach fremdem Gute auszustrecken, und werden selbstredend Müßiggänger und Diebe; denn jung gewohnt, alt gethan! So habe ich zu meinem Schmerze in der Stadt K., in der auch Halbtagschulen bestehen, wiederholt wahrgenommen, daß einzelne Halbtagschüler während der schulfreien Zeit auf der Lauer standen, um von holzbeladenen Wagen schnell eine oder einige Kloben unvermerkt zu stehlen und mit denselben eiligst zu entfliehen; im nächsten Augenblicke waren die jungen Raubritter aber schon wieder auf ihrem Platze. Was wird oder soll, frage ich nun, aus solchen Subjecten werden? Die Antwort liegt auf der Hand. Zwar dürste man mir einwenden, daß derartige Vergehen auch in dem Falle begangen werden könnten, wenn die Kinder den vollen Schulunterricht, früh und Nachmittags besuchen. Allerdings; aber Niemand wird es bestreiten, daß derartige Excesse alsdann in einem erheblich geringern Grade vorkommen können und werden.

Wenn nun, wie wir sehen, die Halbtagschulen zur echten Volksbildung, auf welche auch die Armen einen Anspruch haben, unzureichend sind, ohne sie gradezu ein offenes Uebel zu nennen, — woher kommt es doch, daß man sie demungeachtet, und besonders in Städten so häufig errichtet? —

Man ruft dieselben gewöhnlich ins Leben, wenn an einer Schule die Anzahl der schulpflichtigen Kinder so groß geworden ist, daß sie der bisherige Raum nicht mehr auf einmal fassen kann, und die Eine Lehrkraft sie nicht mehr gleichzeitig zu unterrichten im Stande ist. Man kommt auf diese Weise ohne große Schwierigkeit über das Bedürfnis der Errichtung einer zweiten Schulklasse oder gar Erbauung eines neuen Schulhauses und der Anstellung eines zweiten Lehrers hinweg. Man macht dadurch ohne Zweifel in finanzieller Hinsicht Ersparnisse, und das ist heutzutage sehr oft die Hauptsache. — Auch richtet man wohl, besonders auf dem Lande, Halbtagschulen ein, um dadurch den Wünschen der Eltern entgegenzukommen, welche die Kraft ihrer Kinder gern bei wirthschaftlichen Arbeiten in Anspruch nehmen.

Was den ersten finanziellen Punkt anbetrifft, so sollte er keineswegs für die Einrichtung von Halbtagschulen maßgebend sein. Ist die Gemeinde zu arm, also ganz unvermögend, eine neue Schulklasse versehen mit der nöthigen Lehrkraft zu etabliren, so ist die Sache allerdings Seitens der Gemeinde entschuldbarer; doch hier sollte der Staat um das Wohl der Seinen väterlich besorgt, zweckentsprechend eingreifen. Es liegt durchaus in seinem Interesse, zur Verhütung und Verminderung des Lasters die Stätten der Gesittung und Bildung zu vermehren und zweckentsprechend auszustatten. Die Erfahrung lehrt es, daß zu große Sparsamkeit auf dem Gebiete der Volkserziehung keinem Staate wahren Nutzen schafft, vielmehr wird er in dem Grade an die Erbauung von Gefängnissen und Strafanstalten denken müssen, als er seine Sorgfalt für die Etablierung tüchtiger Schulen vermindert. — Halten wir aber ein wenig Rundschau, so gewahren wir gar bald, daß Halbtagschulen selbst an solchen Orten, in solchen Städten bestehen, denen es an finanziellen Mitteln wahrlich nicht gebricht, die da Geld zu hundert anderen Zwecken bereitwilligst hergeben, nur nicht für die Schule, und die sich dennoch rühmen, ihnen liege das Wohl und Wehe der Schule wahrhaft am Herzen. Es ist meiner Ansicht nach eine Schmach, wenn dergleichen Schulen an solchen Orten geduldet werden! Ein solcher Ortsvorstand versündigt sich schwer gegen einen großen Theil der ihm anvertrauten Gemeindemitglieder.

Was den zweiten Punkt anbetrifft, so ließe er sich allenfalls noch einigermaßen auf dem Lande, nie aber in Städten rechtfertigen. Die Bewohner der Städte, selten oder nie Ackerleute in dem Umfange, wie die Bauern und Landbesitzer, gebrauchen ihre Kinder entweder gar nicht oder doch nur in sehr beschränkter Weise zu wirthschaftlichen Arbeiten, die übrigens nicht das ganze Jahr hindurch, sondern nur in der Zeit der verschiedenen Ernten vorkommen. Für diesen Fall haben indeß allenthalben die Schulbehörden nach Kräften Sorge getragen und zumeist die zusammenhängenden größeren Schulferien in die Erntezeit verlegt. Ein Mehreres zu thun dürfte vom Uebel sein. Denn giebt man der täglichen Erfahrung zufolge den Eltern in dieser Hinsicht gleichsam erst den Finger, so wollen sie die Hand und haben sie auch diese erhalten, dann wollen sie mehr; d. h. sie möchten am liebsten ihre Kinder gar nicht in die Schule schicken, sondern sie vielmehr ganz bei der Wirthschaft verwenden. Dabei springt ihnen sogleich der materielle Gewinn in die Augen, der ihnen durch die wirthschaftliche Aushilfe der Kinder erwächst, während sie das geistige Capital, das die Schule den Kindern bietet, leider nicht zu erkennen vermögen oder nicht erkennen wollen. Es kann nicht mehr zweifelhaft sein, daß der Nachtheil für die Familien größer ist, wenn die Kinder nicht hinreichend für das Leben gebildet und erzogen worden, weil man ihnen nicht die Zeit dazu gönnt, als der, wenn die Eltern einige Ausfälle in der Wirthschaft erleiden, weil sie auf die Hilfe ihrer Kinder zu Gunsten des Schulunterrichts noch bis zu einem gewissen Alter derselben verzichten. Ueberdem läßt sich auf dem Lande, wie es ja auch schon fast überall geschieht, ein guter Ausweg dadurch treffen, daß der Unterricht während des Sommers in die Frühstunden verlegt wird, in eine Tageszeit, die weniger zu Feldarbeiten geeignet ist, und somit obiger Grund für die Halbtagschulen in nichts zerfällt. —

Räthselhaft bleibt es aber, wenn selbst Lehrer der Einrichtung von Halbtagschulen das Wort reden, da sie ja bei Etablirung einer zweiten Klasse weniger Kinder, somit auch weniger Last haben, und ihre Schüler sowohl wegen der geringern Anzahl, als auch wegen des längern

Unterrichts sicherer zum Ziele führen können. — Zur Erklärung dieses Umstandes diene Folgendes. Es giebt an vielen Orten Schulen mit einer weit über eine einzige Lehrkraft hinausgehenden Kindermenge, in denen das lehrerliche Einkommen nicht viel über das Minimum der Schulordnung hinausgeht. Wenn nun in solchen Schulen der betreffende Lehrer zur Vermeidung der Etablierung einer zweiten Klasse, dem traurigen Nothbehelfe der Halbtagschule das Wort redet, so geschieht es, weil er fürchtet, daß sein ohnehin kärgliches Einkommen geschmälert werde. Das ist allerdings traurig und sollte meiner unmaßgeblichen Ansicht nach nirgends vorkommen. Alle Welt erkennt die Aufbesserung der Lehrgehälter als ein dringendes Bedürfnis an und weiß auch, daß keine Stelle zu gut oder zu hoch dotirt ist, so daß man ohne Nachtheil für dieselbe ihr Einkommen, sei es an Land, Naturalien oder baarem Gelde verkürzen könne. Es wäre in der That höchst unrecht, wollte man dem Lehrer für sein äußerst schweres und mühsames Amt nur das Minimum, also höchstens so viel geben, als er bedarf, um nicht gerade am Hungertuche zu nagen, während man mit vollen Händen für diesen oder jenen Stand Sorge trägt, der in seinem Einflusse auf das Familien-, Gemeinde- und Staatsleben nimmermehr dem Lehrerstande zur Seite gestellt werden kann. Hiervon jedoch abgesehen, muß ich fragen, ob nicht der geistige Schaden, den meine Kinder durch den Halbtagsunterricht erleiden, weit schlimmer ist, als die materielle Einbuße, — falls es ohne diese nicht geschehen könnte, — die ich mir um der guten Sache willen gefallen lasse, wenn ich die Creirung einer zweiten Classe nicht behindere. Gewiß lade ich mir aber durch meine Mithilfe zur Etablierung des Halbtagsunterrichts in meiner Schule eine schwere Verantwortung auf.

Ich spreche mich darum mit allem Ernste gegen die Halbtagschulen und mit dem dringenden Wunsche aus, daß die Behörden doch bald dieselben als einen recht traurigen Nothbehelf erkennen und beseitigen mögen! —

Gleichsam verschwistert mit den Halbtagschulen sind die Armenschulen. Ja die letzteren gehen häufig in den erstern auf, weil man gerade für die oft so zahlreiche arme Volksklasse Halbtagschulen eröffnet und für voll-

ständig ausreichend erachtet. Es giebt aber auch, hauptsächlich in Städten, Schulen, die den Namen „Armenschulen“ wirklich und mit Recht führen, und wo diese bis dahin noch nicht bestanden, sucht man sie nunmehr eifrigst einzurichten. Solche Schulen werden, wie der Name es schon besagt, nur von Kindern armer, unvernünftiger Eltern besucht. — Warum, frage ich nun, errichtet man Armenschulen? —

Durchwandern wir einmal, wenn auch nur in unserer nächsten Umgebung, mit prüfendem Blicke die Vermögensverhältnisse der Menschen, und wir werden bald gewahr werden, daß die Armuth, o bitteres Wort! — drückender und allgemeiner, als es auf den ersten Augenblick zu sein scheint, in den Hütten der Sterblichen ihren Wohnsitz aufschlägt. Und um uns ein getreues Bild des bitteren Elends unserer armen Mitmenschen zu entwerfen, schließen wir uns auf kurze Zeit einem Mitgliede des Vereins zum heil. Vincenz von Paul an. Durchschreiten wir mit ihm einige armselige Hütten, und wir werden in der That zurückbeben vor dem gräßlichen Elende, das sich hier und da unserm Auge darbietet. Hungrig, nackt und bloß finden wir neben den verzweifelnden Eltern eine Anzahl Kinder, deren abgekehrte Gestalten einen tiefen Blick in die Größe des hier herrschenden Jammers werfen lassen. Daß nun diese armen Kinder in einem solchen Zustande nicht zur Schule kommen können oder nur sehr unregelmäßig kommen werden, versteht sich von selbst. Tritt die Armuth aber auch schwächer, wie angegeben, auf, so wird sie immer — alle Klagen der Lehrer stimmen darin überein — der stärkste Hemmschuh eines gedeihlichen Schulunterrichts sein. Die armen Leute sind schon frühzeitig auf die Hilfe ihrer Kinder angewiesen; diese sollen, ja müssen wenn auch nur wenige Groschen verdienen helfen, damit der Hunger, der bekanntlich sehr weh thut, aus dem Hause verbannt werde. Geht das Kind aber zur Lohnarbeit, so wird es selbstverständlich die Schule versäumen. Ein unregelmäßiger Schulbesuch hält aber nicht nur das einzelne oder einige Kinder, sondern die ganze Schule von einem gedeihlichen Fortschritt zurück. Dies ist ebenso wahr, als traurig! Um diesen Uebelstand zu beseitigen, beschließen manche Communen, die armen Kinder, als die unregelmäßigen Schulbesucher,

aus der gewöhnlichen Schule herauszunehmen und in besonders eingerichtete sogenannte Armenschulen zu verweisen.

Die Armuth bewirkt aber nicht bloß einen unregelmäßigen Schulbesuch, sondern sie versagt auch den Kindern den Ankauf der nöthigen Lernmittel. Ohne die erforderlichen Bücher, wer wollte es leugnen! vermag aber die Schule die Kinder einmal nicht zum vorgesteckten Ziele zu führen, selbst dann nicht, wenn auch eine große Anzahl Schüler mit den nöthigen Lernmitteln versehen sind. Diese leiden also der übrigen wegen, und um dieses zu verhindern, errichtet man Armenschulen. —

Die Armuth ist zufrieden, wenn sie ihre Blöße oft nur mit Lumpen zu bedecken vermag; und sind diese nicht durchlöchert, sondern ganz und rein, dann hat es wenig zu sagen. Leider aber drückt die Armuth den Menschen häufig zur Trägheit oder wenigstens zur Gleichgültigkeit herab, und so geschieht es nicht selten, daß die dürftige Kleidung mit Schmutz bedeckt, ja oft noch — es ist traurig! — mit Ungeziefer angefüllt ist. In diesem Falle ist es wohl keinem sauber oder wenigstens doch reinlich gekleideten Kinde zu verargen, wenn es sich weigert, neben einem solchen Geschöpfe zu sitzen. Ich verdanke es auch braven Eltern nicht, wenn sie sich dann mit bitterer Klage dem Lehrer nahen und um baldige Abhilfe flehen oder sich weigern, ihre Kleinen ferner in eine solche Schule zu schicken. — Zur Beseitigung dieses Uebels erkannte man als das beste Mittel die Etablirung der Armenschulen. —

Das alte Sprüchwort: „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren,“ dürfte auch hier am Orte sein. Die armen Leute vermögen kein Schulgeld zu zahlen, wohl aber werden ihre zumeist sehr zahlreichen Kinder sehr bald Ursache zur Vergrößerung und Erweiterung der vorhandenen Schulen. Damit wachsen aber die Ausgaben der Communen, denn die Unterhaltung guter Schulen kostet Geld. Und da die Ortsbehörden häufig nicht die Mittel haben, um ihre Schulklassen zu vergrößern oder gar neue Schulsysteme zu begründen, so suchen sie sich auf eine andere Weise zu helfen. Es werden die armen Kinder ausgemerzt und für deren anderweitigen Unterricht mit geringeren Kosten in den Armenschulen Sorge getragen.

Dieses sind wohl die Hauptgründe, weshalb man jetzt so häufig Armenschulen einzurichten sucht. Alle haben ihre Hauptquelle in der Armuth. Verstopfe man nach Kräften diese Quelle und ihre Folgen werden nicht eintreten. Aus Armuth bleiben die Kinder entweder ganz und gar aus der Schule weg, oder sie besuchen dieselbe nur sehr unregelmäßig; weil sie arm sind, gebricht es ihnen an den nöthigen Büchern; aus Armuth gehen sie zerlumpt und unsauber gekleidet, und aus Armuth endlich vermögen sie kein Schulgeld zu entrichten. — O, dieserhalb sollte man sie aber wahrlich nicht aus einer tüchtigen Schule in die Armenschule verweisen! Hier wäre es grade eine heilige Pflicht des Staates oder der einzelnen Communalvorstände darauf zu sehen, daß den armen Kindern das unschätzbare Kleinod einer guten Erziehung durch die Schule erhalten würde. Ach, wie oft besitzt man Mittel für alle nur mögliche, oft ganz nutzlose Zwecke, und für das zeitliche und ewige Heil der armen schulpflichtigen Kinder will man die Hand nicht aufthun? — O, geize man doch ja nicht auf diesem Gebiete, sonst wird man später, wenn aus den schlechterzogenen Kindern Bettler, ja selbst Taugenichtse geworden, die dann der Gemeinde zur Last fallen, mit vollen Händen geben müssen. Die gute Erziehung der Jugend und insbesondere der armen, verwahrlosten Jugend ist das Ackerland, auf das man säen muß, um einst tausendfältige Früchte im Lande der Vergeltung zu ernten. Möchte zu diesem edlen Behufe auch überall, wo es nur möglich ist, der mit zahlreichen Ablässen versehene Verein zum heil. Vincenz von Paul ins Leben gerufen werden, welcher der Armuth nicht nur leibliche, sondern auch geistige Almosen spendet, und zu dessen eifrigsten Gliedern unkreitig auch der Lehrer gehören sollte. Es ist wohl kein Ort so klein, daß sich nicht darin edle Menschenfreunde vorfinden, die bereitwilligst ihr Scherflein in den Schooß dieses löblichen Vereins und so auf den Altar der Nächstenliebe legen sollten. —

Was nun noch insbesondere die Unsauberkeit der Kleidung armer Kinder anbetrifft, die nicht nur die bessern Schüler, sondern auch den Lehrer selbst unwillkürlich zurückschößt, so sollten hier die Behörden nach erfolgter Anzeige des Lehrers, wenn nicht Armuth allein, sondern, wie

es häufig der Fall ist, Trägheit, Unordnung und Nachlässigkeit der Eltern die Ursachen sind, mit aller Strenge einzuschreiten, wosern alle gütlichen Versuche nichts fruchten. Das Wasser kostet kein Geld, und Reinlichkeit ist doch, wie das Sprüchwort sagt, das halbe Leben. Wissen nur erst die Leute, daß sie mit ihrem unsaubern, schmutzigen Wesen nicht durchkommen, so werden sie sich gewiß schon der Reinlichkeit befleißigen. Haben sie aber erst deren süße Frucht verkostet, so werden sie auch ohne fernere Zwangsmaßregel dem Dienste derselben huldigen. —

Wir sehen somit, daß die Gründe für Errichtung der Armenschulen sich wohl beseitigen lassen, sobald es nur nicht am guten Willen fehlt. Indessen gegen die Armenschulen sprechen auch noch andre Gründe. Betrachten wir diese noch ein wenig näher! —

Erfahrungsmäßig geht mit der Armuth das Laster Hand in Hand, und darum sollte man gerade um die Erziehung der armen Kinder, für die das Elternhaus so gut wie nichts thut, besorgt sein, damit auch aus diesen wackere Bürger des Staates und treue Söhne und Töchter der Kirche hervorgehen, und so ein besseres Geschlecht erblühe; durch die Armenschulen geschieht dies wahrlich nicht. Wer dieselben in ihrer jetzigen Verfassung auch nur einigermaßen kennt, wird meine Behauptung bestätigen.

Der Unterricht in der Armenschule ist ohne Zweifel viel zu beschränkt. Man begnügt sich hier mit dem Allernothwendigsten, das wo möglich nur mechanisch angelernt wird. Die Behörde selbst fordert schon in einer solchen Schule nur ein geringes Wissen und Können. Je weniger aber verlangt wird, desto weniger — geben wir nur der Wahrheit die Ehre! — wird bekanntlich geleistet. Hierzu tritt noch häufig, da man eine mehrklassige Armenschule nicht errichten will, eine Ueberfüllung von Schülern ein, so daß sich der Lehrer schon mit der Erreichung des allerniedrigsten Zieles zufrieden giebt, ja geben muß, vermag er nur Ruhe und Ordnung herzustellen. Und so kommt es denn, daß die armen Kinder nach Jahr und Tag, um nur einer Disciplin zu gedenken, noch nicht einmal zum allernothdürftigsten Lesen gebracht sind, ja viele überhaupt gar nicht dahin gebracht werden. Das sehen die armen Eltern, die verlassenen Wittwen auch sehr wohl ein und

vergießen — ich bin dessen häufig Augenzeuge gewesen — bittere Thränen ob der Härte, mit der man ihre Kinder nöthigt, eine solche Schule zu besuchen. O, trockne man doch diese Thränen! —

Sehen wir vom Unterrichte selbst ab, wie steht es um die Erziehung dieser Kinder, die derselben mehr als andere bedürfen? Ach, an diese wird bei der Menge der auf der niedrigsten Stufe stehenden Kinder wohl kaum gedacht! Da der Lehrer einer Armenschule mehr Unarten und Untugenden zu bekämpfen hat, als dies in einer andern Schule der Fall ist, so kann es zuletzt geschehen, daß er, indem seine Bemühung vergebens zu sein scheint, gleichgiltig wird in der Handhabung einer strengen Disciplin, und sich mit der Entschuldigung tröstet, es seien ja nur arme, also gewöhnlich verderbte Kinder, bei denen es einmal nicht anders sein könne. So wuchert das Unkraut der bösen Sitten weiter, um später reichliche, aber verderbte Früchte zu tragen. Nicht besser dürfte es sich mit der Unsauberkeit der Kinder verhalten. Anfänglich wird der Lehrer mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dagegen einschreiten; da sich ihm aber immer neue Hindernisse in den Weg stellen, die ihn das Ziel nicht erreichen lassen, so giebt er wohl bald die Kleinen ihrer Unordnung, ihrem schmutzigen Wesen preis. Ihn entschuldigt ja die Armuth der Kinder, die eine bessere, reinlichere und sauberere Kleidung nicht zulässig mache. Wenn es ferner wahr ist, daß nichts mehr bildet, als ein guter Umgang, sollte da nicht auch schon das Beisammensein armer Kinder mit denen besserer Eltern, denen es also an einer guten häuslichen Erziehung nicht gebricht, für die ersteren von erheblichem Nutzen sein? Sollte es nicht von Vortheil für sie sein, wenn sie den Fleiß, die Fortschritte, die Artigkeit, die Bescheidenheit, den Gehorsam und die Reinlichkeit und Ordnungsliebe anderer Kinder sehen und beständig vor Augen haben? Schneidet man aber nicht durch die Armenschulen den armen Kindern dieses Bildungsmittel vollständig ab? Freilich kann auch das Gegentheil stattfinden; es können die guten Kinder, wenn auch unstreitig seltener, von den andern schlechtere Sitten annehmen; doch hier dürfte das wachsame Auge eines wackern Lehrers wohl das Nöthige thun.

Sollen die Armenschulen einigermaßen genügen, so dürfen sie zunächst nicht überfüllt sein. Geht die Kinderanzahl über die Leistungsfähigkeit einer Lehrkraft hinaus, dann müssen hier ebenso, wie an andern Schulen, mehrere aufsteigende Klassen eingerichtet und mehrere Lehrer angestellt werden. Die Kinder müssen ferner mit den nöthigen Lernmitteln versehen werden: Da dies jedoch nicht geschieht, so erfüllen die Armenschulen keineswegs ihren Zweck, wodurch das geistige und sittliche Wohl der armen Kinder vernachlässigt wird. Und indem man sie sich gleichsam selbst überläßt und wenig oder nichts zur Hebung ihrer Verkommeniß thut, drückt man sie mit Gewalt auf eine niedere Bildungsstufe herab. Schon durch den äußerst unregelmäßigen Schulbesuch, den man mit Rücksicht auf ihre Armuth nicht immer streng abndet, gewöhnet man sie daran, den Bestimmungen des Gesetzes Widerstand zu leisten. Werden sie dies früher oder später nicht auch in anderer Beziehung thun? Ich sollte glauben! —

Wie häufig hört man ferner in jetziger Zeit, und wahrlich nicht mit Unrecht, über den sogenannten Kastengeist klagen, über das Hintansetzen der armen, niedern Volksklasse von der höhergestellten und begüterten Schichte der Gesellschaft. Wer wünschte einen solchen Geist, den nur der elende Hochmuth erzeugt, nicht verbannt aus jeder Familie, aus jeder Gemeinde, ja aus jedem Lande! Durch die Armenschulen, dadurch daß man die Kinder besserer, wohlhabenderer Eltern von den armen Kindern abschließt, pflanzt man aber schon frühzeitig diesen verwerflichen, diesen unheilstiftenden Kastengeist in des Kindes Brust. Ach, wie wird da des göttlichen Lehrmeisters Gebot: „Liebet Euch unter einander!“ erfüllt. Wie wenig beachtet man es, daß wir Alle Kinder desselben himmlischen Vaters sind, die das Band der Liebe eng umschlingen soll. Oder ist dem etwa nicht so? Beobachte man doch nur flüchtig das Betragen, das Verhalten der Schüler der einzelnen Schulen unter einander, und man wird bald sehen und hören, wie die Kinder anderer Schulen mit denen der Armenschule nicht einmal spielen, geschweige denn, vertraulich umgehen mögen, wie sie dieselben nur zu gerne mit Spott- und Schimpfreden aller Art geißeln. Ein jeder Lehrer weiß es zur Genüge, wie energisch er gegen dies schleichende

Gift in seiner Schule einschreiten muß, aber alle Gegenwirkung wird illusorisch, wenn der Kastengeist geflissentlich durch Etablirung von Armenschulen sich immer mehr unter der Schuljugend einbürgern kann. Sind die Kinder aber erst erwachsen, so wird das beklagenswerthe Verhältniß keineswegs besser, im Gegentheil noch ärger.

Wie unverantwortlich die Vernachlässigung der ärmeren Klasse ist, beweist am schlagendsten der Umstand, daß aus dem Schooße der Armuth oft die tüchtigsten Männer hervorgegangen sind und noch immer hervorgehen. Fast jedes Blatt der Weltgeschichte liefert hierfür den unwiderlegbarsten Beweis. Denken wir doch nur an Pabst Sixtus den V., an einen Friedrich August Wolf, an einen Herder, an den unvergleichlichen Landschaftsmaler Claude Lorrain, die sich aus der Niedrigkeit emporgearbeitet haben. Es ist wahrlich Niemanden an die Stirn geschrieben, zu welcher Stellung im Leben ihn die allweise Vorsehung ausersehen und welche erhabene Talente sie zu diesem Behufe in ihn gelegt hat. Soll man diese schlummernd vergraben, oder ist es nicht ein weit erhabeneres Verdienst, dieselben zu wecken, zu kräftigen und so der Menschheit einen Mann zu schenken, der segensreich für Zeit und Ewigkeit wirken kann und auch wirkt? —

Die Armenschulen schwächen ferner, wie zum Theil schon angedeutet, unstreitig den Berufseifer des Lehrers. Zwar weiß jeder Lehrer sehr wohl, daß auch das ärmste Kind ein Kind Gottes, ein Erlöster Jesu Christi und ein Erbe des Himmels ist; allein fort und fort sich nur mit armen, zerlumpten und gewöhnlich noch verderbten Kindern zu beschäftigen, dazu gehört mehr als ein gewöhnlicher Berufseifer; dazu gehört schon ein Herz voll wahrer Selbstverleugnung und echter Jesusliebe. Ein solches Herz sollte zwar in eines jeden Lehrers Brust schlagen, aber die menschliche Schwäche stellt auch ihm gewisse Bedingungen. — Jene Lehrer, die der Errichtung von Armenschulen das Wort reden, damit sie die Kinder los werden, die ihnen nicht zusagen, mögen wohl bedenken, wie unrecht sie gegen ihren Collegien handeln, dem sie so zu sagen nur den Ausschuß überweisen. Was würden sie sprechen, ständen sie an seiner Stelle, und die zwei Gebote der Natur, glaube ich, dürften ihnen wohl noch bewußt sein. — Du aber,

lieber Freund, den das zwar harte, aber auch süße Loos getroffen, nur Lehrer und Erzieher der Armen, der Verlassenen zu sein, tröste dich damit, daß dein Verdienst desto größer, je schwieriger dein Amt ist. O, wenn du auch nur Eine dieser armen Seelen rettetest, wie groß wird schon dein Lohn sein! Wenn dir bisweilen der Muth ob der vielen Schwächen dieser Kinder entfallen will, so bedenke, daß du in dem armen Kinde Christo, unserm Heiland selber dienest, der es dir einst tausendfältig vergelten wird!

Die Armenschulen sind, wenn sie aus dem unchristlichen Geiste der Abschließung der Armen von der bessern Gesellschaft hervorgerufen werden und gleichsam eine Aussperrung der Armuth von der übrigen Bevölkerung zur Folge haben, dem Christenthume zuwider. Jesus Christus, der Herr Himmels und der Erde, kleidete sich nach seiner Menschwerdung deshalb nicht in den glänzenden Purpur des Reichen, sondern in das dürstige Gewand des Armen, um dadurch die Armuth gleichsam zu adeln. Er wählte sich darum auch nur arme, wenngleich aus königlichem Geschlechte stammende Eltern und zu seinen Aposteln größtentheils arme Fischer. Mit wem anders ging er lieber um, als mit den Armen, mit den Verlassenen. Wollen wir also in Wahrheit Christen sein, so müssen wir auch nach Christi Beispiel handeln, so müssen wir uns namentlich des verlassenen Armen annehmen. Fort also mit den Armenschulen! — Möge es den armen Kindern wieder vergönnt sein, mit den bessern, den wohlhabendern gemeinschaftlich die Schule zu besuchen. Klage man nicht, daß sie die andern Kinder im Fortschritte aufhalten. Benutze man die Lehrkraft der Armenschule noch zur Vermehrung einer aufsteigenden Klasse, statt daß die Kräfte neben einander arbeiten, und ein höheres Ziel wird sicher erstrebt werden. Sollten wirklich arme Kinder vorhanden sein, denen es nicht um ein tüchtiges Wissen und Können zu thun ist, so werden diese schon in den niedern Klassen zurückbleiben und die übrigen Kinder können trotzdem vorwärts schreiten. Scheue man doch keineswegs jene geringen Mehrkosten, welche eine derartige Schuleinrichtung erfordert. Wahrlich, der Segen ist nicht zu berechnen, der durch Aufwendung solcher Opfer für Zeit und Ewigkeit gestiftet wird. Besonders aber laffet uns, geliebte Amtsbrüder,

der Errichtung von Halbtags- und Ardenschulen nie das Wort reden, vielmehr unsere ganze Thätigkeit, unsern ganzen Eifer, unsere unverkürzte Liebe den Kindern, gleichviel, ob reich oder arm, widmen und dafür sorgen, daß uns keines dieser Kleinen verloren gehe!

Schmidt.

C. Nachrichten aus der Provinz.

1. Abgangs- und Aufnahmeprüfung.

Bei der am 29. und 30. Juli cr. unter dem Vor-
sitz des Königlischen Regierungs- und Provinzial-Schul-
rathes Herrn Dr. Dillenburger aus Königsberg im hiesigen
Seminare stattgefundenen Abiturientenprüfung wurden fol-
gende 17 Candidaten für zur Verwaltung eines Schulamts
qualificirt erachtet:

1. Matthias Barabas aus Gr. Lüttau, 22½ Jahr alt.
2. Ludwig Brandt aus Langenau, 20½ Jahr alt.
3. Franz Gornikiewicz aus Jaktorowo, 22½ Jahr alt.
4. Constantin Gorski aus Pluskowenz, 21 Jahr alt.
5. Stephan Haarich aus Melentin, 20½ Jahr alt.
6. Otto Hawranke aus Kauernik, 19½ Jahr alt.
7. Michael Klossak aus Gr. Lüttau, 21¼ Jahr alt.
8. Georg Kressf aus Stendzig, 22 Jahr alt.
9. Thomas Kulerski aus Gr. Schönbrück, 22½ Jahr alt.
10. Carl Ligmann aus Stuhmsdorf, 19½ Jahr alt.
11. Leo Mausolf aus Grzywna, 20½ Jahr alt.
12. Franz Mazurowski aus Weisenberg, 22 Jahr alt.
13. Josef Muszyński aus Ritteln, 22¼ Jahr alt.
14. Franz Noryszkiewicz aus Baudsburg, 21. Jahr alt.
15. Julius Rehbronn aus Tüz, 24½ Jahr alt.
16. Franz Wysocki aus Lessen, 19½ Jahr alt.
17. August Zlotowski aus Zellgosé, 22 Jahr alt.

Von denselben finden 14 ihre Verwendung im Schul-
amte im Marienwerderer und 3 im Danziger Bezirke.

Im unmittelbaren Anschlusse an die Abiturienten-
prüfung fand unter dem Voritze des Regierungs- und

Schulrathes Herrn Wittig aus Marienwerder an den beiden Tagen 31. Juli und 1. August cr. die Aspiranten-Prüfung statt. — Es hatten sich zu derselben 49 junge Leute eingefunden, von denen 21 ihre Vorbildung bei Präparandenbildnern der beiden westpreussischen Regierungsbezirke erhalten hatten. Der Ausfall der Prüfung war kein besonders günstiger. Nach dem vorausgehenden schriftlichen Examen wurden 5 Prüflinge auf Grund ihrer äußerst unzureichenden Arbeiten entlassen, und von den noch übrig bleibenden Aspiranten trat einer im Laufe der mündlichen Prüfung freiwillig ab und 10 andre fielen durch, sodaß im Ganzen 33 Aspiranten vorläufig nur probeweise ihre Aufnahme im Seminar finden werden. Von denselben sollen die 5 schwächsten nach einer 4- bis 6-wöchentlichen Probe entlassen werden, weil die etatsmäßige Zahl von 80 Zöglingen nicht überschritten werden darf.

2. Lehrer-Prüfungen.

Die diesjährige Commissionsprüfung für solche Schulamtsbewerber, welche nach privater Vorbereitung zum Lehrfache ihre Qualification nachweisen wollen, findet den 28., 29. und 30. September von Morgens 8 Uhr im hiesigen Seminar statt.

Im Anschlusse daran ist für solche Lehrer, welche bereits ihre erste Prüfung abgelegt haben, und nunmehr eine definitive Anstellung im Schulamte nachsuchen, in den Tagen vom 1. bis incl. 3. October cr. die sogenannte Wiederholungs- oder Nachprüfung angesetzt.

Die zur Ablegung beider Prüfungen nothwendigen Atteste müssen vorher dem Seminar-Director Hauptstock eingereicht werden.

3. Seminarferien.

Die diesjährigen Seminarferien, welche am 3ten August cr. begonnen haben und reglementsmäßig fünf Wochen dauern sollen, werden in Folge baulicher Anlagen im Seminar bis zum 4ten October cr. ausgedehnt, sodaß der neue Cursus mit dem 5ten October cr. seinen Anfang nimmt.

4. Adresse zur Jubelfeier am 1. August cr.

Den so seltenen Ehrentag des 50jährigen Dienstjubiläums Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten Dr. Eichmann glaubte das hiesige Seminar nicht unbeachtet vorübergehen lassen zu dürfen, zumal es wiederholte Beweise der besonderen Huld des Jubilars erfahren hat. Deshalb sandte das Lehrer-Collegium zum 1. August cr. folgende Glückwunschadresse an den hohen Jubilar ab:

Hochwohlgeborner Herr!
Hochgebietender Herr Ober-Präsident!
Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz wollen es gnädigst gestatten, daß sich den Deputationen aus allen Ständen und Verwaltungszweigen der Provinz, welche sich aus Veranlassung Hochderso Fünfzigjährigen Dienstjubiläums am heutigen Tage glückwünschend nahen, auch die gehorsamst Unterzeichneten mit den Gefühlen der Freude und des Dankes ehrerbietigst anschließen dürfen.

Eingedenk der hohen Verdienste, welche Sich Ew. Excellenz als Chef der Provinzial-Schulbehörde um die Hebung des Schulwesens und dadurch zugleich um die Gesamtbildung des Volkes erworben haben, eingedenk insbesondere der vielfachen Beweise väterlichen Wohlwollens, womit Hochdieselben nicht nur den Berufseifer der Lehrer, sondern auch die Lernbegierde der Schüler zu wecken und zu erhalten wußten, eingedenk endlich der unermüdlischen Sorgfalt, welche Ew. Excellenz seit Jahren der inneren Organisation, baulichen Erweiterung und besseren Dotirung unserer Anstalt zugewendet haben, sehen wir es als eine heilige Pflicht der Pietät an, zu Hochderso Jubelfeste die Gefinnungen der tiefsten Verehrung und Dankbarkeit auszusprechen, welche unsere Herzen bewegen:

„Gott möge Ew. Excellenz noch viele Jahre zum Wohle des Vaterlandes und seiner Bildungsanstalten an der Spitze der Provinzial-Verwaltung in ungeschwächter Kraft erhalten!“

Genehmigen Hochdieselben am heutigen Ehrentage diesen schlichten Glückwunsch treuester Ergebung und innigster Verehrung von dem gehorsamsten

Lehrer-Collegium des Königl. Schullehrer-Seminars.

Graudenz, den 1. August 1863.

Der hohe Jubilar hat diese Adresse gnädigst angenommen und hierauf an das Lehrer-Collegium folgende huldreiche Dankfagung erlassen:

Dem Lehrer-Collegium des Seminars in Graudenz sage ich für die freundlichen Wünsche, welche dasselbe mir zu meinem Amtsjubiläum ausgesprochen hat, meinen herzlichsten Dank. Je wichtiger für die Zukunft unseres Vaterlandes die gedeihliche Entwicklung

unserer Volksschule ist, um so lebhafter ist meine Theilnahme an den Bestrebungen unserer Seminare, denen die schwierige Aufgabe gesteckt ist, die künftigen Lehrer für ihr mühevollcs Amt auszubilden und in der Liebe zur Jugend, in christlicher Gesinnung und in Treue gegen König und Vaterland zu befestigen. Somit ist es mein aufrichtiger Wunsch, daß Ew. Hochwürden und das dortige Lehrer-Collegium in der fortgesetzten Lösung dieser Aufgabe zugleich Ihre eigene Befriedigung finden mögen.

Königsberg, den 10. August 1863.

Der Oberpräsident der Provinz Preußen,
Wirkliche Geheime Rath.

gez. Eichmann.

An

das Lehrer-Collegium des Königlichen Seminars in Graudenz.

5. Seminarbauten.

Zu den in den Vorjahren vollendeten, den localen und zwecklichen Bedürfnissen der Anstalt entsprechenden baulichen Einrichtungen des Seminars, ist in diesem Jahre ein großartiger Erweiterungs- und Reparaturbau getreten. Der Boden des nach Norden gelegenen Seminarflügels wird zu zwei colossalen Schlafsälen für 60 Zöglinge mit dazu gehörenden zwei Waschräumen ausgebaut, und die von dieser Zöglingszahl früher benutzten Dormitorien im obern Corridor werden zu drei geräumigen Arbeitsälen eingerichtet. Dadurch wird einem Uebelstande abgeholfen werden, der seinen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Seminaristen zu allen Zeiten äußerte. In Ermangelung eigner Arbeitsäle waren die Zöglinge gehalten, ihre Studienzeiten in den Klassenzimmern zu verwenden, und so geschah es, daß sie mit nur geringer Unterbrechung im Sommer von $\frac{3}{4}$ 5 Uhr und im Winter von $\frac{3}{4}$ 6 Uhr ab bis Abends 9 Uhr in ein und demselben Luftraume zubringen mußten, ein Umstand, der sowohl während der heißen Sommertage bis auch während der kalten Wintertage, wo eine längere Oeffnung der Fenster nicht füglich angeht, seine nachtheiligen Wirkungen durch mancherlei Krankheiten zur Geltung brachte. — Die Reservoirs der obern Waschräume werden durch ein mit dem Hofbrunnen in Verbindung stehendes Druckwerk das nöthige Waschwasser empfangen, so daß die Zöglinge nur die mühevolle Oeffnung des Hahnes haben werden, um zur Genüge die nöthige Reinigungsflüssigkeit zu entnehmen. Die neu con-

struirten Schlafräume werden sehr geräumig, hoch, hell und lustig sein, auch durch doppelte Verschalung der Decken und Seitenwände, welche verrohrt und dicht verputzt werden, hinlänglichen Schutz gegen zu große Kälte oder Hitze gewähren. Für gesündere und bessere Lagerstätten der Jöglinge ist auch dadurch gesorgt, daß dieselben nunmehr in eleganten eisernen Bettstellen, auf Seegrasmatraxen und unter wollenen Oberdecken, die im Winter verdoppelt werden, schlafen werden. Für 20 Jöglinge ist in den bisherigen Schlaffälen, soweit dieselben nicht durch den Einrichtungsbau zu anderen Zwecken verwendet wurden, Raum gelassen. — Die Verlegung der Bibliothek und des physikalischen Apparates, der im Laufe des Jahres eine sehr umfangreiche Vermehrung von Instrumenten erfahren hat, nach 3 gewölbten Zimmern des Hochparterre, bot genügenden Raum zur Einrichtung eines größeren, unmittelbar an den Musik- und Prüfungssaal anstoßenden Conferenzzimmers. Daneben ist durch Ziehung einer Wand ein Theil des Corridors zu einem täglichen Abtretezimmer für die Lehrer eingerichtet worden. — Die bis dahin wegen der Menge des darauf lagernden Bauschuttes fast unbrauchbar gewesenen Böden beider Flügel, sowie der über dem Kirchengewölbe befindliche Raum sind durch Dielung und Treppenanlage sehr nuzbare, lustige und dabei trockene Räume geworden. — Endlich hat das ganze Gebäude durch den sehr sauber ausgeführten äußern Abputz, welchem ein dem Alter des Gebäudes entsprechender dunkel gehaltener Farbenanstrich folgte, durch Renovirung des Kirchengiebels und der daran befindlichen kirchlichen Embleme und Statuen, durch Reparatur und Kupferanstrich des Thurmes, dessen Knopf und Fahne vergoldet wurden, sowie durch Anbringung von Rohrdecken in den obern Corridoren sowohl äußerlich als auch innerlich wesentlich gewonnen. Zur Vollenbung des Ganzen fehlt noch die Anlegung eines massiven Treppenhauses, da die im Innern befindliche nur $3\frac{1}{2}$ Fuß breite Haupttreppe weder dem gewöhnlichen, noch dem bei Feuersegefahr gesteigerten Verkehrsbedürfnisse entspricht. Die Ausführung dieses Baues, dessen Nothwendigkeit anerkannt und dessen Veranschlagung verfügt ist, wird im Laufe des nächsten Jahres stattfinden. —

6. Entlassungsrede an die Abiturienten und Seminarzöglinge am Schlusse des Schuljahres 18⁶²/₆₃.

Meine lieben Zöglinge!

Mit dem heutigen Tage schließen wir ein ganzes Schuljahr. Die mannigfachsten Gefühle, welche einen Jeden von Ihnen bei diesem Schlußacte ergreifen, sollen einen Zusammenhalt gewinnen in Demjenigen, was ich Ihnen vor Ihrem Abgange in die Seele rufen will.

Ich wende mich zunächst an Diejenigen von Ihnen, welche am heutigen Tage nach abgelegter Dualificationsprüfung den Schlußstein ihrer seminaristischen Studienzeit gelegt haben. Sie sind zum letztenmale an diesem Orte versammelt, wo sie durch drei und einige von Ihnen durch vier Jahre unter der mühevollen Anleitung pflichteifriger Lehrer zum Schulamte vorgebildet wurden. Im Hinweis auf die wichtigen, bedeutsamen Worte, welche Ihnen bereits der Königl. Commissarius unmittelbar nach dem Examen bei Verkündigung ihrer Zeugnisnummern gesagt hat, füge ich dasjenige hinzu, was Ihnen die Anstalt altherbliche Lehre auf den nun zu betretenden Amtsweg mitzugeben berechtigt ist. — Sie waren unsre geistigen Söhne, und wir Ihre Väter. Bei Ihrem Scheiden tritt dieses innige Verhältniß zwischen Ihnen und uns nochmals in den Vordergrund und gemahnt mich, Ihnen Alles zu sagen, was wir in väterlicher Gesinnung zu sagen berechtigt sind.

Ein guter Sohn ehrt seine Eltern. Diese Pflicht schwinde Ihnen nie aus dem Gedächtniß! Gedenken Sie mit Hochachtung und Ehrfurcht Unserer, die wir Sie als Väter durch Lehre, Beispiel und Gewöhnung zu der Stufe des Wissens und Könnens befördert haben, auf welcher Sie stehen. Unser ganzer Unterricht, die Ihnen gebotenen Winke und Hilfsmittel schweben Ihnen lebhaft vor der Seele, wenn Sie selbst als Lehrer und Erzieher vor der Jugend treten werden. Lassen Sie sich nicht durch den im Menschen eingewurzelten Hochmuth verleiten, einen andern Weg gehen zu wollen, als den, den wir Ihnen zeigten. Stellen Sie sich nicht in eitler Selbstgefälligkeit auf einen eignen, selbstgeschaffnen Boden didactischer und methodischer Weisheit, weil dadurch alle fruchtbare Wirksamkeit in Frage

gestellt würde. Die Autorität Ihrer Lehrer und deren vieljährige Erfahrung im Gesamtgebiete der Erziehung verpflichtet Sie zur treuen Nachfolge Dessen, was Sie hier gehört, gesehen und gelernt haben. In dem Festhalten der durch das Seminar aufgestellten Erziehungsgrundsätze liegt wesentlich die Ehre, die Sie uns, Ihren geistigen Vätern, im Amtsleben zu erweisen schuldig sind.

Ein guter Sohn liebt seine Eltern, und zeigt diese Liebe in der thätigen Hilfe, womit er sie unterstützt. Auch für Sie bricht der Zeitpunkt an, diese Liebe uns, Ihren Vätern, durch die thätige Unterstützung zu zeigen. Es kann mir nicht beikommen, Sie hierbei in ein Mißverständniß zu verwickeln, als ob Sie verpflichtet sein sollten, uns materielle Hilfe zu gewähren. Die von Ihnen uns zu erweisende Unterstützung bezieht sich lediglich auf das geistige Feld der Erziehung, zu dessen Bearbeitung Sie berufen und befähigt sind. Aus Ihren Schulen wird mit der Zeit mancher Knabe hervorgehen, dem Gott ein Herz für den Lehrstand eingepflanzt. Pflegen Sie frühzeitig solche Keime, arbeiten Sie rastlos an deren Entwicklung, rüsten Sie solche Schüler eifrig mit Allem aus, was sie dereinst für die Aufnahme ins Seminar befähigt. Damit werden Sie wesentlich Ihre Lehrer unterstützen und der heiligen Pflicht der Liebe Rechnung tragen. Denn aus Ihrem eignen Bildungsgange, aus der Ihnen Allen selbst bewußten wissenschaftlichen Lückenhaftigkeit, womit Sie ins Seminar traten, können Sie es zur Genüge entnehmen, wie überaus schwer unser Amt sein muß, wenn wir anstatt fortzubauen auf dem sichern vollkommenen Grunde, den die Elementarschule oder der Präparandenbildner in den Schulamtsaspiranten gelegt haben sollen, gedrängt werden, beide zu ersetzen und die Unterlassungen beider durch zeitraubende Legung der elementarischen Anfangsgründe wieder gut zu machen.

Ein guter Sohn ist dankbar gegen seine Eltern. Hier finden Sie eine neue wichtige Pflicht gegen die Anstalt, welche sich um Ihre Erziehung und Geistesbildung zum Lehrstande große Verdienste erworben hat. Sehen Sie, ein ernster Rückblick ist von Bedeutung, auf Ihren geistigen Standpunkt zurück, auf welchem Sie sich beim Eintritt in diese Lehranstalt befanden, und vergleichen Sie

damit Ihr gegenwärtiges Wissen und Können. Zwar bleibt noch Vieles zu vervollkommen übrig, aber nichts desto weniger sind die für Ihren Beruf gewonnenen Kenntnisse, die moralische Selbstständigkeit, das erlangte Lehrgeschick nicht zu unterschätzen. Nächst der Hülfe Gottes haben Sie das Alles Denen zu danken, die bis dahin ihre Lehrer und Führer waren. Zeigen Sie Ihre Dankbarkeit in treuer Verwerthung des eroberten Geistescapitals; werden Sie eifrige Schulmänner und vergraben Sie das Talent nicht, das Ihnen mitgegeben wird. Keinen bessern Dank erwarten wir von Ihnen, als daß Sie uns durch Ihre exemplarische Führung, durch Ihre schulmännischen Leistungen Freude machen. — Sie scheiden zwar von dieser Anstalt als Schüler, aber sie erwartet sie nach kurzer Frist zum zweiten Examen, um zu erforschen, in wie weit Sie sich durch eigne Thätigkeit einer endgültigen Befähigung und festen Anstellung würdig gemacht haben. Wir entlassen Sie mit den besten Segenswünschen und gemahnen Sie, die erlangten drei Schätze des Seminarbesuchs, Einfachheit des Lebens, Einfachheit des Wirkens und frommen Wandel als Ihre kostbarsten Kleinode zu pflegen und zu erhalten.

(Austheilung der Interimszeugnisse.)

Ich wende mich nunmehr an die in der Anstalt zurückbleibenden Zöglinge. Auch für Sie bricht über kurz oder lang der letzte Prüfungstag heran; dann werden auch Sie den Lohn empfangen, der Ihrem redlichen oder unredlichen Streben folgen muß. Keinem ist das Prädicat seiner Zeugnißnummer vorherbestimmt, aber sicher fällt das Loos, wie man es verdient. Noch mancher hat Zeit und Gelegenheit dem besten Urtheile am Schlusse seines Seminarbesuchs entgegenzugeben. Auf denn Alle, ohne Ausnahme zur rüstigen Thätigkeit beim Beginn des Schuljahrs! Veranlassung dazu entnehmen Sie aus Ihrer Stellung zu den Ihrigen, aus den Forderungen des Berufs und aus den directen Verpflichtungen, die Ihnen Staat und Kirche auflegen.

Seien sie thätig und strebsam. Das wollen gewiß die Ihrigen, welche Sie mit manchen Opfern durch drei Jahre im Seminare unterhalten. Sind nicht Ihre Eltern, die Sie mit ernstern Segenswünschen für die Erlangung

des Lehrerberufs ins Seminar geschickt haben, sind nicht Ihre Wohlthäter, die durch Darbietung von mancherlei Unterstützungen Ihnen zum Ziele verhelfen wollen, sind diese nicht fort und fort lebendige Weckstimmen, welche Ihnen täglich zurufen: Sohn, sei brav und fleißig, um uns Freude zu machen und unser Alter zu versüßen? Wenn Sie nun aber Ihre Pflichten verkennen und in Unthätigkeit des Geistes Ihre Studienzeit verbringen, und dadurch nicht nur nicht vorwärts kommen, sondern immer weiter vom gesteckten Ziele abirren, sagen Sie, meine jungen Freunde! mit welchen Gefühlen können Sie wohl jetzt zu den Ferien gehen, mit welchen Gesinnungen können Sie wohl unter die Augen Ihrer Eltern und Wohlthäter treten, die bei Manchen aus den mitgebrachten Censuren die traurige Ueberzeugung in sich aufnehmen müssen, daß alle Opfer vergebens, alle Hoffnungen vereitelt sind? Sollte also die Sympathie, d. i. das Mitgefühl, welches Ihre Eltern und Wohlthäter zu Theilnehmern Ihres Glückes oder Unglückes macht, nicht eine bedeutsame Veranlassung für Sie sein, die Seminarstudienzeit durch Fleiß und angestrenzte Thätigkeit wohl zu benutzen? Seien sie also thätig und strebsam, das fordert auch der Beruf, dem Sie sich widmen wollen. Die Welt, deren Bildung und Verbesserung in den Händen der Erzieher der Menschheit liegt, hat ein heiliges Recht, von jedem Lehrer wissenschaftliche Bildung und moralische Festigkeit zu fordern. Das Feld des lehrerischen Wissens ist aber ein um so umfangreicheres, je größer die Ansprüche geworden, die man heut an das Volksschulwesen macht. Und die Zeit, in der dieses Feld bebaut werden soll, ist leider sehr karg zugemessen. Nehmen Sie hierzu die zumeist ungenügende Vorbildung, womit Sie ins Seminar traten, um zu erkennen, daß Sie ohne rastlosen, gleichmäßigen Fleiß, ohne gewissenhafte Vorbereitung auf jede Lehrstunde, ohne vollkommene Anfertigung aller Ihnen aufgegebenen Pensa, niemals das werden können, was Sie werden sollen, nemlich brauchbare Lehrer des Volkes. Hier gilt das Wort, was sich einst der große römische König Numa Pompilius zur Richtschnur seines Lebens wählte: nulla dies sine linea, keinen Tag ohne irgend ein Berufswerk zu vollbringen. Hier hat jeder Tag, ja jede Stunde ihre Sorge. Das Tagewerk bleibt

unvollendet, wenn die Arbeit einer einzigen Stunde fehlt; die Woche verliert ihren Segen, wenn die Tage ohne Thätigkeit vorübergehen. Und so schreitet das Uebel fort von Monaten zu Jahren mit inneren fühlbareren Lücken der Bildung. Wer also am Anfange oder in der Mitte seines Berufes steht, bedenke wohl das Ende. Schauen Sie auf die Höhe des Zieles, auf die Kürze der Zeit, um sich zur rastlosen Thätigkeit zu ermannen.

Seien Sie also thätig und strebsam, das fordert die dem Staate schuldige Dankbarkeit, durch dessen ausreichende Unterstützungen Ihnen so billige und doch so schöne Belegenheit geboten ist, etwas Tüchtiges zu werden. Betrachten Sie einen Beruf, welchen Sie wollen, vom Handwerker hinauf bis zu den obersten Räten des Königs, keiner bietet seinen Bestifften solche Vergünstigungen in der Vorbereitungszeit dar, wie der Ihrige. Und wenn der Staat und die der Anstalt zunächst vorgesezte Schulbehörde, Ihnen durch Darbietung des freien Unterrichts und Wohnung, durch theils gänzliche, theils theilweise Verabreichung des täglichen Unterhalts, den Weg zum schönen Ziele ebnen und die Sorgen der Vorbereitungszeit so namhaft erleichtern, sollten Sie sich dann nicht zur dankbaren Entgegennahme so ausreichender Privilegien verpflichtet fühlen? Und wodurch können Sie dankbarer sein, als durch angestregten Fleiß und unablässige Thätigkeit? Sagen Sie, wer hat den Nutzen oder Schaden, wenn Sie die Hände müßig in den Schooß legen? Nicht Sie selbst? Ist nicht Jedermann seines eignen Glückes Begründer? Sie lernen nicht für uns, sondern für sich, nicht wir werden ärnten, was Ihr Fleiß gesäet, sondern Sie selbst werden die vollen Garben des göttlichen Segens einheimsen.

Seien Sie also thätig und strebsam, das fordert endlich die Kirche Gottes von Ihnen. Hören Sie, was die Religion von dem Faulen spricht: „Geh Fauler! (heißt es in den Sprüchen Salamons VI, 6.) zur Ameise hin und lerne Weisheit von ihr, die, obgleich sie keinen Lehrer hat, im Sommer sich Speise bereitet und bei der Erndte Nahrung sammelt.“ — Im Buche Jesus Sirach 25, 5. wird die wichtige Frage an den Jüngling gestellt: „Wie wirst du im Alter Etwas finden, wenn du in der

„Jugend nicht gesammelt hast?“ Hören Sie, womit die Religion den Müßiggänger vergleicht. Sie sagt: „Der Unthätige ist eine Hummel, welche den Honig der Bienen verzehrt, ein Unkraut der Erde, ein Undankbarer, welcher, da doch alle für ihn arbeiten, nichts für die Andern thut, ein unnützer Baum, höchstens tauglich für das Feuer, ein Ungeheuer der menschlichen Gesellschaft, welches nach dem Ausspruche des Apostels nicht essen soll und seines Daseins nicht werth ist.“ — Mein Gott, wie kann man doch im Nichtsthun dahinleben? Man lebt nicht als Christ, nicht als Mensch, sondern als ein unvernünftiges Thier, als eine heranwachsende Pflanze, aber mit dem Unterschiede, daß Thiere und Pflanzen zur Ehre Gottes, zum Vortheil des Menschen leben, während der Unthätige, der Müßiggänger zur Schande der Religion und der Menschheit lebt. Furchtbarer Zustand, wenn wir sein Ende betrachten. Denn, sagt derselbe Basilius: „Gott, der uns taugliche Kräfte zur Arbeit gab, wird am Tage des Gerichtes einen damit übereinstimmenden Fleiß fordern.“ — Darum ihr Jünglinge, höret die väterliche Stimme eurer Lehrer! Auch wir waren jung wie Sie, und haben die ehrenwerthe Stellung, zu welcher wir im Leben gelangt sind, unserer Thätigkeit in der Jugend zu verdanken. In Ihrem Alter vermag man Alles, denn man kann Alles wollen, wozu menschliche Kraft ausreicht. Sie sind stark, denn die Hoffnung ist groß, Sie sind reich, denn Sie können Alles erlernen. In Ihrem Alter heißt arbeiten soviel als erobern, thätig sein soviel als gewinnen, denken soviel als sich bereichern, fleißig sein soviel als dem Ziele sich nähern, wollen soviel als erreichen. Wollen Sie mit Ernst Lehrer werden, und der Vater im Himmel wird drein schauen mit Wohlgefallen und seinen Segen reichlich zur Vollbringung geben. Darum, wenn Sie in der Heimath Ihre Eltern begrüßet, und den Wandersstab zur Seite gestellt haben, mögen Sie überlegen, welcher Plan der beste sei zur ausbeutenden nützlichen Verwendung der Ferien. Es ist eine geraume Ruhezeit, welche tausendfache Gelegenheit bietet zur Wiederholung der verschiedenen Lehrfächer. Mit weiser Einteilung dieser Zeit wird es Manchem gelingen, die in seinem Wissen vorhandenen Lücken auszufüllen, Entschwundenes dem Ge-

dächnisse zurückzurufen, Verdunkeltes klar und Behaltenes fester zu machen. Wählen Sie die Morgenstunden jeden Tages zu dieser geistigen Thätigkeit, so zwar, daß Sie das wiederholte Pensum mit wenigen Fragen zu Papier bringen, um dasselbe am nächsten Morgen zu repetiren und zum Unterbau des Folgenden zu machen. Nehmen Sie aber nicht Vielerlei, nicht mehrere Fächer auf einmal vor, sondern jeden Tag nur ein Fach, eine Disciplin, damit das Denken nicht erschwert und die Erinnerungskraft nicht zersplittert werde. Aber nothwendig bleibt es, daß Sie dann am Ende jeder Woche eine Generalwiederholung des Durchgenommenen anstellen. In dieser Weise fahren Sie fort bis zum Schlusse der diesmal ausnahmsweise sehr langen Ferien, und Sie werden zur fruchtbaren Fortsetzung Ihrer Studien hinlänglich befähigt ins Seminar zurückkehren. — Es gilt diese Mahnung allen Zöglingen, aber insbesondere Denen, welche in ihrem Zeugnisse die Schlußbemerkung finden, daß sie sich nach den Ferien einer Nachprüfung unterziehen müssen. Von dem Ausfalle dieser Nachprüfung wird für ihren weitem Fortschritt im Seminar und von ihrem erfolgreichen Verbleib in der höhern Klasse viel abhängen. Diejenigen, welche gar nicht versetzt wurden, mögen den ernststen Rath annehmen, das neue Schuljahr mit größerem Fleiße und mit ernsterer Thätigkeit zu benutzen, um am Schlusse desselben mit Ehren in eine höhere Klasse aufsteigen zu können. Als Regel gilt hierbei, daß solche Schüler, welche in ein und derselben Klasse das zweite Jahr zurückbleiben, das Seminar verlassen müssen, weil sie damit einen unwiderleglichen Beweis ihrer gänzlichen Unfähigkeit für den Lehrstand abgelegt haben.

Schließlich mache ich noch darauf aufmerksam, daß Sie bei der Rückkehr ins Seminar Ihre Zeugnisse, versehen mit der Unterschrift Ihrer Eltern, Vormünder oder Wohltäter, vorzuweisen haben werden, weshalb Sie also nicht unterlassen dürfen, dieselben zur Kenntnißnahme der Betheiligten zu bringen. Auch das muß ich Ihnen warm ans Herz legen, daß Sie allorts eine dem ehrwürdigen Stande, für welchen Sie Sich vorbereiten, entsprechende Haltung annehmen. Seien Sie anständig und ehrbar in Ihrem Betragen, und beweisen Sie durch Ihr ganzes Benehmen, daß Sie einer Bildungsanstalt angehören.

Fern sei es von Ihnen, irgendwo durch Ihr Auftreten Vergerniß zu geben. Betheiligen Sie Sich, wie es einem guten Christen geziemt, falls es angeht, bei dem täglichen Gottesdienste, und ist das nicht angänglich, dann wenigstens beim Sonn- und Festtagsgottesdienste. Die Vernachlässigung dieser Pflicht wäre ein entschiedenes Zeugniß gegen Ihren Beruf. —

7. Bericht über den Blindenunterricht in der Provinz Preußen pro 1862.

Der sechszehnte Jahresbericht über die Wirksamkeit des Preussischen Provinzial-Vereins für Blindenunterricht zu Königsberg i. Pr. im Jahre 1842 macht folgende Mittheilungen:

Die Zahl der in der Provinz Preußen bei der letzten im December 1861 vorgenommenen Volkszählung ermittelten Blinden erreicht die erhebliche Anzahl von 1664, von denen 392 noch nicht das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt haben, also der Bildung ebenso bedürftig, wie fähig sind. — Vergleicht man damit die Zahl der in der Königsberger Anstalt befindlichen Zöglinge, welche wegen Raum mangels nie mehr als 40 aufnehmen kann, so daß nicht einmal aus jedem der 57 Kreise der Provinz einer darin Aufnahme finden kann, so scheint die Wirksamkeit im Verhältnisse zu der großen Anzahl hilfs- und bildungsbedürftiger Blinden als eine nur sehr geringe, und es läßt sich der Wunsch nicht unterdrücken, ihr eine größere Ausdehnung zu geben. — Seit der Begründung der Anstalt im Jahre 1846 bis zum 31. December 1862 sind 173 Zöglinge in dieselbe aufgenommen worden, und 135 abgegangen, so daß am Schlusse des Jahres 38 und zwar 28 männliche und 10 weibliche darin verblieben. Von diesen waren 17 aus Städten, 15 aus Dörfern und 5 aus Gütern. Im Laufe des Jahres wurden 8 Zöglinge aufgenommen und 10 entlassen, einschließlic der letzteren befanden sich 48 Zöglinge in der Anstalt. Die Aufsicht über die Zöglinge und die inneren Angelegenheiten der Anstalt führte nach der Anweisung des aus 9 Mitgliedern bestehenden Vorstandes der Inspector Born, welcher lebenslänglich engagirt ist. Die Verpflegung der Zöglinge, Wäsche und alle sonstigen

mit der häuslichen Wirthschaft zusammenhängenden Leistungen besorgt Fräulein Sengenisen gegen eine Vergütung von 4 sgr. 1 pf. für jeden Zögling und jeden Tag bei freiem Holze. Der Tribunals-Secretair Abloff controllirte die Verwaltung der Anstaltsmittel und den innern Geschäftsbetrieb. Der Inspector Born ertheilte den in der Anstalt befindlichen jüngeren 9 Knaben und 6 Mädchen den Elementarschulunterricht. Es wurden dabei die Lehrfibel für Blinde von Lehmann und Mohr in Berlin, mit Stachelschrift auf starkem Papier erhabenen gedruckten Theile der Bibel, Karten von Preußen, Deutschland und Europa, auf denen die Städte durch größere und kleinere Knöpfe, die Flüsse und Seen und Gebirge durch Silber- und Goldschnüre fühlbar gemacht worden sind, Schreibapparate von Hebold und erhabene Nachbildungen von Thieren benutzt. An den vom Organisten Wurst geleiteten Gesangübungen nahmen sämmtliche Zöglinge Theil. Derselbe unterrichtete außerdem 12 Zöglinge zum Spielen auf dem Klavier und der Orgel. Im Spielen der Violine, der Guitarre und des Cello und im Blasen der Flöte und Clarinette ertheilte der Stadtmusikus Wurst, beziehungsweise der Musiklehrer König Unterricht. Nach deren Ausscheiden übernahm den musikalischen Unterricht auf eine kurze Zeit Lehrer Reinhold Börsch, und nach dessen Abgange seit dem 1. August 1862 Lehrer Robert Fehr, welcher als qualificirter Musik- und Turnlehrer engagirt ist. An den Turnübungen nahmen 19 männliche Zöglinge Theil. Die weiblichen Handarbeiten leitete Madame Schilfert, die Handwerkerarbeiten Korbmacher Weiß und Seilermeister Schlupp. — Am 21. Mai 1862 fand eine öffentliche Prüfung der Zöglinge statt, wobei Choralgesang, Religion, Geschichte und Geographie Preußens, Lesen, Schreiben, Musik und Declamationen vorkamen. Damit war zugleich eine Ausstellung verschiedener von den Zöglingen gefertigter Seiler- und Korbmacherarbeiten, Flechtwerk- und anderer Handarbeiten verbunden.

Die Vereins-Rechnung pro 1862 weist nach an Einnahme 10,477 Thlr. 11 sgr. und ebensoviel an Ausgaben. Das Vermögen der Anstalt beträgt am Schlusse des Verwaltungsjahres 1862 eine Gesamtsumme von 29,072 Thlr. 1 sgr. 5 pf.

8. Fortsetzung der geschichtlichen Nachrichten über das Graudenzler Schullehrer-Seminar.

IV. Lehrerpersonal des Seminars.

Im Allgemeinen sei bemerkt, daß die Lehrkräfte des bis zum Jahre 1816 existirenden Progymnasiums zum Theil auch in das damals etablierte Schullehrer-Seminar übergingen.

Die Lehrer des früher bestandenen Progymnasiums waren:

1. Probst Dietrich, Praefect und Oberlehrer,
2. Johann Hase, Geistlicher und zweiter Lehrer,
3. Josef Jagielski, Geistlicher und dritter Lehrer,
4. Jacob Behrendt, weltlicher Unterlehrer.

Von denselben stellte Hase krankheitshalber schon 1813 seine Lehrthätigkeit ein und bezog die ihm verliehene Pfarrei Drhöft bei Puzig; von da ging er später bis zu seinem Tode in das geistliche Emeritenhaus zu Carthaus. — Jagielski trat nur auf sehr kurze Zeit als Lehrer in das neu errichtete Schullehrer-Seminar ein, und bezog nach einjähriger Wirkksamkeit im Jahre 1817 die Pfarrstelle in Milenz bei Marienburg. Dagegen traten die beiden andern, der Oberlehrer Dietrich und der Unterlehrer Behrendt auch in das Seminar als Lehrer ein. — In die vacante Stelle des Hase war im Jahre 1814 als Lehrer des Progymnasiums und späterer Lehrer des Seminars ein gewisser Arendt eingetreten.

Demnach haben als eigentliche Seminarlehrer Anfangs und zwar bis zum Jahre 1841 außer dem Director noch drei Lehrer gewirkt. Im Jahre 1841 wurde es durch Vermehrung der Fonds möglich, zu den schon bestehenden Lehrerstellen noch zwei neue Stellen, und zwar die des Seminar-Musterlehrers oder Uebungslehrers und die des Hilfslehrers zu creiren. In dieser Ausdehnung von sechs Stellen besteht auch noch jetzt das Lehrercollegium. Der Rückblick in die Vergangenheit ergiebt über die Personalien folgende speziellen Data.

Als Directoren waren am Seminar angestellt:

1. Franz Dietrich, geboren den 21. April 1775 zu Rößel, Regierungsbezirk Königsberg, gestorben im Jahre

1848 als Ehrendomherr von Culm und Stadtpfarrer von Graudenz. Dieser widmete sich, sobald er die erste Weihe zum geistlichen Stande erhalten hatte, dem Schulsache und war vom Jahre 1796 bis 1799 Lehrer der untern Klasse des academischen Gymnasiums zu Schottland bei Danzig. Im Jahre 1800 wurde er nach Bromberg als Präfect und Oberlehrer des dortigen Gymnasiums versetzt. Als im Jahre 1805 der Präfect Malewski in Graudenz zum Director des katholischen Schulinstituts in Westpreußen ernannt wurde und nach Schottland abging, wurde Dietrich dessen Nachfolger in Graudenz.

An den erfreulichen Bestrebungen zur Begründung einer besseren Jugendbildung in Volksschulen nahm derselbe mit Wärme Antheil, wohnte im Juni 1810 der zu Königsberg unter Leitung des Ober-Schulraths Zeller mit mehr als 100 Geistlichen abgehaltenen Conferenz und dem Lehrcurse bei und schloß sich nach seiner Rückkunft in die Provinz an den Prediger Häbler in Marienburg, einen um die Begründung und Verbreitung einer bessern, kraftbildenden Elementarunterrichtsmethode hochverdienten Schulmann, an und reiste deshalb nach dem Wunsche der Königlich-Regierung vom Jahre 1811 bis 1816 alljährlich nach Marienburg, um mit demselben gemeinschaftlich methodologische Lehrcurse für Schullehrer beider Confectionen abzuhalten. Außerdem leistete er auch in Graudenz jährlich mehreren Schullehrern, die sich besonders in den Sommermonaten freiwillig einfanden, Nachhülfe. Als im Jahre 1816 die Königl. Regierung zu Marienwerder die Stiftung einer Bildungsanstalt für Lehrer mit besonderer Rücksicht auf polnisch-katholische Schulen der Provinz beschlossen hatte, wurde ihm die Einrichtung und Direction derselben übertragen. So hat derselbe durch volle 30 Jahre, und zwar von 1816 bis 1846 mit Umsicht, Energie, hingebendem Eifer und pädagogischem Tacte die Anstalt geleitet. Belastet außerdem mit der Seelsorge mehrerer Beneficien vermochte er dennoch in der langen Zeit seiner amülicen Wirksamkeit als Schulmann Namhaftes zur bessern Entwicklung des westpreussischen Elementarschulwesens anzuregen und in Vollzug zu bringen, und es kann ihm ohne Verletzung der Wahrheit ein Ehrenplatz nicht streitig gemacht werden unter jenen wenigen Männern, welche sich

um die Hebung des provinziellen Schullebens einen Namen erworben haben. — Wir enthalten uns jeder Beurtheilung seiner Wirksamkeit als katholischer Priester und Seelsorger, sind jedoch der festen Meinung, daß Dietrich nur im Geiste seiner Zeit richtig beurtheilt werden könne.

2. Rudolph Hentschel, geboren den 16. April 1807 zu Glog im Regierungsbezirk Breslau. Bald nach Empfang der Priesterweihe wurde er von dem Hochseligen Bischof Dr. Anastasius Sedlag zum bischöflichen Hofcaplan und Dirigenten des bischöflichen Knaben-Erziehungs-Instituts zu Pielplin berufen, in welcher Stellung er durch vier Jahre wirkte. Im Jahre 1840 wurde er Kaplan in Oliva und 18 Monate später Pfarrer von Parchau; dieses Amt verwaltete er bis zum Jahre 1844, in welchem Jahre er Decan, Kreis-Schulen-Inspector und Pfarrer von Strzecz wurde. Mittelt Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 31. December 1845 wurde derselbe zum Director des hiesigen Königl. Seminars ernannt, dessen Leitung er mit großer Gewissenhaftigkeit, Eifer und amtlicher Treue durch sechs Jahre und zwar bis Ende Juni 1852 führte. Seit dieser Zeit ist er als Pfarrer von Zuckau bei Danzig angestellt.

3. Hermann Hauptstock, geboren den 6. November 1819 zu Oppeln in Oberschlesien führt das Directorat des hiesigen Seminars seit dem 1. Juli 1852. Derselbe war nach absolvirten academischen Studien und erlangter Weihe vom Jahre 1843 bis 1845 an der Stadtpfarrkirche zu Schweidnitz, Regierungsbezirk Breslau, als Kaplan und an dem dasigen Correctionshause als Seelsorger angestellt. Vom Jahre 1845 bis 1848 fungirte er als Stadtcaplan und Criminalseelsorger in Ratibor. Vom Jahre 1848 bis 1852 verwaltete er ebendasselbst die Curatiepräbende und das Localschul-Inspectorat über die elf städtischen katholischen Elementarklassen. Mittelt Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 15. Mai 1852 ward er als Director an das hiesige Seminar berufen, welche Stelle er nun nach Maßgabe seiner schwachen Kraft, aber mit freudiger Hingebung 11 Jahre und 3 Monate verwaltet. Durch seine Allerhöchsten Orts erfolgte Ernennung zum Regierungs- und katholischen Schulrathe bei der Königl. Regierung zu Oppeln scheidet er zum 1. October cr. von einem Amte, das ihm

hinreichende Gelegenheit geboten in bescheidenen Grenzen für die Hebung des elementarischen Schulwesens thätig zu sein. —

Wir gehen nur zur namentlichen Aufführung der am Seminar thätig gewesenen und noch zur Zeit amtirenden Lehrer über. Selbstverständlich ist die Liste derselben weit ausgedehnter, als die der Directoren.

1. Jacob Behrendt, aus Mewe, Regierungsbezirk Marienwerder gebürtig, widmete sich, nachdem er sich in der Graudenzener Stadtschule die nöthigen Grundkenntnisse erworben, dem Schulfache und wohnte im Jahre 1811 dem Lehrcurse in Marienburg bei, wo ihn der damalige Gymnasialpräfect Dietrich als einen bildungsfähigen, der polnischen wie der deutschen Sprache mächtigen und des Orgelspiels kundigen jungen Mann kennen lernte. Er nahm ihn daher nach Graudenz und verschaffte ihm Gelegenheit und Mittel seine weitere lehrerische Ausbildung zu vollenden. Seit 1813 fungirte er als Lehrer bei der mit dem Progymnasium in Verbindung stehenden Elementarschule und wurde im Jahre 1819 als Lehrer des Seminars bestätigt. In dieser Eigenschaft arbeitete er mit günstigem Erfolge bis zu seiner im Jahre 1848 erfolgten Pensionirung.

2. Ludwig Arendt. Derselbe studirte auf dem Gymnasium in Braunsberg und trat im Jahre 1813 bei dem allgemeinen Aufrufe zu den Fahnen als Freiwilliger in das Ostpreussische National-Cavallerie-Regiment ein. Durch einen Sturz vom Pferde zum ferneren Militärdienste unfähig gemacht, widmete er sich dem Schulfache und wohnte im Jahre 1814 dem Lehrcurse in Marienburg bei. Der Eifer, den er dort zeigte, zog die Aufmerksamkeit des Präfecten Dietrich auf ihn, und veranlaßte denselben, letzteren mit sich nach Graudenz zu nehmen, wo er nach einhalbjähriger Probezeit für die Stelle des abgegangenen geistlichen Lehrers Haße in Vorschlag gebracht und angestellt wurde. Zuerst fungirte er als dritter Lehrer am Progymnasium und nach dessen Aufhören als erster Lehrer am Seminar. Seine körperliche, besonders Brustschwäche bewog ihn schon im Jahre 1821 sein Amt niederzulegen. Im Jahre 1822 fungirte er noch als Lehrer in Guttstadt, später soll er sich der Landwirthschaft gewidmet haben.

3. Carl Behrendt, den 24. December 1799 in Mewe geboren, wo sein Vater Organist war, besuchte zuerst die Stadtschule seines Geburtsortes und vom Jahre 1814 ab das Graudenzner Progymnasium. Er war einer der vier ersten Schüler des neu errichteten Seminars, in welches er am 1. September 1816 mit den besten Vorkenntnissen eintrat. Er zeichnete sich durch Talent, Fleiß und Fortschritte dergestalt aus, daß sein Gönner Dietrich keine Mühe scheute, ihn für das Schulsach in der kürzesten Zeit auszubilden. Diese Mühe wurde aber auch mit dem erfreulichsten Erfolge gekrönt. Schon am 1. October 1817 verließ er mit Nr. I. nach einer vorzüglich abgelegten Prüfung das Seminar, um nach kurzer Zeit als Lehrkraft in dasselbe zurückzutreten. Nach dem Abgange des geistlichen Lehrers Jagielski, der sich bereits gegen Ende des Jahres 1817 auf ein Pfarramt zurückgezogen hatte, wurde Carl Behrendt im Jahre 1818 an seine Stelle ans Seminar berufen, und wirkte fünf Jahre hindurch als wirklicher Musterlehrer zur vollkommensten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Im Mai 1823 erkrankte er gefährlich und starb in der Blüthe seines Lebens.

4. Johann Müller, geboren den 19. Mai 1805 zu Graudenz, wo sein Vater das Schuhmacherhandwerk betrieb, war ebenfalls ein Schüler des hiesigen Progymnasiums und durch vier Jahre, vom September 1819 bis zum October 1823, Zögling des Seminars. Durch geistige Anlagen, Fleiß und lehrerisches Talent ausgezeichnet, absolvirte er den Seminarcursum mit rühmlichem Erfolge und empfing bei Ablegung seiner Dualificationsprüfung das Zeugniß Nr. I. mit dem Prädicat „Vorzüglich bestanden.“ Auf Veranlassung des Directors Dietrich arbeitete Müller in der Zeit von 1823 bis 1827 mit vielem Eifer und Geschick gegen ihm gezahlte Remunerationen als Hilfslehrer an der Anstalt, und war wegen seiner Kenntniß des Deutschen und Polnischen besonders für den Sprachunterricht eine brauchbare Lehrkraft. Vom 1. Juli 1827 an wurde er als wirklicher Seminarlehrer angestellt. In Anbetracht seiner Verdienste um die fachgemäße Ausbildung der Zöglinge wurde ihm am 29. Juli 1833 der Rang und Titel eines „Oberlehrers“ erteilt. Er unterrichtete beim Seminar bis zu seiner Ende 1855 wegen Kränklichkeit

erfolgten Pensionirung. Er starb als Pensionär zu Graudenz Anfangs des Jahres 1857.

5. Carl Bölkerling, geboren den 8. Februar 1802 in Graudenz, war ein Schüler des hiesigen Gymnasiums und einer der ersten Zöglinge des Seminars, das er vom September 1817 bis Mai 1819 besuchte und aus dem er mit dem Zeugniß Nr. I. „Vorzüglich bestanden“ entlassen wurde. Zunächst und zwar bis zum Jahre 1822 verwaltete er eine evangelische Landschulstelle in Cefcyn Kreises Schwes, und wurde nach dem Abgange des Lehrers Arendt an dessen Stelle ins Seminar berufen, wo er bis zum Jahre 1829 zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten wirkte. Seit dieser Zeit ist er als erster Lehrer der evangelischen Stadtschule in Neuenburg thätig.

6. Martin Reiske aus Niesewanz, Kreis Schlochau, geboren den 22. November 1799, hatte das Gymnasium in Conitz besucht und seine lehrerische Ausbildung im hiesigen Seminar in der Zeit vom April 1822 bis October 1825 angestrebt. Er ging mit Nr. I. „Vorzüglich bestanden“ von der Anstalt ab und erhielt die erste Lehrerstelle an der Stadtschule zu Lessen. Auf derselben rechtfertigte er durch sehr gute Leistungen das Seitens seiner Vorgesetzten in ihn gesetzte Vertrauen, und wurde deshalb am 15. Novbr. 1829 als Lehrer an das Seminar berufen. Mit sehr günstigen Resultaten bekleidete er sein Lehramt bis zu seinem am 21. December 1843 erfolgten Tode.

7. Anton Ploschinski, vorher Lehrer an der St. Johannischule in Marienburg, wurde am 1. Juli 1841 zum Lehrer der Seminar-Ubungsschule bestellt. Zusage Ministerial-Rescripts vom 3. Juni 1841 wurden die Uebungslehrerstelle und die Hilfslehrerstelle neu begründet.

Da beide Stellen zum Erstenmale besetzt werden sollten, hatte die Behörde den Director zur Abschließung eines Dienstcontractes aufgefordert. In demselben wurden für den Uebungslehrer folgende Verpflichtungen festgesetzt:

Er solle gegen das etatsmäßige Gehalt von 300 Thlr. und freie auf 50 Thlr. geschätzte Dienstwohnung die Seminarzöglinge bei ihren practischen Lehrversuchen in der Ubungsschule nach einem vom Director aufgestellten Lehrplane anleiten, selbst aber wöchentlich 32 Lehrstunden

abhalten und gemeinschaftlich mit dem Hilfslehrer die Aufsicht über die im Vorseminar wohnenden Zöglinge führen.

Ploschinski verwaltete die Stelle nur bis zum 1. December 1842. Darnach wurde die Stelle bis Ende August 1843 von den übrigen Seminarlehrern verwaltet, bis

8. Joseph Schulz als Seminar- und Musterlehrer angestellt wurde. Derselbe war geboren den 19. October 1807 in Bartel bei Stargardt, wo sein Vater Landwirth war. Vom April 1826 bis Mai 1828 besuchte Schulz das hiesige Seminar, ging mit Nr. II. ab und wurde zunächst als Lehrer der katholischen Landschule in Pelslin angestellt, wo er acht Jahre verblieb. Von da wurde er als zweiter Lehrer an die Stadtschule nach Schwetz versetzt, wo er vom Jahre 1836 bis 1843 wirkte. Laut Vocation des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums zu Königsberg vom 23. August 1843 wurde er als Lehrer an die Seminar-Uebungsschule in Graudenz berufen, bei welcher er mit unermüdlichem Eifer bis zu seinem im October 1852 erfolgten Tode wirkte.

9. Carl Belgardt, geboren den 17. Januar 1821 in Graudenz, Sohn eines hiesigen Schuhmachermeisters, besuchte das hiesige Seminar vom April 1836 bis October 1838 und ging mit dem Zeugniß Nr. I. „Vorzüglich bestanden“ von der Anstalt ab. Nachdem im Jahre 1841 die Vermehrung der Lehrkräfte am Seminar durch Creirung der Hilfslehrerstelle in Vollzug gesetzt war, erhielt Belgardt diese Stelle, welche bei freier Dienstwohnung ein Baareinkommen von 120 Thlr. trug. Auch mit ihm wurde auf höhere Anordnung ein Dienstcontract geschlossen, wonach er 32 wöchentliche Lehrstunden an die Seminaristen ertheilen und in Gemeinschaft mit dem Uebungslehrer die Aufsicht über die im Vorseminar wohnenden Zöglinge führen mußte. Er wirkte in seiner Stelle nur $1\frac{1}{4}$ Jahr am Seminar. Nach seinem Abgange wurde die Stelle vom 1. October 1843 bis ultimo Mai 1844 von dem Schulamts-Candidaten Gustav Behrendt verwaltet, bis

10. Carl Reiske am 1. Juni 1844 als Hilfslehrer am Seminar angestellt wurde. Derselbe war geboren am 21. December 1825 zu Graudenz, wo sein Vater Martin Reiske Seminarlehrer war. Seine lehrerische Bildung hatte er vom April 1841 bis Juni 1844 im hiesigen

Seminar erhalten, das er mit Nr. I. „Vorzüglich bestanden“ verließ und sogleich als Hilfslehrer am Seminar angestellt wurde, in welcher Stellung er mit entsprechenden Erfolgen wirkend bis zu seinem am 1. März 1852 erfolgten Abgange vom Seminar verblieb. Seit jener Zeit fungirt er als erster Lehrer und Präparandenbildner in Culmsee.

11. Georg Szefranśki, geboren den 21. Novbr. 1808, wurde, nachdem er seine lehrerische Ausbildung auf dem Seminar zu Marienburg erlangt hatte, zuerst im Jahr 1827 als Lehrer an der katholischen Schule zu Christburg, im Jahre 1828 als Lehrer in Altschottland, im Jahre 1840 als Lehrer zu Langfuhr, im Jahre 1843 als Lehrer und Organist in Nieder-Prangenaus, laut Vocation vom 15. Juni 1844, eod. anno als vierter Seminarlehrer am hiesigen Schullehrer-Seminar angestellt. Nach mehrfachen Veränderungen im Lehrpersonal rückte er bis zur 1. Seminarlehrerstelle auf. Ende des Jahres 1856 wurde er mittelst Patents vom 8. December ejusd. zum Musikdirector ernannt. Er wirkt nunmehr schon 19 Jahre mit bestem Erfolge an der Anstalt und tradirt gegenwärtig den gesammten Gesangs- und Musikunterricht.

12. Carl Prengel, geboren den 12. April 1802. Seine lehrerische Ausbildung genoß er im Seminar zu Braunsberg. Vom Jahre 1821 bis 1829 verwaltete er daselbst die zweite und seit November 1829 die erste Lehrstelle. Mittels Vocations-Urkunde vom 4. Juli 1848 wurde er zuerst als vierter Seminarlehrer am hiesigen Seminar angestellt und rückte in Folge vorgekommener Personal-Veränderungen zum zweiten Seminarlehrer auf. Er amtirt bereits 15 Jahre mit sehr günstigen Erfolgen an der Anstalt, und tradirt den gesammten deutschen Sprachunterricht, das Schreiben und die Obstbaumzucht.

13. Paul Szafranśki, geboren den 11. Januar 1820. Seine lehrerische Ausbildung empfing er im Seminar zu Paradies im Großherzogthum Posen. Vom Jahre 1841 bis 1842 wirkte er als Lehrer an der Simultanschule in Dobornik; von 1842 bis 1846 war er Uebungs-, Waisen- und Präparandenlehrer am Seminar zu Paradies; vom Jahre 1846 bis 1849 Seminarlehrer am Hilfsseminar in Trzemeszno und von da ab seit Auflösung dieses Hilfsseminars zur Disposition gestellt, bis laut Anstellungs-

Urkunde vom 9. December 1852 seine Ernennung zum Seminar- und Musterlehrer am hiesigen Seminar erfolgte. Er übernahm die durch den Tod des Musterlehrer Schulz verwaisste Übungsschule, welche er bis zum October 1855 verwaltete, von welcher Zeit ab er in die dritte Seminarlehrerstelle einrückte. Er tradirt mit sehr günstigen Resultaten den gesammten Unterricht in der Größenlehre und die polnische Sprache an diejenigen Schüler, deren Muttersprache das Polnische ist.

14. Ferdinand Konalik, geboren den 9. Februar 1828 in Ratibor in Oberschlesien, empfing seine lehrerische Ausbildung im Seminar zu Paradise, war 1848 bis 1849 Lehrer an der Elementarschule zu Rynarzewo im Großherzogthum Posen, alsdann bis 1850 in Grocholin, Kreises Schubin, alsdann bis 1851 zweiter Lehrer an der städtischen Waisenschule in Bromberg und bis 1855 Lehrer an der dasigen höhern Töchter Schule. Seit dem 3. October 1855 ist er, nachdem die Hilfslehrerstelle des Seminars bis zur Tragung eines Baargehalts von 300 Thlr. verbessert worden, als Hilfslehrer am hiesigen Seminar angestellt. Er tradirt mit sehr günstigem Erfolge am Seminar den gesammten weltkundlichen Unterricht, das Polnische für diejenigen Zöglinge, deren Muttersprache das Deutsche ist, das Zeichnen und das Turnen. Für die letztere Disciplin ist er durch Theilnahme an dem Cursus in der Central-Turnanstalt zu Berlin noch besonders ausgebildet worden.

15. Johann Schmidt, geboren den 1. Januar 1833 in Schlochau, Regierungsbezirk Marienwerder, empfing seine lehrerische Ausbildung im hiesigen Seminar in der Zeit vom Mai 1851 bis dahin 1854. Zuerst wirkte er an der ländlichen Elementarschule in Bochlin bei Neuenburg vom Juni 1854 bis October 1855. Als dann wurde er vom October 1855 bis dahin 1857 mit der provisorischen Verwaltung der vacant gewordenen Übungslehrerstelle am hiesigen Seminar betraut. Sein thätiger Diensteifer und die guten Resultate seiner Wirksamkeit empfahlen ihn zur fernerer Beibehaltung in der einstweilen ihm übertragenen Stellung, und er wurde mittelst Ernennungs-Urkunde vom 13. November 1857 definitiv als Seminar-Übungslehrer angestellt.

Personal-Veränderungen im Lehrerstande.

I. Im Regierungsbezirke Marienwerder.

Gestorben sind: die Lehrer Jdrojewski in Rosenthal und Redmer in Radomno, Kreis Löbau.

Versetzt wurden die Lehrer: Gende aus Gollub nach Leckart, Heinrich aus Mofrau nach Kielpin, Nehring aus Fiewo nach Wulka im Kreise Löbau; Szatkowski aus Skarlin nach Grzywna, Kreis Thorn; Hinz aus Long nach Joroje, Kreis Schweg; Jarka aus Warlubien nach Kopytkowo, Kreis Marienwerder; Kowalski aus Vorschloß nach Stadt Stuhm; Dziggelewski aus Karzin nach Poln. Cefezyn, Kreis Conig.

Neu angestellt wurden die Schulamtsbewerber: Barabas in Long (II. Stelle); Gornikiewicz in Widno; Klossak in Karzin (II. Stelle), Kreis Conig; Mausolf in Gollub (III. Stelle); Górski in Gr. Komorst (II. Stelle); Kulerski in Warlubien, Kreis Schweg, (II. Stelle).

Vacant sind die Schulstellen zu Eiskier, Kr. Dt. Crone; Poledno, Kreis Schweg; Skarlin, Fiewo, Rosenthal und Radomno, Kr. Löbau.

II. Im Regierungsbezirk Königsberg.

Dem Lehrer Joseph Reichel ist die Lehrerstelle an der katholischen Schule zu Clausendorf, Kreises Rößel, und dem Lehrer Josef Wien in Planten, Kreises Braunsberg, die zweite Lehrerstelle daselbst definitiv verliehen worden.

Vorläufig commissarisch wurde angestellt der Seminarist Kolodziejski aus Schönfelde in Neußen, Kreises Allenstein. — Die zweite Lehrerstelle in Schönfelde, Kreises Allenstein, ist dem Lehrer Laurentius Kalinowski aus Rudzisken provisorisch auf ein Jahr, und die Lehrerstelle in Rudzisken, Kreises Ortelsburg, ist dem Schulamtsbewerber Paul Hanne mann aus Marienau vorläufig provisorisch auf zwei Jahre übertragen worden.

Lehrer Bronka von Allenstein tritt auf 1½ Jahr in das Musik-Institut zu Berlin ein, seine Stelle verwaltet solange der Lehrer Hartmann in Redigkainen (Kirchspiels Braunswalde). Die Stelle in Redigkainen ist dem Lehrer Bischof aus Rochlaß, Kreises Rößel, verliehen.

Vacant sind die Schulstellen: Rochlaß, Kreises Rößel, Rosßberg (II. Stelle), Wolfsdorf (II. Stelle), Kreises Heilsberg.

III. Im Regierungsbezirke Gumbinnen.

Dem Curatus Colberg in Sensburg ist von der Königlich Regierung in Gumbinnen die Concession zur Errichtung einer katholischen Privatschule daselbst ertheilt worden.

D. Erlasse der Behörden.

1. Se. Excellenz der Oberpräsident der Provinz Preußen, Wirkliche Geheime Rath Eichmann bringt unterm 20. März cr. das Reglement für die Provinzial-Taubstummen-Anstalten zu Angerburg und Marienburg, die Instruction für die Directoren der Schullehrer-Seminare zu Angerburg und Marienburg in Bezug auf die dortigen Taubstummen-Anstalten und die Instruction für die Vorsteher und ersten Lehrer der letzteren, wie solche aus den Berathungen des 15. Provinzial-Landtages hervorgegangen und vom Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten mittelst Rescripts vom 13. März cr. genehmigt sind, durch das Amtsblatt zur öffentlichen Kenntniß.

I. Reglement für die Provinzial-Taubstummen-Anstalten der Provinz Preußen.

Zweck der Taubstummen-Anstalt.

§. 1. Die Taubstummen-Anstalt hat den Zweck:

- a. die derselben überwiesenen taubstummen Knaben und Mädchen nach Maßgabe ihrer Bildungsfähigkeit durch Erziehung und Unterricht zu nützlichen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft heranzubilden;
- b. die Fähigkeit und Fertigkeit, Taubstumme zu unterrichten, möglichst zu verbreiten.

Zu diesem letzteren Zwecke steht dieselbe mit dem Schullehrer-Seminar in Verbindung und gewährt den Seminaristen nicht nur eine theoretische und practische Anleitung zum Taubstummens-Unterricht, sondern sie bildet auch insbesondere Schulamts-Candidaten aus den anderen Seminarien der Provinz als Hilfslehrer für sich und als Vorbereitungslehrer für ihre taubstummen Anwärter aus.

Von den Zöglingen, deren Art und Zahl.

§. 2. Die Anstalt besteht:

- a. aus Freizöglingen,
 - b. aus Freischülern,
 - c. aus Privatschülern und Pensionairen,
- welche letztere für ihre Verpflegung, die Unterrichts- und Erziehungskosten selbst aufkommen und resp. Schulgeld an die Kasse der Anstalt zahlen.

Die Etatszahl der Freizöglinge beträgt gegenwärtig 122, und zwar sind gegründet:

- | | |
|---|--------------------|
| 1) bei der Angerburger Anstalt für die Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen — für jeden der 35 Landrathskreise und für die Stadt Königsberg je 2 — zusammen | 72 Stellen, |
| 2) bei der Marienburger Anstalt für die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder | |
| a. für jeden der 20 Landrathskreise und für die Stadt Danzig — je 2 — zusammen | 42 " |
| außerdem | |
| b. zur Besetzung durch die Westpreuß. Landarmen-Direction | 8 " |
| | 50 " |
| | Summa 122 Stellen. |

Die Zahl der Freischüler wird auf ca. 8 | für beide und die der Pensionaire auf ca. . . 20 | Anstalten. angenommen.

§. 3.

Allgemeine Bedingungen der Aufnahme für sämtliche Zöglinge sind:

- a. daß sie wirklich taub und in Folge dessen stumm, aber nicht blödsinnig und in Folge dessen unbildungsfähig sind,
- b. daß sie nicht an unheilbaren oder ansteckenden Krankheiten leiden,
- c. daß sie die natürlichen oder Schutzblattern gehabt haben.

Nähere Bestimmung des Alters zur Aufnahme.

§. 4. Die schicklichste Zeit der Aufnahme taubstummer Kinder in die Anstalt ist nach dem vollendeten siebenten Lebensjahre, in Anbetracht der großen Zahl taubstummer Kinder, sowie mit Rücksicht darauf, daß die Zöglinge während des vierjährigen Unterrichtskurses zur Einsegnung (resp. Zulassung zur Communion) vorbereitet werden sollen, kann indeß die Aufnahme der Freizöglinge in der Regel erst nach vollendetem zehnten Lebensjahre erfolgen.

Aus disciplinaren Rücksichten wird die Altersgrenze für aufzunehmende Kinder auf das noch nicht vollendete 15. Lebensjahr festgesetzt.

Die Zulassung älterer Kinder hängt von der in jedem einzelnen Falle nachzusuchenden Genehmigung des Ober-Präsidenten ab.

§. 5.

Die Dauer des Aufenthalts

ist für die Freizöglinge dormalen auf 4 Jahre festgesetzt; für Freischüler und Pensionaire, deren Aufnahme mit vollendetem siebenten Lebensjahre erfolgen kann, bildet das sechszehnte Lebensjahr in der Regel den Schluß des Unterrichts-Curses.

Verfahren der Besetzung der Freistellen und bei der Annahme von Freischülern und Pensionairen.

§. 6. Ueber die Freistellen, von denen jeder Kreis zwei zu besetzen hat (§. 2 ad 1. und ad 2a.) führt der Ober-Präsident die Controlle. Derselbe theilt die zur Erledigung kommenden Stellen zeitig vor dem im Anfange October j. J. stattfindenden Termine zur Aufnahme neuer Zöglinge den betreffenden Kreisen zu. Die Auswahl der Zöglinge für diese Freistellen gebührt in den Städten

Königsberg und Danzig den städtischen Behörden, in den Landtagskreisen den Kreisständen, welchen Letzteren der Landrath die zur Aufnahme geeigneten Taubstummen namhaft zu machen hat.

Zur Aufnahme können Knaben und Mädchen gelangen; es ist jedoch bei sonst gleicher Qualification die vorzugsweise Berücksichtigung der Knaben empfohlen.

Nach bewirkter Auswahl haben die Landraths-Ämter (resp. Magistrate) die Zeugnisse für die Kinder, nämlich: „Die Taufscheine, die Pocken=Impf=Atteste, die ärztlichen Zeugnisse über den Gesundheitszustand und die Bildungsfähigkeit“ dem Vorsteher der betreffenden Taubstummen-Anstalt einzusenden und, sofern von demselben dagegen keine Bedenken geäußert werden, dem Ober-Präsidenten die gewählten Kinder namhaft zu machen, demnächst auch die Ablieferung der Kinder an den Vorsteher der Taubstummen-Anstalt zu dem angegebenen Termine zu veranlassen und dafür zu sorgen, daß dieselben Behufs deren Ablieferung sorgfältig gereinigt und mit reiner Kleidung versehen werden. Die Ablieferung erfolgt durch die Eltern oder sonstigen Angehörigen der Zöglinge und bei deren Unvermögenheit im Wege der Armenpflege.

Können einzelne Kreise die ihnen zugetheilten Freistellen wegen Mangels an geeigneten taubstummen Kindern nicht besetzen, so werden diese Stellen auf desfallige Anzeige sogleich anderen Kreisen zugetheilt, und zwar vorbehaltlich späterer Ausgleichung wegen der dadurch veranlassen resp. größeren und geringeren Betheiligung einzelner Kreise.

Werden von den Kreisen der vier ermländischen Kreise Allenstein, Braunsberg, Heilsberg und Rößel zu Freistellen für die Taubstummenschule zu Angerburg Kinder katholischer Eltern gewählt, so können diese zu ihrer Ausbildung nach Wahl der Eltern und nach Zustimmung der Ostpreussischen Landarmen-Direction in die mit dem katholischen Schullehrer-Seminar zu Braunsberg verbundene Taubstummenschule gesendet und der letzteren Anstalt die etatsmäßigen Verpflegungs- und Bekleidungskosten für die betreffenden Kinder aus der Kasse der Angerburger Anstalt gezahlt werden. (Sitzungs-Protokoll des Provinzial-Landtages vom 14. October 1851 und 20. December 1858.)

Die bei der Taubstummen-Anstalt zu Marienburg gegründeten zur Disposition der Westpr. Landarmen-Direction stehenden 8 Freistellen (§. 2. ad 2b) sind zur Unterbringung der dem Landarmen-Fonds zur Last fallenden taubstummen Kinder bestimmt, in deren Ermangelung auch andere taubstumme Kinder aufgenommen werden können.

Die Besetzung jeder dieser Stellen erfolgt durch die Westpr. Landarmen-Direction auf vorherige Genehmigung des Ober-Präsidenten. Außer den vorstehend erwähnten aus Provinzial-Fonds zu unterhaltenden Zöglingen können angenommen werden:

1. Freischüler zu unentgeltlichem Unterricht, deren Angehörige den Unterhalt und die Bekleidung selbst besorgen,
2. Freischüler zu unentgeltlichem Unterricht, für welche die etatsmäßigen Unterhaltungs- und Bekleidungskosten von den Angehörigen, von Communen u. an die Kasse der Anstalt gezahlt werden,
3. Schüler, deren Angehörige für Unterhalt und Kleidung zu sorgen und an die Kasse der Anstalt ein Schulgeld von 1 bis 4 Thlr. monatlich zu zahlen haben.

Derartige Schüler, auf welche übrigens die für die Annahme von Zöglingen überhaupt ertheilten Bestimmungen zutreffen müssen, hat der Vorsteher der Anstalt, insofern sie das etatsmäßige Schulgeld von 4 Thlr. entrichten, ohne Weiteres anzunehmen; über die Aufnahme solcher, für welche eine Ermäßigung oder gar Erlass des Schulgeldes beantragt wird, entscheidet die Land-Armen-Direction auf Grund amtlicher Ermittelungen über die Vermögenslage der Angehörigen.

Respectanten-Liste auf Freistellen.

§. 7. Hinsichtlich derjenigen Freistellen, von welchen jeder Kreis 2 zu besetzen hat, haben die Landräthe (resp. Magistrate) sich von sämmtlichen in ihren Kreisen vorhandenen, zur Aufnahme in eine Unterrichts-Anstalt geeigneten taubstummen Kinder fortgesetzt in Kenntniß zu erhalten, damit nach jeder Zutheilung einer Freistelle sofort zur Auswahl eines Kindes für dieselbe geschritten werden kann.

Ueber die bei der Marienburger Anstalt der Westpr. Landarmen-Direction zur Disposition stehenden 8 Frei-

stellen wird die Expectantenliste bei der genannten Direction geführt.

Hausordnung der Anstalt und Verpflichtung der Aufzunehmenden auf dieselbe.

§. 8. Die den Localverhältnissen gemäß aufgestellten Hausgesetze und Ordnungen der Anstalten müssen von den Schülern genau beobachtet werden.

Die Verpflichtung dazu folgt aus der Ueberlieferung der Kinder, deren Angehörige, so weit es erforderlich ist, von Seiten des Vorstehers der Anstalt mit den geltenden Bestimmungen bekannt gemacht werden.

Sorge für das weitere Fortkommen der Zöglinge.

§. 9. Schon während des Unterrichts-Cursus wird der Uebergang der Zöglinge in das practische Leben, wenn die Eltern, Vormünder zc. nicht selbst die erforderlichen Veranstellungen treffen, von dem Vorsteher der Anstalt vorbereitet und eingeleitet, indem derselbe darauf Bedacht zu nehmen hat, daß der Zögling ein seinen Anlagen und Neigungen entsprechendes Handwerk zc. erlerne. Zur Unterbringung der Eingesegeten in die Lehre ist jedoch die Zustimmung der Eltern oder Vormünder erforderlich.

Eine mit irgend welchen Kosten verbundene Verpflichtung für das Fortkommen der abgehenden Zöglinge übernimmt die Anstalt nicht.

Unterrichts-Verhältnisse im Allgemeinen.

§. 10. Durch den in der Taubstumm-Anstalt zu ertheilenden Unterricht sollen:

- a. die Zöglinge zu nützlichen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft herangebildet,
- b. die Seminaristen nach Maßgabe der gemachten Erfahrungen und ausgesprochenen Bestimmungen mit der Methode des Taubstumm-Unterrichts bekannt gemacht und zur Ertheilung desselben befähigt werden.

Im Besonderen für die Zöglinge.

§. 11. Die taubstummen Knaben sollen vorzüglich zur Erlernung solcher Berufsarbeiten tüchtig gemacht werden; welche sie nach ihrem Zustande erlernen können; die Mäd-

chen sollen besonders dahin angeleitet werden, daß sie sich selbst durch weibliche Handarbeiten, auch als Dienstboten zu ernähren im Stande sind. Höhere Ausbildung zu künstlerischen Berufsarten kann nur ausnahmsweise bei ganz vorzüglichen Anlagen begünstigt werden und auch dann nur mit Genehmigung der Landarmen-Direction unter Zustimmung des Ober-Präsidenten.

§. 12.

Lehrgegenstände für die Zöglinge.

1. Artikulation der menschlichen Sprache in fortlaufender Verbindung von Sprechen und Absehen, Schreiben und Lesen und im gleichmäßigen Fortschritte mit dem Unterricht in der Sprache;
2. Sprachunterricht als Anschauungsübungsübung, Begriffs- und Verstandesbildung überhaupt;
3. Rechnen;
4. Religion als biblische Geschichte und Lehre;
5. Schönschreiben;
6. Zeichnen;
7. in gemeinnützigen Kenntnissen aus dem Gebiete der Naturbeschreibung, Naturlehre, Geographie und Geschichte;
8. in gymnastischen Übungen;
9. die weiblichen Zöglingen werden außerdem in weiblichen Handarbeiten, wie Stricken, Nähen und Schneidern unterrichtet, sie werden aber auch von den Pflegeeltern zu häuslichen Geschäften angehalten.

Lehrgegenstände für die Seminaristen und Schulanfänger.

§. 13. Die Seminaristen werden wöchentlich zweistündlich in der Theorie des Taubstummen-Unterrichts der Art unterwiesen, daß sie erhalten:

- a. eine allgemeine Belehrung über den Taubstummen, seine eigenthümliche Anschauungs-, Denk- und Ausdrucksweise im Vergleich mit vollsinnigen, blinden, blödsinnigen, oder verwahrlosten Kindern, um dadurch für eine allgemeine Belehrung über die Grundsätze des Taubstummen-Unterrichts mit Hinweisung auf die Lehrmittel der Anstalt befähigt zu werden:

- b. eine theoretisch=practische Anleitung zur Ertheilung des Unterrichts in der Artikulation (vergl. S. 12, 1.);
- c. eine eingehende Belehrung über die Methode des Sprachunterrichtes und der damit unzertrennlich zusammenhängenden Begriffsentwicklung mit besonderer Rücksicht auf den in der Anstalt befolgten Lehrplan.

Außerdem können dieselben den Unterricht in der Taubstummen=Anstalt 6—8 Wochen hindurch ebenso regelmäßig besuchen und praktisch an dem Unterrichte als Gehilfen Theil nehmen, wie anderweitig in den Klassen der Seminar=Uebungsschule, um:

1. die Vortheile kennen zu lernen, welche aus der Kenntniß dieses Unterrichts für den Anschauungs-, Sprech- und Sprach=Unterricht der Volksschule erwachsen und
2. in ihren künftigen Verhältnissen als Volksschullehrer taubstumme Kinder nicht allein angemessen beschäftigen, sondern auch durch besonderen Unterricht auf die Taubstummen=Anstalt vorbereiten zu können.

Die der Anstalt aus den Seminarien der Provinz auf die Dauer mindesten eines Jahres überwiesenen Schulamts=Kandidaten nehmen an den theoretischen Vorträgen Theil und werden außerdem in den Lehrklassen der Anstalt als Assistenten und Repetenten des Hauptlehrers oder Directors verwendet.

Lehrerpersonale.

§. 14. Das Lehrpersonal der Anstalt besteht ordnungsmäßig:

1. aus dem Vorsteher, der zugleich erster Hauptlehrer der Anstalt ist,
2. aus einem zweiten event. mehreren ordentlichen Lehrern, welche die laut Ministerial=Rescripten vom 7. Juni 1831 und 10. Februar 1855 vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben,
3. aus den Schulamts=Candidaten als Hilfslehrer, und
4. der Lehrerin in weiblichen Handarbeiten.

Klassen-Eintheilung.

§. 15. Die Zöglinge der Anstalt sind nach ihren Fähigkeiten und Vorkenntnissen in eine der Dauer des

gesamten Unterrichts = Cursus entsprechende Anzahl von Klassen der Art zu vertheilen, daß die Zahl der Klassen der Zahl der ordentlichen Lehrer und Hilfslehrer entspricht und daß in der Regel von jedem Lehrer nach Maßgabe der bisherigen Erfahrungen nicht mehr als 15–20 Schüler unterrichtet werden. Die Termine der Aufnahme und Entlassung von Zöglingen werden demgemäß festgestellt.

Lehr- und Stundenplan.

§. 16. Der Lehrplan der Anstalt wird der Natur der Taubstumm-Bildung, dem Klassensystem und der Frequenz entsprechend festgestellt und von dem Ober-Präsidenten als Fundamentalplan ebenso genehmigt, wie für jedes Lehrjahr oder Semester der Stundenplan, durch welchen die specielle Vertheilung der Lehrkräfte und Lehrstunden nachgewiesen wird.

Disciplin.

§. 17. Dem Vorsteher wird die Handhabung der Disciplin vertrauensvoll überlassen. Derselbe wird, da die Anstalt Knaben und Mädchen enthält, auf das Verhalten beider Geschlechter sehen, und angemessene Einrichtungen nicht nur für die Lehr-, sondern auch für die Erholungsstunden treffen, außerdem darauf achten, daß bei der Theilnahme der Seminaristen an dem Unterrichte in der Anstalt die sittliche Erziehung, namentlich der weiblichen Zöglinge gewahrt bleibe.

Die häusliche und Gesundheitspflege der Zöglinge.

§. 18. Die Zöglinge der Anstalt werden nach dem Geschlechte getrennt, in sittlich bewährten Familien contractlich untergebracht, die älteren vorgebildeteren Knaben in der Regel bei tüchtigen, als rechtlich bekannten Meistern. Die Pfleger haben die Zöglinge räumlich angemessen zu logiren, zu versorgen, zur Reinlichkeit an ihrem Leibe, wie in der Kleidung und in dem Gebrauche der Lehrmittel anzuhalten, das ihnen für die Zöglinge übergebene Inventarium wohl in Acht zu nehmen und dieselben pünktlich in die Schule zu schicken, außerdem sind dieselben für die sittliche Erziehung der ihnen anvertrauten Zöglinge gesetzlich und contractlich verantwortlich und müssen sich die Controlle

gefallen lassen, die durch den Vorsteher der Anstalt oder die von ihm bestellten Vertreter angeordnet und ausbezungen worden ist.

Erkrankt ein Zögling, so haben sie die körperliche Pflege und Wartung desselben zu übernehmen, während die Anstalt die Beschaffung der Arznei und ärztliche Behandlung durch einen dazu bestellten Arzt übernimmt, auch kann bei langwierigen Krankheiten den Pflegern für die besondere Wartung und Pflege resp. Nachtwachen eine angemessene Entschädigung gezahlt werden. Stirbt einer der Zöglinge, so ordnet der Vorsteher die Beerdigung des Verstorbenen und macht den Angehörigen hiervon die erforderliche Anzeige.

Bekleidung der Zöglinge.

§. 19. Die Anstaltszöglinge tragen eine gleichmäßige Kleidung, die ihnen mit der erforderlichen Wäsche bei ihrem Eintritte in die Anstalt übergeben wird, und die, so oft es nothwendig ist, durch andere zu ergänzen ist. Der Vorsteher hat demgemäß dafür zu sorgen, daß sowohl die Wäsche, als auch die Kleidungsstücke und die Vereinzigungs-Utensilien zu allen Zeiten in genügender Anzahl resp. genügendem Maße vorhanden sind, daß dieselben gehörig inventarisirt und mit dem Anstaltsstempel versehen sind, und die schadhaften Gegenstände rechtzeitig ausgetauscht werden.

Inventarium.

§. 20. Das Inventarium der Anstalt wird nach Maßgabe des Etats als allgemeines und besonderes Inventarium an Utensilien der Schule, Lehrmitteln, Bekleidungs-Inventarium der Zöglinge u. verwaltet und alljährlich in Verbindung mit der Jahresrechnung vorgelegt.

Kassen-Verwaltung.

§. 21. Die Führung der Kasse ist dem Vorsteher der Anstalt resp. einem andern von der Landarmen-Direction zu erwählenden Qualificirten, erforderlichen Falls gegen Bestellung einer angemessenen Kaution als Rendanten zu übertragen.

Derselbe hat binnen sechs Wochen nach Ablauf eines jeden Kalenderjahres von den gesammten Einnahmen und

Ausgaben der Anstalt, nach den ihm ertheilten besonderen Vorschriften Rechnung zu legen, welche an die Landarmen-Direction abzugeben und von dieser, nach erfolgter Revision, dem Ober-Präsidenten einzureichen ist.

Geschäfts-Correspondenz.

§. 22. Der Vorsteher besorgt die gesammte Correspondenz mit der Landarmen-Direction, den Kreis- und Communal-Behörden, Eltern, Vormündern; schließt die Contracte über die Unterbringung der Zöglinge mit den Pflegern und Lehrmeistern ab, und führt auch sämmtliche Listen, Bücher und Acten der Anstalt.

Reffortverhältnisse.

§. 23. Unter der Oberaufsicht und Controlle des Ober-Präsidenten der Provinz führt die, von dem Provinzial-Landtage gewählte Landarmen-Direction die Aufsicht über die Anstalt; und steht dieser namentlich die Wahl des Vorstehers und der Lehrer, die Entwerfung des Etats, die Revision der Anstalt, sowie das Rassen- und Rechnungswesen zu, und hat dieselbe durch den Ober-Präsidenten der Provinz der jedesmaligen Provinzial-Vertretung Bericht zu erstatten und Feststellung des Etats, sowie die Ertheilung der Rechnungs-Decharge bei derselben nachzusuchen.

Die Wahl des Vorstehers und der Lehrer unterliegt der Bestätigung des Ober-Präsidenten, welcher die innern Angelegenheiten durch besondere Commissarien oder das Provinzial-Schul-Collegium regelt und überwacht. Dem Ober-Präsidenten wird am Schlusse jeden Jahres, im Monat Dezember ein Bericht über die Erfolge des Unterrichts und der Zucht, über den Gesundheitszustand der Zöglinge und über die Einwirkung, welche von den Familien, bei denen die Zöglinge untergebracht sind, geübt wird, eingereicht. An denselben sind auch alle Anträge wegen der inneren Angelegenheiten der Anstalt u. zu richten.

Portofreiheit.

§. 24. Die Anstalt genießt unter dem Rubrum „Landarmen-Sache“ die Portofreiheit für Correspondenzen und

Sendungen nach den im §. 39 des Regulativs über die Portofreiheit vom 3. Februar 1862 und dem Verzeichniß zu demselben ad Nr. 25 enthaltenen Bestimmungen.

II. Instruction für den Director der Schullehrer-Seminare zu Angerburg und Marienburg in Bezug auf die dortigen Taubstummen-Anstalten.

Die neben dem Seminar in Angerburg und Marienburg bestehende Taubstummen-Anstalt hat nicht allein den Zweck, taubstumme Knaben und Mädchen nach Maßgabe ihrer Bildungsfähigkeit durch Erziehung und Unterricht zu nützlichen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft heranzubilden, sondern dieselbe soll auch die Fähigkeit und Fertigkeit, Taubstumme zu unterrichten, möglichst verbreiten.

Zu diesem Zwecke sollen die Seminaristen mit der Erziehung der taubstummen Zöglinge und der Methode des Taubstummen-Unterrichts von der wissenschaftlichen und practischen Seite bekannt gemacht werden, sie sollen Gelegenheit zur Erlangung der erforderlichen Lehrgeschicklichkeit erhalten und dabei stets darauf hingewiesen werden, wie ein Volksschullehrer am zweckmäßigsten taubstumme Kinder neben den vollsinnigen beschäftigen und sie außerdem durch besonderen Unterricht auf die Taubstummen-Anstalt vorbereiten kann. — Die Ausbildung der Seminaristen wird sich dadurch am Besten bewirken lassen:

1. daß die Seminaristen im letzten Jahre ihrer Vorbildung zum Lehramte wöchentlich in zwei besondern Stunden mit der eigenthümlichen Anschauungs-, Denk- und Ausdruckweise der Taubstummen im Vergleiche mit vollsinnigen oder blinden, blödsinnigen oder verwahrlosten Kindern durch den Vorsteher und ersten Lehrer der Taubstummen-Anstalt bekannt gemacht werden,
2. daß dieselben mit der Erziehung der Taubstummen und der Methode ihres Unterrichts so wie mit den besten Werken und Hilfsmitteln bekannt gemacht, ihnen auch die Benützung der Bibliothek gestattet wird.

3. daß sie Anleitung zur Ertheilung des Unterrichts in der Articulation erhalten,
4. außerdem sechs bis acht Wochen hintereinander den Unterricht in der Taubstummen-Anstalt ebenso regelmäßig besuchen und als Gehilfen practisch an demselben Theil nehmen, wie in den Klassen der Seminar-Uebungs-Schule.
5. daß sie endlich auch bei der Beaufsichtigung der männlichen Zöglinge bei Spaziergängen, Spielen, in den Arbeitsstunden u. ab und zu herangezogen werden.

§. 1. Der Seminar-Director ist ebenso verpflichtet wie berechtigt, das Interesse der Seminaristen in obigen Beziehungen wahrzunehmen; derselbe hat daher in Gemeinschaft mit dem Vorsteher und ersten Lehrer der Taubstummen-Anstalt die erforderlichen Einrichtungen und Anordnungen zu treffen, er verabredet mit dem Vorsteher der Anstalt, in welchen Stunden die theoretische Anleitung der Seminaristen ertheilt wird und bestimmt die Sectionen der Seminaristen und die Nacheinandersfolge der Sectionen für die practische Betheiligung derselben (ad 4 oben) bei dem Unterrichte in der Taubstummen-Anstalt.

§. 2. Der Seminar-Director darf der theoretischen Anleitung der Seminaristen in den dazu angesetzten Lehrstunden jederzeit beiwohnen und persönlich von den Unterrichtsversuchen derselben in der Anstalt selbst Kenntniß nehmen.

§. 3. Dem Seminar-Director ist es ferner gestattet, die Bibliothek der Taubstummen-Anstalt für sich, die Seminarlehrer und die Seminaristen zu benutzen. Er wird sich deshalb mit dem Vorsteher der Taubstummen-Anstalt darüber zu verständigen haben, wie die Lehrmittel nicht allein für den unmittelbaren Taubstummen-Unterricht, sondern auch in der Art am Besten benutzt werden, um die Seminaristen die Vortheile kennen zu lehren, welche aus der Kenntniß derselben für den Anschauungs-, Sprech- und Sprach-Unterricht der Volksschule erwachsen.

§. 4. Der Seminar-Director nimmt alle Beschwerden über etwaige unregelmäßige Betheiligung der Seminaristen an dem Taubstummen-Unterrichte entgegen und sorgt für Abhilfe.

§. 5. Ueber die Censuren der bei dem Taubstummen-Unterrichte beteiligten Seminaristen benimmt sich derselbe mit dem Vorsteher der Taubstummen-Anstalt und trägt dieselben vorschriftsmäßig in die Abgangs-Zeugnisse der Seminaristen ein.

§. 6. Der Seminar-Director ist verpflichtet, die Stellvertretung des Vorstehers der Taubstummen-Anstalt auf Ersuchen zu übernehmen, falls der Letztere durch Krankheit oder andere nicht zu beseitigende Umstände sein Amt zu verwalten behindert wird und der zweite Lehrer der Taubstummen-Anstalt zur Vertretung der Behörde nicht geeignet erscheinen sollte. Dabei ist aber der Seminar-Director zur Ertheilung von Lehrstunden nicht verbunden und darf er sich der übrigen Lehrer der Taubstummen-Anstalt zur theilweisen Besorgung der anderweiten Geschäfte bei derselben bedienen.

III. Instruction für den Vorsteher und ersten Lehrer der Taubstummen-Anstalt zu Angerburg und Marienburg.

§. 1. Der erste Lehrer an der Taubstummen-Anstalt zu Angerburg und Marienburg ist zugleich Vorsteher dieser Anstalt mit allen Rechten und Pflichten eines solchen; derselbe führt den Titel: „Vorsteher“, *) er ist dem Seminar-Director coordinirt, hat jedoch in Beziehung auf die Ausbildung der Seminaristen für den Taubstummen-Unterricht alle diejenigen Bestimmungen zu beobachten, welche in der beigelegten Instruction für den Seminar-Director enthalten sind.

§. 2. Der Vorsteher der Taubstummen-Anstalt darf von der Bibliothek und den anderweitigen Lehrmitteln des Seminars nach Uebereinkommen mit dem Seminar-Director Gebrauch machen. Insofern ein zur Vertretung des Vorstehers geeigneter Lehrer an der Taubstummen-Anstalt zeitweilig nicht vorhanden ist, hat der Vorsteher der Taubstummen-Anstalt in Abwesenheits- und Krankheitsfällen um Stellvertretung den Seminar-Director zu ersuchen.

*) Der zeitige Vorsteher der Taubstummen-Anstalt zu Marienburg, Dr. Haase, führt den Titel „Rector.“

§. 3. Der Vorsteher der Taubstummen-Anstalt hat die Verpflichtung, nicht nur selbst den Zöglingen Unterricht zu ertheilen, sondern auch den Unterricht und die Zucht, die gesammte Thätigkeit der anderen Lehrer der Anstalt zu regeln. Zu dem Ende ist er befugt, die Lehrstunden derselben zu besuchen, und da, wo er Fehler in der Lehre oder Zucht wahrnimmt, solche zu bessern. Nicht minder leitet er die Receptionsprüfungen, hat die Sorge für die Unterbringung der Rezipienden in ehrbaren, sittlich bewährten christlichen Familien (Kinder der Juden womöglichst bei jüdischen Familien) und der hinlänglich Vorgebildeten bei tüchtigen, als rechtlich bekannten Meistern, er schließt die Contracte mit denselben ab, ordnet die ärztliche Berathung und besondere Pflege in Krankheitsfällen nach Vorschrift des Arztes an, hat die Oberaufsicht über Locale, Inventarium, Lehrapparate und sonstige Lehrmittel der Anstalt, erstattet Bericht an die betreffenden Behörden, correspondirt mit Landrathen, Magisträten, Eltern und Vormündern, führt die erforderlichen Register, Tabellen, Bücher und Akten der Anstalt und ist verpflichtet, die Kasse zu verwalten.

§. 4. Der Vorsteher hat als solcher nicht nur, wie schon §. 3. bemerkt, den gesammten Unterricht und die Erziehung der taubstummen Zöglinge zu leiten, sondern auch das Nöthige über Aufnahme, Entlassung und Confirmation, unter Genehmigung der vorgesetzten Behörde, anzuordnen.

Er ist der unmittelbare Vorgesetzte der übrigen bei der Anstalt angestellten Lehrer, und haben diese seinen Anordnungen Folge zu leisten.

§. 5. Der Vorsteher hat auch mit besonderem Fleiße darauf zu sehen, daß die von dem Seminar-Director ihm zugewiesenen Seminaristen mit dem Unterrichte und der Erziehung taubstummer Zöglinge von der wissenschaftlichen und besonders von der practischen Seite bekannt gemacht werden und daß ihnen zur Erlangung der erforderlichen Lehrgeschicklichkeit hinlängliche Gelegenheit und Anleitung zu Theil werde, dabei wird aber überall auf die Verhältnisse des Volksschullehrers Rücksicht zu nehmen und Anleitung zu geben sein, wie derselbe am Zweckmäßigsten taubstumm neben vollsinnigen Kindern beschäftigen könne und sie außerdem unterrichten müsse.

Insbefondere hat er sich noch derjenigen Schulamts-Candidaten anzunehmen, die ihm nach vollendetem Seminarcurfus auf ein Jahr und resp. längere Zeit zur Ausbildung und Hilfsleistung überwiesen sind und diese nicht allein in den besondern Stunden, welche er den Seminaristen ertheilt, theoretisch mit anzuleiten, sondern sie auch durch Benützung der Bibliothek, durch Führung von Tagebüchern über ihre Beobachtungen, Anfertigung von Aufsätzen über einzelne Momente des Taubstummens-Unterrichts, practische Uebungen in der Klasse, Beaufsichtigung der Zöglinge während der Arbeitsstunden im Locale der Anstalt mit den Eigenthümlichkeiten der Taubstummens bekannt zu machen und für diesen Unterricht zu befähigen.

§. 6. Nach Beendigung des Cursus ist denselben vom Vorsteher über den von ihnen gezeigten Eifer, ihre Führung und Tüchtigkeit ein Führungs- und Qualifications-Attest zu ertheilen, auch sind von diesem in dem Jahresberichte diejenigen Schulamts-Kandidaten, welche sich vorzugsweise zum Unterrichten taubstummer Kinder eignen, besonders namhaft zu machen. Sobald sich übrigens herausstellt, daß der eine oder der andere Hilfslehrer kein Geschick und keine Neigung zum Unterrichten taubstummer Kinder besitzt, hat der Vorsteher die sofortige Abberufung desselben und die Ersetzung durch einen anderen geeigneten Schulamts-Candidaten bei dem Oberpräsidenten zu beantragen.

§. 7. Der Vorsteher hat ferner die Controлле über die Pflegeeltern der taubstummens Zöglinge zu führen, darauf zu achten, daß erstere gewissenhaft die eingegangenen Contracte erfüllen, sie auf richtige Punkte der Taubstummens-Erziehung aufmerksam zu machen, ihnen überhaupt bei der Erziehung freundlich die Hand zu reichen, unter Anderm mit dafür Sorge zu tragen, daß die Zöglinge nach Anfertigung der Schularbeiten zur Beschäftigung mit Handarbeiten, welche ihren Kräften, ihrem eigenthümlichen Zustande und künftigen Berufe angemessen sind, angeleitet werden.

§. 8. Er hat deshalb wöchentlich einmal jedes taubstumme Kind in der Wohnung der Pflegeeltern zu besuchen, dessen Lage, Haltung, Lagerstätte, Wäsche, häusliche Beschäftigung zu revidiren, sich mit den Pflegeeltern über das

Betragen des Kindes in und außer der Schule zu besprechen, die nöthigen Weisungen zu ertheilen, und alles Außerordentliche in der Censurliste zu vermerken.

§. 9. Er hat die Aufsicht über das Local, über die Bibliothek und den gesammten Lehrapparat der Anstalt, und ist verpflichtet, den Katalog der Bibliothek, sowie das Verzeichniß der Inventariestücke ordnungsmäßig zu führen.

§. 10. Auch über die von der Anstalt jedem auf Kosten des Landarmen-Fonds verpflegten Kinde angeschafften Kleidungsstücke, Bücher und Geräthschaften hat er ein Register zu führen und Abgang und Zugang in demselben gehörig zu vermerken.

§. 11. Zur Hilfe bei Ausübung der vorstehend in den §§. 7, 8, 9 und 10 bezeichneten Funktionen darf der Vorsteher die Kräfte des übrigen Lehrpersonals benutzen.

§. 12. Er hat mit den Lehrern und Schulamts-Candidaten der Anstalt Conferenzen, monatlich wenigstens eine, abzuhalten und Protocoll über dieselben zu führen.

§. 13. Ohne seine ausdrückliche Genehmigung darf kein Lehrer im Stundenplan etwas ändern, Stunden aussetzen, sich im Amte vertreten lassen, ohne Urlaub verreisen oder die Ferienzeiten verlängern, auch darf er selbst ohne Genehmigung der vorgesetzten Behörde nichts an der Verfassung der Anstalt oder im Unterrichts- oder Erziehungswesen derselben ändern, sich selbst beurlauben, oder auf länger als 24 Stunden von seinem Wohnsitz entfernen.

2. Circularverfügung der Königlichen Regierung zu Marienwerder vom 15. März 1843 R. 308 März I. F. betreffend den Gebrauch der deutschen Sprache in den Schulen, welche von Kindern deutscher und polnischer Zunge besucht werden.

Das Königliche Ministerium der geistlichen u. Angelegenheiten hat folgende, von dem Königl. Provinzial-Schul-Collegio zu Königsberg erlassenen Bestimmungen, den Gebrauch der deutschen Sprache beim Unterricht in solchen Schulen betreffend, welche von deutschen und polnischen Kindern besucht werden, mittelst Rescripts vom 25. Februar cr. zur allgemeinen Befolgung angeordnet:

- 1) Den Religions-Unterricht soll jedes Schulkind in seiner Muttersprache erhalten. Daher ist der Re-

ligions-Unterricht in solchen Schulen, die nur von Kindern, für welche das Polnische zugleich Mutter- und Kirchensprache ist, besucht werden, nur im Polnischen zu ertheilen. Kommen in einer Schulsocietät Kinder verschiedener Muttersprache vor, dann ist der Religions-Unterricht in jeder Religions-Stunde zunächst in der Muttersprache der Mehrzahl, und bald darauf in der Muttersprache der geringern Schülerzahl zu geben, desgleichen hat jedes Schulkind Bibelstellen, Katechismus-Abschnitte und die Texte der kirchlichen Gesänge zuerst in seiner Muttersprache zu erlernen. Von diesem Grundsatz darf nicht in etwaiger Berücksichtigung einer geringern Anzahl von Schülern der einen oder der andern Sprache abgegangen werden, da jedes Kind, das eine christliche Schule besucht, den vollen Anspruch auf den Unterricht im Christenthume hat. Auf die geringere Schülerzahl wird nur in soweit ein geringeres Zeitmaaß zu verwenden sein, als das Ueberhören, Abfragen, Erläutern bei wenigen Schülern eine Zeitersparniß ergibt.

2) In Bezug auf den Lese-Unterricht, sowohl in den nur von polnischen Kindern besuchten Schulen, als auch in denen, welche gleichzeitig von deutschen Kindern benutzt werden, sollen die Uebungen im Lautiren und Buchstabiren — etwa in der 3. Schüler-Abtheilung oder Unterklasse — nicht minder auf deutsche als auf polnische Wörter für sämtliche Schüler bezogen werden. Der Lehrer wird sich dabei am besten der einzelnen, auf Pappe oder Holz geklebten Buchstaben, oder auch bei deutschen Kindern des Marienburger Sprachbüchleins und bei polnischen Kindern des polnisch-deutschen Elementarbüchleins bedienen. Die darauf folgenden ersten Versuche im Lesen — mit der 2. Schüler-Abtheilung oder der Mittelflasse — werden in den genannten Sprach- oder Elementarbüchlein, unter gleichmäßiger Berücksichtigung beider Sprachen, von allen Schülern vorzunehmen sein. Endlich sollen für die zu einiger Lesefertigkeit gelangten Schüler — etwa für die erste

Schüler-Abtheilung oder Ober-Klasse — von den 12, nach dem Erlaß des Königl. Ministerii der geistlichen u. Angelegenheiten vom 20. September 1841 (sfr. unser Circular vom 24. December pr. No. 2424. November F. I.) dem Lesen wöchentlich zu widmenden Stunden 3 bis 6 dem Lesen polnischer Schrift — je nachdem die Anzahl der polnischen Kinder weniger oder mehr als die Hälfte der ganzen Schülerzahl beträgt — zu verwenden sein. Dem Lesen deutscher Schrift bleiben sonach für die 1. Schüler-Abtheilung wöchentlich 8 bis 9 Stunden vorbehalten, für das Lesen des Polnischen sind das polnisch-deutsche Elementarbüchlein, der polnisch-deutsche Lese- und Denkschüler und der polnische Katechismus, für das Lesen des Deutschen aber die beiden zuerst genannten Schulbücher, so wie der preussische Kinderfreund von Preuß und Better (wovon bereits die 14. Auflage erschienen ist) und von katholischen Kindern die Bearbeitung desselben Kinderfreundes für katholische Schulen zu gebrauchen.

- 3) Damit die Kenntniß der deutschen Sprache durch den Schulunterricht nicht nur begründet, sondern auch befestigt werde, so sollen die Lehrer in den 6 bis 9 dem Lesen des Kinderfreundes bestimmten Stunden sich zur Erläuterung des Gelesenen, besonders der den gemeinnützigen Kenntnissen gewidmeten Abschnitte, vorzugsweise der deutschen Sprache bedienen, so weit dieses irgend der Bildungsgrad der Schüler gestattet.
- 4) Beim Unterricht im Rechnen ist der Gebrauch der deutschen Sprache in Anwendung zu bringen. Der geringe Umfang der bei den Elementar-Uebungen dieses Lehrgegenstandes vorkommenden Begriffe und Worte macht es leicht, ihn sehr bald ausschließlich in deutscher Sprache zu behandeln.
- 5) Beim Unterrichte im Schreiben werden Vorschriften zu gebrauchen sein, in welchen neben dem polnischen Worte das gleichbedeutende deutsche Wort zum Schreibmuster dient.
- 6) Auch die Texte der erheiternden Gesänge dürften, nach gehöriger Erklärung in deutscher Sprache von

den Schülern zu erlernen und zur Gesang-Uebung zu benutzen sein.

7) Endlich sollen die mit der 3. Schüler-Abtheilung oder der Unterklasse zu haltenden Denk- und Sprechübungen, nachdem die erste geistige Bethätigung der kleinen Kinder durch dieselben in der Muttersprache gewonnen ist, den Charakter von Uebungen im Sprechen des Deutschen annehmen.

Wir veranlassen Sie, den Inhalt der vorstehenden Bestimmungen zur Kenntniß der Herren Geistlichen und Schullehrer Ihres Inspectionskreises zu bringen, und Maßregeln zu treffen, daß die letzteren dieselben beim Unterricht genau befolgen und zur Anwendung bringen und darin von den ersteren gehörig beaufsichtigt, so wie dazu angeleitet werden.

Marienwerder, den 15. März 1843.

Königliche Preussische Regierung.
Abtheilung des Innern.

Wegener.

Anmerkung. Durch eine fernere, der Redaction dem Wortlaute nach nicht vorliegende, an sämtliche Kreis-Schul-Inspectoren gerichtete Circular-Verfügung vom 17. November 1845 ist der obige Erlass dahin erläutert, daß:

„Die hin und wieder bekundete Ansicht, als solle durch denselben das polnische Element vor dem deutschen bevorzugt werden, irrig und die Absicht des Ministeriums nur die sei, jedem Kinde den Religions-Unterricht in seiner Mutter- und Kirchensprache zu verschaffen und daß auch nur zu diesem Zweck die Ertheilung des Leseunterrichts in der polnischen Sprache neben dem in der deutschen angeordnet sei.

Es solle darauf gesehen werden, daß alle Kinder polnischer Zunge in der deutschen Sprache gemäß den Bestimmungen des obigen Erlasses unterrichtet werden.“

3. Das Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung enthält in dem Junihefte unter andern folgende Verfügungen und Mittheilungen:

1) Eine Instruction für das Königliche Pädagogische Seminar zu Breslau, welches die wissenschaftliche und praktische Ausbildung für das Lehramt an höheren Unterrichtsanstalten bezweckt, und sechs ordentliche und eine unbeschränkte Anzahl außerordentlicher Mitglieder aufzunehmen befugt ist. Die ersten, welche zwei, höchstens vier Jahre

im Seminar bleiben dürfen, genießen Stipendien von jährlich 125 Thlr. und müssen nach ihrem Ausscheiden aus dem Seminar mindestens 3 Jahre in Preußen im Schulamte dienen. Ausgenommen können nur solche werden, welche entweder die facultas docendi erworben, oder in einem Collegium die Ueberzeugung gewähren, daß sie in Verlauf eines Jahres solche zu erwerben im Stande sind. Der einjährige Aufenthalt im Seminar wird als Probejahr angeordnet. Zur Unterhaltung des Seminars sind außer der Remuneration der Directoren 800 Thlr. bestimmt und auf den allgemeinen Schulfonds des Breslauer Regierungs-Departements angewiesen. Hiervon sollen 750 Thlr. für die 6 ordentlichen Mitglieder und 50 Thlr. zur Erweiterung der Bibliothek und zu außerordentlichen Ausgaben verwandt werden.

2) Eine Declaration des Ministers der geistlichen Angelegenheiten vom 13. Juni, betreffend die Auffassung des §. 4. der Circul.-Verf. vom 11. August 1854, wonach die Zulassung solcher Candidaten, die sich nur für den Unterricht im Französischen und Englischen melden, auch soweit als Ausnahmefall angesehen werden soll, daß ihnen keine allgemeine facultas docendi zugestanden, sondern nur ein Zeugniß über ihre Befähigung zum Unterricht in diesen Sprachen ausgestellt werde. In solchen Fällen soll aber der Anspruch gemacht werden, daß die betreffenden Candidaten die Befähigung nachweisen, in allen Klassen eines Gymnasiums, resp. einer Realschule, in den neueren Sprachen zu unterrichten.

3) Eine Verf. vom 13. Mai, welche bestimmt, daß die Verpflichtung der wissenschaftlich gebildeten Lehrer an höheren Unterrichts-Anstalten über die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden für den Rektor, oder Director von 14 bis 16, für den Oberlehrer von 20 bis 22, für die ordentlichen Lehrer von 22 bis 25 Stunden und für die etwa fungirenden Elementar-Lehrer nicht über 26 bis 28 hinausgehen solle und empfohlen wird, daß die Magistrate in Betreff der Remuneration für die von den Lehrern übernommenen Mehrstunden sich mit diesen sowohl für die Vergangenheit, als Zukunft einigen, da ohne eine solche Einigung eine Remuneration von 15 Sgr. für jede Stunde als nicht zu hoch bemessen, verlangt werden könne.

4) Eine Allerhöchste Cabinets-Ordnung vom 11. Mai, wodurch bestimmt wird, daß — gemäß der Bestimmung vom 10. November 1862, wonach die Genehmigung zur Anstellung oder Bestätigung der Rectoren und der Oberlehrer an den mit besonderen Berechtigungen versehenen Progymnasien von den Provinzial-Schul-Collegien einzuholen ist — diese Progymnasien, soweit sie nicht bisher schon in das Ressort der Provinzial-Schul-Collegien übergegangen waren, dem Ressort dieser Provinzial-Behörden zuzuweisen sind.

5) Durch Ministerialverfügung vom 20. Mai wird in Betreff der Zulassung von Ausländern für den diesseitigen Schuldienst, deren Genehmigung durch Cabinets-Ordnung vom 10. Juni 1834 ausschließlich dem Ministerium des Innern vorbehalten war, die den Regierungen im vorigen Jahre übertragene Competenz, diese Genehmigung ihrerseits für die Leitung von Privatschulen, Ertheilung von Privatunterricht und Annahme von Hauslehrerstellen zu ertheilen, dahin erweitert, daß sie solche auch für die Prüfung resp. Anstellung als Lehrer an öffentlichen Elementar- oder Bürgerschulen zu gewähren befugt sein sollen.

6) Eine Verfügung der Königl. Regierung zu Münster, vom 12. Juni, wonach in Folge erneuerter Anträge, und nach dem Beispiel der im Regierungsbezirk Arnberg getroffenen Einrichtung, den Schulvorständen empfohlen wird, den Lehrern und Lehrerinnen des Regierungsbezirks für jede von diesen besuchte Konferenz, welche von den Schul-Inspectoren abgehalten wurde, auf Grund einer von dem Schul-Inspector über die Zahl der besuchten Konferenzen auszustellenden Bescheinigung am Jahreschlusse den Betrag von mindestens 15 Sgr. und höchstens 1 Thlr. aus den Schulkassen zahlen zu lassen.

7) Eine Verfassung der Königl. Regierung zu Potsdam vom 23. Mai, wonach auch die Hausväter und Lehrer an den Rettungshäusern und ähnlichen Anstalten allen in der Staatsministerial-Instruktion vom 31. Mai 1839 gegebenen Vorschriften unterworfen sind, und daß demnach von der wissenschaftlichen und sittlichen Befähigung der berufenen Lehrer der Schul-Aufsichtsbehörde ebensoviel Kenntniß zu geben ist, als die Superintendenten und Kreisschulinspectoren diese Anstalten ihren Revisionen zu unterziehen haben.

4. Das Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung enthält im Julihefte unter anderen folgende Verfügungen und Mittheilungen:

1) Eine Verfügung des Staatsministeriums vom 30. März cr. in Betreff der Auslegung der §§. 2. und 3. des Regulativs wegen Bestreitung der Unterhaltungskosten in den Dienstwohnungen der Staatsbeamten vom 18. October 1822, wonach Folgendes bestimmt wird:

Das nach längerem Gebrauche von Ofen, Feuerherden, Koch- und Backapparaten, welche Inventarien der Dienstwohnungen sind, erforderliche Umsetzen, ingleichen das Erneuern einzelner Theile von solchen Ofen, Feuerherden, Koch- und Backapparaten, namentlich der Rauch-Abzugsröhren, Ofenthüren, Aschkästen u. s. w., sofern es nicht durch Vernachlässigung der Unterhaltung oder durch Muthwillen oder durch Fahrlässigkeit herbeigeführt worden, ist auf Kosten des Staats zu bewirken.

2) Cabinets-Ordre vom 15. Juni 1863 betreffend die Gehaltsabzüge bei Beurlaubungen von Civilbeamten. Darnach sollen folgende Grundsätze befolgt werden:

a. Bei der Beurlaubung eines Beamten wird auf die ersten $1\frac{1}{2}$ Monate des Urlaubs das Gehalt unverkürzt gezahlt, für weitere $4\frac{1}{2}$ Monate tritt ein Gehaltsabzug zum Betrage der Hälfte des Gehalts des betreffenden Beamten ein, während bei fernerm Urlaube kein Gehalt zu gewähren ist.

b. Bei Beurlaubungen wegen Krankheit und zur Herstellung der Gesundheit findet auch für die über $1\frac{1}{2}$ Monate hinausgehende Zeit der unumgänglich notwendigen Abwesenheit des Beamten kein Abzug vom Gehalte statt.

3) Ministerial-Rescript vom 23. Juli cr. betreffend die Einquartierungslast der Geistlichen und Lehrer während des mobilen Zustandes der Armee. Darnach wird erklärt, daß die Dienstgebäude der Geistlichen und Lehrer zur Tragung der Einquartierungslast nach §. 775. Tit. 11. Theil II. A. L. R. überhaupt nicht, oder doch nach §. 17. des Gesetzes vom 11. Mai 1851 nur gegen Entschädigung herangezogen werden können. Falls aber die Einquartierungslast mit Genehmigung der Regierung Seitens einer Ge-

meinde durch Ausschreibung einer Communalsteuer zur Deckung der Kasernirungskosten der Mannschaften und Pferde bestritten werden soll, so können auch Geistliche und Lehrer verpflichtet werden, zu derartigen Steuern beizutragen.

4) Ministerial-Rescript U. 13476 vom 17. Juli cr., betreffend die Aufbringung der Kosten für die Vertretung eines Elementarlehrers, verfügt, daß die Kosten von der Gemeinde zu tragen sind, da sie zur Unterhaltung der Schule verpflichtet ist.

5) Ministerial-Rescript U. 14775 vom 29. Juli cr., betreffend die Aufbringung von Pensionen für Elementarlehrer in der Provinz Preußen, verfügt, daß, wenn durch derartige Pensionen von dem Nachfolger aus dem Einkommen der Stelle diese letztere soweit verschlechtert wird, daß sie nicht einmal mehr ein Einkommen trägt, das den nach der Schulordnung zulässigen niedrigsten Sätzen entspricht, so muß die Gemeinde die Aufbringung der Pension auf andere Weise regeln.

6) Ministerial-Rescript U. 12773 vom 10. Juli cr., betreffend die Festsetzung und erekutivische Beitreibung von Gehaltszulagen für Lehrerstellen, bestimmt, daß die Königl. Regierung, wenn sie von Aufsichts wegen einem Lehrer zur Sicherung seiner Subsistenz neben dem durch die Vocation bestimmten Einkommen neue Gehaltsbezüge zuspricht, auch das Recht hat, die Gemeinde nöthigenfalls im erekutivischen Wege zur Verabreichung dieser Gehaltszulagen anzuhalten.

2. Die Königl. Regierung zu Gumbinnen theilt Folgendes mit:

Uebersicht von dem Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungsfonds pro 1862:

Bestand der Kapitalien am Schlusse des Jahres 1861.

	Thl.	Sgr.	Ag.
a) Hypotheken-Kapitalien	27,402	28	9
b) Staatsschuldscheine	1450	—	—
c) Ostpreussische Pfandbriefe	300	—	—
d) Ostpreussische Rentenbriefe	1225	—	—
in Summa	30,377	28	9

	Thl.	Sgr.	Pf.
Zugang im Jahre 1862.			
Hypotheken-Capitalien	3680	—	—
Abgang im Jahre 1862.			
Hypotheken-Capitalien	783	10	—
Zugang mehr	2816	20	—
Gesamt-Bestand am Schlusse des J. 1862	33,194	18	9
Einnahme im Jahre 1862.			
Bestand und Reste aus dem Jahre 1861	1775	11	4
Zinsen von Capitalien	1583	5	1
Beiträge von Lehrern	3276	17	—
Beiträge von Schulkassen	206	10	—
Ertrag von Kirchen-Collecten	125	8	3
Schenkungen und andere außerordentliche Einnahmen	10	10	—
Zurückgezahlte Capitalien	783	10	—
Summa der Einnahme	7760	11	8
Ausgabe im Jahre 1862.			
An laufenden Unterstützungen à 12 Sgr. jährlich	1560	—	—
An laufenden Unterstützungen à 18 Sgr. jährlich	589	15	—
An außerordentlichen Unterstützungen	10	15	—
An ausgegebenen Capitalien	3600	—	—
Extraordinair (Insertionskosten)	—	20	—
Summa der Ausgabe	5760	15	—
Am Jahreschlusse 1862 blieb Bestand	1999	26	8
Gumbinnen, den 1. September 1863.			

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

E. Vermischtes.

1. Von einigen Lehrern um nähere Erklärung ersucht über die vor einiger Zeit erfundene und von uns erwähnte „hemisphärische Sonnenuhr“ geben wir die folgenden Bemerkungen: Die hemisphärische Sonnenuhr stellt in einer halben Hohlkugel das Himmelsgewölbe in einem Bilde dar, auf dem man den täglichen (scheinbaren) Lauf der Sonne das ganze Jahr hindurch verfolgen kann. Wenn die Sonnenuhr richtig aufgestellt ist, so verfolgt der Schatten des im Centrum liegenden Kreuzpunktes der übergespannten Fäden stets genau denselben Weg auf der innern Kugelfläche, den die Sonne am Himmel zurücklegt. Jeder der zahlreichen Parallelkreise bezeichnet den Weg der Sonne vom Aufgang bis zum Untergang an zwei bestimmten, correspondirenden Tagen des Jahres, die auf den Linien genau bezeichnet sind; die zwischen zwei Linien liegenden Tage lassen sich durch das Augenmaß leicht bestimmen. Die alle diese Parallelkreise rechtwinklich schneidenden Kreise geben die dabei bezeichneten Tagesstunden an (von Morgens 4 bis Abends 8 Uhr), zwischen jedem derselben befinden sich wieder drei kleinere Kreuzbögen, welche die Viertelstunden bezeichnen und die zwischen letzteren befindlichen Punkte bezeichnen Zeitabschnitte von 5 zu 5 Minuten. Diese Punkte dienen zugleich dazu, die einzelnen Parallelkreise von der Mitte bis zum Rande leichter verfolgen zu können. — Der die ganze Halbkugel in zwei gleiche Hälften theilende, mit 12 bezeichnete Kreisbogen, der Meridian, ist in der Mitte mit einer Gradeintheilung versehen, die zur richtigen Aufstellung nöthig ist. Außerdem ist eine Tabelle innen angebracht, die anzeigt, wie viel Minuten eine richtig gehende Pendel- oder Taschenuhr mehr (+) oder weniger (—) zeigen muß, als die Sonnenuhr. Der das ganze System von Parallelkreisen diagonal durchschneidende halbe größte Kreis stellt die Elliptik dar; dieselbe hat hier nur ein wissenschaftliches Interesse. — Zur richtigen Aufstellung der hemisphärischen Sonnenuhr ist nur zweierlei erforderlich: 1) die Kenntniß der geographischen Breite des Orts der Beobachtung, 2) die

Berücksichtigung des Datums der Aufstellung. Man stellt die Sonnenuhr nämlich auf einer möglichst horizontalen Ebene mittelst der untern drei Schrauben im Sonnenschein so auf, daß das von dem Kreuzpunkte der Fäden herabhängende Pendel genau über demjenigen Grade des Meridians hängt, welcher dem Breitengrade des Beobachtungsortes entspricht; dann aber dreht man das Ganze so lange horizontal herum, bis der Schatten des Fadenkreuzes genau auf denjenigen Parallelkreis fällt, der dem Datum der Beobachtung entspricht, wobei zu berücksichtigen ist, daß die richtige (Vor- und Nachmittags-) Seite gewählt wird. (Bei genauer Beobachtung ist es nöthig, das Glas abzuheben.) Die richtige Lage des Pendels ist nach erfolgter Drehung nochmals zu prüfen. Sobald die beiden Bedingungen richtig erfüllt sind, zeigt sofort derselbe Schattenkreuzpunkt, der noch durch den Schatten des Pendelfadens genauer bestimmt wird, Stunde und Minute genau an, (unter Berücksichtigung der in vorerwähnter Tabelle angegebenen Zeitdifferenz); er verfolgt nun stetig den ihm durch die Zeichnung vorgeschriebenen Weg und kann vom Sonnenaufgang bis Untergang deutlich beobachtet werden. Der Meridian in der Halbkugel liegt dann zugleich genau in der Richtung des wirklichen Meridians. Ein Exemplar der hemisphärischen Sonnenuhr kann ohne wesentlichen Nachtheil innerhalb einer Erdzone von 20 Breitengraden benutzt werden. — Erfunden sind diese hemisphärischen Sonnenuhren von H. Schmeißer und in vorzüglicher Ausführung sind sie zu haben bei dem Optikus und Mechanikus Meißner in Berlin, Friedrichsstraße Nr. 71 (Ecke der Taubenstraße) und der Preis ist für das Stück 9 Thaler.

2. Dritte Provinziallehrer-Versammlung in Danzig.

Die schlesische Zeitung Nr. 355. vom 2. August cr. bringt hierüber folgende Correspondenz: Nach der Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters v. Winter ließ der Alterspräsident durch Acclamation den Präsidenten und Schriftführer wählen. Rector Gube lehnte, trotzdem die Wahl zunächst auf ihn fiel, die Ehre des Vorsizes ab und man übertrug diese dem Lehrer Frischbier aus Königsberg, dessen Stellvertreter Dr. Landsberg aus Neufahrwasser und

Lehrer Straube aus Elbing wurden. Dann begann, wie die Bromberger Zeitung berichtet, Lehrer Dach aus Danzig seinen Vortrag über die Realien in der Volksschule. Diese „Sachkenntnisse“ seien erst spät in dieselbe gedrungen. Zu Carls des Großen Zeit kannte der Unterricht, wie des Königs eignes Beispiel zeigte, kaum etwas Anderes, als die formale Bildung des Lesens und Schreibens, die überdies erst auf die Spitzen der Gesellschaft beschränkt war. Die zweite Periode war die, in welcher diese Bildung schon in das eigentliche Volk sich verbreitete, was aber Anfangs nur in den größern Städten geschah. Die dritte Stufe war die Ausdehnung des Volksunterrichts auf das flache Land und heutzutage beginne man schon in diese unterste Gattung die drei Grundfächer des Sachunterrichts hineinzutragen: Geschichte, Erd- und Naturkunde. Der Redner wies auf die edle Gesinnung hin, von welcher eine solche Erweiterung der Volksbildung zeuge und wie wenig ihr das Prinzip der Beschränkung in den sogenannten Regulativen entgegenstehe. Das Zeitalter der Telegraphie und des Weltverkehrs dulde überdies keine kastenartige Absonderung einer gleichsam pariamäßigen, ewig zum Dienen bestimmten, bildungslosen Pöbelmasse. Vielmehr brauche selbst die sogenannte dienende Klasse heutzutage bei jeder Gelegenheit die nothwendigsten Kenntnisse aus den obigen Fächern. Soldaten z. B. dienen, um später Civilversorgung zu erhalten. Welche ist denkbar ohne Schulbildung? Vielleicht würden auch in der Kriegs- und Handelsmarine weniger Unglücksfälle vorkommen, wenn die Matrosen alle mehr als bloß Lesen, Schreiben und Rechnen lernten u. s. w. Die Versammlung billigte diese Gedanken vollkommen und beschloß nach kurzer Debatte die Resolution: „Das practische Leben fordert eine immer gesteigerte Förderung des Realunterrichts in der Volksschule und es ist Aufgabe unsrer Zeit, dieselbe mit allen Kräften in den Vordergrund zu stellen.“ — Um 10 Uhr begann die eingehende Verathung des gedruckt vertheilten Statut-Entwurfs zu einem Pensionsverein. Die Versammlung sprach sich mit überwiegender Majorität gegen einen solchen aus, da die Verfassung ausdrücklich, wenn auch seit 15 Jahren vergeblich, fordere, daß die Volkslehrer als Staatsbeamte betrachtet und behandelt würden, sonach auch das Recht auf ausreichende Pensionirung

endlich gewährt erhielten. Unter allgemeinem Beifall sprach dies der Lehrer Denzer mit Nachdruck aus und beantragte nur vorläufige Gründung eines Unterstützungsvereins für emeritirte Lehrer. — Nach einstündiger Pause begann unter dem Vorsitz von Dr. Landsberg der Präsident Frischbier seinen Vortrag über Kreis- und Kirchspiel-Lehrervereine. Nachdem er unter lebhaftem Beifall geschlossen und ihm der Dank auf Antrag des Dr. Landsberg durch allgemeines Aufstehen dargebracht war, faßte die Versammlung den Beschluß, allen Collegen der ganzen Provinz dies sehr dringend ans Herz zu legen und zugleich auf Verbindung solcher aller Orten zu gründenden Vereine und ihrer Verathungs-Ergebnisse mit den allgemeinen Provinzial-Lehrer-Versammlungen hinzuwirken. Um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr schloß die Tagesordnung. Um 5 Uhr fand ein großes Concert in der Marienkirche statt, um 8 Uhr das Abendessen. Außer den Theilnehmern der Lehrer-Versammlung und den Mitgliedern des Comités war noch eine Zahl von Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, sowie mehrere angesehene Freunde der Sache anwesend. Musik und eine Reihe von Toasten würzten das Mahl. Den ersten Toast brachte Oberbürgermeister v. Winter auf Se. Majestät den König aus.

(D. 3.) Danzig, den 31. Juli. Gestern Nachmittag 3 Uhr fand die von dem Local-Comité veranstaltete Dampfbootfahrt der Lehrer statt. Mit Bereitwilligkeit hatte Hr. Gibsone zu diesem Zwecke den „Falken“ und ein Schleppboot, welches von der „Schwalbe“ bugsiert wurde, gratis zur Disposition gestellt. Die genannten Fahrzeuge waren festlich mit Flaggen geschmückt und führten circa 400 Personen nach Neufahrwasser. Während der „Falken“ mit denjenigen Gästen, welche noch nie Gelegenheit gehabt das Meer zu sehen, in See stach, landeten die Uebrigen in der Nähe des Hafens und begaben sich im Zuge in das Etablissement des Herrn Butzdorf. Als der „Falken“ in die Nähe der auf der Rhede liegenden Kriegsschiffe anlangte, stimmten die Gäste das Preußenlied und später die Preussische Hymne an und sofort salutirte die Besatzung der ankernden Kriegsfahrzeuge, indem sich die Mannschaft in Parade aufstellte und die Matrosen in die Wanten kletterten. Gegen

10 Uhr Abends kehrten sämmtliche Festgenossen in die Stadt zurück. Heut Nachmittag haben sich die Festtheilnehmer zu Wagen nach Oliva begeben. —

3. Aus Rußland wird gemeldet, daß im Gouvernement Twer eine Anzahl Bauern aus verschiedenen Gemeinden zu einem Vereine zusammengetreten sei, der sich den Namen „Schulbrüder“ gegeben hat. Dieser Verein, welcher die staatliche Bestätigung bereits erhalten, hat ein bedeutendes Capital sammengeschoffen zu dem Zwecke, jungen Leuten, welche Lust und Anlage zum Lehrfache zeigen, Gelegenheit zu verschaffen, sich dazu gehörig vorbereiten und ausbilden zu können. Diese Gesellschaft hat bereits über bedeutende Fonds zu verfügen, und wird außerdem, daß sie die zu Lehrern sich heranbilden wollenden Leute unterstützt, auch auf Verlangen in Gemeinden, wo Mittel im Augenblick nicht hinlänglich vorhanden sind, die Gebäude und Einrichtungen vollständig herstellen in der Art, daß sie die erforderlichen Geldmittel zinsfrei vorschießt und die betreffenden Gemeinden die Vorschüsse in angemessnen Raten nach und nach zurückerstatten. Was in andern Ländern, wie z. B. in Preußen die Regierung gethan, das thun hier einfache Leute, ohne daß sie irgend dazu gezwungen oder von einem andern Motiv bewegt würden, als lediglich von dem Verlangen nach Volksbildung. Wenn man nun bedenkt, daß diese Menschen noch vor zwei Jahren kaum dem Namen nach Menschen waren und für sie in Bezug auf ihre Ausbildung weder von Seiten ihrer Herren, noch von Seiten der Regierung irgend etwas gethan worden, so muß man sich um so mehr wundern, daß sie bei diesen harten, durch Jahrhunderte auf ihnen lastenden Drucke nicht wirklich verwilderten, und jetzt, nachdem sie aus der unwürdigsten Knechtschaft entlassen, soviel Bildungstrieb entwickeln, daß sie sich auf alle Weise selbst zu helfen suchen und auf ihre Regierung gar nicht erst warten. Sie bringen bereitwillig die größten Opfer und ein gewisser Instinkt scheint ihnen hierbei zu sagen, wie derartige Schöpfungen zum wahren Wohle des Volkes um so dauerhafter gedeihen, wenn sie aus der eignen Kraft entspringen und nicht erst eingemäßregelt zu werden brauchen.

Anzeige.

Nachdem Seine Majestät mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre Allergnädigst geruht haben, mich zum Regie- rungs- und Schul-Rath bei der Regierung zu Oppeln zu ernennen, lege ich die Redaction dieser Schulzeitschrift, deren fünfter Jahrgang durch die Herausgabe dieses Doppel- heftes geschlossen ist, mit der dringenden Bitte nieder, daß die Lehrerwelt auch fernerhin dem Blatte ihre Theilnahme und lebendiges Interesse bewahren wolle. Dasselbe geht in die Redaction meines Amtsnachfolgers über, welcher sich bereits durch seine rege Mitwirkung bei Herausgabe der letzten beiden Jahrgänge ein bleibendes Verdienst um diese Schulschrift erworben hat. — Hierbei kann ich es nicht unterlassen allen jenen Schulmännern meinen innigsten Dank zu sagen, welche das Blatt durch ihre Beiträge unterstützt, und dadurch mein Redactionsgeschäft wesentlich erleichtert haben.

Graudenz, den 21. September 1863.

Hauptstock,

Seminar-Director.

